Der Feldzug der Oesterreicher in der Lombardei unter dem ...

Johann Sporschil

Ital. 173 Yg

Feldzug

Graf Radetzkij.

Feldmarschall.

Stuttgart J. H. Köstler.

Franz Joseph I.

Kaiser von Oestreich.

Stuttgart, F. H. Köhler.

Der

Feldzug der Oesterreicher

in

der Lombardei

unter

dem General-Feldmarschall Grafen Radetzky

in den Jahren 1848 und 1849.

Mit dem Bildniß

des Kaisers Franz Joseph und des Feldmarschalls Grafen Radetzky.

Nebst einer Karte des lombardisch-venetianischen Königreichs.

Neue Ausgabe.

Stuttgart.

Verlag von Heinrich Köhler.

1854.

448 - 13g.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Erſtes Kapitel. Einleitung. — Der Deutſchenhaß. — Der Cigarrenkrawall in Mailand am 3. Januar 1848 1

Zweites Kapitel. Die Vorfälle in Padua, Pavia, Cremona, Bergamo und Venedig 9

Drittes Kapitel. Der Aufſtand in Mailand vom 18—22. März. — Abzug der Oeſterreicher. — Kriegserklärung Carl Alberts. — Vorfälle in Modena und Parma. — Das italieniſche Schutz- und Trutzbündniß 18

Viertes Kapitel. Carl Albert. — Kämpfe in Südtyrol. — Das Gefecht bei Goito 32

Fünftes Kapitel. Operationen des Nugent'ſchen Corps. — Einnahme von Ubine. — Treffen von S. Lucia. — Beſchießung von Vicenza. — Gefecht bei Paſtrengo. — Einnahme von Peſchiera . 54

Sechstes Kapitel. Befeſtigung von Verona. — Eröffnung der Operationen gegen die untere Mincio-Linie. — Gefecht bei Curtatone. — Gefecht bei Montanara 69

Siebentes Kapitel. Gefecht bei Cavajon. — Zweites Treffen bei Goito. — Rückzug der öſterreichiſchen Armee nach Mantua und Marſch auf Vicenza. — Gefecht bei Rivoli 75

Achtes Kapitel. Schlacht bei Vicenza. — Einnahme von Padua und Treviſo. — Angriff auf Verona 84

Neuntes Kapitel. Unterwerfung der Terra ferma von Venedig. — Einnahme von Palmanuova. — Kapitulation von Treviſo. — Cernirung von Venedig. — Expedition des Generalmajors Fürſten Liechtenſtein nach Ferrara. Schlacht bei Cuſtozza 92

Zehntes Kapitel. Rückzug der piemonteſiſchen Armee. — Gefecht bei Volta. — Uebergabe von Cremona. — Einnahme von Mailand. 122

Eilftes Kapitel. Venedig als Republik. — Die Aufſtände im Veltlin und am Comerſee. — Belagerung von Venedig. — Kriegsſteuer der Provinz Mailand 140

Seite

Zwölftes Kapitel. Neue Kriegsrüstungen. — Sperrung der lombardisch-piemontesischen Gränze. — Kündung des Waffenstillstandes von Seite Sardiniens 146

Dreizehntes Kapitel. Das sardinische Heer. — Uebergang der österreichischen Armee über den Po. — Gefechte bei Vigevano und Gambolo. — Erstürmung von Mortara 154

Vierzehntes Kapitel. Schlacht bei Novara. — Waffenstillstand . 160

Fünfzehntes Kapitel. Rückkehr Radetzky's nach Mailand — Aufstand in Brescia 166

Sechzehntes Kapitel. Kritik der Operationen der piemontesischen Armee unter Chrzanowsky gegen die Oesterreicher 170

Siebenzehntes Kapitel. Wiederaufnahme der Belagerung von Venedig. — Blokade. — Proklamation Radetzky's. — Bombardement von Malghera 175

Achtzehntes Kapitel. Einnahme des Forts von Malghera. — Besetzung von S. Giuliano 180

Neunzehntes Kapitel. Mißglückte Unternehmung der Venetianer auf S. Giuliano. — Unterhandlungen. — Die Zustände in Venedig. — Brondolo. — S. Giuliano. — Ballons mit Bomben. . . . 185

Zwanzigstes Kapitel. Die österreichische Fregatte Venus durch einen Brander gefährdet. — Aufhebung der Belagerung von Brondolo. — Zunahme der Fieber und Cholerafälle. — Krankenstand am Ende Juli 193

Einundzwanzigstes Kapitel. Landungsversuch der Legion Garibaldi's. — Gefangennehmung eines Theils derselben. — Details über Garibaldi. — Operationen der Flotte 198

Zweiundzwanzigstes Kapitel. Nochmalige Aufforderung Radetzky's an Venedig. — Kapitulation. — Einzug der Oesterreicher. — Uebersicht des commerziellen Verkehrs von Venedig. — Schluß . . . 201

Erstes Kapitel.

Einleitung. — Der Deutschenhaß. — Der Cigarrenkrawall in Mailand am 3. Januar 1848.

Das lombardisch-venezianische Königreich wurde 1815 neu gebildet und begreift das Gebiet der vormaligen Republick Venedig, die Herzogthümer Mailand und Mantua, Theile von Parma und Piacenza, die sonst zur Schweiz gehörenden Provinzen Veltlin, Worms und Kleven. Der Po ist der Grenzfluß gegen die übrigen italienischen Länder, er nimmt den Ticino, die Olona, Adda, den Oglio und Mincio auf; die Etsch, Brenta, Sila, Piave, Livenza und der Tagliamento sind die übrigen ansehnlichsten Flüsse. Der Lago maggiore, Luganer, Comer, Gardasee und der Iseo, so wie eine große Anzahl Kanäle, welche ein großes Bewässerungssystem bilden, tragen zur Fruchtbarkeit des Bodens ungemein bei; der Feldbau ist die vorzüglichste Nahrungsquelle der Einwohner; Getraide, Mais, Hülsenfrüchte, Gartengewächse, Flachs, und in den sumpfigen Gegenden Reis, ferner Wein und Oliven, Kastanien, Mandeln, Feigen, Pomeranzen, Citronen, Lorbern, besonders aber die Seidenzucht und Seidenweberei bilden den natürlichen Reichthum des Landes. Das Klima ist zwar sehr mild, doch können die eigentlichen Südfrüchte nicht überall gebaut werden, und leiden häufig durch Frost, der auch oft die Lagunen Venedigs vollkommen in Eis verwandelt.

Die Größe des lombardisch-venezianischen Königreichs beträgt 852 Q.M. mit 4,782,000 E.; es trägt zur österr. Staatseinnahme jährlich 43 Mill. G. bei, und ist in das lombardische und venezianische Gouvernement getheilt, die bisher nominell unter dem Vicekönig Rainer standen, in der That aber unmittelbar von der Regierung in Wien abhingen, da die Gouverneurs so wie der Vicekönig sehr beschränkte Vollmachten hatten.

Das lombardische Gouvernement bestand bisher aus folgenden 6 Delegationen:

1) Mailand, 2) Mantua, 3) Brescia,
4) Cremona, 5) Bergamo, 6) Como,
7) Sondrio, 8) Pavia, 9) Lodi,

zusammen 403 Q.M. mit 2,613,000 E.

Das venezianische Gouvernement bestand bisher aus folgenden 8 Delegationen:

1) Venedig, 2) Padua, 3) Vicenza,
4) Verona, 5) Rovigo, 6) Treviso,
7) Belluno, 8) Udine, (Friaul)

zusammen 449 Q.M. mit 2,170,000 E.

Die größten Städte sind folgende:

Mailand	170,000 E.	Monza	17,300 E.
Mantua	27,000 „	Brescia	35,000 „
Cremona	28,000 „	Bergamo	33,000 „
Como	17,500 „	Sondrio	4600 „
Pavia	25,000 „	Lodi	18,000 „

Venedig	120,000 E.	Chiozza	25,000 E.
Padua	51,000 „	Vicenza	33,000 „
Bassano	12,000 „	Verona	52,000 „
Legnano	10,000 „	Rovigo	8,400 „
Adria	10,000 „	Treviso	20,000 „
Conegliano	6,000 „	Belluno	12,000 „
Udine	22,000 „	Feltre	5,500 „

Die Lombardei ist anerkannt heute verhältnißmäßig das reichste Land in Europa; hat die österreichische Regierung durch dreißig Jahre erneuerten Besitzes nichts dazu beigetragen, daß sie es geworden, so muß man ihr doch wenigstens das eine zugestehen, daß ihre Verwaltungsgrundsätze in der Lombardei diesem Aufschwunge kein Hinderniß in den Weg gelegt haben.

Durch den berühmten, unter Maria Theresia eingeführten Mailänder-Kataster wurde zuerst Gleichheit der Besteuerung eingeführt, und auf diese Grundlage fortbauend eine Gemeindeverfassung ertheilt, die den Gemeindegliedern den freiesten Spielraum zur Schlichtung der gemeinheitlichen Angelegenheiten, sowie zur Wahrung der bezüglichen Interessen gewährte, und schon damals wurde die Civil- und Strafrechtspflege bedeutend verbessert. Unter französischer Oberherschaft wurden alle diese Institute auf französischen Fuß gesetzt, und die autonomen Berechtigungen im Gemeindewesen wurden sämmtlich zu Gunsten des Centralisationssystems aufgehoben. Als das Land wieder unter österreichische Botmäßigkeit zurücktrat, war sogleich das Verlangen nach Wiederherstellung der Theresianischen Gemeindeverfassung allgemein, und wurde denn auch sogleich, mit Beachtung der für die größern Städte nothwendig gewordenen Rücksichten, zugestanden. Ebenso wurde zur Herstellung der Gleichmäßigkeit mit den übrigen

Bestandtheilen der Monarchie das österreichische allgemeine bürgerliche und Criminalgesetzbuch, sowie die Prozeßordnung eingeführt, Sammlungen, die wegen ihrer Vortrefflichkeit einen der ersten Plätze unter allen ähnlichen einnehmen. Auch die übelgesinntesten Italiener können nicht umhin zu erklären, daß sie erst seit dieser Zeit die Wohlthat einer völlig unparteiischen und unbestochenen Justiz kennen gelernt haben. Im übrigen wurden alle Rechte und Verhältnisse, welche sich in der Zwischenzeit von 1796 bis 1814 auf Grundlage der bestehenden Einrichtungen gebildet, in ihrem Bestande geschützt, und jene von der französischen Regierung ausgegangenen gesetzlichen Verfügungen, die sich als vortheilhaft bewährt hatten, beibehalten.

So gelangte die Lombardei auf vollkommen geregelte Weise in den Besitz einer sehr ausgebildeten Verwaltung, unter deren Schutze sich die Einwohner eines gesicherten Bestandes und ungehinderter Ausübung ihrer Rechte erfreuen.

Die Gemeindeordnung des lombardisch-venezianischen Königreichs hat sich seit hundert Jahren unter allen Phasen und Wechselfällen als unübertrefflich bewährt, und bildet, auf den breitesten Basen der Volksvertretung ruhend, heute eine Musterinstitution, deren allgemeine Verbreitung im gesammten Kaiserstaat längst eine Pflicht gewesen wäre!

Wir wollen übrigens durchaus nicht in Abrede stellen, daß, trotz dieser vortrefflichen und in ihrer Wesenheit auch vollzogenen Gesetze, in den unerträglichen, tausendfältigen Nadelstichen einer oft perückenhaften, die Formel mehr als den Geist beachtenden Bureaukratie nicht mancher gewichtige und nicht abzuläugnende Grund zur Unzufriedenheit gegeben worden; wir wollen nicht läugnen, daß es begreiflich ist, daß diese Nadelstiche, die selbst das deutsche Phlegma toll machen konnten, italienische Lebhaftigkeit aus allem Gleichgewicht herauszutreiben geeignet waren; bestände aber die Revolutionspartei in Italien aus Männern von erleuchtetem Patriotismus und Energie, so würden sie in den bestehenden und eben klar gemachten gesetzlichen Einrichtungen selbst die Gewähr für die Aenderung und Abhülfe der Mißbräuche zu finden und zu behaupten wissen, und der Bergamasker Advocat Nazari hatte dazu jedenfalls einen geeigneteren Weg bezeichnet als die unglaublich erbärmlichen Cigarren- und Lottokrawalle in Mailand und Pavia.

Die Aufregung war durchaus nationaler Prägung. Ein fieberhaftes Streben hatte die Halbinsel ergriffen, seyn zu wollen, was sie nie war und nie seyn wird: ein einiges italienisches Reich. Um diesem Gelüste zu willfahren, meinte die Revolution, müsse der Kaiser von Oesterreich seine italienischen Besitzungen, die er seit Jahrhunderten factisch und durch unzählige Verträge berechtigt, inne hat, ohne Widerstand aufgeben. Wenn früher in Galizien ähnliche Bestrebungen auftauchten, so muß doch wenigstens zugestanden werden, daß dort große Uebelstände bisher unberücksichtigt gelassen worden; und wenn die andern Erbländer zur Zeit bemüht sind, sich jene Vortheile anzueignen,

die ihnen bisher noch fehlten, und jene Garantien zu erlangen, die heute kein Land entbehren kann, um mit Sicherheit in die Zukunft schauen zu können, so war dieß im lombardo-venetianischen Königreich, wie wir gezeigt, im wesentlichen nicht der Fall. Die Italiener hassen speciell die Oesterreicher und die Deutschen insgesammt, weil sie den Einfluß hassen, den Deutschland nothwendig auf Italien übt, den es immer geübt hat und den es zu seiner eigenen Sicherheit üben muß. Von allen Provinzen des Kaiserstaats hat gerade Italien Vorzüge vor jeder andern genossen: Venedig, als halbverödet von den Franzosen übernommen, erhob sich zu einem Glanz, den es seit der alten Dogenzeit nicht mehr gekannt hatte; die Lombardei könnte heutzutage mit Gold gepflastert werden, das ihr seit dreißig Jahren zugeflossen ist.

Oesterreich hatte es nicht mit einer gewöhnlichen Mißstimmung nicht mit partiellen Auflehnungen gegen diese, oder jene Regierungsmaßregel, oder auch gegen ein ganzes Regierungssystem, sondern mit einer alle Schichten der Gesellschaft durchdringenden Bewegung zu thun, als deren eigentliches und letztes Ziel die Befreiung von der deutschen Herschaft erschien, und die sich durch die, wenn auch vorläufig nur moralische, Unterstützung des gesammten übrigen Italiens verstärkt und getragen sah. In allen Zeitungen, bei allen öffentlichen Demonstrationen, zu welchen die Gelegenheiten so zahlreich waren, spielten die **fratelli lombardi** (Lombardischen Brüder) und der **straniero** (Fremdling,) unter dessen Herschaft jene stehen, eine Hauptrolle Theils durch diese vermehrten Sympathien, theils durch den Umstand, daß die Lombardei sich einer Herschergewalt gegenüber sah, die sich keine von jenen Concessionen abdringen ließ, welche die übrigen Völkerschaften Italiens freiwillig von ihren Fürsten erhalten, oder ihnen abgenöthigt hatten, mußte die Aufregung in der Lombardei einen immer höheren Grad erreichen, und sich allmählich zu einem Höhepunkt steigern, der mit den weitestgreifenden Katastrophen endete.

Das Volk ward mittelst böswilliger Erdichtungen und abgeschmackter Gerüchte fortwährend geängstiget, um ihm den glühendsten Haß gegen die Deutschen beizubringen. Wenn der Soldat die übermüthigen Herausforderungen mit Stillschweigen oder Verachtung überging, so spotteten die Unruhestifter seiner vermeintlichen Furcht; wies er dagegen Beschimpfungen und Angriffe mit den Waffen zurück, so wurde er als Mörder angeklagt und als Barbar verschrieen. Im lombardisch-venezianischen Königreich gibt es keine Patrimonialgerichte, der Adel hat kein privilegirtes Standesgericht, hier ist der Graf mit dem ärmsten Bettler vor dem Gesetze gleich. Der Adelige ist conscriptionspflichtig wie jeder andere Einwohner, auch gibt es hier keinen Unterschied zwischen dem Acker des Fürsten und dem Acker eines nichtadeligen Grundbesitzers — und den darauf haftenden Abgaben. Wenn daher der Adelige seine Grundstücke nicht selbst bebauen will, so verpachtet er dieselben. Mit einem Wort, der Fürst ist hinsichtlich seiner Besitzungen nichts mehr und nichts weniger als

wie jeder arme Bauer, der nur das kleinste Grundstück sein nennt. Für den lombardischen Adel waren die alten Zeiten allerdings sehr gute Zeiten, als er Herr war und die übrigen Einwohner unter dem Druck der Knechtschaft schmachteten. Der Mailänder Bürger wünscht die Kluft, die ihn in frühern Zeiten von dem hochmüthigen Adel trennte, gewiß nicht wieder zurück, ebensowenig als der Landmann dieß je wünschen wird. Gleichheit, vollkommene Gleichheit vor dem Gesetz, die Abschaffung der Vorrechte des Adels ꝛc. sind so kostbare Güter, daß der Bürger und Landmann dem Adel nicht die Hände bieten wird, ihn wieder emporzuheben.

Schon lange erkannte man in der Lombardei, und besonders in Mailand, das Wirken der Partei, die alles aufbot, um in ganz Italien den österreichischen Namen so verhaßt als möglich zu machen. Täglich erhob sie frecher und unverschämter ihr Haupt in dieser Stadt, und fesselte mit einem nach Art der Sectirer geübten geheimen Terrorismus immer mehr alle Classen der Bevölkerung. Eine bedeutende Fraction des Adels ist in diese Machinationen verwickelt, daher war auch im Adel der erste Wirkungskreis dieser systematischen Einschüchterung. Diejenigen, die noch den Muth hatten, die Regierung gegen die Angriffe dieser Partei zu vertheidigen, zum Hof des Vicekönigs zu gehen, oder auch nur mit Oesterreichern umzugehen, wurden durch Drohungen aller Art daran zu verhindern gesucht. Zum Beispiel drohte man den Damen mit Pamphleten, die über sie verbreitet würden, wenn sie noch die Häuser des Gouverneurs und anderer hochgestellten Oesterreicher besuchten. Ein solches Spottgedicht im Mailänder Dialekt circulirte wirklich über eine fremde Dame, die seit vielen Jahren hier lebte, den Künstlern viel Arbeit gab, und wegen ihrer großen Wohlthätigkeit bekannt war. Sie wurde so verfolgt, daß sie gezwungen war, abzureisen — und das nur, weil sie nicht aufhören wollte, Oesterreicher bei sich zu sehen. Was der moralische Zwang bei den höhern Ständen bewirkte, that beim gemeinen Volk das Geld. Schon lange war eine Masse Gesindel bezahlt, um alle Häuser mit **Viva Pio nono** (das Losungswort dieser Partei) Tod den Deutschen und den gröbsten Schimpfworten gegen die Oesterreicher zu bekritzeln, sowie einzelne Soldaten zu insultiren. Es lag der Partei daran, einen Conflict zwischen dem Militär und dem Volk zu Stande zu bringen, theils um den Haß gegen die Truppen auf das höchste zu steigern, theils um zu sehen, ob man auf den Muth des Volkes, wenn es Ernst würde, rechnen könne. Das Mittel, das sie dazu ersannen, war sinnreich.

Gleichwie das bestehende Stempelpatent von der Masse der Bevölkerung angefeindet wurde, so war auch ein Haufen unruhiger Köpfe auf die seltsame Idee verfallen, dem Rauchen der Cigarren Einhalt zu thun, unter dem Vorwand, daß die Regierung zu hohe Procente davon nehme. Man streute aus, daß in österreichisch Italien jährlich für drei Millionen Gulden Cigarren gekauft würden, wovon zwei Millionen als reiner Gewinn blieben. Seit einigen Wochen

schon trug man sich mit dem Gerede, vom neuen Jahr an würden die sich öffentlich zeigenden Cigarren-Raucher daran verhindert. Das Neujahr scheint nicht nur in Mailand, sondern in allen lombardischen Provinzen, als die Zeit bestimmt worden zu sein, wo der Krieg gegen die Cigarren losbrechen sollte. Aber schon 14 Tage vorher circulirte ein Gedicht im Mailänder Dialekt, welches das Publikum darauf vorbereitete. Die Mailänder aller Classen hörten nach und nach auf zu rauchen; schon die letzten Tage Decembers wurden des Nachts mehrere Rauchende insultirt, und ein Grenadier, der einem solchen zu Hülfe eilte, wurde von hinten angefallen und erstochen. Dieser Fall steigerte natürlich die Erbitterung der Soldaten. Seit dem 2. Januar wurden die Raucher von einem Schwarm jenes heillosen, um einige Centesimi zu allen Unordnungen bereiten Gesindels umgeben, und unter stetem Gebrüll „fuori! fuori!“ (die Cigarre nämlich) und ohrenzerreißendem Pfeifen begleitet. Besonders auf die Soldaten schien man es abgesehen zu haben, während man viele Civilpersonen unangefochten unter der Menge rauchen sah. Die Soldaten aber, besonders Unterofficiere, schienen der Menge zu spotten, indem sie geraume Zeit auf dem Hauptkampfplatze dieser Tabak-Revolution, des Corso Francesco nämlich, rauchend auf- und abspazierten, und sich von dem Völklein, das indeß immer aus mehreren Hundert Köpfen bestand, anpfeifen und anheulen ließen. Nicht selten hörte man Mailänder selbst ausrufen: welche Unklugheit! Und eben diese Bursche sind sonst die wüthendsten Verehrer der Cigarre. Wer in Italien war, wird wissen, wie die Gassenjungen über jedes weggeworfene Stümpchen Cigarre herfallen! Starke Patrouillen der Gendarmerie und Polizei durchzogen die Stadt. In den Hauptstraßen der Stadt rottete sich das Volk mit aufrührerischem Geschrei zusammen; die Polizei verhaftete mehrere Individuen und Patrouillen durchkreuzten die Stadt. Die Aufregung war schon ungeheuer. Am 3. endlich geschah es, daß die Soldaten, denen das Rauchen von ihren Vorgesetzten nicht verboten war, und die es sich natürlich von niemand anderm verbieten ließen, sich zahlreich zusammen hielten, um sich allenfalls gegen die Anfälle des Volks zu vertheidigen.

Der Officier sah sich schon längst von den italienischen Gesellschaften ausgeschlossen, kein Mädchen tanzte mit ihm — die Cafés, in denen er mit seinen Cameraden erschien, wurden von den Italienern gemieden. Noch plumper rieb sich der Nationalhaß an dem gemeinen Soldaten. Man kann daher denken, wie begierig am 2. und 3. Januar die Soldaten die Gelegenheit ergriffen, des Rauchverbots zu spotten. Man sah Unterofficiere, — in jedem Mundwinkel eine Cigarre, die zu den stärksten Dampfwolken angeblasen wurden, wenn ein mailändischer Signor, bei der Kälte und dem Schnee den Mantel weit übergeschlagen, an ihnen vorübereilte. Denke man sich dabei den Straßenpöbel mit seinem gellenden Geschrei und seiner lachenden Unverschämtheit, so wird es leicht begreiflich sein, wie — nachdem die

Vorgänge alle Gemüther aufgeregt hatten, Scenen sich entwickeln konnten, die bis zu einem vollkommenen Aufstand führten.

Mit jedem Tage ward es ärger; die Explosionen waren kaum noch zurückzuhalten. Das Militär war in eine Lage versetzt, die es kaum mehr auszuhalten vermochte. Die Kinder auf den Straßen höhnten es, die Kellner in den Caffee- und Gasthäusern schenkten nicht ein, und versagten die Bedienung, wenn deutsch gesprochen wurde, weil sie wußten, daß die strengsten Befehle an die Regimenter ertheilt waren, zu keiner Thätlichkeit zu schreiten. Die Soldaten aber knirschten vor zurückgehaltener Wuth.

Gegen Mittag waren alle Straßen, besonders der Corso, von Menschen überfüllt, daß man sich kaum fortbewegen konnte, die wenigen Rauchenden wurden von der Masse verfolgt, angeschrieen, gezwungen, die Cigarren wegzuwerfen, worauf jederzeit ein großer Jubel erfolgte. Dieß konnten sie mit den Italienern versuchen, doch die Deutschen ließen sich dergleichen Muthwillen nicht gefallen, und es setzte tüchtige Hiebe. Trotz allem Abwehren der Polizei konnte dem Unfug nicht Einhalt gethan werden. Wenn einer vom Militär rauchte, wurde er von einer Masse Volk durch die Straßen verfolgt, ausgepfiffen, verhöhnt, so daß selbst mehrere Verwundungen vorfielen, namentlich am Corso Francesco, wo mehrere Haufen Soldaten nicht nur ausgepfiffen und beschimpft, sondern sogar mit Steinen und mit Blumentöpfen aus einigen Fenstern beworfen wurden. Die auf das höchste Gereizten, worunter man mehrere italienische Grenadiere bemerkte, wollten sich durch die sie von allen Seiten bedrängenden Massen Luft machen, und hieben in dieselben ein. Leider waren, wie es gewöhnlich geschieht, mehrere Unschuldige, die sich im Gedränge befanden die Opfer davon. Unter andern wurden der 60jährige Appellationsrath Manganini und ein französischer Koch zusammengehauen. Der erste dieser Unglücklichen blieb gleich todt, der andere starb den dritten Tag. Nach genauen Erkundigungen wurden in allen Theilen der Stadt 26 Verwundete in die Spitäler gebracht; und von todtgebliebenen hatte man außer den 2 genannten noch 3 Personen zu betrauern; unter diesen befand sich ein Gastwirth, aus dessen Haus ebenfalls Steine auf Soldaten geworfen wurden. Am 4 und 5 wurden die Soldaten außer Dienst in ihren Casernen consignirt, und nur das Patrouilliren dauerte fort. Alles war ruhig. Aber freilich rauchte auch niemand mehr, und das Gesetz der Partei blieb siegreich. Am 6. Nachmittags ward den Soldaten wieder erlaubt, auszugehen, sie wurden aber ermahnt, sich des Rauchens zu enthalten. In diesen letzten Tagen fiel kein Excess mehr vor. Zwei Proclamationen wurden vom Vicekönig erlassen: die erste am 4. welche seine tiefe Betrübniß über das vergossene Blut ausdrückt, und zugleich die Bevölkerung vor den Aufwieglern warnt. Die andere suchte die noch bestürzten Gemüther zu beruhigen. Beide wiesen auf die Verbesse-

rungen in der Administration des Landes hin, die man eben im Begriff sei dem Kaiser vorzuschlagen. Ebenso erschienen energische Warnungen der Polizei, in denen das Verbot Kokarten oder andere Abzeichen und Erkennungszeichen zu tragen unter Androhung von Verhaftungen wiederholt wurde. Auf diese Art konnte aber die Ruhe nur scheinbar erhalten werden, so lange die dringend verlangten Concessionen und Verbesserungen der Verwaltung des Königreichs durch keine einzige Maaßregel der Regierung ein Zugeständiß erhielten; denn in Wien erlaubte das starre System Metternichs nicht, irgend einer Nationalität ein selbständiges Auftreten zu gestatten. Die Lombarden aber verlangten zunächst durch ein Ministerium in Mailand regiert zu werden, das aus nationalen Bestandtheilen gebildet würde, während dem Vicekönig Rainer durch die strengsten Instruktionen die Hände gebunden waren, auch nur die geringfügigste Concession zu machen. Stets wurde auf die Gerechtigkeit des Kaisers vertröstet, zu dessen Ohr jedoch keine Klage direkt gelangen konnte, da alle Eingaben, wie die letzte der gesetzlichen Centralcongregation, die aber seit 1813 nicht mehr einberufen war, in dem Labyrinth der Wiener Kanzleien spurlos untergingen. Die Unzufriedenheit mußte dadurch stets wachsen, so wie auf Seite der Regierung einzig das System der Niederhaltung und Verschärfung der Censur und Polizei Maaßregeln ergriffen wurden. Der nächste passive Widerstand galt zunächst dem Lotto, welches die untern Stände zum Spiel verführte, um aus ihren Ersparnissen dem Staate eine bedeutende indirekte Steuer-Einnahme zu verschaffen. Auch die Salzsteuer war übermäßig hoch, und lastete wieder besonders drückend auf den untern Ständen. Das Lottospielen hörte nun fast ganz auf, alle Arten Neckereien dauerten dabei fort, das Mailänder Theater ward eben so wenig besucht, wie die Gesellschaften des Vicekönigs.

Man sieht, wie schwierig es unter diesen Umständen war, die aufgeregten Gemüther zu beruhigen. Auf einer Seite das erwachte Nationalgefühl, das Verlangen mit andern Nachbar-Staaten hinsichtlich politischer Institutionen gleichgestellt zu werden, auf der andern Seite stets ausweichende Antworten, Versprechungen, Forderung gänzlicher Unterwerfung und Vertröstungen auf Wien, von wo jedoch keine Nachgiebigkeit zu erwarten war, wie folgender Erlaß Radetzky's zeigte:

Tagesbefehl des Feldmarschalls Grafen Radetzky: „Se. Maj. der Kaiser, fest entschlossen, das lombardisch-venezianische Königreich mit aller Kraftanstrengung, ebenso wie jeden andern Theil Ihrer Staaten zu beschützen, und gegen jeden feindlichen Angriff, komme er von außen oder von innen, recht- und pflichtgemäß zu vertheidigen, haben mich durch den Hofkriegsrathspräsidenten beauftragt, allen in Italien stehenden Truppen diesen Entschluß mit dem Beifügen bekannt zu geben, daß dieser Ihr unerschütterlicher Wille in der Tapferkeit und treuen Anhänglichkeit der Armee die wirksamste Stütze finden

wird. Soldaten! Ihr habt sie vernommen, die Worte eures Kaisers, ich bin stolz darauf, sie euch zu verkündigen. An eurer Treue und Tapferkeit wird das Getriebe des Fanatismus und treuloser Neuerungssucht zersplittern wie am Fels das zerbrochene Glas. Noch ruht der Degen fest in meiner Hand, den ich 65 Jahre lang mit Ehre auf so manchem Schlachtfeld geführt, ich werde ihn gebrauchen, um die Ruhe eines jüngst noch glücklichen Landes zu schützen, das nun eine wahnsinnige Partei in unabsehbares Elend zu stürzen droht. Soldaten! Unser Kaiser zählt auf uns, euer greiser Führer vertraut euch, das ist genug. Möge man uns nicht zwingen, die Fahne des Doppel-Aars zu entfalten; die Kraft seiner Schwingen ist noch nicht gelähmt. Unser Wahlspruch sey: „Schutz und Ruhe dem friedlichen, treuen Bürger, Verderben dem Feind, der mit frevelnder Hand den Frieden und das Glück der Völker anzutasten wagt.“ Mailand, 15. Jan. Graf Radetzky, m. p. Feldmarschall.“

Zweites Kapitel.

Die Vorfälle in Padua, Pavia, Cremona, Bergamo und Venedig.

Alles, was im vorhergehenden Kapitel über die Stimmung in Mailand gesagt wurde, gilt gleichmäßig von allen übrigen Städten, die mehr oder weniger der Schauplatz blutiger Ereignisse wurden.

Der 8. Febr. war ein ernster Tag für die beiden Universitätsstädte Pavia und Padua. An demselben Nachmittag und fast zur selben Stunde, fanden in diesen beiden Städten Aufruhrscenen statt, die nicht als ein gewöhnlicher, einem momentanen Anlasse zuzuschreibender Gassenkrawall anzusehen waren, sondern als ein Gegenstand von der höchsten Wichtigkeit in die Reihe italienischer Ereignisse traten. In derselben Stunde eines und desselben Tages artete zu Pavia und Padua der Nationalhaß auf eine für die Behörden sehr bedenklich gewordene Weise aus. Die Gleichzeitigkeit der Vorfälle, der klar ausgesprochene moralische Zusammenhang, die Aehnlichkeit der herbeigeführten Veranlassungen und andere Nebenumstände, alles dieß deutete entschieden auf vorhergegangene Machinationen hin. Am 8. gegen 5 Uhr Nachmittags bewegte sich in Pavia ein Leichenzug durch die zur Porta Cremona führende Gasse. Es ist zu bemerken, daß ein feierlicher Leichenzug eine Seltenheit in Italien ist, und daß wenn ein solcher stattfindet, die Stadtbehörde darüber unmöglich in Unkenntniß bleiben

kann. Schaarenweis fanden sich die Universitätsstudenten bei dieser gewiß nicht improvisirten Feierlichkeit ein, und zwar in einer Tracht, die als ein Kind der Parteiumtriebe auf das aufgeregte Volk keinen geringen Einfluß ausübt. Sie trugen meist die sogenannten Bergamasker Hüte mit Straußfedern, welche als Beweis der Sympathiebezeugung für die neapolitanischen Ereignisse Calabreser-Hüte genannt wurden. Dem Leichenzug kam ein Officier des in Pavia liegenden Regiments Graf Gyulay entgegen, welcher soeben eine nahe Caserne verlassen und den Rest einer Cigarre noch im Mund hatte. Er nahm vor dem Leichenzuge seine Mütze ab und that die Cigarre aus dem Mund, rauchte aber wieder fort nachdem der Zug vorüber war. Da erscholl ein drohendes, lärmendes Geschrei von Seite der zusammengerotteten Studenten: abasso il zigarro! porco d'un tedesco chi fuma, abasso il tedesco! (Weg mit der Cigarre, Schwein von einem Deutschen der raucht, nieder mit dem Deutschen;) Gleich darauf erhielt der Officier einen Schlag auf die linke Hand, während er zu seiner rechten den brüllenden Zuruf: abasso il tedesco hörte. Es war für ihn die höchste Zeit sich aus der immer wachsenden und ungestümer werdenden Masse zu befreien, um sich nicht mißhandelt und den Rock des Kaisers nicht in Koth werfen zu sehen. Er that, was ihm das Gesetz der Nothwehr erlaubte, was ihm seine Ehre und Pflicht gebot, er machte von seinem Säbel Gebrauch um den Drohungen der zügellosen wilden Horde zu entgehen. Es gelang ihm. Der Lärm drang in die nahen Gassen, und in das von den Officieren der Garnison besuchte Kaffeehaus, aus welchem Officiere und Soldaten herbeieilten, die, einen der ihrigen in Gefahr sehend, ihn in Schutz nahmen, und das frevelhafte Benehmen der sie mit Steinwürfen empfangenden Studenten mit der blanken Waffe straften. In diesem Augenblick kam ein von einem Officier befehligter Militär-Leichenconduct, auf dem Rückmarsche begriffen, einher, vor welchem sich das angehäufte Volk zerstreute. Lieutenant Schulz wurde durch einen Steinwurf auf den Kopf getroffen, und fiel für einen Augenblick besinnungslos zu Boden. Als er sich wieder aufrichtete, stürzte er wuthentbrannt gegen ein Gewölbe, in welches sich einige Studenten flüchteten, und hieb durch die vorgeschobene Glasthüre ein, wobei ihm der Säbel entrissen wurde, der aber von zwei Cameraden wider entrungen ward. Während dieses Tumults wurden aus einigen Häusern Stühle, Schubladen, sogar ein blechernes Hutfuteral mit siedendem Wasser heruntergeworfen. Es fielen einige Flinten- und Pistolenschüsse. In einem Hause, wohin sich ein paar Angreifer flüchteten, fand ein wüthendes Handgemenge statt. Oberst Benedek, Stadtcommandant in Pavia, traf energerische Maßregeln, um die Ruhe der Stadt herzustellen und zu erhalten. Abends um 10 Uhr wurde der Hauptmann Ferentzi auf der Gasse durch einen Pistolenschuß im Gesichte schwer verwundet.

In Padua wurden durch Studenten und andere junge Leute friedliche Bürger insultirt, welche an der Piazza dei Signori der Militär-

musik zuhören wollten. Abends schien man es besonders auf das Militär abgesehen zu haben. Man hielt mehrere Militärs wegen Cigarrenrauchens an, und beschimpfte sie. Die Folge davon war ein an sich unbedeutender Streithandel zwischen ungarischen Soldaten und Studenten vor dem Caffé della Concordia, der jedoch auf die weitern Ereignisse nicht ohne Einfluß blieb. Noch in der nämlichen Nacht wurde der Bediente eines Officiers meuchlings überfallen und durch einen Dolchstich gefährlich verwundet. Montags befand sich alles in einer gewissen Aufregung, hervorgerufen durch jene Vorfälle, die Nachrichten aus Sicilien, und das immer keckere Auftreten der Studenten, welche Tags vorher die Concession durchgesetzt hatten, sogenannte Ernanihüte tragen zu dürfen, die allgemein als Abzeichen der Bewegungspartei galten. Die Zahl dieser Bezeichneten stieg von Stunde zu Stunde, und Sie können auf den Eindruck schließen, den diese Erscheinung hervorrief. Am Dienstag früh war große Studentenversammlung. Einer der Studenten stellte im Namen der übrigen in einem öffentlichen Vortrag an den Rector das Begehren von den Behörden mehrere Begünstigungen zu erwirken und Anträge zu stellen. Zu ersteren gehörte unter anderm die Errichtung einer Studentengarde, zu letzteren ein Verbot für das Militär, Caffeehäuser zu besuchen, den Zapfenstreich um 5 Uhr Abends abzuhalten, und dergleichen Thorheiten mehr. Bis 4 Uhr Abends verlangte man dießfalls bestimmten Bescheid! Mittlerweile hatte die Aufregung immer mehr zugenommen. Gegen 4 Uhr wurden alle Thüren und Läden geschlossen; allgemein hieß es man würde losschlagen. Eine Menge Menschen wogten in den Straßen, besonders gegen den Platz und die Universität zu, wo sich die Studenten erneuert eingefunden hatten. Das Militär seinerseits verstärkte seine Posten und ließ die Bereitschaften unter Gewehr treten. Mit Schlag 5 Uhr brach der Sturm los. In der Universitätskirche und im Dom wurde die Sturmglocke geläutet. Ueberall viel Lärm, Evviva auf den Pabst, auf Italien und unter diesen der Ruf zu den Waffen! Tod den Deutschen! Zwei Officiere, welche in die Caserne eilen wollten, wurden vom aufgeregten Volk umrungen; man suchte sie zu entwaffnen. Hier floß das erste Blut! Ein Anführer der Rotte wurde niedergemacht, einer von den keckſten Angreifern schwer verwundet. Nur mit der größten Tapferkeit und der äußersten Anstrengung gelang es diesen beiden Officieren, in fortwährendem Kampf, unter einem Hagel von Steinen sich gegen die Piazza dell' Erbe zu ziehen, wo zufälligerweise eine Abtheilung Ungarn, mit den Menageeinkäufen beschäftigt, den Schwerbedrängten zu Hülfe kam. Gleichzeitig hatte ein Tumult vor dem Caffé Petrocchi begonnen, wohin sich Studenten und der aufgeregtere Theil des Volks gedrängt hatten. Die Schildwache bei dem naheſtehenden Postgebäude wurde von einer großen Zahl Schreier umringt; man wollte sie anfangs zwingen, eine Cigarre zu rauchen — man bewarf sie mit Steinen, man ging ihr an den Leib um sie zu entwaffnen — alles vergebens,

ſie blieb ſo lange Meiſter ihres Poſtens bis Hülfe kam, nachdem ſie zwei der Angreifer ſchwer verwundet hatte. Die Rotte ward hier zerſtreut; vier der Anführer hatten ſich in ein Haus verrammelt. Eine Patrouille die eindringen wollte, wurde von mehreren Seiten aus Fenſtern beworfen, das gleiche begegnete einzelnen Soldaten, und einer zweiten Patrouille, die gegen die Poſt entſendet worden war. Einzelne Schüſſe fielen aus den Fenſtern des Caffé Petrocchi, das in ſeinen untern großen Räumen viele der Tumultuanten aufgenommen hatte, dort ſoll man beſonders thätig geweſen ſeyn. Dort ging es ſchrecklich zu! Die zu zwei Seiten eingedrungenen Patrouillen, welchen man mit Dolchen und langen Krummmeſſern entgegengetreten war, hatten von ihren Waffen furchtbaren Gebrauch gemacht. Binnen ſechs Minuten war der Platz geräumt, viele ſuchten ihre Rettung durch die Fenſter, in Schränke, unter Tiſche, Bänke ꝛc., während andere, denen jeder Ausweg verſperrt war, auf den Knieen um ihr Leben baten. Einigen der herbeigeeilten Officiere war es indeſſen gelungen, der Wuth der Soldaten Schranken zu ſetzen, und jene zu retten, die ſich noch vor einer Stunde das Wort gegeben hatten, alle Officiere aus der Welt zu ſchaffen, und ihr Fleiſch den Hunden vorzuwerfen! Die Anzahl der hier Verwundeten und Getödteten war leider bedeutend, erſtere dürften ſich nicht unter 40 belaufen, während man 5 Todte und eine größere Zahl ſchwer Verwundeter zählte. Mit dem Vorfall im Caffé Petrocchi hatte der Aufſtand um 6 Uhr Abends ſein Ende gefunden. Das Militär hatte ſeine Alarmplätze bezogen, jedoch kam es nicht zur Anwendung größerer Maſſen. Bei der Aufregung im Militär, dem Treiben der hieſigen Verſchwornen gegenüber, wären die Folgen gar nicht abzuſehen geweſen. Tags darauf wurde die Univerſität geſchloſſen. In der Nacht wurden viele Verhaftungen vorgenommen. Mehrere Bürger, beſonders aus der beſſern Claſſe und vom Adel, waren an den Ereigniſſen ſehr betheiligt. Ueber den Mordanfall, welcher auf den Oberlieutenant Grafen Thun in der Nacht vom 12. auf den 13. d. M. gemacht wurde, erfuhr man folgende Details. Dieſer Officier verließ eben den Wohnpalaſt des Grafen Ficquelmont und war etwa 60 Schritte gegangen, als ihm vier mit dicken Stöcken bewaffnete Perſonen den Weg vertraten, und Hiebe gegen deſſen Beine führten, wahrſcheinlich in der Abſicht ihn vorerſt zu Boden zu bringen. Der Graf ſprang zurück und zog ſeinen Säbel; in demſelben Augenblick erhielt er einen Schlag mit dem bleiernen Stockknopfe über der rechten und einen über der linken Schläfe. Nur der Tſchako verhinderte die volle Wirkung, welche unmittelbare Betäubung zur Folge gehabt hätte. Er hieb auf die Angreifer tüchtig ein, und rief nach der Wache, welche im Hofe des Ficquelmont'ſchen Palaſtes ſteht. Wäre von dorther nicht ſogleich eine Patrouille herbeigeſprungen, ſo wäre er ſicher nicht mit dem Leben davon gekommen, trotzdem, daß er den einen auf dem Kopfe, den andern an der Bruſt, den dritten an der Hand verwundete, denn ſchon unterlagen ſeine Kräfte

den Dolchſtichen und Stockhieben der Mörder, ſo daß er zu Boden ſank. Beim Herannahen der Patrouille ergriffen drei die Flucht, den vierten erfaßte der Graf bei den Haaren, und hielt ihn ſolange feſt, bis er ihn der Patrouille übergeben konnte. Derſelbe iſt ein Mailänder Nobile Namens Borgazzi, welcher vorgab er ſey unſchuldig und zufällig während des Anfalls vorübergegangen.

Ein Polizeierlaß hatte am 15. Februar den Calabreſer-Hüten das Verſchwinden geboten, aber in Bergamo und Cremona bedeckten ſie damit noch trotzig die Köpfe, die in ihrem Wahn nicht mehr der Monarchie Oeſterreich, ſondern einem neuen Italien angehörten. Als in Bergamo am 15. Abends der Garniſonszapfenſtreich geſchlagen wurde, verſammelte ſich eine Schaar der mit der Calabreſer-Bedeckung ſich glücklich Fühlenden, und begleitete den Schall der Trommeln mit einem ſchrillen Pfeifenchorus. Einige Soldaten ſtraften dieſen Spott indem ſie mit geſchwungener Waffe, ohne ſonſtige Gewalt, die Ruheſtörer zerſprengten, und ihre ſchmucken Hüte zur Beute machten. Ein Cadet des Regiments Geppert, welcher bei dieſer zwar lärmenden, aber doch ohne alle traurigen Folgen gebliebenen Execution die Hauptrolle ſpielte, und der ein geborner Bergamasker iſt, ſollte mit ſeinem Leben den Frevel büßen. Am 16. um Mittagszeit fand ſich ein Schwarm der Hutberaubten und Conſorten auf einem Platz ein, über welchen der erwähnte Cadet, um ſeinen Dienſtgeſchäften nachzugehen, kommen mußte. Sowie er kam, ſah er ſich von unheimlichen Geſichtern umgeben; geſchwungene Stöcke und geballte Fäuſte bedrohten ihn; da erſchien die Feuerreſerve aus einer nahen Caſerne, und lud im Angeſicht der zuſammengerotteten Maſſe die Gewehre. Knirſchend vor Wuth liefen die Mordluſtigen auseinander. In Cremona, fanden am 15. mehrere Verhaftungen derjenigen ſtatt, welche ſich der ergangenen Polizeianordnung nicht fügen wollten. Am 16. erſchienen die in ihrer Trachtfreiheit beſchränkten mit weißen Hüten, die ſie mit Bändern von päpſtlichen Farben ſchmückten, im Theater. Dieß machte ein großes Aufſehen im Publicum, und die Polizei wurde thätig. Da legte einer den weißen Hut ab und ſetzte ſich zum lauten Gelächter aller eine Narrenkappe, ein anderer eine Jakobinermütze auf. Kurz darauf erſchollen aus einer Loge die Worte: jeder gute Italiener verläßt das Theater augenblicklich! Alles entfernte ſich, nur ein paar Beamte und die Officiere blieben auf ihren Plätzen. Nach einer Weile erfolgten aus einer verhängten Loge, zwei Steinwürfe gegen eine Gruppe von Officieren. Sogleich wurden die Logen unterſucht; niemand war zu finden. — Wir kommen nun auf die Lage Venedigs.

Was von Anträgen der Centralcongregation der Lombardei zu Reformen in der Verwaltung und Geſetzgebung bekannt wurde, ſprach ſich noch vernehmlicher in den venetianiſchen Provinzen aus. Der Advocat Manin übergab der Centralcongregation zu Venedig nach dem Beiſpiele Nazari's, des Deputirten von Bergamo, folgende

Wünsche, welche die Reform wenigstens nicht in kleinem Maße anstrebten und wozu in Venedig, Padua, Treviso und andern Städten des venezianischen Königreichs Unterschriften gesammelt worden waren, und zwar unter den Augen der Regierung, die kein Hinderniß in den Weg gelegt hatte. 1) die höchsten Staatsgewalten sollen in der Person des Vicekönigs vereinigt werden, nach dem Muster der ehemaligen Napoleonischen Einrichtung. Der Vicekönig soll einen Ministerrath zur Seite haben, und nur Sr. Maj. dem Kaiser allein untergeordnet seyn. 2) Die Machtvollkommenheit der Centralcongregationen soll erweitert und dieselben in einen Staatsrath für beide Königreiche verschmolzen werden. 3) Derselbe revidirt das jährliche Budget, und nur mit seiner Zustimmung dürfen Veränderungen oder Erhöhungen der Auslagen, Anlehen oder Schulden auf Rechnung der Nation stattfinden. 4) Alle Stellen, mit einziger Ausnahme der Würde des Vicekönigs, werden von Italienern besetzt, und 5) die Nationaltruppen werden bloß in Italien verwendet; 6) die polizeiliche Willkür wird beschränkt, und eine Verhaftung findet nur auf schriftlichen Befehl statt. Ueberdieß wird verlangt: 7) öffentliches mündliches Verfahren in Civil- und Criminalsachen; 8) eine bessere Gesetzgebung über Zölle, Verzehrungssteuer und industrielle Unternehmungen, Regalien, Post, Stempel, Fallimente; 9) zeitgemäße Revision der Vorschriften über religiöse Körperschaften, Amorisation, Aufhebung der Lehen und Majorate; 10) Beitritt zum italienischen Zollverein und Freiheit des Verkehrs im Innern; 11) Herstellung einer Eisenbahn bis an die Grenze der Schweiz; 12) Erlaubniß im Umfange aller österreichischen Staaten mit einer Sicherheitskarte frei zu reisen, und ungehinderte Paßertheilung ins Ausland; 13) zweckmäßige Regelung des öffentlichen Unterrichts; 14) Einführung des päpstlichen Preßgesetzes; 15) unmittelbare Unterordnung der Gemeinden unter die Delegationen und vernünftige Aufsichtführung von Seite der letztern. Manche dieser Anträge dürften ungezweifelt aus dem Bedürfniß der lombardisch-venetianischen Bevölkerung hervorgegangen seyn, und deren Gewährung würden die besten Folgen gehabt haben. Dagegen läßt sich auch nicht verkennen, daß namentlich die ersten fünf Punkte mit dem herschenden Grundsatz der Einheit der Monarchie schwer vereinbarlich waren, weßhalb ihre Zugestehung vom Kaiser von Oesterreich ohne Aufgeben des bisherigen Systems nicht erwartet werden konnte.

Eine Abordnung von fünf Mitgliedern der Centralcongregation des venezianischen Königreichs überreichte dem Vicekönig diese Bittschrift, worin die Wünsche und Bedürfnisse des Landes dargelegt waren. Es waren im wesentlichen dieselben, wie sie bereits von der lombardischen Versammlung an den Thron gebracht worden. Der Vicekönig nahm die Abgeordneten mit der gewohnten Huld auf, und ertheilte ihnen die Versicherung, daß der Kaiser stets geneigt sei, allen billigen Wünschen, wenn sie sich auf gesetzlichem Wege aussprechen, ein geneigtes Ohr zu leihen. — Was geschah statt dessen?

In Folge eines von Wien gekommenen Cabinetsbefehls wurden Tomaseo sowohl wie Manin auf die Polizei, und von dort nach abgehaltenem Verhör in das Criminalgefängniß abgeführt und die Einleitung einer förmlichen Criminaluntersuchung begann. Die Zeit des Carnevals war in Venedig, das sonst mit Rom an Lust und Humor wetteiferte, ernst und traurig. Keine Bälle, keine Gesellschaften — keine Masken — obgleich die Regierung wider Erwarten den Mummenschanz in derselben Ausdehnung wie in frühern Jahren erlaubt hatte. Die Spannung zwischen Militär und Civil erreichte den höchsten Gipfel. Kein Offizier wurde mehr von einer italienischen Familie empfangen, ja sogar kein deutsches Haus von Italienern besucht, wo Offiziere aus und ein gingen. Nach den blutigen Ereignissen in Mailand und Padua, so wie nach der Verhaftung der zwei beliebten Volksmänner, gewannen die Dinge ein immer ernsteres Ansehen.

Der Abend des 6. Febr. war bestimmt, die Theilnahme und Freude über die in Neapel ertheilte Constitution zu erkennen zu geben. Die Nachricht war am Tage vorher nach Venedig gelangt. Abends sollte alles in der Deputirtenkammer, wie man scherzweise das Fenice-Theater zu nennen pflegt, in weißer Cravatte und gelben Handschuhen erscheinen. Die Cerrito tanzte die Sicilienne und bei ihrem Erscheinen und dem Erblicken der italienischen Farben, mit denen sie sich geputzt hatte, ging der Lärm im Parterre los. Ein wüthendes Vivat- und Bravoschreien begleitete jeden ihrer Schritte, und als der Tanz zu Ende war, verlangte man stürmisch die Wiederholung, die aber nicht erlaubt wurde. Plötzlich ertönte aus dem Parterre der Ruf **Fuori tutti**, und in wenigen Minuten stand das große Theater beinahe leer, der Vorhang ging nieder, weil man die Oper nicht weiter spielen lassen wollte, und um 10 Uhr war alles zu Ende. Eine Tänzerin beklatschen und damit der neapolitanischen Constitution Beifall zollen, das war eine zu große politische Kundgebung!

Die Zustände und Stimmungen blieben nun hier wie in andern Städten unverändert bis zur Bekanntwerdung der Wiener Revolution vom 13. März, welche mit Blitzesschnelle erneuerte unwiderstehliche Volksbewegungen hervorriefen, die mit der Befreiung der gefangenen Volksmänner Tomaseo und Manin und der Errichtung der Bürgergarde begannen und mit gänzlicher Vertreibung der Oesterreicher endeten. Der Hergang war folgender. Am 18. März stand das Volk auf dem Markusplatz gruppenweise beisammen und verhandelte die Angelegenheiten der Stadt laut und lärmend. Ein starker Militärposten hielt den Thurmeingang des Gouvernementspalastes und die vicekönigliche Halle besetzt, und häufige Patrouillen durchstreiften den Platz. Das immer mehr anwachsende Volk schien sehr aufgeregt, ja in manchen Aeußerungen war große Erbitterung zu erkennen. Die einen riefen um die Guardia civica, die andern verlangten, daß das deutsche Regiment Kinsky Venedig räumen solle u. s. w. Der Lärm

wurde immer größer und selbst ein Versuch des Patriarchen, das Volk anzureden, blieb fruchtlos. Da wurde endlich an einem Punkte des Platzes das Pflaster aufgerissen und auf die Gränzerpatrouille geworfen; diese wehrte sich natürlich; als einige von ihnen vom Volke entwaffnet worden waren, rückte ein Reservepiket des Regiments Kinsky vor und gab Feuer. Wüthende Racherufe ertönten auf dem Platze, 5 Todte und 17 Verwundete wurden hinweggetragen. Die Alarmschüsse vom Wachtschiffe im Hafen erdonnerten und alle Plätze waren in wenigen Augenblicken mit zahlreichen Truppen besetzt. Die Menschenmenge verschwand vom Marcusplatze, eine unheimliche Stille lagerte sich über der Stadt. Im Gouvernementgebäude aber versammelten sich die leitenden Oberhäupter und Volksmänner, die augenblickliche Errichtung der Guardia civica wurde als das einzige Mittel erkannt, um die Ruhe in der Stadt zu sichern. Zahlreiche Redner traten auf, die zum Volke sprachen, es zur Ordnung riefen, ihm Vorstellungen machten und zugleich die Errichtung der Bürgergarde verhießen. Um 4 Uhr Nachmittags brachte man Waffen, um 6 Uhr schon patrouillirten die ersten Abtheilungen der neu errichteten Sicherheitswachen durch die Stadt. Weiße Schärpen, welche die Anführer schief über die rechte Achsel, alle übrigen um den Leib trugen, waren die Abzeichen. Das Volk begrüßte mit Jubel die neue Miliz, die in den buntesten Trachten zusammengestellt, doch ganz militärisch einherschritt und jeden vorbeikommenden kais. Officier auf das anständigste grüßte. Noch war aber in den weiteren Stadttheilen die Ruhe nicht gesichert, noch sprach man von Rache für die am Morgen Gebliebenen, und die Erbitterung sprach sich noch in tausend Symptomen aus. Da langte gegen 11 Uhr Nachts ein Dampfboot aus Triest an, das die officielle Nachricht über die Concessionen, die mit Ungeduld erwartet wurden, überbrachte. Wer Venedig und sein Volk in diesem Moment nicht gesehen hat, kann sich keine Vorstellung machen, was freudige Begeisterung in wenigen Augenblicken zu bewirken im Stande ist. Ganz Venedig strömte wieder auf den Marcusplatz und auf die Riva, das Militär-Musikcorps abzuholen, das bewilligt wurde und bis um zwei Uhr in der Nacht spielte. Plötzlich stürzte wieder ein dichter Regen herab, der aber dießmal [illegible]s Freudenfeuer nicht löschen konnte und die begeisterte Menge nicht verhinderte, die Militärmusik der kais. Marine bis in ihre Caserne zu begleiten. Bis zum dämmernden Morgen ertönten die Vivatrufe, und die Guardia civica, welche die ganze Nacht hindurch patrouillirte, hatte nicht wenig zu thun, um die Freudetrunkenen zur Ruhe zu bringen.

Am 22. März erschien folgende Proclamation: „Es lebe Venedig! Es lebe Italien! Bürger! Der Sieg ist unser und ohne Blut. Die österreichische Civil- und Militärregierung ist entsetzt. Ruhm unserer städtischen Garde! Die Unterzeichneten, Eure Mitbürger, haben folgenden Vertrag geschlossen. Eine provisorische Regierung wird eingesetzt und einstweilen haben die Unterzeichneten sich derselben

unterziehen müssen. Der Tractat wird heute in einem besonderen Supplement unserer Zeitung veröffentlicht. Es lebe Venedig! Es lebe Italien! Gez. Giovanni Correr. Luigi Michiel. Dataico Medin. Pietro Fabris. Giov. Francesko Avesani. Angelo Mengaldo. Leone Pincherle. Der Vertrag lautet: Um Blutvergießen zu vermeiden, hat Se. Exc. der Hr. Graf Ludwig Palffy, Gouverneur der venetianischen Provinzen — als er von Sr. Exc. dem Grafen Johann Correr, Podestà von Venedig, den Municipalassessoren und anderen hierzu abgeordneten Bürgern vernahm, daß dieser Zweck ohne die unten folgenden Bestimmungen nicht erreicht werden könne — indem er sich seines Amtes begab, welches er in die Hände Sr. Exc. des Grafen Ferdinand Zichy, Commandanten der Stadt und Festung niederlegte, aufs wärmste demselben empfohlen, Rücksicht auf diese durch schöne Monumente so ausgezeichnete Stadt zu nehmen, für welche er stets die lebhafteste Zuneigung und loyalste Anhänglichkeit beurkundet hat. In Folge dessen hat der Hr. Graf Zichy, von der Nothwendigkeit durchdrungen und im gleichen Wunsche, vergebliches Blutvergießen zu vermeiden, mit den Unterzeichneten folgendes Uebereinkommen getroffen. 1) In diesem Augenblick hört die Civil- und Militärregierung sowohl zu Land als zur See auf und wird in die Hände der provisorischen Regierung niedergelegt, welche eingesetzt und sofort von den unterzeichneten Bürgern übernommen werden wird. 2) Die Truppen des Regiments Kinsky und jene der Croaten, die Landartillerie, das Geniecorps werden die Stadt und alle Forts verlassen, und in Venedig werden alle italienische Truppen und Officiere bleiben. 3) Das Kriegsmaterial jeder Art wird in Venedig verbleiben. 4) Der Transport der Truppen wird sofort mit allen möglichen Mitteln seewärts nach Triest erfolgen. 5) Die Familien der Officiere und Soldaten, welche abgehen sollen, werden geschützt werden und die Transportmittel von der einzusetzenden Regierung erhalten. 6) Allen italienischen und nicht italienischen Civilbeamten wird für ihre Person, Familien und ihr Vermögen Bürgschaft geleistet. 7) Se. Exc. der Hr. Graf Zichy gibt sein Ehrenwort als letzter zur Gewähr für die Vollziehung des Vorstehenden in Venedig zu bleiben. Ein Dampfboot wird Sr. Exc. für seine Person, sein Gefolge und die letzten noch zurückbleibenden Soldaten zur Verfügung gestellt werden. 8) Da sämmtliche Cassen hier bleiben sollen, so wird blos das für die Bezahlung und den Truppentransport nöthige Geld ausgefolgt werden. Die Zahlung geschieht auf drei Monate. Ausgefertigt in doppeltem Original. Graf Zichy, Feldmarschallieutenant, Commandant der Stadt und Festung. Francesco Dr. Beltrame als Zeuge. Antonio Muzari als Zeuge.

Drittes Kapitel.

Der Aufstand in Mailand vom 18—22. März. Abzug der Oesterreicher. Kriegserklärung Karl Alberts. Vorfälle in Modena und Parma. Das italienische Schutz- und Trutzbündniß.

In Mailand näherten sich die Dinge immer mehr einer Entscheidung. Man hörte später vielfach behaupten, daß durch ein Gewähren billiger Wünsche — wie der Errichtung einer Nationalgarde — dem Ausbruche hätte vorgebeugt werden können. An einen solchen Kampf wie er sich im entscheidenden Augenblick gestaltete, glaubte indeß die österreichische Verwaltung nicht, die eine Thatkraft der Bürger und des Volkes nicht für möglich hielt, das ja so lange durch Polizeimaßregeln im Zaum gehalten worden war. Ein bekanntes Sprüchwort der Oesterreicher lautete, man könne mit 10 Dragonern die ganze Mailänder Jugend im Zaum halten. Warnungen wohlmeinender Männer, die den ganzen Ernst der Stimmung erkannten, wurden nicht beachtet, ja mit Spott abgewiesen. Von diesen Vorurtheilen war allerdings selbst der greise Feldmarschall nicht frei, der es versäumte, beim ersten Ausbruch des Aufstandes mit aller ihm zu Gebote stehenden Macht einzuschreiten. Wir wollen nun die Ereignisse schildern, wie sie sich eins aus dem andern entwickelten.

Am 22. Febr. wurde das Standrecht verkündigt, das gegen alle hochverrätherische Bestrebungen gerichtet war. Zu diesem erschienen jedoch noch folgende Zusätze: Jede an sich unschuldige Handlung, wie das Tragen gewisser Farben, jedes Unterscheidungszeichen oder anderes Signal, das Singen oder Declamiren gewisser Gesänge oder Gedichte, das Beifallklatschen oder Auspfeifen irgend einer dramatischen oder mimischen Scene, das Zuströmen zu einem gewissen bestimmten Versammlungsort, das Entfernthalten von gewissen Personen, das Veranstalten von Sammlungen u. s. w. kann einen Charakter politischer Demonstration annehmen, die verboten ist. Dasselbe Verbot gilt für diejenigen Zusammenkünfte in öffentlichen oder Privathäusern, bei denen sich eine feindliche Stellung gegen die bestehende Ordnung offenbart, dadurch, daß nach einer festgesetzten Maxime man nur Personen einer gewissen Partei zuläßt, während dem man andere ausschließt, die zur entgegengesetzten Partei gehören u. s. w." Solche unerhörte Verordnungen, nach deren beliebigen Auslegung Niemand mehr sicher war, konnten nicht geeignet sein, eine Versöhnung herbeizuführen, man muß sie für die letzten Zuckungen des Metternich'schen Niederhaltungssystems ansehen. Der Sturz desselben mit seinem Träger bei der Wiener Revolution vom 13. März hätte nun auf die angemessenste Weise den Weg zur Pacifikation dargeboten,

durch eine unbegreifliche Zurückhaltung und Verheimlichung ging aber dieser Vortheil verloren.

Am 10. März war der Civilgouverneur Graf Spaur abgereist, am 17. d. verließ der Vicekönig mit seiner Familie die Stadt, nachdem er vorher alles bewegliche Gut fortgeschafft hatte, in der er dreißig Jahre lang gelebt hatte, ohne ein Wort des Trostes, zuwider seinem einige Wochen zuvor gegebenen Versprechen die Zügel in die Hand zu nehmen und Verbesserungen einzuführen. Der Gouverneur seinerseits hatte vor seiner Abreise der Centralcongregation die abschlägige Antwort des Kaisers auf ihre Vorstellungen mitgetheilt, von dem einem Spotte ähnlichen Zusatz begleitet: „er hoffe, daß die Congregation sich an ihn anschließen werde, um dem Kaiser für seine Gnade zu danken." Am 18. d. Morgens erschien das Decret des Kaisers vom 15. (mittelst Telegraphen nach Cilli und von dort in 48 Stunden hieher gelangt), worin Preßfreiheit und Berufung der Centralcongregationen für den 3. Juli versprochen war. Es war zu spät! umsomehr als unbegreiflicher Weise die Abdankung Metternichs, die ohne Zweifel günstigen Eindruck gemacht hätte, unerwähnt blieb, ebenso die vom Kaiser allen Völkern bewilligte Constitution und Bürgergarde, so schlecht waren sie in Wien von der herschenden Stimmung unterrichtet! 300 Jünglinge vom Adel und Bürgerstande zogen am 18. d. Morgens 10 Uhr nach der Municipalität (im Broletto) um die Errichtung der Guardia Civica zum Schutze der Stadt zu verlangen. Der Podestà versprach, sich nach dem Gouvernementspalast zu verfügen, um ihre Bitte zu unterstützen, auch der Erzbischof begab sich dahin — außer der Wache fand sich kein Beamter im Palast — Vicepräsident O'Donnell aufgefordert, zu erscheinen, bewilligte in seiner Angst die Bürgergarde, doch sollte sie der Polizei unterworfen sein. Als die versammelten Jünglinge dieses hörten, brach der Sturm los, sobald der Erzbischof und der Podestà den Gouvernementspalast verlassen hatten. Die Zahl der jungen Männer mit dreifarbigen Fahnen und Cocarden wuchs von Minute zu Minute, es ging an Errichtung von Barricaden und an Aufreißen des Pflasters. Keine Civil- oder Militärautorität zeigte sich, um die aufgereizten Gemüther zu beruhigen, ja nicht einmal ein Polizeicommissär ließ sich blicken! Um 1 Uhr Nachmittags geschahen die ersten Schüsse durch eine Compagnie Grenadiere, die auf dem Campo Santo aufgestellt war. Ein Piket Husaren überritt und zerstreute das Volk. Um 3 Uhr waren im großen Hoffspitale 2 Todte, 4 schwer- und drei leicht Verwundete vom Volke. Der größte Theil war blos mit Stöcken bewaffnet, Feuergewehre und Munition fehlten. Mit Blitzesschnelle entstanden die Barricaden, Steine wurden auf die Dächer gebracht; die Municipalität, in Folge der oberwähnten Erlaubniß O'Donnells', machte bekannt, daß sie am 19. Sonntags Morgens Waffen vertheilen werde. So endete der 18te! Adel und Bürger, die ganze Bevölkerung schien Ein Mann. Meubel und Wägen (die vicekönigliehen zog

man aus den Remisen) wurden von den Jünglingen, die sich an die Spitze stellten und denen Alt und Jung gehorchte, requirirt. Mit Freuden wurde alles hergegeben zum Bau der Barricaden. Auch hier wie in Paris und Berlin hat ein wirklicher oder vermutheter Verrath die Erbitterung zur Wuth gesteigert; als am 19. Sonntag Morgens sich die Bürger oberwähnter Bekanntmachung gemäß ins Broletto begaben, um Waffen zu holen, kam ein Batallion Croaten und besetzte es; etwa 200 (andere sagen 300), die bereits darinnen waren, wurden zu Gefangenen gemacht und ins Castell abgeführt, auf die hinzukommenden wurde Feuer gegeben. Hätte Radetzky am ersten Tage seine ganze Macht entwickelt, so waren die Mailänder verloren. — Er ließ ihnen Zeit, Barricaden zu errichten, die Dächer mit Wurfgeschütz zu versehen — und nach einem Kampfe von 5 Tagen, nachdem etwa 600 Bürger theils getödtet, theils verstümmelt waren, die ungerechnet, welche in den durch die congreviſchen Raketen angezündeten Häusern und an den in den Basteien gelegenen durch die Grausamkeit der plündernden Croaten umkamen, mußte Radetzky (in der Nacht vom 22. auf den 23.) abziehen. Am 18. Abends 11 Uhr war eine scheinbare Ruhe hergestellt; Radetzy hatte noch die Hauptplätze der Stadt, alle öffentliche Gebäude, den vicekönigliſchen Palast, alle Thore, den Dom in seiner Gewalt. Der Ausgang war sehr zweifelhaft; wer aber Zeuge gewesen war des Gefechtes auf dem Corso Porta Romana, das Abends zwischen 9 und 10 Uhr statt hatte, Zeuge der Wuth des Volks, das einen Hagel von Dachziegeln und Steinen auf die Truppen schleuderte, Zeuge der Muthlosigkeit und Verwirrung der Truppen bei dieser ihnen neuen Kriegsmanier, der überzeugte sich leicht, daß diese Ruhe, von welcher der Augenzeuge spricht, von beiden Theilen zur Vorbereitung auf einen furchtbaren Kampf für den folgenden Tag benützt werde. Im Ganzen hielten sich die Truppen sehr gut.

Aus der Erzählung der bisherigen Begebenheiten geht hervor, daß bereits lange vor dem 18. März jedermann wußte, daß unter dem Volke große Aufregung vorhanden sei, die durch die jüngsten Beispiele in Sicilien und Neapel nur bestärkt und erhöht war. Daran, daß ein Aufstand vorbereitet werde, zweifelte niemand in jener Masse, ebensowenig daran, daß es bei ihm zu einem Gassenkriege kommen müsse, indem diejenige Partei im Vortheil stehe, welche sich im Besitz der bergenden Häuser befinde, diejenige im Nachtheil, welche ihr Terrain erst erobern und Barricaden einnehmen solle, während sie stets den Schüssen, der hinter Mauern, Jalousien, Kellerfenstern, Dächern und andern Verstecken lauernden Feinde ausgesetzt sei. Gerade bei denjenigen Personen aber, welche den nunmehr eingetretenen Folgen der Verhältnisse hätten vorbeugen können und sollen, fehlte es an der Kenntniß, an der Einsicht in die Sachlage. Als am Morgen des 18. Radetzky darauf aufmerksam gemacht wurde, es seien Anzeichen vorhanden, daß an diesem Tage, an dessen Vorabend die Vor-

fälle in Wien bekannt geworden waren, ein Ausbruch bevorstehe, ging die Warnung nutzlos an ihm vorüber. In überschätzender Zuversicht auf seine ihm ganz ergebene Armee, sah er die drohende Gefahr nicht ein, dachte er nicht an eine zweckmäßige, praktische Anordnung seiner Truppen. Der Sturm, der einige Stunden nachher ausbrach, traf diese fast unvorbereitet: ihre Ueberrumpelung war vollständig; eine völlige Bestürzung vergrößerte die Schwierigkeiten ihrer Lage, die ohnehin nicht gering waren. Wohl nämlich haben die Mailänder in den fünf Tagen, vom 18. bis inclusive 22. März, mit unbedeutenden Mitteln an Menschen und Material viel geleistet, aber darum dürfen die Thaten der Truppen nicht unterschätzt werden. Von diesen, nur etwa 10,000 Mann stark, wurden viele zur Besetzung oder Verstärkung vieler Posten verwendet; die übrigen schlugen sich in allen Gassen, und konnten hier nur zerstückelt operiren, indeß vom Versteck der Häuser, von der Höhe der Dächer eine dichte Masse wie ein Fangnetz sich mit Mitteln aller Art über sie warf. Steine, Möbel, fast ganze Dächer wurden auf sie geschleudert, es wurde auf sie kochendes Wasser, Oel und sogar geschmolzenes Blei gegossen — ein Umstand, der wohl zu beachten ist, wenn man über die Croaten, denen man jede Grausamkeit nachsagt, den Stab bricht. Außerdem durchnäßte ein heftiger anhaltender Regen, besonders am 18. und 20., den unter freiem Himmel kämpfenden Truppen Kleidung, Leib und Munition; ihre Verpflegung, die stets schwieriger ward, wurde bald nur noch mit großem Kraftaufwand einigermaßen thunlich, ja so lange geradezu unmöglich, als die Truppen glaubten, die Lebensmittel seien vergiftet, und deßhalb einige Zeit selbst bei dem größten Hunger nichts genießen wollten. Ueberläufer waren unter den Soldaten nur wenige, unter denen besonders die Finanzwache, die Zöllner und Sünder der Bibel, genannt werden mögen. Die unendliche Mehrzahl benahm sich treu, musterhaft, voll eisernen Pflichtgefühls. Mit sichtlichem innern Widerstreben, nur mit Gewalt ihren Grimm zurückhaltend, mit Thränen in den Augen händigten sie ihr Heiligstes den Bürgern aus. Geschossen wurde in den ersten fünf Tagen ungeheuer viel, zum Theil auch in den beiden folgenden, jedoch höchst wahrscheinlich sehr viel blind. Congreve'sche Raketen konnten bei der Bauart der Häuser fast gar keine Wirkung thun. Weit fürchterlicher als das Schießen, an das man bald gewöhnt, war das ununterbrochen heftige Sturmläuten mit Hämmern an allen Glocken aller Kirchen. Es war ein Lärm zum Rasendwerden.

Man hatte sich in Mailand ganz in der Stille mit einer ungeheuren Masse Flinten, und Schießbedarf versehen, wie im Moment des Aufstandes offenbar wurde, wo die Bewaffneten wie aus der Erde hervorwuchsen. Was that aber bei diesen drohenden Anzeichen die österreichische Verwaltung? Nichts, ja weniger als nichts, indem sie sich überall schadete und sich schwächte. Das Kriegsgesetz wurde verkündigt, aber zugleich, um die Gemüther zu besänftigen, die be-

währten Truppen fortgeschickt und theils gar nicht, theils durch Italiener ersetzt. Ueberhaupt war die ganze Armee so in alle Städte und Dörfer zerstreut, daß die Truppen nirgends stark genug waren, um etwas ausrichten zu können. In Mailand waren nur 10,000 Mann, davon ein Drittheil Italiener; man hatte Lebensmittel und Munition nur für wenige Tage; keine Bomben und nur 14 kleine Kanonen. Am 18. Merz. um 1 Uhr brach der Aufstand mit dem Angriff auf einzelne Soldaten los, Tausende von Bewaffneten erschienen in den Straßen, Barricaden wurden allenthalben errichtet, das Pflaster aufgerissen und die Steine in die Häuser getragen, aber die Oesterreicher rührten sich nicht. Die verschiedenen Hauptwachen in der Stadt waren alle mit italienischen Soldaten besetzt, welche auf die Aufforderung des Volks ihre Waffen niederlegten, meistens Zuschauer des Kampfes blieben, aber dadurch vier Kanonen und mehrere hundert Flinten in die Hände der Mailänder brachten. Erst ganz spät am Abend drang eine Colonne Oesterreicher von der Seite des Castells in die Stadt ein, trieb die Mailänder vor sich her und machte 300 Gefangene, begnügte sich aber sehr bald mit diesem geringen Vortheil und kehrte ins Castell zurück. Dieses ist der einzige ernstliche Angriff, der von Seiten der Truppen gemacht worden ist! Statt dessen kam der Feldmarschall Radetzky auf den unausführbaren Plan, mit seinem Häuflein Truppen und seinen noch übrigen zehn Kanonen die Stadt zu blokiren und so zur Uebergabe zu zwingen. Mailand hat aber eilf Thore, und um auf dem alten, in eine Promenade verwandelten Wall rings um die Stadt zu gehen, braucht man beinahe 2 Stunden. Daraus folgt schon, in welchen dünnen Häuflein die Truppen aufgestellt werden mußten. Der 19. verging in beinahe völliger Ruhe, außer daß die Truppen von den Thoren aus in die Hauptstraßen hineinkanonirten, um sich die Barricaden nicht zu nahe kommen zu lassen. Am 20. fingen die Mailänder an, durch die Gärten, die überall an den Wall stoßen, heranzuschleichen und hinter Bäume und Mauern versteckt, ein lebhaftes Feuer auf die Truppen zu eröffnen. Diese wehrten sich so gut sie konnten, doch waren sie dadurch im Nachtheil, daß die leichten Jagdflinten und Büchsen der Mailänder zum Tirailleurgefecht sich besser eigneten, als ihre schwere Flinten, indem die Angreifer eine gedecktere Stellung hatten, und in Masse sich auf einzelne Punkte werfen konnten. Doch haben die Tyroler Schützen eine Menge Leute weggebüchst. Uebrigens war es jämmerlich anzusehen, wie die Oesterreicher mit einer Kanone von einem Ort zum andern fuhren, um den Angriff damit zurückzuweisen. Die Mailänder dachten aber auch darauf, sich Succurs zu verschaffen. Die Wälle konnten unmöglich so bewacht werden, daß nicht einzelne sich aus der Stadt schleichen konnten. So hatten schon am 19. Emissäre versucht, die Bauern der Umgegend aufzuwiegeln, doch ohne Erfolg. Am 20. zogen neun Emissäre aus, reichlich mit Gold beladen, und diesen Argumenten konnten die Bauern nicht widerstehen.

Schon am 21. erschienen immer größere Haufen Bauern, die von außerhalb des Walles ebenso auf die Soldaten schossen, wie die Mailänder von innen, und als am 22. die Zahl derselben bis auf 6000 anwuchs, als es den Truppen bereits an Lebensmitteln fehlte und der Schießbedarf zu Ende ging, als endlich sichere Kunde vom Anmarsch der piemontesischen Truppen einlief, blieb den Oesterreichern nichts anderes übrig als der Rückzug. Dieser wurde denn in der Nacht vom 22. auf den 23. in bester Ordnung bewerkstelligt, wenn auch nicht ohne Verlust an Verwundeten und Todten, da die Feinde in der Dunkelheit von allen Seiten heranschlichen und schossen. Die vielen Gefangenen, deren sich die Mailänder rühmen, sind eben die zu ihnen übergegangenen italienischen Soldaten; andere Gefangene haben sie nicht gemacht, außer den von Radetzky im Castell zurückgelassenen Verwundeten und einer Handvoll Tyrolerschützen, die einen kleinen Thurm in der Stadt besetzt hielten, von wo aus sie den Mailändern ungeheuren Schaden thaten und sich erst am Tage nach Radetzky's Abzug, vom Hunger genöthigt, ergaben. Das ist der genaue Hergang der Sache.

Ein österreichischer Officier gibt folgenden Bericht. Vier Tage lang hatten die Truppen nichts zu essen; das wenige, was requirirt werden konnte, wurde herbeigeschafft, doch war es wie ein Tropfen ins Meer. Die Fourage ging aus, kein Belagerungsgeschütz war in Mailand, daher das Innere der Stadt nicht beschossen werden konnte. Die Kanonen zerstörten daher nur die an den Wällen gelegenen Häuser und die zum Theil prachtvoll aus herrlichen Wagen aufgerichteten Barricaden. Was das Militär ausgestanden, ist nicht zu beschreiben. Alle Kugeln, alle Gefahr hätte uns nicht von Mailand vertrieben, aber der Hunger. Die andern Garnisonen konnten nicht mit Lebensmitteln zu Hülfe kommen, weil in jeder Stadt zugleich die Revolution ausbrach, so daß die Besatzungen in diesen Städten von aller Verbindung mit einander abgeschnitten waren. Wir alle von Radetzky herab sind zu Bettlern geworden. Um 11 Uhr am 18. März begann die Revolution, um 12 Uhr war kein Soldat mehr zu Hause, alles auf den Allarmplätzen, wohin sie nur mit der größten Schwierigkeit und mit außerordentlichem Verlust gelangen konnten. Alle hundert Schritte war eine Barricade. Diese wurden von den Fenstern aus gemacht, da Stühle, Möbel, Steine auf die Straßen geworfen wurden. Keine einzige wurde durch Menschen auf der Straße vertheidigt, alle hinter großen Jalousieen, von den Dächern oben, von Kellerlöchern unten. An jedem Fenster waren Flinten. Die Leute in den Häusern waren sicher. Die Truppen kehrten von den Allarmplätzen nicht mehr nach Hause zurück, sondern vertheidigten sich und griffen von da aus an, und mußten endlich, wie gesagt, durch Hunger genöthigt, die Stadt verlassen. Jeder konnte nur das mitnehmen, was er auf dem Leibe hatte. Radetzky rettete nur mit genauer Mühe seine Orden, und mußte mit vier Zwanzigern abmarschiren. Die Ge-

mahlin des Gouverneurs mußte allein fliehen (er war bekanntlich schon nach Wien abgereist) und konnte nicht einmal mehr ihern Schmuck retten, so daß sie nichts hatte, als was sie auf dem Leibe trug. General Graf Giulay hatte 50,000 fl. Obligationen auf seinem Zimmer zurückgelassen. Wallmoden hat alles verloren, und so jeder. Die meisten Offiziere hatten ihre Pferde zu Hause, ihre Uniformen ꝛc., sie verloren alles und ohne Mantel marschirten sie aus. Der Verlust der Armee geht in die Millionen. Jeder Einzelne aber hat Proben von Heldenmuth an den Tag gelegt, besonders General Clam. Die Armee zog sich von Mailand weg über Melegnano, woselbst sie von Bauern die Brücke abgetragen und einigen Widerstand fand, nachdem dasselbe in Brand gesteckt und geplündert worden war. Viele der Deutschen, die sich noch ins Castell hätten flüchten können, zogen mit ab. Viele andere, Damen besonders, wurden in Mailand gefangen. Man konnte nichts Herzzerreißenderes sehen, als diesen Durchzug durch Crema, eine der wenigen Städte, die wir durch energische Maßregeln erhalten hatten. Ganze Wägen voll Verwundete. Hier ein Dragoner mit einem Infanteriecząko, dort ein Artillerist mit einem Helm, einer mit einem Civilkleid, der andere ohne Rock. Feldmarschallieutenant Fürst Schwarzenberg gab seine Garderobe, die er rettete, allen Officieren hinaus, und da sah man einen Lieutenant in Generalsuniform, dort einen in einer Livree u. s. w. Alles durch den schrecklichen Regen und das Biwakiren voll Koth und Blut. Ich selbst habe jetzt heute zum erstenmal nach 3 Wochen Kleider gewechselt, nachdem ich die ganze Zeit keinen Rock und keine Stiefel ausgezogen. Fast an keiner Uniform ist die Farbe mehr zu erkennen. Unsere Colonne zur Deckung der rechten Flanke, oder besser, wenn wir den Feind von Mailand her nehmen, der linken zog sich zurück über Pontevico, Isorella, Carpenedolo, woselbst wir jetzt sind, in jedem dieser Orte natürlich biwakirend und durch Requisition (nicht schlecht) lebend, nur daß wir beständig Regenwetter haben. Nun wurden wir heute cantonirt. Das Hauptquartier bleibt in Verona, das erste Armeecorps-Commando in Castiglione delle Stiviere, und hier ziehen wir unsere Kräfte an uns. Die Bagagen, die wir mit den Depots zurücksandten, wurden an verschiedenen Orten angefallen und ausgeraubt, und so verloren wir auch noch das Wenige, was wir gerettet hatten. In Cremona standen drei italienische Bataillone und drei Escadronen Uhlanen. Die drei ersten schlugen sich bei Beginn des Aufstandes alsogleich zu den Italienern. Die Uhlanen hieben sich mit vielem Verluste durch und sind nun in unsrer Nähe. Aehnliches fand in Brescia statt, woselbst das dritte Bataillon v. Haugwitz überging und sogleich auf unsere Truppen feuerte. In Venedig ging die ganze Marine über, daher kein Mittel blieb, für die Truppen Lebensmittel herbeizuschaffen, sie mußten also abziehen. Bis jetzt befindet sich Verona, Peschiera, Mantua und Legnano, die vier Festungen, die unsern Rücken decken, noch in unsern Händen, das andere ist ver-

loren. Wir haben jetzt begonnen, hier die Entwaffnung der Provinzen vorzunehmen und gehen so nach und nach weiter vorwärts; doch welch schwierige Aufgabe haben wir, rings von Verrath umgeben! Unsere Pferde haben seit mehreren Tagen keinen Hafer gesehen, ja selbst im Hauptquartier herscht solcher Mangel, daß einige requirirte Portionen Hafer mit Triumpf empfangen werden. Der Verlust, den wir erlitten, ist bis jetzt noch nicht mit Sicherheit herauszustellen. In Mailand mögen von unserer Seite vielleicht 400 gefallen (todt) sein. Mittelst Luftballons, die in der Stadt aufstiegen und in die Dörfer fielen, erhielt das Landvolk Aufruf, zu Hülfe zu kommen, und in Tausenden von Exemplaren gaben sie bekannt, daß sie im Innern der Stadt Herren wären, das Volk möchte nur von allen Seiten von außen heranrücken. In Mailand selbst befand sich eine große Anzahl Schweizerschützen. Mehrere Officiere sind geblieben, sehr viele verwundet. Seit 14 Tagen wurden die Pferde nicht abgesattelt. Radetzky und viele alte Soldaten sagen, daß es in einem Feldzug nicht so herging, wie es hier der Fall war. Alle Beamten in Mailand waren einverstanden, im Municipalitätsgebäude fanden sich 5000 Gewehre. Ihre Kugeln waren theils gehacktes Eisen, Glockenspeise ꝛc., Blei hatten sie nicht sehr viel, ebensowenig Pulver, da man immer sehr vorsichtig war mit Verkauf dieser beiden Gegenstände. Fast alles feuerte mit Schießbaumwolle.

Der eigene Bericht des Feldmarschalls Radetzky vom Castell zu Mailand am 18. auf den 19. Nachts 2 Uhr erzählt, daß mehrere Nachrichten an den Feldmarschall gelangt seyen, die Revolution werde am 18. zu Mailand ausbrechen. Am 17. Abends traf die telegraphische Nachricht von Wien ein, welche die von Sr. Maj. am 15. ertheilten Zugeständnisse enthielt. Schon am 18. früh wurden sie an allen Straßenecken angeschlagen. Die Entwickelung einer Militärmacht wurde nur für den Fall bereit gehalten, wenn die Civilbehörden darum ansuchen sollten. Die erwarteten guten Eindrücke blieben indeß nicht nur leere Hoffnungen, sie verwandelten sich vielmehr schon in wenig Stunden in ahnungsvolle Besorgnisse des Gegentheils. Die Volksaufläufe wurden immer zahlreicher und drohender, und Feldmarschall Radetzky, der sich eben in seinem Bureau befand, als der Sturm losbrach, war genöthigt, sich ins Castell zu begeben, um nicht durch einen Volkshaufen umwickelt zu werden. Von Augenblick zu Augenblick wurden die Meldungen beunruhigender Barricaden entstanden in allen Hauptstraßen, und der Feldmarschall ließ die Truppen allarmiren. Inzwischen wurde die schwache Wache am Gouvernementshause größtentheils niedergemacht, das Gouvernementshaus geplündert, ein Theil des Archivs vernichtet und der Vicepräsident Graf Odonell gefangen abgeführt. Der Feldmarschall ließ die Barricaden durch den General Wohlgemuth, der die Truppen dieses Rayons commandirte, mit stürmender Hand nehmen, und das Gebäude wurde wieder besetzt. Während dieser Zeit hatte sich der Kampf auf allen Punkten der Stadt entsponnen; man feuerte

aus den Fenstern auf jeden Soldaten, und schleuderte von den Dächern alle Arten Projectilen herab (Steine, siedendes Oel und Wasser). Vom General Rath, der sich in das Innere der Stadt begab um den Domplatz, die Burg und die Hauptregierungsgebäude zu besetzen, mußte um jede Barricade gekämpft werden; die Truppen nahmen sie alle und kamen auf den bestimmten Plätzen an. Der Abend war herangekommen, der Kampf auf den Straßen oder, besser gesagt, das Feuern auf unsere Truppen hatte bereits sechs Stunden gedauert, als sich der Feldmarschall entschloß, das Municipalitätsgebäude unter jeder Bedingung zu nehmen, und wo möglich durch Gefangennehmung der provisorischen Regierung den Hauptnerv der Revolte zu zerschneiden. Vier Stunden dauerte der Kampf, der von der Revolution mit Hartnäckigkeit geführt wurde. Endlich, nachdem die meisten Zimmerleute die zum Einschlagen der Thore verwendet wurden, tod oder verwundet waren, gelang es mit Zwölfpfündern, die nur schwer in den engen Straßen verwendet werden konnten, das Thor zu zerstören und Herr des Gebäudes zu werden. Ueber 250 Gefangene wurden gemacht, unter ihnen viele Leute von ausgezeichneten Namen. Personen und ein aufgefundenes Waffendepot wurden ins Castell abgeführt. Den Verlust der Todten konnte der Feldmarschall noch nicht angeben, doch war er nicht unbedeutend; indeß war Graf Radetzky fest entschlossen, Mailand unter jeder Bedingung zu halten und, ließe man vom Kampfe nicht ab, die Stadt zu bombardiren. Der F.M. wollte Couriere nach Verona abschicken, aber die Absendung war, bei der Unmöglichkeit Postpferde auf den Routen zu erlangen, nicht ausführbar. Der Verlauf der Kämpfe in Mailand war am 19. folgender: In der Lage von Mailand hatte sich bis dahin nichts geändert; schon in der Frühe begann erst einzeln, dann auf allen Punkten der Stadt das Feuer. Die Truppen waren trotz der furchtbaren Strapazen unermüdlich und von einem bewundernswürdigen Geiste beseelt. Der Feldmarschall hatte die zunächst liegenden Bataillone an sich gezogen, um seine Streitkräfte zu vermehren und den Truppen einige Ruhe zu verschaffen. Alle Straßen waren mit Barricaden gesperrt, die aber für den Muth der Soldaten kein Hinderniß waren. Der Sitz der provisorischen Regierung war in das Haus des Grafen Boromeo verlegt; der Feldmarschall beschloß, es in einer spätern Stunde nehmen zu lassen, um durch Aufhebung der Leiter der Revolution theils die feindlichen Combinationen zu lähmen, theils aber auch in den vornehmsten Personen Mailands Geiseln für die Ruhe der Stadt in die Hände zu bekommen. Man sah sich gezwungen, den Bedarf an Fleisch für die Truppen mit großen Abtheilungen herbeizuschaffen. Am vorigen Tage sowie in der Nacht vom 19. strömte ein wolkenbruchartiger Regen vom Himmel, am Tag vom 19. hatte sich indeß das Wetter aufgehellt. Der Feldmarschall, der bis dahin noch hoffte, die Stadt ohne Bombardement zum Gehorsam zu bringen, hatte Geschütz nur gegen die Barricaden und die gefährlichsten Punkte spielen lassen, fürchtete aber immer, daß ihm kein

anderer Ausweg übrig bleiben werde. Er beschloß in der Nacht, die meisten Truppenabtheilungen in ihre Casernen zurückzuziehen, und nur die Hauptregierungsgebäude besetzt zu lassen; fange aber der Kampf von neuem an, zu thun, was die Pflicht gebietet. Auf der piemontesischen Gränze war bis dahin alles ruhig; aber der F.M. fühlte, daß seine Verlegenheiten bedeutend vermehrt würden, wenn die angekündigten Freischaaren den Moment benutzen sollten, von dort oder von der Schweizer Seite einzudringen. Im Laufe des Tages kamen dem Feldmarschall beunruhigende Nachrichten, vom F.M.L. d'Aspre aus Padua und von Venedig zu. Ferner wurde ihm noch am selben Tage berichtet, daß an der piemontesischen Gränze Batterien aufgeworfen worden. In Como erwartete man den Aufstand und die Hülfe von Zuzügen aus der Schweiz, da man im Kanton Tessin 4 Bataillone aufgeboten haben soll. Inzwischen war Como angemessen besetzt, zu Magenta stand General Mauser, und in Pavia das Regiment Gyulai mit angemessenem Geschütze versehen. Während Radetzky beschloß, die Gränze Piemonts besetzt zu lassen, wie sie es bis dahin war, zog er zugleich 5 frische Bataillone an sich, um am 20. den Kampf aufs neue zu beginnen. Depeschen abzusenden war keine Möglichkeit, da jede Communication nach außen so abgeschnitten war, daß nur durch größere Abtheilungen Nachrichten erhalten und gegeben werden konnten. Am 20. wurde der Kampf mit größter Wuth fortgeführt, und von beiden Seiten fielen viele Opfer. Die Stadt Mailand war in ihren Grundvesten durchwühlt, nicht Hunderte, Tausende von Barricaden sperrten die Straßen, und die Partei entwickelte in der Durchführung ihrer Maßregeln eine Umsicht und eine Kühnheit, die klar an den Tag legte, daß dem Ausland entlehnte militärische Lenker an der Spitze standen. Der Charakter dieses Volkes, sagt der F.M. sei ganz umgewandelt, der Fanatismus habe jeden Rang, jedes Alter und jedes Geschlecht ergriffen. Am 20. früh waren alle Truppen aus der Stadt ins Castell gezogen worden, nur die Casernen, mit denen eine Verbindung zu erhalten möglich war, blieben besetzt. Ebenso waren alle Thore in der Gewalt der Truppen, und die Generale Wohlgemuth und Clamm behielten nach wie vor ihre Stellungen, wodurch die Communication zu den Thoren offen blieb. Es war nicht möglich, die innern Posten länger zu erhalten, ihre Verproviantirung, ihre Ablösung war stets mit Kampf und Verlust verbunden. Meine Truppen sind wahrhaft bewundernswerth, sie leisten über die Möglichkeit und bleiben guten Muthes, obgleich sie seit 4 Tagen unter dem furchtbarsten Wetter noch keine Ruhe genossen. Es könnte mir das Herz brechen, daß solcher Muth nicht gegen einen offenen Feind verwendet werden kann! Inzwischen unterhandelten die fremden Consuln, Mailand vor einem Bombardement zu schützen, und ein dreitägiger Waffenstillstand, der den Truppen bei ihrer übermenschlichen Anstrengung sehr nöthig gewesen war, sollte eintreten. Inzwischen kamen Nachrichten an, daß die piemontesischen Truppen im Anmarsche seien, der Waffenstillstand

erhielt somit keine Folge, und der Kampf begann mit erneuerter Wuth. Dazu kamen die Nachrichten aus den Provinzen; das ganze Land war insurgirt, und das Landvolk hatte sich überall bewaffnet. Radetzky hatte den Entschluß gefaßt, alle detachirten Garnisonen an sich zu ziehen und Mailand so von allen Seiten anzugreifen; aber alle Verbindungen waren unterbrochen, vereinzelte Ordonnanzen wurden erschossen oder aufgefangen, größere Abtheilungen fanden unüberwindlichen Widerstand auf den barricadirten Straßen und in den Ortschaften; an Kundschafter war nicht zu denken, und an der Unterbrechung der Verbindungen scheiterte jede Combination. Brod war nur noch auf einige Tage vorhanden, und die Bäckerei wurde nur unter beständigem Kampfe behauptet. Fleisch und Salz wurde durch Requisitionscommandanten herbeigeschafft, aber auch diese Ressource war erschöpft. Zu dem außer der Stadt an der Circumvallation gelegenen Fourragemagazine mußte der Zugang jedesmal erkämpft werden. So befand sich der Feldmarschall, obgleich Sieger auf allen Punkten, wo sich seine Truppen zeigten, in der traurigen Lage, dem Hunger weichen zu müssen. Am 21. lief die Nachricht ein, daß die piemontesischen Streitkämpfe am Ticino sich vermehrten, Freischaarenabtheilungen da und dort den Fluß passirt hätten. Von der Schweizer Gränze, besonders von Valtelin, ergossen sich bewaffnete Bauernhaufen über die Ebene; man gab ihre Zahl auf 10,000 Mann an. So standen die Dinge als der Feldmarschall die Unmöglichkeit anerkannte, seine Stellung länger in Mailand behaupten zu können. Er befahl nun der Brigade Maurer, welche in Magenta, und der Brigade Strasolda, welche in Saronna stand, und mit denen die Verbindungen offen waren, sich mit ihm in Mailand zu vereinigen, während welcher Zeit er den Kampf in Mailand fortsetzen ließ. Die Generale Wohlgemuth und Clamm schützten die Verbindung, indem sie alle an den Wall anstoßenden Gebäude durch ihre Artillerie zerstörten. Viele derselben wurden mit Sturm genommen. Da der Feldmarschall fortwährend Meister der Thore war, hatte er der Stadt die Zufuhren abgeschnitten; in der Stadt bezahlte man bereits einen Gulden für das Pfund Rindfleisch. Ebenso fehlten aber auch den Truppen die Lebensmittel, die allseitige Ermüdung hatte den höchsten Grad erreicht, und doch blieb der Geist dieser tapfern Schaaren ungebeugt. Es war ein furchtbarer Entschluß, aber Mailand mußte verlassen werden. Das ganze Land war in Empörung, die Armee war im Rücken durch Piemont bedroht; alle Brücken konnten abgebrochen werden, und man hatte keinen Balken um sie wieder herzustellen; ebensowenig Transportmittel. Man wußte nichts von dem, was hinter der Armee vorging! Der Feldmarschall entschied sich somit, seinen Rückzug über Lodi zu nehmen, um die großen Städte zu vermeiden, da das Land dort offener ist. Dieser Rückzug fand in der Nacht vom 21. auf den 22. in fünf Colonnen statt. Der Zug über die Stadtwälle war von der schwierigsten Art, denn der Troß war sehr groß, viele Civil- und Militärbeamte hatten sich unter den Schutz

der Truppen geflüchtet, die man nicht der Wuth des fanatischen Pöbels überlassen konnte. Die Generale Clamm und Wohlgemuth, welche alles zerstört hatten, was an den Wall stößt, deckten die Bewegung. Die Brigaden Maurer und Strasoldo hatten sich mit dem Feldmarschall vereinigt. In der Nähe von Porta Tosa und Romana stand alles in Flammen. Der Rückzug gelang vollkommen. Er ist eines jener traurigen Meisterstücke der Kriegskunst, in dem sich nur die Geistesstärke des Feldherrn und die ungebeugte Tapferkeit der Truppen bewundern läßt, über die indeß die dem Vaterlande geschlagene Wunde nur um so brennender schmerzt. Alle Truppen waren auf dem Waffenplatze, sobald es dunkel ward, in gedrängten Colonnen aufgestellt; das Castell blieb besetzt, die Flanken waren durch zahlreiche Tirailleurs gedeckt. Trotz des großen Trains ging der Marsch durch das Defilé der Wälle rasch und geschlossen; bei Porta Comasina suchte man ihn zu hindern; allein unsere Truppen überwanden jeden Widerstand. Der Verlust war in Verhältniß der schwierigen Aufgabe gering. Nach Mitternacht räumte die Arrièregarde ihre Stellung auf den Wällen, in welchen sie den Rückzug gedeckt hatte. Auf der Straße nach Lodi waren Verhaue angelegt und Abgrabungen der Straße gemacht. Die Avantgarde hatte indeß dem Gros den Weg gebahnt. Am 23. vor Molegnano angekommen, hatte der Ort die Frechheit, die Niederlegung der Waffen zu verlangen und den Parlamentirenden, den Obersten Gr. Wratislaw, unter Todesdrohungen ins Castell gefangen zu setzen. Der Feldmarschall, davon benachrichtigt, ließ sogleich Batterien auffahren und den brennenden Ort mit Sturm nehmen. Die Zerstörung der Brücke war, da sie aus massiven Quadern bestand, nicht gelungen, dagegen hatte man sie auf eine außerordentliche Weise verbarricadirt. Der Schrecken den das Schicksal von Molegnano vor dem Feldmarschall her verbreitete, hatte die heilsamsten Folgen. Man setzte ihm keinen Widerstand mehr entgegen. Es war dem Erzherzog Ernst gelungen, Lodi in Unterwürfigkeit zu erhalten, so daß der Feldmarschall ohne Anstand die Adda passirte. Er machte zu Molegnano einen Rasttag, um den aufs höchste erschöpften Truppen einen Augenblick der Ruhe zu gönnen. Der Plan des Feldmarschalls war, sich hinter der Adda aufzustellen, alle seine disponiblen Truppen an sich zu ziehen, seine Verbindungen mit den rückwärtigen Festungen zu eröffnen und dann Mailand von neuem anzugreifen. Da erfuhr er den Umsturz der Dinge in Venedig, die Räumung Brescia's, den Abfall der Garnison von Cremona. Der obige Plan war daher nicht mehr ausführbar, und die Adda mußte aufgegeben werden. In Crema am 25. empfing der Feldmarschall die Nachricht von dem wohlgeordneten Rückzuge des Obersten Benedeck von Pavia, das ohnehin halb verfallene, ganz unhaltbare Castell von Piacenza wurde zu räumen befohlen, und auf diese Weise wurden drei Bataillone mit drei Batterien zur Armee herangezogen. Der Marsch bis Montechiari, wo die Armee am 30. März eintraf, bietet nichts besonders bemerkenswerthes

dar. Zur Rettung Mantua's war bereits die Brigade Wohlgemuth entsendet. Der Feldmarschall ließ das erste Corps am Mincio stehen, schob eine starke Avantgarde auf die Höhe von Lonato vor, und war selbst beschäftigt, in Verona die Armee zu ordnen. Bis dahin hatte unter den italienischen Truppen unter den unmittelbaren Befehlen des Feldmarschalls keine Desertion stattgefunden. Während des Kampfes in Mailand wetteiferten sie mit den andern. In Cremona ging das Regiment Albrecht und das dritte Bataillon Ceccopieri zum Feind über, und veranlaßte dadurch die Katastrophe dieser Garnison; in Brescia ging ein Theil des Regiments Haugwitz über, der andere Theil des Regiments feuerte auf sie, die drei in Cremona gestandenen Schwadronen Uhlanen sind mit der Armee wieder vereinigt. Ein unüberwindliches Hinderniß bot sich dem von Mailand nach Lodi abziehenden Heere dar durch die Oeffnung der Schleußen der großen Kanäle, welche das platte Land in einen Sumpf verwandelten, und die Gefangennehmung des Chefs des Generalstabes, General Schönhals, in Brescia mit seinem Stabe, 51 Offizieren, 800 M. Infanterie und 60 Dragonern und noch vielen Verlust an Kriegsmaterial zur Folge hatten. In Padua, das vom General D'Aspre besetzt war; verlangte am 23. März die Guardia civicha die Hauptwache zu besetzen, der General verweigerte es, und drohte mit Bombardement der Stadt; schon war die Stunde bestimmt wo Doppelschüsse den Beginn desselben verkünden sollten. Indessen wurden von den Behörden Unterhandlungen gepflogen, unter welchen der Tag verging. Am 24. erhielt der General Nachricht, daß viele Tausende bewaffneter Landleute gegen die Stadt zögen, und dieß bewog ihn, gegen Abend auf der Straße nach Vizenza abzuziehen. Hierauf wurden Nachts 11 Uhr die kaiserlichen Adler abgerissen, und der Anschluß an die provisorische Regierung von Venedig erklärt. Die zurückgebliebenen Deutschen wurden beschützt.

Das wichtigste Ereigniß war jedoch die förmliche Kriegserklärung Savoyens gegen Oesterreich, die freilich längst erwartet wurde. Am 27. März übernahm Karl Albert — das Schwert Italiens — den Oberbefehl über das nach der Lombardei bestimmte Heer in Alessandria. Sein Heer war in zwei Korps getheilt, die unter den Generalen Brava und Sonnaz standen.

In Mailand selbst hielt die neue provisorische Regierung, an ihrer Spitze der Podesta Vasati und Graf Borromeo die Ruhe und Ordnung aufrecht. Von vielen Seiten langten nun die freiwilligen Streiter an, die ersten aus Tessin und Genua, und bald darauf rückten auch piemontesische Regimenter nebst Artillerie und Kavallerie ein. Auch der Großherzog von Toscana ließ Truppen nach der lombardischen Grenze aufbrechen. Ueber das Benehmen Karl Alberts werden wir im nächsten Kapitel sprechen, hier sey nur gesagt, daß beide Fürsten dem ungestümen feurigen Drange ihrer Völker zum Kriege gegen Oesterreich nicht zu widerstehen im Stande waren. Das gleiche war in Modena der Fall, wo der Herzog eiligst zu Pferde entfloh, und der

Umsturz ohne Blutvergießen erfolgte. In Parma kam es am 20. zu einem Ausbruche, der nicht ohne Blutvergießen mit der Flucht des Großherzogs Karl des II. und dem Einsetzen einer provisorischen Regierung endigte. Es ward nun in der That ein Schutz und Trutzbündniß zwischen Sardinien, Toscana, Rom und Neapel geschlossen, und alle diese Staaten ließen ihre Truppen gegen die Lombardei vorrücken, außerdem bildeten sich überall noch besondere Freischaaren wie in Venedig die Kreuzfahrer. Sehr mißlich war besonders die Lage der österreichischen Armee, durch den beabsichtigten Anschluß Welsch-Tyrols an Mailand, der die Verbindung mit Deutsch-Tyrol und Vorarlberg gänzlich abzuschneiden drohte, und der nur mit größter Mühe durch die vom F.M.L. Welden getroffenen schleunigen Maßregeln verhindert wurde, so daß es nur zu kleineren Gefechten kam, in denen die Oesterreicher den Sieg behielten.

Der laut ausgesprochene Zweck der welsch-tirolischen Bewegung war, die Grenze gegen Oesterreich auf die Höhe des Brenners zu verlegen! — Am entgegengesetzten Ende, der Meeresküste bei Pola — unweit Venedigs — gelang es, noch mit Mühe einen großen Theil der kais. Marine zu retten, während andere Schiffe mit den Marine-Arsenalen durch die schmähliche Kapitulation Zichys in den Händen der Republik Venedig blieb. Am 30. März erklärte die venezianische Regierung den förmlichen Anschluß von Padua, Vizenza, Treviso, Rovigo, Belluno und Udine, und berief auf den 14. April eine allgemeine Consulta nach Venedig. Auch die Triestiner wurden aufgefordert, sich der italienischen Sache anzuschließen, überhaupt Schritte zum Abfall Dalmatiens versucht. In Triest beabsichtigte in der That der Hafen Commandant, Major Basilisco, mit der Kasse und zwei vor Anker liegenden Schiffen nach Venedig zu entfliehen, er wurde jedoch daran verhindert, gefangen und auf die Vestung gebracht; auch an die ungarischen Truppen in Italien wurden lateinisch geschriebene Proklamationen im gleichen Sinne von den Venezianern erlassen.

Indessen hatte sich die noch immer 60,000 M. starke Streitmacht der Oesterreicher längs dem Mincio aufgestellt, und die Hauptfestungen des Landes Verona, Mantua, Peschiera inne. Vom Mincio aus sollten nun die Operationen gegen Karl Alberts Heer beginnen, denn ein lombardisches Heer bildete sich nicht, ja wie später Karl Albert erklärte, ward er sogar von Mailand aus weder mit Truppen noch mit Proviant und Geld unterstützt!

Die italienische Armee ward von Wien und Tirol aus mit größter Eile durch Zusendung von frischen Truppen, dabei Raketencompagnien, von Kriegs-Material aller Art, so wie auch durch Freikorps verstärkt, und man schätzte ihre Gesammtstärke in der Mitte des April schon wieder auf 100,000 Mann.

Viertes Kapitel.

Karl Albert. — Kämpfe in Süd-Tirol. — Das Gefecht bei Goito.

Der heutige Befreier Italiens war die Seele und der Mittelpunkt der Verschwörung, welche im Jahr 1821 die Erhebung Piemonts nach dem Vorgang Neapels und Spaniens bezweckte. Er, der muthmaßliche Erbe des Thrones, als er noch Prinz von Carignan war, verzögerte erstlich durch seine Unentschlossenheit, durch den Gedanken im Hintergrunde, den Ausbruch des beschlossenen allgemeinen Aufstandes. Befehle kreuzten mit Gegenbefehlen, partielles Losbrechen erhöhte die Verwirrung. Der König Victor Emanuel entsagte zu Gunsten seines Bruders Karl Felix. Der Prinz von Carignan zum Reichsverweser bestellt, trat, vom Volke auf Erfüllung seiner Zusagen gedrängt, mit einer dreifarbigen Fahne auf den Balcon, und verkündete erstlich die spanische Verfassung, dann eine Amnestie für seine Mitverschwornen, welche sie entrüstet zurückwiesen, weil sie Dank, nicht Gnade erwartet hatten. Der Prinz erläuterte, er habe unter Amnestie nur Vergebung militärischer Vergehen verstanden. Schon damals hegte er den kühnen Gedanken, sich von den Patrioten zum König von Italien ausrufen zu lassen. Indessen rückten die Oesterreicher unter Bubna an die piemontesische Gränze. Karl Felix erklärte von Modena aus alle inzwischen erfolgten Veränderungen für null und nichtig. Der Prinz von Carignan machte bekannt, er werde eine Deputation an den König schicken, um ihn über den wahren Stand der Dinge aufzuklären, und während er so in feiger Verstellung das Volk in Sicherheit wiegte, flüchtete er sich unter dem Schutz der Nacht ins österreichische Hauptquartier. Von da aus zeigte er der Junta von Turin an, daß er die Würde eines Reichsverwesers niederlege und künftig nur das Beispiel des tiefsten Gehorsams gegen den Willen des rechtmäßigen Souveräns geben wolle, dem sein „feierlichster" Schwur gelte. So hatte er einen „feierlichen" und einen „feierlichsten" Eid geschworen, jenen der Constitution, diesen dem König. Der Abfall des Prinzen war für die Revolution ein entscheidender Schlag. Die piemontesische Armee unterlag, aber rühmlicher als die Neapolitaner, und die heftigste Reaction erfolgte. Der Prinz von Carignan fiel, wohl nur des äußern Anstandes wegen, und obgleich er mehr zum Scheitern als zum Gelingen der Revolution beigetragen, beim Hof in Ungnade. Er erhielt sie erst wieder, nachdem er als Reuiger unter Angoulême's Fahnen 1823 gegen die spanische Constitution gefochten, die er einst „feierlich" beschworen. Im Jahr 1831 bestieg er den Königsthron. Auch jetzt erinnerte er sich nicht an die freisinnigen Grundsätze, die er einst aus-

gesprochen, setzte vielmehr das System seines Vorgängers mit Entschiedenheit und Strenge fort. Die politischen Gefangenen, einst seine Freunde und Genossen, ließ er im Kerker schmachten, eine argusäugige Polizei bewachte die leiseste Regung des nationalen, freiheitlichen Geistes, und der gekrönte Carbonaro gab die Patrioten unbarmherzig der Rache des Gesetzes preis, so nach dem Savoyerzuge des Jahres 1834, der ein so klägliches Ende nahm. Das ist der Mann, der heute das Schwert, der Regenerator Italiens genannt wird. Europa's lebhafteste Sympathien sind für die Wiedergeburt des Volkes, dessen Geschichte die ruhmvollste der Erde ist, das, an großartigen Erinnerungen seit Jahrtausenden überreich, Religion, Kunst, Gesittung über die Menschheit verbreitet. Die Fehde der Jahrhunderte zwischen Italien und Deutschland wird zum Heil für beide nach blutigem Zwischenspiel dennoch gelöst werden. Das freie Oesterreich wird sich mit dem freien Italien gewiß verständigen. Aber es muß den Zeitgenossen vergönnt seyn, es ist ihnen Pflicht, die Leiter der Völker um so näher zu beschauen, als die Mißverständnisse der letztern durch jene nur zu oft erzeugt und genährt werden. Die Freiheit Italiens ist ohne, ist gegen das Zuthun Karl Alberts groß geworden, der sie einst verrathen wie er sie jetzt ausbeuten möchte.

Die gegen Oesterreich befolgte Politik geht aus folgender aktenmäßigen Darstellung hervor:

In einer officiellen Note, welche der sardinische Staatssecretär für die auswärtigen Angelegenheiten am 8. Febr. l. J. an den k. k. Gesandten in Turin richtete, um ihm bekannt zu geben, daß der König beschlossen habe, seinen Staaten eine Constitution zu ertheilen, befindet sich wörtlich folgende Stelle: „„Der König wünscht außerdem, daß Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich hier die Versicherung empfange, daß die Heilighaltung der Verträge, wie bisher so auch in Zukunft, die Grundlage seiner Politik bilden wird, und daß er die lebhafte Hoffnung hegt, daß die Mitwirkung seiner Unterthanen zu dem schweren Werke der innern Verwaltung, weit entfernt den guten Beziehungen zu den fremden Mächten zu schaden, vielmehr dazu beitragen werde, noch mehr die Freundschaftsbande zu befestigen, welche bisher zwischen den beiden Staaten bestanden haben, und welche der König von nun an noch enger geknüpft zu sehen sich schmeichelt.““ Die officiellen Erklärungen, welche die königlich sardinische Regierung bei verschiedenen andern Gelegenheiten abgab, trugen das Gepräge der nämlichen freundnachbarlichen Gesinnungen. Auffallend war es jedoch, daß der sardinischen Presse von der königlichen Censur gestattet wurde, nicht nur täglich die heftigsten Ausfälle gegen Oesterreich zu veröffentlichen, sondern auch die im lombardisch-venezianischen Königreich herrschende Aufregung der Gemüther durch die verwerflichsten Reizmittel zu erhöhen, und die dortige Bevölkerung mehr oder weniger offen zur Empörung aufzufordern. Die dießfälligen wiederholten Reclamationen der österreichischen Regierung hatten keine andere Folge, als den Ausdruck un-

fruchtbaren Bedauerns, neue Freundschaftsversicherungen und Entschuldigungen, welche sich auf die Schwierigkeit der Lage und den Drang der Zeitumstände stützten. Unterdessen mußten die fortgesetzten Rüstungen Sardiniens um so mehr Aufmerksamkeit erregen, als die österreichische Regierung, bei Gelegenheit der nach dem lombardisch-venezianischen Königreich entsendeten Truppenverstärkungen, dem Turiner Hofe mit dem offensten Vertrauen genügende Aufklärungen über die rein defensive Natur dieser Maßregel gegeben hatte. Ueber den Zweck ihrer Rüstungen amtlich befragt, erklärte die sardinische Regierung, daß dieselben nur durch die in ganz Italien, und folglich auch im eigenen Lande herrschende Gährung veranlaßt seyen, und daß dabei jeder Gedanke einer Offensive fern liege. So standen die Dinge, als in Folge des am 18. März in Mailand ausgebrochenen Aufstandes zu Turin die Bildung von Freiwilligencorps beschlossen wurde, in welche auch Fremde aufgenommen werden sollten. Der österreichische Gesandte zu Turin hielt es für seine Pflicht, auf der Stelle Aufklärungen darüber zu verlangen, in wiefern diese Anwerbung auch auf die Unterthanen Sr. Maj. des Kaisers ausgedehnt werden würde. Aus der ausweichenden und unbefriedigenden Antwort, welche der sardinische Staatssecretär, Marchese Pareto, auf die Note des Grafen Buol ertheilte, heben wir nur den Schlußsatz hervor. Er lautet wie folgt: „„Indem der Unterzeichnete es sich zur Pflicht macht, durch diese Aufklärungen die Note des Hrn. Grafen Buol zu beantworten, beeilt er sich, die Versicherung seines Wunsches hinzuzufügen, alles zu befördern, was die Verhältnisse der Freundschaft und guten Nachbarschaft zwischen den beiden Staaten zu sichern vermag.““ So lautete die Sprache des officiellen Organs der sardinischen Regierung am 22. März. Am folgenden Tage, am 23., erschien zu Turin ein Manifest des Königs an die „Völker der Lombardei und Venedigs!“ Dieses Document bedarf keines Commentars. Es geht daraus nur zu deutlich hervor, daß die sardinische Regierung der Sache der Empörung in einem befreundeten, mit ihr in tiefem Frieden lebenden Nachbarstaat ihre thätige Unterstützung zugewendet hatte, während ihre officielle Sprache bis zum letzten Augenblick, wo sie endlich die Maske fallen ließ, Freundschaft heuchelte und Vertrauen zu erwerben suchte. Oesterreichs Krieg gegen Sardiniens Raubanfall ist jedenfalls gerechtfertigt; als Abwehr sowohl, wie durch die Nothwendigkeit seines Einflusses auf Ober-Italien, welcher nicht durch Oesterreichs Stellung als einzelne Macht, sondern als schützende Großmacht des gesammten deutschen Vaterlandes begründet ist. Oesterreich an und für sich könnte die Suprematie über Nord-Italien wohl nicht unschwer entbehren. Es war 1809 ohne dieselbe gegen die damals durch halb Europa gestützte Macht Napoleons noch stark genug, wenn auch nicht siegreich. Bei der in materieller Hinsicht weit sorgsameren Verwaltung als der Stammländer, haben diese eben keinen namhaften Gewinn aus Italiens Besitz gezogen. Oesterreich muß dieses Land

größtentheils nur seines strategischen Einflusses auf Deutschland wegen beachten.

Die bisher statt gehabten Verluste des Heeres ergeben sich aus folgender Uebersicht: Durch des Feindes Schwert und Kugel verlor die österreichische Armee nur wenig Leute. Kaum mehr durch Gefangennehmung. Den größten Verlust erlitt die Armee in Mailand, wie es bei einem Straßenkampf unvermeidlich ist. Weit empfindlichere Verluste erlitt dieselbe durch die Uebertritte italienischer Truppenabtheilungen zum Feinde. So traten über: das 1ste und 2te Bataillon des Regiments Erzherzog Albrecht (Mailänder), die ihren Obersten und das sämmtliche Officiercorps überfielen, gefangen nahmen und nach Brescia abführten. Die Officiere, indeß daselbst gut behandelt und auf Ehrenwort entlassen, wurden aber, in Reif (Riva) angelangt, daselbst von einem andern Schwarm abermals gefangen genommen und nach Brescia zurückgeführt. Das Regiment wurde darauf im Dienste der Insurgenten von einem Feldwebel, Patrizio, commandirt, einem Manne, der schon zweimal degradirt und der einst bekleideten Cadettenauszeichnung verlustig erklärt worden! Dieser Umstand scheint indeß darauf hinzuweisen, daß keiner der Officiere, und es gibt der italienischen viele, im Regiment, übergetreten sey. Ebenso empörte sich das gleichfalls in Cremona liegende 3te Bataillon Cecopieri. Major Zaghen, selbst ein Italiener, und das ganze Officiercorps wurde mit jenem von Albrecht nach Brescia geführt. Daselbst waren auch die Officiere des 3ten Bataillons Haugwitz, unter Major Wimpffen, gefangen. Das Bataillon verübte, als es sich empörte, die gräßlichsten Grausamkeiten, und wüthete im Spital, wie kaum jemals die Hunnen. Ebenso verriethen das 3te Bataillon Erzherzog Ferdinand Victor ihren Eid in Udine, und das 3te Zanini in Treviso. Das Officiercorps jedoch, wenigstens des erstern, ist bereits in Görz bei andern Truppen eingetheilt. Das 3te Bataillon Wimpffen, und das ebenfalls in Venedig gelegene Grenadierbataillon Angelmayer wurden auf eine furchtbare Weise übertölpelt. Kaum 20 Mann wußten, warum es sich handle. Dagegen kündeten sie auch der Republik den Gehorsam auf, und erklärten ihren neuen italienischen Officieren als sie in die Caserne kamen: daß sie nun als freie Leute zu Hause gehen wollten, und dieß thaten sie auch. Von dem italienischen 8ten Jägerbataillon traten 4 Compagnien zum Feind über, die Officiere wurden bei andern Truppen eingetheilt. Ein wahrhaft trauriger Anblick war es, als nur 2 Compagnien unter Hauptmann Landtmann zu der Division Wimpffen stießen, die auf dem Marsche nach Verona das ganze Bataillon erwartete, aber um so großartiger der Moment, als sie bei der Armee in Verona einrückten. Ein tausendstimmiges donnerndes Vivat begrüßte die Treugebliebenen, Händedruck und Umarmung — und kein Auge blieb trocken, als die wackere Division mit einem begeisterten: „Evviva l'imperatore“ den Jubelgruß erwiederte. Ebenso wacker hielt sich das Regiment Erzherzog Siegmund, jederzeit eines der ausgezeichnetsten der Armee, dessen tapferer

Oberlieutenant Schneider Wunden erhielt, welche öffentliche Blätter veranlaßten, ihn für todt zu erklären. Das Grenadierbataillon d'Anthon erregte Befürchtungen seiner wankenden Treue. Da trat der Feldmarschallieutenant d'Aspre vor seine Reihen: „Cameraden", sprach er, „man traut Euch nicht, ich aber traue Euch; wollt Ihr beweisen, daß Ihr meiner Ansicht würdig seid, so stellt die Verbindung mit dem Feldmarschall her." Und jubelnd zog die wackere Schaar dem Feind entgegen, bahnte sich mit Löwenmuth einen Weg bis zu der Hauptarmee, und die zwei Armeecorps waren wieder verbunden. Das Regiment Haugwitz befand sich in Mantua, und ist, den Bestrebungen des Festungscommandanten General der Cavallerie Grafen Gorczkowsky und denen seines Obersten Grafen Pergen zufolge, treu geblieben. Ebenso das 3te Bataillon Erzherzog Albrecht unter Major Hietz, das auf den Vorposten stand. Er litt indeß an häufigen Desertionen, die ihm 230 Mann kosteten. Die Uebertritte von Officieren waren in Venedig am zahlreichsten. Aber auch hier verschmähten mehrere die Schändlichkeit eines Eidbruches, und quittirten ehe sie in die Reihen ihrer Landsleute traten. Von deutschen Officieren bedeckte sich nur ein einziger mit der Schmach der Desertion, Lieutenant Winkler, von Kinsky. Es genüge aber, um den Mann zu zeichnen, daß er bereits übergangen war, und eben in gerichtliche Untersuchung gezogen werden sollte. Wie ehrenwerth sich dagegen ein italienischer Officier desselben Regiments, Oberlieutenant Giupponi, als Commandant von Malghera benommen, ist schon bekannt geworden. Der Verlust der Marine ist mehr ein nomineller als ein reeller. Wer die österreichische Marine gekannt, weiß, daß daran nicht viel zu verlieren war. In Venedig befand sich nur eine Corvette und wenige Penichen. Am meisten war die Gefangenhaltung des edlen Vice-Admirals Feldmarschallieutenants Martini zu bedauern. Die Guerriera, die in Neapel die italienische Flagge aufzog, ist nicht die Fregatte, sondern ein Brigg. Der tüchtige Schiffsfähnrich Preu war bereits ausgesandt, sie zu capern. Ebenso klug als ehrenhaft benahm sich gegen die Marine der ausgezeichnete Befehlshaber von Triest, Feldmarschallieutenant Gyulai, einer der ersten Männer unserer Armee. Er ließ die Schiffsabtheilungen an der istrischen Küste genau beobachten, so daß sie keine Aussicht des Entkommens hatten; dann erst forderte er die Mannschaft auf, daß jeder sich erkläre, ob er bleiben oder gehen wolle. Die Italiener wollten fast alle nach Venedig, und wurden entlassen. Gleichzeitig ordnete der Feldmarschallieutenant Matrosenwerbungen in Veglia, Cenſo, Lussin ꝛc. an, und die tüchtigen slavischen Seeleute dieser Inseln ersetzten in reichem Maße die unzuverlässige frühere italienische Schiffsbesatzung. Jene persönliche Tapferkeit, welche jederzeit den Gliedern des Hauses Habsburg eigen war, erwies bei den jüngsten Ereignissen wieder ein Prinz dieses Hauses — Erzherzog Ernst. Von seiner Brigade abgeschnitten, fand sich der jugendliche Held (in Brescia) plötzlich von einer wüthenden Volksmenge umringt. Rittmeister Sturgke, sein

Dienstkämmerer, und Rittmeister Fischer, sein Adjutant (beide von Bayern Dragoner), waren die einzigen Begleiter des Prinzen. Trotz des unaufhörlichen Kugelregens aber wußten die drei sich durch die Massen einen Weg zu bahnen und ihre Truppenabtheilung wieder zu erreichen. Der Erzherzog trug einen Streifschuß, Rittmeister Fischer zwei bedeutendere Wunden als Erinnerung aus diesem Kampfe. Gleiche Auszeichnung erwarben sich drei Compagnien des Infanterieregiments Hohenlohe unter dem Hauptmann Eugen Prinzen zu Hohenlohe und 19 Mann Bayern Dragoner mit einem Officier. Auch diese Tapferen, von der Armee abgeschnitten, erfochten gegen unsichtbare Schützen, gegen Nahrungsmangel und viertägige Regengüsse einen ehrenvollen Rückzug durch das Gebirge nach Trient, von wo sie sich wieder bei dem Gros der Armee in Verona einfanden So wird es der heldenmüthigen österreichischen Armee nie an Männern fehlen, die ihren alten Waffenruhm aufrecht erhalten.

Ein so folgenschweres Ereigniß, wie der Abfall einzelner Truppencorps von einer Armee inmitten eines Krieges ist, veranlaßt uns die beglaubigten Nachrichten über die Einwirkungen auf die italienischen Mannschaften hier nicht vorzuenthalten, auch wenn damit ein Rückblick auf die schon erzählten Mailänder Ereignisse verbunden ist, die aber reich an wichtigen Einzelnheiten sind. Wir können mit vollster Zuversicht die Behauptung wagen, daß bis zur Wahl Pius IX. die Nationalaufregung wenigstens im lombardisch-venezianischen Königreiche nur unter den höheren Ständen bestand, in die unteren Volksclassen hatte sie noch keinen Eingang gefunden. Kaum hatte sich jedoch der Pontifex — wir wollen glauben mit durchaus guten Absichten — an die Spitze dieser Aufregung gestellt, so folgte seinem Beispiel der ganze Klerus. Der Soldat war wie begreiflich der Gegenstand der raffinirtesten Verführung. Man entband ihn feierlich von dem seinem Monarchen geleisteten Eid; man versagte ihm im Beichtstuhl jede Absolution, wenn er nicht Haß dem Deutschen schwor: dieser Haß ward selbst dem Kinde gepredigt, das kaum lallen konnte. Man glaube nicht, daß wir übertreiben; wir schöpfen aus den besten Quellen. So ward endlich der Charakter des Volkes umgewandelt, und eine Uebereinstimmung hervorgerufen, die den sonstigen gesellschaftlichen Verhältnissen des Volkes ganz fremd war. Die Insurgenten des Venezianischen hatten förmlich den Namen der Kreuzfahrer angenommen — der Krieg gegen die Deutschen wurde für einen heiligen Krieg erklärt; mit dem Kreuz bezeichnet, zogen an der Spitze bewaffneter Bauern Priester mit der Fahne des Kreuzes einher, und gegen wen? Gegen Oesterreichs Regierung, dem die Lombardei und Venedig die Blüthe verdanken, deren sie sich bisher erfreuten.

Die höheren politischen Behörden wollten sich durchaus nicht über den moralischen Zustand und die drohende Gefahr überreden lassen. Sie täuschten sich und ihre Regierungen. Eine Entschuldigung bleibt ihnen allerdings: sie wurden durch ihre Unterbehörden getäuscht,

denn der Geist des Verrathes und Abfalls hatte alle Behörden ergriffen. Es gab kein kaiserliches Amt mehr, von den höchsten Sphären bis herab zum Thürsteher, wo nicht der größte Theil der Angestellten mit in die Verschwörung verwickelt gewesen wäre. Alle Geheimnisse des Staates wurden der Partei verrathen, alles gethan, um die Regierung verhaßt zu machen. So ließen sich die Chefs, umgarnt und betrogen, in ein Netz von Selbsttäuschung verwickeln und zogen die Centralregierung mit in dieses Labyrinth, an dessen Ausgang Treulosigkeit und Mord lauerten.

Feldmarschall Graf Radetzky hatte sich nie über die Dinge getäuscht, und durch offene und energische Sprache, soviel an ihm lag, die Regierung über diese drohende Lage aufzuklären gesucht. Daß seine Sprache nicht überall Glauben fand, begreift sich, da sie mit jener der Civilbehörden oft in Widerspruch stand, und man gern die Augen über die nahende Gefahr schloß. Die Streitkräfte, die zu seiner Verfügung standen, waren nicht unbedeutend, und beliefen sich auf beiläufig 75,000 Mann — allerdings eine ansehnliche Streitmacht, wenn sie in einer Masse vereinigt wirken konnte; allein sie war über das ganze Königreich zerstreut, und mußte die zahl- und volkreichen Städte, mehrere Festungen ersten Ranges decken. Die Garnison von Mailand belief sich auf kaum 10,000 Mann. Unter diesen Truppen war eine bedeutende Anzahl italienischer Bataillone. Diese Truppen hatten bisher den besten Geist an den Tag gelegt. Bei jeder Gelegenheit sprachen sie sich für die Regierung aus, und es war kein Grund vorhanden, an ihrer Treue zu zweifeln. Wäre die Armee gegen einen auswärtigen Feind ins Feld gerückt, sie würden ihre Pflicht erfüllt haben; allein den unausgesetzt gegen sie gerichteten Verführungsversuchen, besonders durch den Klerus, mußte ein Theil unterliegen; so erfolgten denn auch viele Abfälle, welche die Streitkräfte des Feldmarschalls im entscheidendsten Augenblick namhaft schwächten.

Bis dahin war der Feldmarschall Graf Radetzky ein sehr populärer Mann gewesen, wie er es auch verdient. Sein Charakter ist durch einen hohen Grad von Gemüthlichkeit ausgezeichnet, seine — wenn wir ihm einen Vorwurf machen könnten — fast zu weit getriebene Höflichkeit und Gefälligkeit auch mit dem Geringsten, hatten ihm die allgemeine Liebe erworben. Man mußte diesen Mann, der an der Spitze seiner Armee gefährlich war, in den Augen des Volkes verderben. Mit den schändlichsten, verächtlichsten Lügen und Verleumdungen warf sich die italienische Presse über ihn; man zettelte Verschwörungen gegen seine Person an; man bedrohte ihn mit Meuchelmord — so brachte man endlich die Sache zur Reife.

Es waren dem Feldmarschall schon häufig Mittheilungen über den nahen Ausbruch einer Empörung zugekommen, denen man, ohne sie eben zu vernachlässigen, doch keinen größeren Werth beimessen konnte, als in einer so bewegten Zeit, dergleichen wie Pilze auftau-

chende Gerüchte verdienen konnten. Inzwischen erneuerten sich diese Gerüchte für den 18. März, und dießmal mit Umständen begleitet, die den Feldmarschall bestimmten, ihnen einen größeren Werth beizulegen. Er befahl, daß die Truppen, ohne gerade streng consignirt zu werden, sich doch nicht in der Stadt zerstreuen sollten.

Am 17. Abends erhielt der Vicepräsident des Guberniums Graf O'Donnell eine kurze telegraphische Depesche, welche ihm mittheilte, daß der Kaiser seinen Staaten eine Verfassung im Geiste der Zeit verliehen, und der Tag ward bezeichnet, an welchem diese Ordnung der Dinge ins Leben treten sollte. Viele, die sich sanguinischen Hoffnungen hingaben, glaubten, daß diese umfassenden Zugeständnisse Italien befriedigen würden, und erwarteten große Freudenbezeugungen; jene aber, die den Geist und die Tendenz der italienischen Verschwörer richtiger aufgefaßt hatten, waren vom Gegentheil überzeugt.

In der Frühe des 18. ward die erwähnte telegraphische Depesche durch öffentlichen Anschlag bekannt gemacht, und es zeigte sich sogleich eine große Bewegung im Volke. Die Leiter der Empörung mußten eilen, ihre Plane zur Ausführung zu bringen, ehe das Volk zur Besinnung kam, denn leicht hätte sich eine Gegenpartei bilden können, die, befriedigt mit diesen Zugeständnissen, sich für die Erhaltung der Ruhe aussprechen konnte. Beiläufig gegen 10 Uhr empfing der Feldmarschall ein dringendes Schreiben des Grafen O'Donnell, worin er ihn ersuchte, durchaus keine Militärmacht zu entwickeln, ehe nicht die politische Behörde ihn darum ersuche. Dieser große Mißgriff hatte die schwersten Folgen, wie wir bald sehen werden. Gegen 12 Uhr zeigten sich deutlichere Spuren des nahen Ausbruchs: man sperrte alle Hausthüren und Kaufmannsläden, man floh nach allen Seiten, und der Feldmarschall erfuhr, daß sich vor dem nahen Broletto (Rathhaus) Zusammenrottungen bildeten, eine dreifarbige Fahne ausgehängt werde, und daß man auch bereits in einigen Straßen Barricaden zu errichten anfange. Jetzt begab er sich, um nicht von einem Volkshaufen umwickelt zu werden, mit mehreren Officieren seines Stabes aus seinem Bureau in das nahe Castell. Denjenigen, die Mailand nicht kennen, bemerken wir, daß das Castell blos die innern Gebäude der einstigen Citadelle bildet, und, da es ein massives mittelalterliches Gebäude ist, zwar gegen keinen regulären Angriff, aber gegen einen Volksaufstand ohne Kanonen vertheidigt werden kann.

Ein Volkshaufe, der seine Leitung, Befehle und zum Theil auch Waffen vom Broletto empfing, zog gegen das Gubernialgebäude, überwältigte, weil man den Soldaten zu schießen verboten hatte, die sehr schwache Wache und tödtete die meisten Leute derselben, ergoß sich nun in das Gebäude und verwüstete dasselbe. Graf O'Donnell war verhaftet; wir werden ihn bald in der Hand des Hauptes der Verschwörung, des Podesta Conte Cassati, eine sehr traurige Rolle spielen sehen.

Nach der Allarmdisposition hätte dieses Gebäude durch eine ganze Compagnie besetzt werden sollen; wäre die Thätigkeit der Militärmacht nicht durch den Grafen O'Donnell gelähmt worden, so hätte der Pöbel das Gebäude nicht genommen, und die Thätigkeit der obersten politischen Behörde wäre aufrecht geblieben. Von diesen Vorfällen hatte der Feldmarschall, der im Castell auf Mittheilungen des Civilgouverneurs wartete, keine Kenntniß; allein ausgesandte Patrouillen meldeten ihm den erfolgten Ausbruch der Empörung. Er mußte nun auf jede Uebereinstimmung und Mitwirkung der politischen Behörden verzichten, und als Soldat seine Maßregeln ergreifen. Er ließ die gewöhnlichen Allarmschüsse geben; alle Truppen traten unter die Waffen und zogen auf ihre Allarmplätze. Viele Darstellungen dieser blutigen Ereignisse behaupten, der erste Angriff sei vom Militär ausgegangen. Das ist eine freche Lüge; die Wache des Gouverneurs war ermordet, das Gebäude verwüstet, ehe die Allarmschüsse erfolgten. General Frhr. v. Rath, der seine Grenadiere nicht einmal laden ließ, mußte, als er zur Deckung der kaiserlichen Burg abrückte, schon ein lebhaftes Feuer aus den Fenstern aushalten, um auf seinen Posten zu gelangen, und ward mit einem Regen von Ziegeln und Steinen von den Dächern empfangen. Man riß nun das Pflaster der ganzen Stadt auf, man öffnete die Reinigungslöcher der Canäle, Barricaden bildeten sich in zahlloser Menge. Man gab oder nahm dazu die zum Theil elegantesten Wägen. Während des Aufenthalts im Castell bestand der Feuerungsstoff der Truppen fast ganz aus diesen aufgeräumten Barricaden. Der Kampf in der Stadt war allgemein. Eine Menge Schützen, theils aus dem Veltlin, theils aus der Schweiz, theils aus Piemont und Frankreich, die man allmählich in die Stadt gezogen hatte, waren fast die einzigen, die durch ihr Feuer der Garnison schadeten; der Ueberrest der Bevölkerung schoß blindlings durch die Oeffnungen der Jalousieen, und ward dem Soldaten, der sich bald an diesen Kampf gewöhnte, wenig schädlich. Die Einwohner griffen nirgends an, sie vertheidigten die Barricaden nur aus den nahen wohlverrammelten Häusern. Man schoß sehr viel mit Baumwolle, wodurch es geschah, daß man die Kugeln nur pfeifen hörte, aber nicht sah, woher sie kamen. Die ersten Opfer, die von der Seite des Militärs fielen, wurden in den Straßen mit schändlicher Grausamkeit vom Pöbel, nachdem sie verwundet vom Pferde gesunken, unter den Augen ihrer Kameraden ermordet; wenn der Soldat unter diesen Umständen seine Angreifer niederstach, wenn er ein Haus mit Sturm nahm, ist das Grausamkeit? Und doch machte er Hunderte von Gefangenen, die er seinem Zorn hätte opfern können, und denen der Feldmarschall mit Großmuth Leben und Freiheit schenkte.

Der Feldmarschall ließ, als er Kunde von dem erhielt, was in dem Gouvernementsgebäude vorging, die dort befindlichen Barricaden zerstören und das Gebäude nehmen, ein Auftrag, der von dem tapfern General Wohlgemuth sogleich vollzogen wurde. Dieser fand alle

Effecten des erst vor wenigen Tagen nach Wien berufenen Gouverneurs Grafen Spaur geplündert und zerstört. Seine Gattin hatte unter dem Dache Schutz gefunden, von wo sie durch denselben General erst nach drei Tagen befreit und ins Castell gebracht wurde. Während der Kampf auf das heftigste in der ganzen Stadt fortdauerte, empfing der Feldmarschall ein Schreiben des Podesta Cassati, worin er ihn bat, dem Blutvergießen ein Ende zu machen, und ihm eine Proclamation mittheilte, worin Graf O'Donnel die Errichtung und Bewaffnung einer Nationalgarde, die Auflösung des Polizeiwachcorps, die Entsetzung des Generalpolizeidirectors, die Uebertragung seiner Funktionen an die Municipalität anordnete, welch letztere den abtrünnigen Delegaten der Provinz Mailand Bellatti hierzu ernannte.

Der Feldmarschall erklärte nunmehr die Stadt in Belagerungszustand, verweigerte den obigen Decreten die Anerkennung, da diese Concessionen außer der Macht des Vicepräsidenten lägen, derselbe aber, als Gefangener, wenigstens unter moralischem Zwange handle. Nun constituirte sich eine provisorische Regierung, an deren Spitze Cassati stand. Auch der Name Borromeo befand sich auf der Liste, den eben erst der Kaiser zum Ritter des goldenen Vließes ernannt hatte.

Unter dem unausgesetzten Sturmgeläute aller Glocken der weiten Stadt — eine Musik, die selbst die Nerven eines Herkules aufregen mußte — bei einem furchtbaren Wetter, wodurch natürlich nur der unter freiem Himmel campirende Soldat litt, raste der Kampf mit ununterbrochener Wuth fort. Gegen Abend beschloß der Feldmarschall, das Rathhaus nehmen zu lassen, wo er den Sitz der provisorischen Regierung wußte. Nach mehrstündigem Widerstande ward dieses massive Gebäude, durch Kanonen geöffnet, von den Soldaten mit Sturm genommen. Der Soldat krümmte keinem der Vertheidiger ein Haar. Mehrere hundert Gefangene fielen hier in die Hände der Truppen, darunter der abtrünnige Delegat Bellatti nebst vielen Mitgliedern der ersten Familien. Mehreren der letztern, namentlich einem Greppi, Trotti, Litta und Lainatti, schenkte der Feldmarschall die Freiheit; den Tag nachher prangte der Name Greppi schon wieder auf dem Proclam der provisorischen Regierung. Den Ueberrest behielt der Feldmarschall als Unterpfänder für die vielen widerrechtlich als Gefangene erklärten Frauen und Beamten; allen andern gemietheten Vertheidigern schenkte er nach einigen Tagen die Freiheit. Im Broletto fand man eine gut eingerichtete Ambulance, bedeutende Waffenvorräthe und eine heimliche Presse.

Der Kampf dauerte mit ungeschwächter Kraft fort. Die Unterstützung der inneren Posten, die Wegräumung der Barricaden, welche die Hauptverbindungen sperrten, veranlaßte eine Menge vereinzelter Gefechte, in denen das Militär stets Sieger war und ein Haus um das andere mit Sturm nahm. Es liegt in der Natur dieser Gefechte, daß sie blutig sein müssen, und wohl mag auch manches unschuldige Opfer gefallen sein, aber wer kann im Sturm unterscheiden, aus

welcher Hand die tödtende Kugel gesandt war? Auch die fremden Consuln mischten sich in den Kampf. Ihre Intervention hatte keine Folgen. Der Feldmarschall hatte die Stadt zu bombardiren, d. h. mit Haubitzgranaten zu bewerfen gedroht, denn daß man in einer offnen Stadt keine Mörserbatterien hat, das versteht wenigstens jeder Militär. Er unterließ dieses im Gefühl der Menschlichkeit, er wollte über eine Stadt seines Monarchen nicht mehr Unheil häufen, als er schon zu thun genöthigt war. Zudem hing der Besitz Mailands nicht von mehr oder weniger Blutvergießen und Zerstörung ab.

Die Verproviantirung und Ablösung der innern Posten der Stadt war stets mit Kampf und Menschenverlust verbunden; da viele dieser Posten, wie z. B. der verlassene kaiserliche Palast, jede militärische Bedeutung verloren hatten, so befahl der Feldmarschall deren Räumung und beschränkte sich auf die Behauptung der Wälle und Thore der Stadt, wodurch er der Stadt die Zufuhr abschnitt und ihre Verbindung mit außen, die unmöglich einer längeren Blokade hätte widerstehen können. Aber auch die Truppen hatten einen Feind zu bekämpfen, gefährlicher als das Feuer und die Barricaden, den Hunger. Den 18. und 19. konnte man sich noch Fleisch aus den dem Castell zunächst gelegenen Straßen verschaffen, allein diese Quelle war bald versiegt, und nun mußte man sich dieses Nahrungsmittel außer den Thoren, wiewohl gegen Bezahlung verschaffen; selbst mit aller Anstrengung würde man die Truppen nur noch kurze Zeit in ihrer Stellung haben verpflegen können.

Jetzt sprachen sich aber die treulosen Absichten Piemonts immer deutlicher aus. Vom Ticino bis nach Mailand ist nur ein Marsch; der Feldmarschall konnte mit seiner schwachen Truppe unmöglich zwischen einer empörten und volkreichen Stadt und einer feindlichen Armee stehen bleiben, selbst wenn es ihm nicht an Lebensmitteln gefehlt hätte. Alle seine Anstrengungen, seine disponibeln Kräfte bei Mailand zu concentriren, waren vergeblich, da die Communication zwischen ihm und seinen Untergeneralen unmöglich geworden war. Couriere und Ordonnanzen wurden vom Landvolk getödtet, kleinere Abtheilungen konnten sich den Weg durch die volkreichen Städte und Orte auf überall barricadirten Straßen nicht bahnen, größere zu entsenden, gestattete dem Feldmarschall seine Schwäche nicht. Die drohenden Bewegungen Piemonts, das Herzuströmen von Tausenden von Freischärlern aus Piemont und besonders der Schweiz nöthigten Graf Radetzky, einen Kampf aufzugeben, in dem er Sieger war und ohne Verrath und Treubruch auch geblieben wäre.

In der Nacht vom 22. auf den 23. verließ die Garnison, nachdem sie erst gegen Abend die beiden Brigaden Maurer und Strassoldo, wovon erstere den Ticino, letztere die Schweiz beobachtete, aufgenommen hatte, ihre Stellung in und um das Castell von Mailand. Um aber die von der italienischen Presse so verschrieene Barbarei des Feldmarschalls begreiflich zu machen, muß man wissen, daß alle das lange

Defilé der Wälle begränzenden massiven Gebäude mit Schützen besetzt waren, aus denen ein mörderisches Feuer auf die Wälle unterhalten wurde. Der Feldmarschall war genöthigt, diese Gebäude durch Kanonen zerstören zu lassen, um seinen, mit einer vor der italienischen Volkswuth fliehenden Menge von Frauen, Kindern und Beamten überladenen Troß schützen zu können. Die tapfern Generale v. Wohlgemuth und Graf Clam vollzogen diesen Auftrag, und deckten den Rückzug, der mit musterhafter Ordnung und dem Verlust nur weniger Leute bewerkstelligt wurde.

Auf dem Rückmarsche nach Verona stieß die Armee nur bei dem eine Poststation von Mailand entfernten Flecken Melegnano auf Hindernisse; der Weg war durchschnitten, der Ort selbst barricadirt, und die Bewohner verlangten nichts mehr und nichts weniger, als daß die Armee die Waffen strecke! Umsonst waren alle Vorstellungen. Der Parlamentär, ein Oberst des Generalstabs, wurde von den Bauern ergriffen und eingesperrt, bis endlich nach 15 Minuten Bedenkzeit einige Granaten das Nest in Brand steckten, worauf dasselbe mit Sturm genommen wurde. Die Einwohner büßten hart für ihre den Mailänder Führern gezeigte Bereitwilligkeit. Auf dem weitern Marsche über Lodi, Crema, Manerbie, Montechiaro, Castelnovo bis Verona waren nirgends jene Hindernisse zu sehen, keines der Gefechte zu bestehen, von welchen die italienischen Blätter fabeln. So stand die Armee concentrirt, vereint mit dem zweiten Armeecorps vom Feldmarschallieutenant d'Aspre befehligt, in der festen Stellung hinter dem Mincio, Mantua und Verona, Peschiera und Legnago als Stützpunkte, — nur auf Verstärkung und Material wartend, um wieder vorgehen zu können und mit dem Schwert Italiens die Klinge zu wechseln. Das Vertrauen der Truppen zu ihrem Feldherrn und zu sich war trotz jener unglücklichen Ereignisse nicht erschüttert, denn jeder Mann war sich es bewußt, daß er nicht besiegt worden sei durch einen ihm offen gegenüberstehenden Feind, sondern daß bloß eine Reihefolge politischer Ereignisse, dann offener Verrath den Rückzug veranlaßt habe. Mit Begierde erwartete daher die Armee auch den Augenblick, sich in offenem Felde Mann gegen Mann mit dem Feinde messen zu können, und das Gefecht bei Goito, wo ein Bataillon Kaiser-Jäger mehrere Stunden lang sich gegen einen zehnfach stärkern Feind vertheidigte, wo vier Kanonen 16 feindlichen Geschützen keine Antwort schuldig blieben, lieferte den Beweis, daß Muth, Tapferkeit und Ausdauer nicht aus den Reihen der Truppen gewichen. Eine Expedition wurde auch nach Montebello zur Freihaltung der Straße nach Vicenza gemacht; die Insurgenten vertheidigten sich hartnäckig bei Sorio, welches sodann gestürmt und in Brand gesteckt ward. Viele verloren ihr Leben, die Possidenti, mit schönen durch rothe Kreuze verzierte (wovon der Name Crociati) Mänteln angethan, hielten sich immer aus dem Bereiche der Gefahr und ließen die Bauern kämpfen. Alle Brücken

waren zerstört, die Straßen-Alleen umgehauen — daher die Colonne des Feldmarschallieutenants Gyulai, immer auf neue Hindernisse stoßend, nur sehr langsam vorrücken konnte. Die militärischen Operationen beschränkten sich daher auf die Behauptung der Position Verona-Peschiera, um für alle Wechselfälle die Straße nach Tirol frei zu halten. Die Verbindung mit jenem Lande zu durchschneiden, wurde öfters versucht, eine Brigade ward daher auf der Straße nach Peschiera vorgeschoben, sie stieß bei Castelnovo auf die Insurgenten, welche diesen Ort hartnäckig vertheidigten. Die Häuser mußten gestürmt oder in Brand gesteckt werden, die Compagnien des italienischen Regiments Haugwitz zeichneten sich hiebei durch ihre Tapferkeit aus, mehrere Fahnen wurden erbeutet und einige fünfzig Bewaffnete zu Gefangenen gemacht, worunter auch ein schon bejahrter Geistlicher, der mit dem Fuße die Glocke läutete, während er tapfer aus dem Kirchthurme schoß. Somit war die Verbindung mit Peschiera wieder hergestellt, und dadurch auch die Bemühung, die Straße nach Tirol zu sperren, beseitigt.

Wir wenden uns zu den Zuständen Tirols, dessen südlicher Theil, Wälsch Tirol, besonders in den Bewohnern seiner Hauptstädte Trient und Roveredo, höchst gefährliche Elemente der Losreißung von dem nördlichen deutschen Theile enthielt, welche mit den Bestrebungen der Lombarden zusammentrafen. Der Erzherzog Rainer erließ einen Aufruf an die Tiroler, worin er sie zur Bewahrung ihrer Treue und neuer Hingebung an das Kaiserhaus, so wie zur Vertheidigung ihres Heerdes aufforderte.

Ein Hülferuf aus Innsbruck vom 8. April lautete wie folgt: „Die Tiroler an ihre deutschen Brüder. Deutsche Männer! Deutscher Boden — die Felsenburg Tirol ist bedroht. Das neue Italien will seine Gränzpfähle an der Malserhaide und am Brenner einschlagen. Das Eisackgebiet und das herrliche Etschthal sollen wälsch werden; das Schloß Tirol und Hofers Haus — wälsch! Wir greifen zu den Waffen, verlassen Weib und Kind, die unbestellten Felder, wir eilen, um die Gränze zu wahren — jeden Fuß deutscher Erde zu vertheidigen. Schickt uns Korn und Pulver! Die Feinde abzuweisen, fehlt es nicht an Männern. Keine Handbreit deutschen Bodens soll verloren gehen. Tiroler, Deutsche stehen auf der Wache. Bedarf es mehr um zu helfen, als wenn wir rufen: deutscher Boden ist bedroht?" So die Tiroler, die uns nicht an das erinnern, was Deutschland ihnen von jenem Heldenkampf her schuldet, in welchem sie, vier Jahre vor der Leipziger Schlacht, die erste Bresche in die Macht der Fremdherrschaft schlugen. Man hat das lange in Deutschland gepriesen und besungen, jetzt gilt es, dafür den thatsächlichen Dank auszusprechen, der nicht den Tirolern blos, der dem ganzen Vaterlande zu gut kommen soll. Lassen wir die mächtigen Alpenpässe in Feindes Hand fallen, die Finstermünz, die Franzens-Veste, das Stilfser Joch, die

Valſugana, das Val de Non, die Stellung von Sterzing u. ſ. w., ſo ſpottet das jüngſt erhobene der europäiſchen Völker, das man bis jetzt als das feigſte verſpotten zu dürfen glaubte, der deutſchen Einheit, welche die Freiheit aller Völker im Munde führt, aber ihren eigenen Boden nicht zu vertheidigen weiß. Herzog Max in Bayern hat jüngſt den wackern bayeriſchen Gebirgsſöhnen zugeſagt, ſich an die Spitze ihrer Freiſchaar zu ſtellen. Sie bilden die Vorhut in dieſem Kampf; aber noch fordern die Tiroler keine Männer, nur Getreide, Pulver und Blei. Herzog Max, einer der reichſten deutſchen Prinzen, möge an die Spitze eines deutſchen Vereins ſich ſtellen, der alsbald eine Sammlung zu dieſem Zweck für unſere tiroliſchen Brüder ausſchreibe.

Während ſo im Norden ſich die Blicke nach Deutſchland richteten, und von Wien und Innsbruck aus Freiſchaaren-Corps, darunter zahlreiche Studenten dem Gardaſee zuzogen, erſchollen die gleichen Aufrufe in ſämmtlichen italieniſchen Staaten, um den lombardiſchen Brüdern beizuſtehen. Die lombardiſche Regierung erließ hierüber ein beſonderes Dekret vom 18. April, wornach die Freiſchaaren für Tirol beſtimmt wurden, und ihre Sammelplätze in Brescia und Bergamo angewieſen erhielten, indem Carl Albert von ihrer Hülfe nur im Nothfall (!) Gebrauch zu machen gedenke.

Der größte Enthuſiasmus bei Bildung von Freiſchaaren zeigte ſich in Rom, das einen Tag lang außer ſich vor Entzücken über die echt italieniſche Nachricht war, daß der Leichnam des Marſchall Radetzky an einem Pferdeſchweif durch ganz Mailand geſchleift worden ſei. Es wurden Subſcriptionen zu Gunſten der ausziehenden Patrioten eröffnet, an denen ſich der Pabſt Pius IX. verſchiedene Klöſter und Congregationen betheiligten. Der Miniſter des Innern forderte in einem Cirkular alle Communen auf, ſich den Freiſchaaren anzuſchließen und ſich in die Liſten einzuzeichnen. Dieſe Begeiſterung für die italieniſchen Brüder entlud ſich leider noch auf eine niederträchtige Art an dem öſterreichiſchen Geſandten.

Das Eintreffen der Wiener Nachrichten rief nämlich am 22. März einen Freudentaumel hervor, der ſich nicht beſchreiben läßt. Der Corſo ſchmückte ſich in einem Nu mit Fahnen und bunten Teppichen; man bot Moccoli zur Nachfeier des Carneval aus. Anfangs ahnete man nichts Arges. Bald aber drangen einige jener Lombarden, die im Caffé delle Belle Arti ſeit längerer Zeit hausten, in den Palaſt des öſterreichiſchen Botſchafters ein und machten dieſem, den ſie mit ſeiner Familie im Vorzimmer trafen, die Zumuthung, das Wappen herabzunehmen. Da er erklärte, daß er dieß weder könne, noch wolle, ſchritt man ſelbſt zum Werk. Dem venezianiſchen Palaſt gegenüber hat das vom Fürſten Doria befehligte Batallion der Civica ſein Wachquartier. Es ſah den Beginn des Frevels ruhig an. Selbſt als vernünftige Leute herbeigeeilt waren, um es auf die Verantwortlichkeit aufmerkſam zu machen, die es auf ſich lade, blieb man theilnahmlos,

ja man schaute mit sichtlichem Wohlbehagen dem verwegenen Beginnen zu. Es dauerte über eine Stunde, bis man Leitern herbeischaffte, die lang genug waren, um zu dieser Höhe hinanzugelangen. Drei Kerle, die in solchen Manövern eine bewundernswürdige Geschicklichkeit und Sicherheit zeigten, stiegen hinter das mächtige Wappenschild, welches mit Ketten an der Mauer festgemacht war. Eine Axt mußte herbeigebracht werden. Es dauerte lange, bevor man die schwere Last gänzlich abgetrennt hatte. Man hätte fürchten müssen, die Arbeiter möchten mit der Wucht des Schildes herabstürzen. Als es niederkrachte, hingen sie an Stricken an den Haken fest, an welchen die Ketten befestigt gewesen waren. Sie ließen sich mit großer Behendigkeit nieder, verletzten an dem Palast selbst nicht eine Fensterscheibe, und schritten alsbald zur Ablösung des andern Wappens, welches über dem Eingang nach dem großen Platz hin aufgehängt war. Der Frevel war unterdessen ruchbar geworden. Der Minister des Innern erschien mit dem preußischen Gesandten, von dem Staatssekretär ihm zur Begleitung gegeben. Als er das Volk anreden wollte, wurde er ausgepfiffen. Einer wagte sogar, Hand an seine Person zu legen. Die Wappen wurden zersplittert, viele trugen Stücke davon als Reliquien hinweg. Man band sie an einen Karren, noch andere an den Schwanz eines Esels an und schleifte sie nach Piazza del Popolo. Dort sollten sie, nachdem man sie auf eine alle Sitte höhnende Weise mit Unflath bedeckt hatte, verbrannt werden. Selbst dieß konnte der Minister Menghetti, der herbeieilte, nicht verhindern. Unterdessen wurden alle österreichischen Wappenschilder, von denen eins sogar den Palast des Senators Corsini schmückte, und die sich nur an Kirchen, Palästen, ja selbst an dem deutschen Gottesacker auftreiben ließen, heruntergerissen. Eines hing vor dem Caffé delle Belle Arti umgekehrt aus. An der Stelle der beiden Hauptwachen des Botschaftspalastes hatte man die Fahnen der Lombarden (Alta Italia) und die mit den italienischen Nationalfarben aufgepflanzt. Beide hingen daselbst den ganzen Tag. Der Palast selbst wurde in den Palazzo delle Dieta Italiana umgetauft, und die Inschrift an die Stelle der frühern gesetzt. Erst spät in der Nacht gelang es dem Polizeiminister jene Fahnen abzunehmen. Der österreichische Botschafter sandte noch selbigen Tags, wo der Doppeladler beschimpft wurde, einen Courier nach Wien und bat um seine Entlassung. Der Pabst sicherte ihm jedwede Genugthuung und ließ dem diplomatischen Corps durch den Cardinal Staatssekretär sein tiefes Bedauern über den stattgehabten Scandal an den Tag legen. Am 25. März Abends zog ein großer Haufe der Freischärler, welche sich auf Piazza del Popolo versammelt hatten, mit Fackeln und Fahnen nach dem Quirinal, um wo möglich von dem Pabst den Segen mit auf den Weg zu bekommen. Dieser aber ließ sich weder durch Evvivas noch durch Händeklatschen veranlassen, ihrem Ansinnen zu folgen. Er erschien nicht, und sie mußten unverrichteter Sache zurückkehren. Am 26. Morgens 4 Uhr sollten sich die Bürgergardisten, welche sich

den mobilen Colonnen angeschlossen hatten, auf Piazza del Popolo zum Abmarsch einfinden; es dauerte aber bis gegen 8 Uhr, ehe alle beisammen waren. Pater Gavazzi war mit ihnen abgezogen. Die Studenten bildeten den Vortrab. Die Zahl des ganzen Zugs wurde auf 12 bis 1500 Mann angegeben, von andern auf 800 geschätzt. Es ging ordentlich und ernst dabei her. Drei Gepäckwagen folgten hintennach. Ein anderer großer Hanse von Freiwilligen, die man erst hatte kleiden und beschuhen müssen, konnte noch nicht zum Abmarsch hergerichtet werden. General Ferrari war damit beschäftigt, ihnen die ersten Elemente der Mannszucht beizubringen. Mit ihnen wurde Rom viel wildes Gesindel los, aber auch von jeder militärischen Macht entblößt, und die öffentliche Sicherheit blieb allein dem Schutz der Civica anvertraut. Der Oberbefehl über das ganze Hülfscorps wurde dem General Pepe anvertraut.

Diese römischen Freischaaren begaben sich nach Venedig, und wir werden später deren noch gedenken.

Am lautesten hatte Trient seine Sympathien für den Anschluß an Italien ausgesprochen, indem die Municipalität eigene Deputationen nach Mailand gesandt, und um Aufnahme in den italienischen Bund nachgesucht hatte. In der Stadt selbst wurde der kaiserliche Adler herabgenommen, und alles schmückte sich mit den italienischen Farben, in Erwartung die Einverleibung in die Lombardei vermittelst der Ankunft patriotischer Schaaren bewerkstelligt zu sehen. Allein statt dessen ward durch den Commandanten für Tirol v. Welden die Besatzung durch einen Theil des italienischen Regimentes Ferdinand d'Este (wovon kurz vorher eine andere Abtheilung bei Neumark Reißaus genommen hatte) von Bassano her verstärkt, und die Stadt in Belagerungszustand erklärt.

In Innsbruck ward eine Landesschutz-Deputation gebildet, allein da sie von den Beamten ins Leben gerufen werden sollte, so hatte sie keinen besondern Fortgang, wie alles, was von der Bureaukratie alten Styls geleitet wurde.

Anders als in Trient war die Stimmung bei den Landbewohnern, die ihre Erzeugnisse, Wein und Seide, natürlich nicht nach Italien, sondern nördlich absetzen, wodurch naturgemäß keine Abneigung gegen Oesterreich entstehen konnte. Die lombardischen Sendlinge machten daher im Allgemeinen kein Glück, wie wohl bei vielen die Gesinnungen schwankend wurden, wenn die Sprache ihre Sympathien geltend machte. Immerhin war es ein Glück, daß damals kein italienisches Armee-Corps in Welsch-Tirol einbrach, denn auf bedeutenden Widerstand wäre es nicht gestoßen. So hatten sich z. B. die Bewohner des Nonthales gegen eingedrungene Freischaaren nicht zur Wehre gesetzt, weshalb Welden befahl, die Thalbewohner zu entwaffnen. Von der provisorischen Centralregierung der Lombardei wurde eine Proclamation in Welschtirol zu verbreiten gesucht, welche die Aufforderung enthielt, sich nicht an diesem ungerechten Kriege gegen Italien zu betheiligen, übrigens

manches Treffende enthielt, und an 1809 erinnerte mit den Worten: Wo sind eure damals so heilig versprochenen Vorrechte? Ihr habt euer Blut für Oesterreich vergossen, und wie hat es Euch gelohnt? Statt der Privilegien schickte es Euch eine zahllose Schaar von Beamten, die Euer schönes und freies Land unterdrückten und Euern Ständen alle Rechte benahmen u. s. f. Letzteres war nur zu wahr, die alte vom Kaiser gewährleistete Verfassung blieb auf dem Papier und trat nie ins Leben. Dagegen alle Plackereien der Finanz, (Mauth) Accise, drückende Besteuerung des Salzes, offene Herrschaft des Jesuitismus und starre Niederhaltung aller sogenannter Neuerungen. Was Wunder, wenn die Aufrufe zu einer erneuerten Volkserhebung mit ziemlicher Apathie aufgenommen wurden!

Die kleinen Gefechte und Scharmützel, an denen in bunter Mischung Kaiserjäger, Tiroler-Schützen, Studenten und andere Freiwillige Theil nahmen, fanden meist an den äußersten Grenzen Süd-Tirols gegen die Lombardei in der Gegend des Gardasees und Idrosees statt, in deren Nähe sich eine kleine Feste **Rocca d'Anfo** befindet, welche die Straße nach Brescia beherrscht. In dieser Gegend (Judicarien,) bei **Ponte tedesco** Storo, Darzo u. s. w. fanden im Mai mehrfache Gefechte statt, in denen es Todte und Verwundete gab, und wobei die italienischen Schaaren stets den Kürzeren zogen.

Wir tragen, ehe wir zu den eigentlichen Kriegs-Ereignissen übergehen, noch einige Züge über die unerwartet schnelle Uebergabe Venedigs nach, eines Verlustes, der für den ganzen Kaiserstaat durch Nichts aufgewogen werden kann. Eine Erklärung dieses für unmöglich gehaltenen Ereignisses wird sich aus folgender Darstellung ergeben.

In ganz Venedig wußte niemand so wenig von der wahren Lage der Dinge als das Gouvernement, und dessen Leitung war in einem so kritischen Augenblicke Personen anvertraut, über deren Rathlosigkeit und gänzliche Unfähigkeit auch nicht einen Augenblick Zweifel herrschen konnte. Freilich kann man zur Entschuldigung des Gouvernements anführen, daß ihm nicht bloß alle Verhaltungsnormen von Wien aus fehlten, an die es doch seiner allzubeschränkten Vollmachten wegen gebunden war, und daß auch der Gouverneur selbst über die Lage der Dinge in Mailand viele Tage in gänzlicher Unkenntniß blieb. Und doch hing gerade von diesem letztern Umstande, die Entscheidung ab. Auch haben die Leiter der Bewegung diese Ungewißheit meisterhaft zu benützen verstanden, wie denn überhaupt die Ausführung ihres Vorhabens ein wahres Meisterstück politischer Klugheit war. Das Terrain wurde Schritt für Schritt gewonnen, und zwar durch die beharrliche Anwendung eines einzigen Mittels, nämlich sich vor Verrath zu schützen. So gelang es, alle wichtigen Punkte den Händen der Guardia civica zu übergeben, so gelang es, das deutsche

Regiment Kinsky zu entfernen, die italienischen Truppen und die Marine für sich zu gewinnen; so gelang es das Gouvernement eines Vertheidigungsmittels nach dem andern zu berauben. Sobald man irgend ein neues Zugeständniß wollte, streute man ein neues Gerücht von verrätherischen Maßregeln, die Stadt in Brand zu stecken u. s. w. aus, und allarmirte das Volk, zu dessen Beruhigung nun nichts übrig blieb, als nachgeben und zugestehen. Die Physiognomie der Stadt war eine gänzlich veränderte. Am Marcusplatze, wo sich sonst Tausende drängten, sah man bloß Gruppen der niedrigsten Volksclassen, welche den ganzen Tag über zahlreich umherstanden. Von Officieren wagte sich niemand zu zeigen (die Marine ausgenommen) und die Soldaten der hier liegenden italienischen Regimenter gingen unter jubelndem Zurufe des Volkes Arm in Arm mit Bewaffneten des Volkes. Vormittags war ein Aufstand der Arsenalarbeiter mit Mühe gestillt worden, indem man ihrem Verlangen, an die Stelle eines strengen Commandanten einen beliebtern zu setzen, nachgab. Nachmittags 5 Uhr verbreitete sich plötzlich das Gerücht, einige Soldaten des Regiments Kinsky seien bewaffnet gesehen worden. In einem Augenblick war die ganze Stadt in Allarm, alles griff zu den Waffen, auf den Dächern der Häuser waren alle Anstalten getroffen, durch Herabwerfen der verschiedensten Dinge die Stellung des Militärs unmöglich zu machen. Glücklicher Weise war das Gerücht ungegründet, und in weniger als einer Viertelstunde die Ruhe hergestellt. Am Morgen des 22. war die Aufregung der Gemüther ins Unbeschreibliche gewachsen, und doch hatte das Gubernium noch immer keine Ahnung von der wahren Lage der Dinge! Nachmittag 6 Uhr wälzte sich auf dem Marcusplatz von der Piazzetta her eine ungeheure Menge bewaffneten Volks unter beständigen Evvivas heran. Als der Zug näher kam und immer mehr anschwoll, sah man die dreifarbige Fahne, oben mit einer Freiheitsmütze bedeckt, vorantragen, von einer Schaar Bewaffneter, Matrosen, Marinè- und andern Soldaten, Volk und Guardia civica umringt, vor dem Palast des Gouverneurs in der Mitte des Platzes halten. Manin wurde emporgehoben. Man sah ihn mit Begeisterung sprechen, den blanken Säbel in seiner Rechten schwingend. Tausendstimmige Vivat antworteten ihm, die Waffen klirrten und wurden wie zum feierlichen Schwur zum Himmel emporgehoben, bis endlich der Ruf: **Viva la Republica!** sich verbreitete. Man sah die Guardia civica, welche den Eingang des Palastes, die Wache hinter dem Marcusplatze inne hatte, einen Augenblick wie unschlüssig sich in Vertheidigungsstand setzen, alsbald aber mit gleichem Jubelruf antwortend die Honneurs machen. Auf den Ruf: **Viva San Marco!** bildeten alsbald Polizeisoldaten, Mauthsoldaten, Unterofficiere des Regiments Wimpfen, Eisenbahnbeamte und Volk, Kreise, um die Neuigkeiten zu hören. Alsbald erschallte grenzenloser Jubel, die Polizei insbesondere, den Commissär nicht ausgenommen, überbot

alles in Jubelrufen, die, von dem andern Ufer des großen Canales beantwortet, sich bald tausendstimmig durch alle Stadttheile verbreiteten. In weniger als einer Viertelstunde waren die kaiserlichen Adler überall herabgenommen, in die Canäle geworfen, mit Füßen getreten! — Die Stadt war zum brausenden Meer geworden, dessen Ströme sich durch alle noch so engen, dunklen und entfernten Straßen wälzten. Die Guardia civica durchzog in einzelnen Abtheilungen, die Fahne der Republik voran, unter Trommelschlag im Sturmschritt alle Quartiere der Stadt. Wenn man diese aus allen Zeitaltern von den Römern bis auf uns herrührenden Waffen, darunter eine große Menge von Hellebarden, in dem matten Lichte der spärlichen Lampen unter dem unermüdlichen Zurufe des Volkes vorbeiziehen sah, wahrlich, da glaubte man zu träumen. Dennoch kam nicht die geringste Gewaltthätigkeit, nicht ein einziger Versuch gegen Leben oder Eigenthum vor, obschon keine menschliche Macht im Stande war, in einem solchen Augenblicke dieß zu verhindern. Die Ermordung des Obersten Martinovich bedauerte niemand; ebensowenig die eines andern Stabsofficiers; beiden war der Kopf abgeschnitten worden. Beide wurden allgemein als Elende und Verräther bezeichnet. Wie überhaupt unter dem Volke die Idee verbreitet war, Oesterreich wolle durch seine neuen Verheißungen nur Verrath an dem Volke üben, dafür ließen sich zahllose Beispiele aufführen. Am größten war das Mißtrauen gegen die Militärbehörden, die man geradezu als hinterlistige Henkersknechte bezeichnete. So gut hatte man das Volk zu bearbeiten gewußt! Freilich haben, um gerecht zu sein, die Vorgänge im Februar, auch in den Augen der Guten, den größten Abscheu erregen müssen, der dadurch nicht gemildert wurde, daß man durch officielle Lügen, mit welchen der Oesterreichische Beobachter zu ermunterndem Beispiel voranging, die Wahrheit zu unterdrücken suchte. Das Volk schrieb den nur mit dem Tode zweier Verräther (so glaubt es wenigstens diese Männer nennen zu müssen) erkauften Sieg ohne weiteres Blutvergießen dem Schutze der heiligen Madonna zu, die Venedig stets verehrt habe. An demselben Tage war auch schon Treviso, Udine, die Festung Palma nuova und ein anderes Fort in den Händen der Guardia civica, das Militär hatte capitulirt, die Officiere zum größten Theil als Bürgen für Erfüllung der Capitulation zurückbleiben müssen.

Am 30. März erklärte die venezianische Regierung, es hätten sich ihr förmlich angeschlossen die Provinzen von Padua, Vicenza, Treviso, Rovigo, Belluno und Udine, und berief zum 10. April eine Consulta nach Venedig, bestehend aus je drei Abgeordneten jeder der genannten Provinzen. Auch wurde nicht nur die Revolutionirung Dalmatiens gegen Oesterreich versucht, sondern auch die ungarischen Truppen in Nord-Italien durch Aufrufe in lateinischer Sprache zum Aufstand aufgefordert. Uebrigens verlangt es die Gerechtigkeit zu erwähnen, daß trotz aller extremen Proklamationen, trotz aller Todesdrohungen an die tedeschi, trotz alles Geschreies und Tobens in den

Blättern gegen die Barbaren und Tyrannen, weder in Venedig noch in Mailand, den ſich dort zur Zeit der Aufſtände befindenden Oeſterreichern wie andern Deutſchen, weder an ihrer Perſon noch an ihrem Eigenthum eine Verletzung begangen wurde. In Venedig erwarb ſich beſonders Manin in dieſer Hinſicht Verdienſte, deſſen Ermahnungen keinen Makel auf den Ruf der venetianiſchen Gaſtfreundſchaft zu bringen beim Volke williges Gehör fanden.

Nicht unerwähnt darf der Muth der kleinen Beſatzung am Pulverthurm zu San Spirito bleiben, der zu den Feſtungswerken Venedigs gehört, welche von keiner Uebergabe hören wollte, und auf die Aufforderung zur Uebergabe dieſes Poſtens drohten, ſich mit dem Pulverthurm in die Luft zu ſprengen. Dadurch erzwang ſie ſich von den Republikanern noch die regelmäßige Lieferung von Lebensmitteln. Dieſe Mannſchaft vom Infanterie-Regimente Kinsky beſtand aus Steyerern, und mag beweiſen, daß unter einem energiſchen Kommando der Verluſt Venedigs mit der ganzen Marine, außer den zu Pola ſtationirten Schiffen, und zwei verſchickten Dampfern und dem ungeheuren Kriegs- und Feſtungs-Material wohl zu verhüten geweſen wäre. Es iſt aber ſchon gezeigt worden, wie ungenügend die Anſtalten waren, welche zur Bewältigung der italieniſchen Volksbewegung, deren drohende Erſcheinungen ſeit Monaten zur höchſten Vorſicht aufforderten, von Seite der Militär- und Verwaltungsbehörden getroffen waren. Die öſterreichiſche Armee blieb beträchtlich hinter der numeriſchen Stärke zurück, die ihr die öffentliche Meinung zugeſchrieben; anſtatt ſie in der Nähe der feſten Plätze zu concentriren, ward ſie in den größten Ortſchaften zerſtreut; mehr als der vierte Theil der Truppen beſtand aus Italienern, die nun, größtentheils durch die Volksführer ihrer Pflicht untreu gemacht, mit Waffen und Munition zur Revolutionspartei übergegangen ſind; es gebrach den öſterreichiſchen Bataillonen theilweiſe an Munition und Lebensbedarf — lauter Umſtände, die das halbe, ſelbſtmörderiſche Syſtem des knöchernen Hofkriegsraths laut verurtheilten. Durch dieſe groben Fehler wurden die tapfern Truppen gelähmt und herabgeſtimmt und mußten eine defenſive Haltung annehmen.

Das nächſte Ereigniß war zunächſt die am 30. März erfolgte Räumung der päbſtlichen Feſtung Comacchio, gewiſſermaßen eines Vorpoſtens von Ferrarra, durch die Oeſterreicher vermittelſt Capitulation. Die kleine 212 Mann betragende Beſatzung wurde zur See eingeſchifft, mußte jedoch Waffen und Kriegsmaterial zurücklaſſen.

Die Mannſchaft beſchuldigte nach ihrer Ankunft in Trieſt ihren Anführer Major Aſinelli laut des Verrathes.

Von der neuen venezianiſchen Regierung ward der frühere öſterreichiſche General Zucchi mit Bildung eines Heeres beauftragt, während zugleich an allen Orten ſich Freiſchaaren bildeten, die ſehr gemiſchter Art waren. Die beſten lieferten die Univerſitäten Pavia, Piſa, Padua, welche ein Studentenkorps formirten, ſodann nahmen junge Leute aus guten Familien der größern Städte Theil, die ſich auch meiſt gut

hielten, und sich der nöthigen Disciplin unterwarfen und gut fochten. Das Studentenkorps ward aber im Treffen von Curtatone größtentheils gefangen. Weniger leisteten die sogenannten Crociati, die am 8. April von Venedig mit großer Ostentation auszogen, aber zum Theil bald zurückkehrten. Man hätte bei ihrem Ausmarsch glauben können, es gelte die Eroberung des heiligen Grabes, denn nächst oft phantastischer Ausschmückung hatten sie ein riesiges Kreuz von blutrother Farbe auf den Rock genäht, und wurden von Priestern und Mönchen angeführt. Tommaseo hielt eine eindringliche Abschiedsrede an die Schaar, welche mit einem donnernden Evviva erwidert wurde. Diese Kreuzfahrer waren zunächst zum Einfall in Tirol bestimmt, sie erhielten aber schon am 9. April bei Montebello eine tüchtige Schlappe. Die Citadelle von Ferrarra blieb im Besitz der Oesterreicher, trotz der Aufforderung des päbstlichen Generals Durando, der am 24. März aus Rom mit 6 Regimentern ausmarschirt war. Der Commandant der Citadelle, Oberst Graf Khuen, aufgefordert, zu capituliren, erklärte, daß er seinen durch 40 Jahre mit Ehren gehaltenen Diensteid nicht brechen und sich bis auf den letzten Mann vertheidigen werde. Einen Theil der Mörser ließ er auf den Palast des päbstlichen Delegaten, einen andern auf das Ghetto richten, mit der Drohung, bei dem geringsten Versuch zum Angriff die Stadt zu bombardiren. Unter diesen Umständen behauptete sich dieser Ehrenmann fortwährend, und hatte sogar erlangt, daß die Stadt ihn mit dem nöthigen Vorrath versah, wobei vorgekommen sein soll, daß die städtischen Behörden den Antrag stellten, statt des mangelnden Rindfleisches ein Aequivalent an Geflügel zu liefern.

Am 7. April traf auf einem neapolitanischen Dampfschiffe die erste Abtheilung von 600 Mann der nach der Lombardei ziehenden neapolitanischen Truppen ein, sie waren vortrefflich equipirt und wurden vom Volke mit dem größten Jubel empfangen. Nach einem stattgehabten Ministerwechsel war der König genöthigt werden, eine Proklamation zu erlassen, worin er seinen Eintritt in den neuen italienischen Staatenbund und die Unterstützung der Lombardei anzeigte, in Folge dessen alsbald eine Flotte gegen Triest, sowie ein Heer zu Lande sich in Bewegung setzte.

Am 27. März übernahm Karl Albert in Alleſſandria in Person den Oberbefehl über das piemontesische Heer, das in zwei Corps getheilt, unter den Generalen Bava und Sonnaz von Pavia her in die Lombardei eindrang, und dem österreichischen Heere in der Richtung gegen Mantua zu, über Lodi und Brescia, die andere über Cremona in oft sehr geringer Entfernung folgte. Am 30. Mai verließ der König Pavia, vom 6. bis 8. April war sein Hauptquartier in Asola am Chiese, und brach am 8. nach Castiglione auf, während General Bava sich mit 4000 Mann gegen Goito wandte.

Ueber die Stellung der österreichisch-italienischen Armee bis zum 2. April erschien folgendes Bülletin: Am 27. März hatte der Feldmarschall Graf Radetzky das erste Armeecorps, noch immer aus 25

Bataillonen, 20 Schwadronen und 10 Batterien bestehend, um Mailand zusammengezogen. Nach heldenmüthigen Gefechten, woran selbst italienische Truppen theilweise den rühmlichsten Antheil genommen hatten, mußten die Orte Como, Lecco und Bergamo geräumt werden. Das erste Armeecorps stand über Lodi, Crema, Volta, Mantua in Verbindung mit Verona, da Brescia aufgegeben werden mußte, wo ebenfalls die Revolution in lichten Flammen ausgebrochen war. In und um Verona sammelte sich das zweite Armeecorps unter Feldmarschallieutenant Baron D'Aspre, welches nach der Capitulation von Venedig 27 Bataillone, 16 Schwadronen und 7 Batterien zählte. Padua und Vicenza wurde von ihm aufgegeben, um nun von Verona aus seine Truppen gegen Mailand zu detachiren und nöthigenfalls das erste Armeecorps aufzunehmen. Auch dieses Armeecorps hatte einige Verluste durch den Abgang der dabei eingetheilten italienischen Truppen erlitten.

Noch standen jedoch 52 Bataillone, 36 Schwadronen und 17 Batterien, daher weit über 60,000 Mann in dem venetianisch-lombardischen Königreiche.

Graf Radetzky hatte somit das Quadrat inne, das zwischen den vier Festungen Peschiera, Mantua, Legnano und Verona gelegen, von jeher als die Basis aller Operationen in Ober-Italien gegolten hat.

Mit dem 7. April geriethen beide Heere aneinander; zuerst überraschte Oberst Benedek eine Patrouille Genueser Dragoner vor Mantua und nahm einige gefangen.

Am 8. April Morgens 7 Uhr stieß General Bava auf die österreichischen Vorposten vor Goito, die sich sofort in das Städtchen zurückzogen. Goito am rechten Ufer des Mincio, zwei Stunden oberhalb Mantua gelegen, war nur von einer Compagnie Kaiserjäger besetzt, weil das rechte Mincio-Ufer nicht ferner occupirt werden sollte; man wollte dagegen das linke Ufer vertheidigen, sobald die Brücke bei Goito abgetragen war, woran das Regenwetter der letzten Tage gehindert hatte. Das linke Ufer vertheidigte eine Brigadebatterie von vier Geschützen. Hauptmann Knezich schlug mit seiner kleinen Anzahl Jäger einen dreimaligen Angriff auf den Ort zurück, indem die aus den Häusern fallenden Schüsse den Piemontesen sehr viele Leute tödteten. Vier Stunden hatte der blutige Kampf gewährt, als General Bava 16 Stücke Geschütz in die Linie stellte. Währenddem war General Wohlgemuth am linken Ufer herbeigeeilt, und befahl den Rückzug der Jäger-Compagnie über die Brücke, worauf diese gesprengt wurde, was jedoch nicht vollständig gelang, so daß die Piemontesen sofort nachdrangen, und unterstützt von dem Feuer der jenseitigen Geschütze, die vier österreichischen Kanonen erbeuteten, worauf sich General Wohlgemuth, ohne weiter verfolgt zu werden, gegen Mantua hin zurückzog. Beide Theile erlitten namhafte Verluste; die Oesterreicher gaben an 17 Todte, dabei den Hauptmann Knezich, und zwei Enkel des berühmten Hofer, 35 Verwundete, 68 Gefangene oder Vermißte. Auch die Piemontesen zählten drei todte und viele verwundete Officiere;

ihr Bülletin sprach von nicht weniger als 200 gemachten Gefangenen. Auf diese Nachricht concentrirte Feldmarschallieutenant Wratislaw bei Villa Franca seine Truppen, und erhielt von Graf Radetzky von Verona aus alle entbehrlichen Truppen zugeschickt, in der Erwartung einer bevorstehenden Schlacht. Am nächsten Morgen jedoch war kein Feind mehr sichtbar, vielmehr hatte sich derselbe wieder hinter den Mincio zurückgezogen.

Fünftes Kapitel.

Operationen des Nugent'schen Corps. Einnahme von Udine. Treffen von S. Lucia. Beschießung von Vicenza. Gefecht bei Pastrengo. Einnahme von Peschiera.

Das Corps am Isonzo, welches unter dem Feldzeugmeister Graf Nugent 30,000 Mann vereinigen sollte, hatte bis zur Mitte April kaum 10,000 Mann beisammen, deßhalb konnten die Operationen erst am 17. April beginnen. Der Feind hatte daher Zeit gewonnen, sich zu kräftigen, die Hülfskorps der übrigen italienischen Staaten an sich zu ziehen, sowie viele Ortschaften, Flußübergänge und andere wichtige militärische Punkte in Vertheidigungszustand zu setzen.

Die eigentlichen Kriegsoperationen begannen am 17. April an der Friauler-Görzer Gränze, indem eine Schaar Friauler Bauern mit mehreren ehemaligen Soldaten des dritten Bataillons vom Regimente Erzherzog Ferdinand Victor von Este (letztere noch in ihren alten Monturen, doch mit der Tricolor-Cocarde) einen Ausfall auf die Dörfer Strasoldo und Visco that. Die Vorposten daselbst vom polnischen Regimente Fürstenwärther leisteten tapferen Widerstand, doch hätten sie dem stürmischen Andrange sicherlich nicht widerstehen können, wäre nicht schleunigst Hülfe zugeschickt worden. Der Kampf war im Dorfe Visco, welches mit beiderseitigem ziemlichen Verluste endlich von den Oesterreichern eingenommen wurde; der Feind ward theils zerstreut, theils gefangen genommen. Während dieser Zeit brach Feuer in einem der Häuser aus, das rasch um sich griff und das ganze Dorf verzehrte. Von hier zog Generalmajor Fürst Schwarzenberg mit einer Abtheilung seiner Brigade gegen das Dorf Privano, das nur geringen Widerstand darbot; und die Brigade Schulzig nahm das auf venezianischem Gebiete liegende Dorf Jalmicco ein, welches gleichfalls wie Visco in Flammen aufging. Unter den in diesen Gefechten gemachten Gefangenen befanden sich mehrere Bauern aus dem Gebiete von Belluno, die mit vortreff-

lichen Waffen versehen waren, ferner ein römischer Nationalgardist in päpstlicher Uniform und eine beträchtliche Anzahl Soldaten vom obengenannten Regimente Ferdinand Victor von Este. Am 17. Abends lagerte sich die Brigade Schulzig in und bei Nogoredo und Jalmicco, die Brigade Schwarzenberg in und bei Visco und Privano, die Brigade Culoz bei Versa zwischen den beiden Wildbächen Indrio und Torre. Das Hauptquartier des Generals Nugent befand sich in Romans.

Dem Nugent'schen Corps stand General Zucchi gegenüber, der sich mit 4000 Mann in die Festung Palma einschloß, während er die Vertheidigung der Stadt Udine der dortigen Guardia civica überließ, nachdem sie durch 1000 Mann Truppen verstärkt worden war. Gegen diesen Platz wandte sich nun Graf Nugent, nachdem er am 16. April mit 13,000 Mann den Isonzo überschritten hatte.

Udine ist mit einer festen Mauer, alten Thürmen und einem Graben umgeben, im Innern war die Stadt durch Barrikaden geschützt und die Einwohner trafen alle Anstalten zu einer hartnäckigen Vertheidigung und wiesen jede Aufforderung zur Uebergabe ab. Kaum aber hatte Nugent am 21. April eine Anzahl Granaten und Raketen in die Stadt geworfen, als der Erzbischof die Einwohner zur Uebergabe bestimmte, gegen welche Entschließung der Stadtkommandant Oberst Canti keinen Widerspruch erhob. Der Besatzung wurde nebst Waffen und 3 Kanonen freier Abzug gestattet, sie wandte sich nach Osoppo, indem sie sich selbst einen neuen Anführer erwählte. Nugents Einzug in Udine fand am 23. April statt, welcher Ort das Regiment Kinsky als Besatzung behielt.

Die nächste Schwierigkeit für das österreichische Heer war nun der Uebergang über den Tagliamento, welcher um diese Zeit einen sehr hohen Wasserstand hatte, und dessen Brücken überall abgetragen waren. Erst nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten konnte der Uebergang am 27. stattfinden. Am gleichen Tage besetzte die Avantgarde Pordenone, am 30. Sacile, während einzelne Streifpartieen bis an die Piave vordrangen. Ueber die Hindernisse, welche dem Vordringen des Nugent'schen Corps entgegenstanden, gibt sein vom 27. April aus Udine datirter Bericht an das k. k. Kriegsministerium einige Aufklärung:

„Das schlechte Wetter und die Regengüsse erschweren die Herstellung der Brücke über den Tagliamento, doch hoffe ich morgen wenigstens die Avantgarde überzusetzen, und marschire deßhalb mit dem Gros auf Codroipo. Einige kleine Abtheilungen wurden auf Schiffen über den Tagliamento geschafft und von den jenseitigen Bewohnern auch gut aufgenommen. Heute wurde die Verbindung im Jellathale geöffnet und ein Detaschement gegen Tolmezzo entsendet. Die um Ponteba gestandenen Insurgenten (beiläufig 1500 Mann) haben sich theils zerstreut, theils ins Gebirge zwischen dem Tagliamento und der Gränze von Kärnthen und Tirol geworfen, vielleicht um sich mit jenem Haufen zu vereinigen, der um Cadore sein Unwesen treibt. Der größte

Theil besteht aus Raubschützen, unruhigen Köpfen und ausgedienten Soldaten, welche, von einigen römischen, piemontesischen und andern Anführern geleitet, nicht nur theilweise auch die Landeseinwohner aufwiegeln, sondern eine stete Obsorge für die Sicherung meiner rechten Flanke und meines Rückens erheischen, da diese Rebellenhaufen nirgends festen Fuß fassen. Aus eben diesem Grunde lasse ich auch die Truppen, die bisher unter dem Oberst Baron Gorizutti standen, bei Venzone und Gemona gegen selbe stehen. Latisana wurde heute morgens besetzt und am rechten Tagliamento-Ufer Posten ausgestellt, welche sich mit der Ruderflottille in Verbindung setzen, die ich in Triest ausrüsten ließ und welche eben heute an der Mündung des Tagliamento in Porto Busо und Lignano eintraf. Unsere sämmtlichen Colonnen sind somit längs des Tagliamento bis ans Meer verbunden und im Rücken Osoppo und Palmanova eng blockirt. Da nunmehr die Blokade Venedigs zur See mit Ernst betrieben werden soll, so kreuzt der Oberst Kudriafsky mit der Fregatte Bellona, der Brigg Montecuccoli, dem Dampfer Vulkano und etlichen andern Kriegsfahrzeugen in Verbindung mit der Ruderflottille vor der genannten Stadt. Die bereits eingeleitete Vorrückung vom Tagliamento gegen die Piave und Treviso wird, nach nur einigermaßen bewirkter Herstellung der Brücke bei Codroipo, ungesäumt stattfinden."

Einem weitern Berichte des Feldzeugmeisters Nugent aus Codroipo vom 28. April entnehmen wir, daß derselbe mit dem größten Theile seines Corps an diesem Tage allda eingetroffen war und sich genöthigt gesehen hatte, des anhaltenden Regens wegen die Truppen zu cantoniren. Am 29. erwartete er den Rest des Corps. Seine Avantgarde-Brigade (Schulzig) hatte am Nachmittag über die nothdürftig hergestellte Brücke den Tagliamento überschritten und vermuthlich auch Pordenone besetzt, worüber jedoch die näheren Daten noch fehlen. Der Feldzeugmeister schob am 29. seinen linken Flügel, in steter Verbindung mit der Flottille, bis Portogruaro vor. Sie fanden nirgends Widerstand; die Einwohner der meisten Dörfer kamen den Truppen mit weißen Fahnen entgegen. Die Freischaaren und die bewaffneten Bauern zogen sich gegen Treviso zurück, wo sie Stand halten zu wollen erklärten.

Generalmajor Culoz erhielt den Auftrag, Belluno zu besetzen, wo eine steinerne Brücke über die Piave führt. Vor der Stadt hatte der feindliche Anführer Palatini in der Nähe des Lagomorto 400 Mann vortheilhaft aufgestellt, sowie die Straße verrammelt und theilweise abgetragen. Um diesen Hindernissen zu entgehen, ward ein weiter Umweg genommen, die Stadt Belluno aber ohne Widerstand am 5. Mai besetzt. Tags darauf folgte Nugent selbst der Brigade Culoz nach Belluno nach.

Die zur Vertheidigung der Piave bei Monte Belluno stehende Armee des italienischen Bundes bestand aus der Division des Generals Durando mit 5000 Mann päbstlicher Truppen, nämlich den beiden Schweizerregimentern nebst deren Artillerie und 700 Mann päbstlicher

Dragoner und Karabiniers, welches Corps in der Richtung gegen Feltre zu postirt war.

Die Division des Generals della Marmora, mit 9 Bataillonen Freiwilligen von Padua, Pesaro, Neapel, Sizilien, Treviso, Ravenna, Rom, Ferrara, Bologna und Ancona, nebst der Division des päbstlichen Generals Ferrari mit 6 Bataillons der römischen Legion und 4 Bataillons päbstlichem Linienmilitär, im Ganzen zusammen 8—10,000 Mann, hatten ihre Stellung vorwärts Treviso unterhalb Narvese bezogen.

Während nun Feldzeugmeister General Graf Nugent seine Seitenbewegung bewerkstelligte, kam es bei der Hauptarmee vor Verona zu einem hitzigen Treffen, da Karl Albert, um der österreichischen Armee die Kommunikationen mit Tirol abzuschneiden und das Belagerungskorps von Peschiera zu sichern, die Stellung von Rivoli zu gewinnen suchte. Am 5. Mai überschritt ein piemontesisches Korps von 5000 Mann nebst einer halben Batterie auf der Strecke von der Etsch bis Affi den Bach Tasso, griff die von Schwarzenberg Infanterie besetzten Höhen von Rivoli lebhaft an und drängte die österreichischen Vorposten bis nahe an Rivoli zurück, verfolgte jedoch ihren Angriff auf dieser Seite nicht weiter, sondern nahm seine Richtung wieder rückwärts in die Stellung am Tasso. Es scheint, daß Karl Albert hier durch diesen Angriff nur die Aufmerksamkeit des Feindes abzulenken suchte, denn die Bewegungen des Gros seiner Armee waren, wie sich's nun zeigte, direkt auf die Fronte der österreichischen Stellung gerichtet.

Die Stadt Verona ist wie bekannt außer der wirksamen Tragweite des Geschützes mit einem scharf abfallenden Rideau halbmondförmig umgeben, der sich mit seinem linken Flügel bei Chievo, mit seinem rechten bei Tombetta an die Etsch lehnt und also concentrisch die westliche Festungsfronte von Verona umgibt. Die Hauptpunkte dieses Rideau sind die Dörfer Chievo, Croce bianca, S. Massimo und S. Lucia. Von allen diesen Punkten führen in fast paralleler Richtung gute Straßen gegen den rückwärtigen Gebirgsstock, auf welchem die piemontesische Armee schon seit einiger Zeit Position genommen hatte. Der wichtigste Punkt dieser Stellung ist, wie ein Blick auf die Karte leicht darthut, S. Lucia. Dieser Punkt hätte nach den ursprünglichen Befestigungs-Bauanträgen mit einigen Werken verschanzt werden sollen, was aber aus ökonomischen Rücksichten unterblieb. Auf diesem Rideau nun war die österreichische Armee aufgestellt, deren Zahl aber mit der großen Ausdehnung des Terrains in keinem Verhältniß stand. Man hatte die Hauptzugänge zu dieser Stellung durch Verhaue einigermaßen verstärkt, die sich im Laufe des Gefechts als vortheilhaft erwiesen. Am 5. früh rückte die piemontesische Armee in starken Colonnen herab und bewegte sich in senkrechter Richtung auf die österreichische Stellung, in der Absicht, den Feind in die Festung zu werfen. Bald, etwa gegen 9 Uhr früh, entspann sich auf der ganzen Linie ein lebhaftes Tirailleurfeuer, welches dann in eine allgemeine Kanonade überging. Die Piemontesen

griffen die beiden Punkte S. Lucia und Croce bianca mit Heftigkeit an, während sie die übrigen Punkte der österreichischen Stellung nur beschäftigten. Gegen Croce bianca, wo der Feldmarschallieutenant Baron D'Aspre mit seinem Corps stand, konnte der Feind keinen Boden gewinnen, im Gegentheil machte der österreichische rechte Flügel bald Fortschritte und drängte den Feind zurück. D'Aspre ließ mehrere Geschütze ganz gedeckt auffahren, als er sah, daß der Feind Sturmkolonnen bildete. Sie vertrauten auf ihre große Ueberlegenheit an Zahl. Er gab den vier Kanonen den Auftrag, durchaus nicht früher zu feuern, bis die ganze Sturmkolonne heraus und auf 200 Schritt nahe wäre. Dieß geschah, und so bekam die Colonne vier Kartätschenschüsse zugleich und dann noch einige nach, so daß dort ganze Reihen zu Boden sanken. Die Waffen und Todten blieben alle auf der Walstatt. Bei S. Lucia und S. Massimo hielten sich drei Compagnien gegen vier Bataillone sechs Stunden lang und wichen keinen Zoll breit. Dagegen gewann der Feind Terrain gegen den Punkt S. Lucia, gegen welchen er seine Hauptmacht conzentrirt hatte, und wo Feldmarschallieutenant Graf Wratislaw nur mit einem Theile seines Corps befehligte. Der Ort war durch die schwache Brigade Strassoldo vertheidigt. Zwei Compagnien des braven zehnten Jägerbataillons, welches der tapfere Oberst Kopal befehligte, behaupteten den Kirchhof drei Stunden lang mit beispielloser Tapferkeit. Sie verloren mehrere Offiziere, welche theils getödtet, theils verwundet wurden. Die ungeheure Uebermacht des Feindes zwang endlich die Oesterreicher zum Rückzug aus dem Orte, jedoch nur auf eine kurze Strecke; sie sammelten sich wieder und nahmen Stellung, der Feind wagte nicht aus dem Orte hervorzubrechen. Unterdessen hatte General Graf Clam, der auf dem äußersten linken Flügel stand, nur eine schwache Abtheilung gegen den ihm gegenüber befindlichen Feind gelassen, und sich mit seiner Brigade in dessen Flanke gewandt. Der Feldmarschall sandte ein Bataillon des Regiments Geppert und zwei Compagnien Prohaska, um den sich vorbereitenden neuen Angriff gegen S. Lucia zu unterstützen. Dieser Angriff erfolgte mit großer Tapferkeit und Entschlossenheit, wobei sich die Compagnien des Regiments Prohaska besonders auszeichneten. Die Oesterreicher gewannen Boden, vermochten aber nicht den Feind vollkommen aus dem Orte zu vertreiben. In dieser Stellung stand das Gefecht eine Zeitlang still, während auf dem rechten Flügel mit aller Anstrengung gefochten ward. Der Feind hatte bereits viermal frische Truppen ins Gefecht gebracht, unter welchen sich auch die königliche Gardeabtheilung befand: ein Beweis, daß „der Degen Italiens," wie man sagt, „seinen letzten Trumpf ausgespielt hatte." Auch päbstliche Schweizer waren unter den piemontesischen Truppen.

Gegen 4 Uhr Nachmittags ließ der Feldmarschall 4 Compagnien des ungarischen Grenadier-Bataillons Weiler mit einem Bataillon des Regiments Erzherzog Sigismund und einer zwölfpfündigen Batterie aus der Festung rücken, um den Feind endlich zum Rückzuge aus

S. Lucia zu zwingen. Allein seine Standhaftigkeit war bereits erschüttert; er wartete den Angriff nicht ab, sondern zog sich in wilder Flucht zurück, denn die anrückenden österreichischen Truppen fanden die Straßen in allen Richtungen mit Waffen, Trommeln, Tschako's, Feldkesseln und Tornistern bestreut, sowie die Lebensmittel, die der Feind in der Voraussetzung seines gewissen Sieges zum Abkochen vorbereitet hatte.

Die Zahl der in diesem Gefechte getödteten Offiziere beläuft sich österreichischer Seits auf 12. Generalmajor Baron Salis, Kammervorsteher des Erzherzogs Sigmund, erhielt einen Schuß durch die Brust; Oberst Pottorney von Franz Carl Infanterie verlor die rechte Hand. Die Zahl der Verwundeten, welche in die österreichischen Spitäler gebracht wurden, beläuft sich auf 300. Der Verlust der Piemontesen betrug gegen 98 Todte und 700 Verwundete; das Schlachtfeld war mit Todten und Verwundeten bedeckt.

Rühmliche Erwähnung gebührt den sämmtlichen Prinzen des Kaiserhauses, welche mit wahrer Todesverachtung den ganzen Tag über im Feuer waren. Der jugendliche Monarch Oesterreichs, damals noch Erzherzog Franz Joseph, auf den Oesterreich mit stolzer Hoffnung blickt, konnte nur mit Mühe zurückgehalten werden, sich dem Feuer des Feindes nicht zu kühn auszusetzen; wenige Schritte von ihm fiel eine feindliche Kanonenkugel, ohne daß er die Bewegung seines Pferdes nur ein Haarbreit aus seiner Richtung lenkte.

Ein in der Allgemeinen Zeitung enthaltener Bericht über das Gefecht bei S. Lucia, worin von den bei der österreichischen Armee gestandenen italienischen Truppen ziemlich verächtlich und herabwürdigend gesprochen wird, hatte eine Erwiederung des Kommandirenden des linken Flügels der österreichischen Armee, Feldmarschallieutenant Fürst Karl von Schwarzenberg, unter welchem diese Truppen standen, hervorgerufen, welche theils nähere Details über das Gefecht, theils so interessante Aufschlüsse über die treffliche Haltung der italienischen Truppen gibt, daß wir nicht umhin können, dieselbe hier aufzunehmen, wie folgt:

Wir erhalten folgende Zuschrift: „Geehrte Redaction! In mehreren Berichten Ihres schätzbaren Blattes über das am 6. d. M. vor Verona stattgefundene Gefecht habe ich mit wahrem Bedauern, um nicht zu sagen mit Entrüstung, die den italienischen Truppen zugedachten Anschuldigungen gelesen. Ich hatte die Ehre, an diesem Tage den von Tombetta bis nach S. Lucia einschlüssig dieses Orts reichenden linken Flügel zu befehligen. Alle unter meinem Commando stehenden Truppen, Deutsche sowie Italiener, haben sich mit gleichem Muthe, mit gleicher Tapferkeit geschlagen. Der Ort S. Lucia war in seiner rechten Hälfte von dem braven zehnten Jägerbataillon, in seiner linken von dem nicht minder tapfern (italienischen) dritten Bataillon Erzherzog Sigismund besetzt. Beide Bataillone hielten durch $3\frac{1}{2}$ Stunden gegen die heftigsten Angriffe eines zum wenigsten vierfach überlegenen Gegners rühmlichst Stand, und zogen sich erst dann fechtend von Haus zu

Haus zurück, als einerseits bereits die Munition verschossen, andrerseits der Ort in seiner Flanke umgangen war. Nicht minder rühmlicher Erwähnung verdient das meinen Befehlen unterstandene italienische Grenadierbataillon d'Anthon, welches zur Aufnahme der von S. Lucia sich zurückziehenden beiden Bataillons hinter diesem Orte aufgestellt war, und durch sein kühnes und standhaftes Aushalten in einem gleichfalls beinahe unausgesetzten 3stündigen Kugelregen das Gefecht daselbst zum Stehen brachte. Als im spätern Verlaufe desselben nach eingetroffenen Verstärkungen wieder zum Angriff gegen St. Lucia vorgegangen wurde, waren es das dritte Bataillon Erzherzog Sigismund und das Grenadierbataillon d'Anthon, welche in Verein mit einem Bataillon Geppert (gleichfalls Italiener) und mit den den Befehlen des Herrn Generalmajor Grafen Clam-Gallas unterstehenden beiden Bataillons Reisinger und Prohaska den Sturm in erster Linie durchführten, und den wiederholten Zurufen des Feindes: „Venite fratelli sotto le nostre bandiere! Venite compatrioti!" theils mit Dechargen, theils mit einem „avanti colla bajonetta!" antworteten. Es möge der Beurtheilung Ihrer Leser überlassen bleiben, inwiefern eine solche Truppe derlei Vorwürfe, als wie die außerordentliche Beilage Ihres Blattes vom 11. d. M. deren enthält, wirklich treffen können. Besonders aber mögen gediegenere und an Erfahrungen reichere Militärs, als ich selbst, entscheiden, ob ein Bataillon, wie z. B. jenes dritte von Erzherzog Sigismund, welches bei einem Stande von beiläufig 550 Feuergewehren mit 16 Todten und 51 Verwundeten ein achtstündiges, beinahe unausgesetztes Feuergefecht siegreich beendete, solchen Tadel auch nur im entferntesten verdienen kann. Daß der Sturm auf S. Lucia erst nach wiederholtem Versuche gänzlich gelang, und einzelne schwache Plänkler-Abtheilungen, welche in diesem ganz waldähnlichen Terrain von ihrer Hauptkolonne abgekommen und durch starke geschlossene feindliche Abtheilungen angegriffen wurden, hin und wieder momentan zurückwichen, wird jeder, der den Krieg und die hiesigen Bodenverhältnisse nur halbwegs kennt, wohl sehr begreiflich finden. Nur Unverstand oder böswillige Absicht aber, die unter die Truppen selbst den Samen der Zwietracht zu streuen zum Zweck hat, kann über derlei geringe, unter allen Verhältnissen und zu allen Zeiten immer vorgekommene nichtssagende Schwankungen gleich einen ganzen Truppenkörper, eine ganze Nation verdammen wollen. Noch bis zur Stunde, Dank sey es unsern Führern, kannte man in der Armee keine andern Rivalitäten, als jene, daß ein Truppenkörper es dem andern an Tapferkeit vorauszuthun sich bemühte. Der 6. Mai gab hievon wiederholt glänzende Beweise, welche seiner Zeit in das wohlverdiente Licht zu stellen die Aufgabe und Pflicht der Kriegsgeschichte sein wird. Die für den Augenblick mir zunächstliegende aber besteht darin, der Oeffentlichkeit gegenüber zu erklären, daß alle jene Anschuldigungen, welche man den italienischen Truppen über ihr Benehmen im Gefecht bei S. Lucia am 6. d. gemacht hat, im hohen Grade falsch und ungerecht

seien, und daß die Truppen sich mit eben solcher Bravour, Hingebung und wahrer Todesverachtung geschlagen haben, als dieses bei den übrigen Truppen der Fall gewesen ist."

Geschrieben im Feldlager zunächst S. Lucia am 14. Mai 1848.

Karl Fürst zu Schwarzenberg, k. k. Feldmarschalllieutenant."

Obschon die österreichische Armee nun ihre Stellung bei S. Lucia behauptet hatte, so hielt der Feldmarschall doch für zweckmäßig, zu Fortsetzung seiner Operationen, sowie zum Entsatz des bedrängten Peschiera's, die Ankunft der Reserve-Armee abzuwarten, deren Avantgarde die Brigade Culoz bildete. Diese blieb am 6. Mai in ihrer Position bei Belluno stehen und entsendete noch ein Detachement nach Longaron, das auf dem Wege dahin ein kleines Gefecht zu bestehen hatte, wobei eine Kanone erobert wurde; die Brigade Fürst Felix Schwarzenberg aber war bis Capo di Ponte vorgerückt. Am 7. wurde von der Brigade Culoz ohne Widerstand Feltre besetzt und eine Recognoscirung gegen Primolano vorgenommen. Das Grvs des Corps nebst dem Hauptquartier befand sich Abends in Belluno. Die Brigade Schulzig zu Sussignana erhielt den Auftrag, durch vermehrte Thätigkeit den Abmarsch des Corps zu maskiren. Die Brigade Edmund Fürst Schwarzenberg war im Marsch nach Sacile und Pordenone begriffen, und so das linke Piave-Ufer hinreichend gesichert. Nachmittags wurde die über Longaron auf der Strada d'Allemagna vorgeschobene Abtheilung lebhaft von einem vielfach überlegenen Feinde angegriffen, behauptete jedoch rühmlich Castell Lavazzo. Am 8. war die Avantgarde bis über Quero vorgedrungen, nachdem die Feinde, 1600 Mann regelmäßige päbstliche Truppen, mit Geschütz und Cavallerie versehen, sich von da über Fenner und Pederobba nach leichtem Widerstand bis Onigo zurückgezogen hatten. General Culoz unternahm sofort eine Recognoscirung dieser sehr guten Stellung und vertrieb den Feind nach ziemlich kräftiger Gegenwehr noch vor Abend aus derselben. Der Marsch des übrigen Theils des Corps nach und gegen Belluno und Feltre konnte ohne Anstand nach der Disposition vollzogen werden. Die kleine zwischen Arsie und Primolano stehende Abtheilung, 1 Officier, Oberlieutenant Magdeburg, und 23 Mann vom ersten Banalgränzregimente, wurde von mehr als 300 wohlbewaffneten Insurgenten angegriffen; sie warf sich in ein Haus und setzte der großen Uebermacht den erfolgreichsten Widerstand entgegen, und als es den Angreifern gelungen war, dieses in Brand zu stecken, bahnte sich die kleine tapfere Schaar mit blanken Waffen den Weg durch die Feinde und erreichte, wiewohl mit verhältnißmäßig großem Verluste, Arsie. Am 9. früh war der der Brigade Culoz gegenüberstehende und auf 7 bis 8000 Mann verstärkte Feind selbst zum anfänglich hitzigen Angriffe übergegangen; alle seine Versuche scheiterten jedoch an der Tapferkeit der österreichischen Truppen, die unerachtet der vielfachen Ueberzahl dessen Vordringen verhinderten. Gleichzeitig rückten die übrigen Brigaden des Corps echello-

nirt vor; die Brigade Felix Fürst Schwarzenberg tournirte den rechten Flügel des Feindes, der sich dann eilig in die feste Stellung von Monte Belluna zurückzog. Sein Verlust war bedeutend, besonders an Cavallerie. Bei diesen verschiedenen Gelegenheiten bemerkte man 2 reguläre Infanterieregimenter und beiläufig 600 päbstliche Dragoner mit ungefähr 6000 Insurgenten. Der andere Theil der feindlichen Streitkräfte stand währenddem dem Hrn. Feldmarschallieutenant Grafen Schaffgotsche an der Piave gegenüber. Derselbe ließ gegen Abend mit den eben eingetroffenen Zwölfpfündern die jenseitigen feindlichen Geschütze zum Schweigen bringen, und sofort den Brückenschlag bei Ponte Priula beginnen, wobei der Verlust des Oberstlieutenants Baron Karg zu beklagen ist. Am 10. d. rückte Graf Nugent zum Angriff auf Monte Belluna vor, fand jedoch die Stellung eben verlassen und nur viele Verwundete zurückgeblieben. Das Corps stellte sich bei Falzè auf. Feldmarschallieutenant Schaffgotsche hatte die Piave passirt, war bis Spressiano und Visnadello vorgerückt, und die Verbindung war mit Patrouillen bewirkt. Den 11. hatte der in Treviso concentrirte Feind den General Schulzig mit großer Uebermacht angegriffen, dessen Brigade durch die außerordentliche Tapferkeit des Infanterie-Regiments Graf Kinsky und des illirisch-banatischen Gränzbataillons nicht nur den Feind aufhielt, sondern ihm auch eine päbstliche Kanone abnahm; indessen war ein Theil der Brigade Fürst Edmund Schwarzenberg zur Unterstützung vorgerückt, und General Schulzig griff nun den Feind erneuert an. Das Corps war während dieser Zeit über Postimna links abmarschirt und erschien eben in der feindlichen linken Flanke, als obiger Angriff so vollkommen gelang, daß der Rückzug des Feindes in die wildeste Flucht ausartete. General Schulzig rückte bis nahe an Treviso; das Corps stand nun vereinigt rückwärts echellonirt.

Durch das verlorne Treffen bei Cornuda wurde General Ferrari genöthigt, sich in die feste Stellung von Monte Belluno zurückzuziehen, mußte jedoch in Folge des von Feldmarschallieutenant Graf Schaffgotsche bei dem Ponte Priula begonnenen Brückenschlag sich weiter nach Treviso zurückziehen, was in der Nacht vom 10. ausgeführt wurde, bei welcher Gelegenheit gegen 2000 Freiwillige ihre Fahnen verließen, was nun auch den bis Crespano wieder vorgerückten General Durando veranlaßte, zum zweiten Male nach Bassano zurückzugehen.

Die österreichische Armee näherte sich nun der Stadt Treviso von zwei Seiten. Nugent marschirte nach Falzè, die Bagage ließ er jenseits der Piave zurück. Ein Angriff Ferrari's auf die bis nach le Castrette vorgedrungene Brigade Schulzig wurde nicht nur kräftigst abgeschlagen, sondern auch ein großer Theil der zur Deckung des Rückzugs aufgestellten päbstlichen Dragoner gefangen.

Das bei Visnadello nunmehr vereinigte Corps des Grafen Nugent näherte sich nun den Thoren von Treviso

Diese 16,000 Seelen enthaltende Stadt ist mit Mauern und Thürmen nach alter Art befestigt. Die Zugänge wurden durch zahlreiche

Barrikaden und gut placirte Geschütze vertheidigt, und das Vertrauen der Einwohner veranlaßte dieselben sogar, die Besatzung der Stadt auf 3500 Mann zu reduziren. Den Oberbefehl über den Platz führte Oberst Herzog Philipp Lante Montefeltro mit einem Beirath von 3 Officieren.

Auf die dringende Aufforderung des Feldmarschalls, die Reserve-Armee ohne Zeitverlust an die Etsch zu führen und sich mit ihm zu vereinigen, mußte die Belagerung von Treviso aufgegeben werden, und verließ deßhalb das jetzt unter dem Befehl des Feldmarschallieutenants Thurn gestellte Nugent'sche Armeecorps (Graf Nugent begab sich Kränklichkeit halber nach Görz, nach andern Nachrichten soll derselbe von seinen eigenen Officieren zur Abgabe des Kommando's veranlaßt worden sein), in der Nacht vom 17. auf den 18. das Lager bei Treviso, und setzte sich in Eilmärschen nach Verona in Marsch, unter Zurücklassung eines Observationscorps an der Piave unter den Befehlen des Generals Stürmer.

General Durando hatte am 16. Mai in Mirano die bisher unter dem indessen abberufenen General Ferrari gestandene Brigade an sich gezogen, und Tags darauf bei Maggiano und Casabianchi auf dem halben Wege nach Treviso sich aufgestellt. Nach dem Abmarsch der Oesterreicher marschirte er sofort nach Padua, von wo er am 20. nach Vicenza aufbrach, jedoch zu spät, da bereits zu selber Zeit die österreiche Reserve-Armee vor letzterer Stadt stand.

Vicenza, eine Stadt von 30,000 Einwohnern, am Fuße des Monte-Berico gelegen, ist zwar nicht befestigt, allein die massive Bauart der Häuser, sowie die vielen Wässerungsgräben, und die jede Besitzung einzeln umschließenden Mauern, machen dasselbe gegen einen vorübergehenden Angriff so ziemlich sicher. Bei allen Eingängen waren Barrikaden errichtet. Die Besatzung bestand aus der eigenen Guardia civica, mehreren Corps auswärtiger Freiwilliger und 2000 päbstlichen Nationalgarden.

Von 3 Uhr Nachmittags an wurde Vicenza beschossen; da der Graf Thurn jedoch einsah, daß die Einnahme der Stadt den größten Theil der Armee erfordern und die nahe Ankunft Durando's ein ernsteres Gefecht herbeiführen würde, setzte er seinen Marsch über Birone und Creazzo ohne weitern Aufenthalt fort, und ließ nur zum Maskiren seiner Bewegung das Bombardement bis Abends fortsetzen, worauf er alle seine Truppen von Vicenza zurück zog.

Die österreichische Nachhut unter General Culoz nebst einem starken Transport Schlachtvieh wurde von dem sie verfolgenden General Antonini angegriffen, schlug sich aber mit Hülfe einiger wohlangebrachten Kartätschenschüsse durch, wobei General Antonini selbst schwer verwundet wurde und einen Arm verlor.

Ungehindert setzte Thurn nun seinen Marsch fort, und am gleichen Tage (21. Mai), erreichte er zu S. Bonifacio die Hauptarmee.

Hier erhielt er jedoch von dem Feldmarschall den Befehl: augen-

blicklich umzukehren und Vicenza zu nehmen. Was jedoch den 24. leicht hätte geschehen können, war den 25. unmöglich. Der commandirende General Graf Thurn hatte die Zerstörung der Eisenbahn unterlassen, die von den Venetianern sogleich benutzt wurde, die eben angekommenen 5000 Neapolitaner nach Vicenza zu werfen, die herumliegenden Anhöhen, besonders aber den dominirenden Monte della Madonna zu besetzen und mit Batterien von schwerem Positions-Geschütze zu versehen. Die von dem Hin- und Hermarsche gänzlich erschöpften österreichischen Truppen konnten trotz aller Anstrengungen die Höhen nicht nehmen, nicht weiter als in die erste Vorstadt eindringen, da die Stadt selbst durch Crenelirung der Häuser, durch Barricaden, durch die Ueberschwemmungen des gestauten Baches zu einer wahren Placę du moment hergerichtet war, welche sich selbst nach einer vielstündigen Beschießung aus mehr als 50 Geschützen nicht ergab. Auch hatte das Feuer der Artillerie der schweizerischen theils der Besatzung, von ihrem Kommandanten, Hauptmann Lentulus, mit vieler Umsicht und Thätigkeit geleitet, die Vertheidigung der Stadt so erfolgreich geführt, daß den Oesterreichern mehrere Geschütze demontirt und zum Schweigen gebracht wurden.

Die Unternehmung gegen Vicenza wurde somit aufgegeben, und das Corps traf am 26. Mai 20,000 Mann stark wieder in Verona ein. Dasselbe war aus den Regimentern Wocher, Erzherzog Karl, Kinski, Fürstenwärther und mehreren Gränzer Bataillons zusammengesetzt. Leider beklagen sich alle Officiere sehr bitter über das Benehmen des Feldzeugmeisters Grafen Nugent, besonders bei den Operationen vor Treviso; Schade, daß ein Mann, der unter die Zierden der Generalität gezählt wurde, sich so wenig bewährt hat.

Die der Sache der italienischen Einheit sehr ungünstigen Vorfälle in Neapel, von welchem Reiche zu den bereits angelangten 20,000 Mann noch weitere Verstärkungen mit Bestimmtheit erwartet, nun aber diese Hoffnungen nicht nur nicht erfüllt, sondern auch die oben erwähnten Truppen sogar zurück berufen wurden, sowie die sehr stark verschanzte Stellung der Oesterreicher bei Verona, veranlaßten König Albert, sich zu begnügen, dahin zu wirken, auch seiner Stellung die möglichste Stärke zu geben, und einstweilen die Belagerung von Peschiera mit allem Nachdruck ins Werk zu setzen.

Zur Deckung der Verbindung mit Tyrol, und zur Sicherheit von Peschiera war die österreichische Brigade Wohlgemuth bei Pastrengo aufgestellt.

Am 28. April Nachmittags wurde selbe dort angegriffen, woselbst sie sich behauptete. In der darauf folgenden Nacht ließ der Feldmarschall Graf Radetzky die Brigade Erzherzog Sigismund am linken Etschufer über Ponton zur Unterstützung der Brigade Wohlgemuth hinaufrücken, während er die Brigade Taxis nach Bussolengo vorschob, um bei einem am folgenden Tag etwa stattfindenden Angriff des Feindes rechte Flanke zu bedrohen. Dieser stand in der starken Position

von St. Giustina und Sommacampagna, und dehnte seinen linken Flügel über Sandra und Cola aus. Sein Bestreben war auf den Besitz der Höhen von Pastrengo gerichtet. Am 29. April begann das Gefecht zwischen Pastrengo und St. Giustina, gegen 10 Uhr Vormittags abermals. Die kaiserlichen Truppen nahmen anfangs die dortigen Höhen, mußten selbe aber wieder aufgeben, da die feindliche Uebermacht auf diesem Punkte allzu groß war. Zur Unterstützung der beiden bei Pastrengo postirten Brigaden unternahm der Feldmarschall Nachmittags verschiedene Scheinangriffe und Demonstrationen in der Front, welche auch zur Folge hatten, daß der Feind an diesem Tage von allen weitern Angriffen abstand. Am 30. Morgens, wo Feldmarschallieutenant Wocher die Brigaden Wohlgemuth und Erzherzog Sigismund bei Pastrengo vereinigt hatte und Verstärkungen aus dem Etschthale erwartete, erneuerte der Feind seine Angriffe auf Pastrengo mit weit überlegener Macht. Gegen 11 Uhr bewegte sich eine sehr bedeutende feindliche Colonne von Cola, Etsch aufwärts, in der Absicht, die rechte Flanke der Stellung bei Pastrengo zu umgehen. Der Feldmarschall entsendete von Verona aus einige frische Truppen gegen des Feindes rechte Flanke. Feldmarschallieutenant Wocher, welcher sich überzeugte, daß der Feind eine so bedeutende Uebermacht vor Pastrengo entwickelte und über Cola in der Richtung von Lacise mit einer starken Umgehung bedroht wurde, beschloß gegen 3 Uhr Nachmittags sich auf dem rechten Etschufer nicht länger zu behaupten, und trat, vom Oberst Zobel mit 6 Compagnien Kaiserjäger und 2 Geschützen in der Flanke gedeckt, um diese Zeit in bester Ordnung den Rückzug auf Ponton an.

Der Umstand, daß die österreichische Armee in Italien stets zwei Feinde zu bekämpfen hatte, den Hunger und die schlechte Führung, bestätigt sich in letzter Beziehung immer mehr. Hin- und Hermärsche ohne Nutzen, ohne Zweck — höchstens in der Absicht unternommen, Insurgentenhaufen zu zerstreuen, Ortschaften in denen sich dieselben festgesetzt zu zerstören, haben den Geist der Truppen nicht kriegerischer gestimmt, wohl aber Keime von Desorganisation, Anfänge von Barbarei hervorgerufen. Ebenso hatten die Beispiele von Sorio, Castelnovo und Bevilaqua nicht die gehoffte heilsame Wirkung, sondern die Flucht der Bauern aus mehrern Dörfern, die Verödung vieler Felder zur Folge. Die Absicht des Feindes, nachdem die österreichische Armee die Stellung am Mincio mit der kürzern und wichtigern von Peschiera-Verona vertauscht, bestand darin, die Festung Peschiera in seine Gewalt zu bringen, um die Rückzugslinie nach Tirol, wenn auch nicht zu besetzen, wenigstens ernstlich zu bedrohen, sie unsicher zu machen. Nach einigen (von sehr entfernten Batterien abgefeuerten) Kanonenschüssen zu wiederholtenmalen zur Ergebung aufgefordert, antwortete der Festungskommandant Feldmarschallieutenant Baron Rath: „So lange ein Ritter des militärischen Marien-Theresien Ordens sich in der Festung befinde, werde von einer Uebergabe nicht die Rede seyn.“ Dienstag den 27. April marschirte

die Brigade des Generals Wohlgemuth (zwei Bataillone Gränzer, ein Bataillon Kaiserjäger, eine Division Radetzky-Husaren, eine reitende Batterie, vier Raketengeschütze) in der Absicht, das rechte Etschufer bis zum Garda-See, besonders aber den Landungsort Lacise von den Insurgenten zu säubern, von Verona gegen Ponton aus, wo sie über eine Schiffbrücke auf das rechte Etschufer gelangte. Zur Unterstützung dieser Brigade, welche Freitag den 28. von mehrern Seiten angegriffen wurde, rückte die Brigade Erzherzog Sigismund nach. Samstag den 29. hatten diese beiden Brigaden, die Division von Wocher bildend, folgende Stellung: der rechte Flügel dehnte sich über Ponton (die Brücke deckend) aus und lehnte sich an die Etsch, das Centrum stand auf den Höhen von Pastrengo; der rechte Flügel, S. Giustina gegenüber, stützte sich ebenfalls an die Etsch. Der Feind concentrirte sich bei Colà Sandra und S. Giustina. An diesem Tage griffen die Piemontesen wohl mehrmals, jedoch ohne Erfolg an, die Stellungen blieben bis Sonntag den 30. dieselben. Vier österreichische Brigaden (Liechtenstein, Rath, Taxis, Schaafgotsche) standen an diesem Tage von Villafranca, Sommacampagna bis gegen Bussolengo hin; der Feldmarschall machte hier mit seinem Stab von Verona kommend eine kleine Recognoscirung, fand die Anhöhen diesen Brigaden gegenüber sehr schwach besetzt, und kehrte sodann wieder nach Verona zurück. Um 8 Uhr Morgens wurde die Division von Wocher von den Piemontesen sehr heftig angegriffen, von Bussolengo, S. Giustina rückten starke Colonnen an, in der Absicht, den linken Flügel von der Etsch zu drängen und so die Stellung aufzurollen. Die Kaiserjäger, eine gut placirte Batterie, trieb die Stürmenden zurück; von Colà und Sandra marschirten andere Sturmsäulen gegen das Centrum vor, das Gefecht entbrannte besonders von 2—4 Uhr Nachmittags sehr heftig, die Oesterreicher mußten Schritt für Schritt weichen, immer mehr gegen Ponton, dem Uebergangspunkte zu — die feste Stellung am rechten Etschufer war nicht mehr zu halten. Die Division von Wocher war daher von Morgens 8 Uhr bis Abends von einer sehr bedeutenden Uebermacht gedrängt, tapfer fochten die Truppen, die Kaiserjäger, die Gränzer, das Regiment Piret — alle kämpften wie die Löwen — allein ohne Unterstützung, ohne Erquickung sank bei der großen Hitze des Tags die physische Kraft — man mußte sich zurückziehen, die Brücke abtragen und eine beobachtende Stellung am linken Etschufer beziehen; die Oesterreicher verloren viele Todte und leider auch Gefangene (vom Regiment Piret). Die am linken Flügel stehenden vier Brigaden ließen sich täuschen, rückten wohl vor, aber ohne Nachdruck, ohne Einklang — der Feldherr war in Verona. Ein Blick auf die Karte zeigt die Kühnheit des feindlichen Manövers: im Rücken den Gardasee und den Mincio, in der linken Flanke das Gebirg, vor der Fronte die besetzten Anhöhen, dann die Etsch, in der rechten Flanke vier Brigaden. Wäre daher von österreichischer Seite eine ernstliche Flankenwirkung erfolgt, hätte man die Division Wocher verstärkt (in Verona waren noch zwei

Brigaden und zwei auf Vorposten), der Feind hätte von seinem Angriffe abstehen müssen, oder wäre in die schlimmste Lage gerathen. Verrath, Feigheit und gänzlicher Unverstand, Mangel an militärischer und politischer Capacität haben den Bestrebungen Karl Alberts mehr in die Hände gearbeitet, als man erwarten durfte; den Beweis darüber zu führen sind wir durch die allbekannten Thatsachen enthoben. Auch die Berichte, welche die Allgemeine Zeitung über die Operationen der unter Feldzeugmeister Nugent gestandenen Armee brachte, stimmen alle darin überein, daß dieselben unter aller Kritik gewesen, von niemanden gerechtfertigt werden können.

Das piemontesische Belagerungscorps von Peschiera unter dem Befehl des Generals Manno bestand aus den Brigaden Pignerol und Piemont, dem Bataillon Real Navi und mehreren lombardischen Freicorps. Das Hauptquartier befand sich in Cavalcaselle. Die ersten Vorbereitungen waren trotz des anhaltenden Regenwetters soweit gediehen, daß beim Eintreffen des Belagerungsgeschützes (Mitte Mai) die Batterien sogleich armirt werden konnten. Der Herzog von Genua übernahm nun die Leitung der Artillerie, und der König selbst verlegte sein Quartier nach dem nur eine Stunde von Peschiera entfernten Monzambano. Schon um diese Zeit begann der Mangel an Lebensmitteln in der Festung so fühlbar zu werden, daß die Besatzung zu ihrem Unterhalt einzig auf Mais beschränkt wurde. Salz, Fleisch und Oel war schon nicht mehr vorhanden.

Am 18. Mai eröffneten die Batterien in der Entfernung von ungefähr 700 Schritten von dem Fort Mandella das Feuer, welches von nun an fortwährend im Verhältnisse der täglich sich mehrenden Fortschritte, so weit es die Witterung erlaubte, fortgesetzt wurde, während eine bei Molino Rossi errichtete Batterie das Innere der Festung selbst, eine dritte auf dem rechten Mincioufer das Fort Salvi beschossen. Am Abend des 21. waren sämmtliche Geschütze des Forts Mandella bis auf ein einziges zum Schweigen gebracht, und die Werke selbst auch stark beschädigt. Auch der bei Molino Rossi gelegenen Batterie gelang es, ein Pulvermagazin zu entzünden und in die Luft zu sprengen. Anhaltendes Regenwetter verhinderte am 22. die unausgesetzte Beschießung des Platzes, aber am 23. wurde dieselbe mit erneuertem Eifer wieder fortgesetzt. Am 25. waren die Werke des Forts Salvi ebenfalls zerstört und seine sämmtlichen Geschütze demontirt. Zwei neue Batterien wurden auf die geringe Entfernung von 150 Schritten von Fort Mandella, das seit einiger Zeit ebenfalls zu gänzlicher Einstellung seines Feuers gebracht war, dessen Werke jedoch noch ziemlich in haltbarem Zustande sich befanden, aufgeworfen. Auch machten die Arbeiten gegen die übrigen Punkte der Festung täglich ziemliche Fortschritte. Karl Albert, von der Lebensmittelnoth in der Festung unterrichtet, und geneigt, durch Unterhandlungen den bei einem Sturm auf Fort Mandella unvermeidlichen Menschenverlust zu vermeiden, sandte am 26. dem Feldmarschallieutenant Rath die Aufforderung zur Uebergabe unter

sehr günstigen Bedingungen, welche derselbe aber in der Hoffnung auf nahen Entsatz, da die Vorposten der österreichischen Armee bereits bis auf $2^1/_2$ Stunden von Peschiera standen, insoweit verwarf, daß man bloß für einen 20stündigen Waffenstillstand übereinkam.

Nach Ablauf dieses Waffenstillstandes vom 26. Mai huben die Feindseligkeiten um 2 Uhr Nachmittags am 27. wieder an. Nach wenigen Stunden hörte das Feuern von der Festung jedoch gänzlich auf, und ein Parlamentär erschien im Lager Karl Alberts, um auf einen neuen Waffenstillstand von vier Tagen anzutragen. Dieß schlug der König ab, da vorauszusehen war, daß die Besatzung ihn nur dazu anwenden würde, um die bedeutend beschädigten Werke der Festung einigermaßen wieder herzustellen. Bereits hatte die Festung von den feindlichen Batterien 40,000 Schüsse ausgehalten. Außerdem war es bekannt, daß der Mangel an Lebensmitteln in der Festung fast bis zur gänzlichen Hungersnoth gesteigert war, indem schon seit mehreren Tagen die Bürger, sowie die Garnison sich mit $^1/_3$ Ration Haferbrodes begnügen mußten. Dieser Umstand war dem Obrist La Marmora zu Ohren gekommen, als er am 26. mit verbundenen Augen zum Commandanten der Festung geführt wurde. Während er durch die Straßen schritt, schrie das versammelte Volk um Gnade und um Errettung vom Hungertode, der bereits viele hinweggerafft hatte. Die Feindseligkeiten begannen wiederum am 28. Morgens. Karl Albert war überall selbst zugegen und setzte sich der größten Lebensgefahr aus. Sein Glücksstern hatte ihn jedoch bisher auch persönlich beschützt, mit Ausnahme einer Contusion, welche er am rechten Auge erhielt. In der Nacht vom 29. auf den 30. machte die Besatzung von Verona einen allgemeinen Ausfall und griff, 30,000 Mann stark, am Morgen des 30. die piemontesische Division unter General Bava bei Goito an. Obgleich diese kaum 15,000 Mann zählte, so bot sie dem angreifenden Feind doch kräftigen Widerstand, bis der Herzog von Savoyen mit seiner Division, 12,000 Mann stark, herbeieilte, und so vereint mit der Division Bava die Oesterreicher gänzlich schlug und in die Flucht trieb. Der Verlust an Todten und Verwundeten wurde nicht bekannt. Der Herzog von Savoyen ward leicht am Schenkel beschädigt, verließ jedoch sein Pferd nicht vor beendigter Schlacht. Kaum ward dem Commandanten von Peschiera der Verlauf dieser Schlacht mitgetheilt, so übergab er die Festung dem siegreichen König. Am 30. Mai um 11 Uhr Nachts, kapitulirte Peschiera; nach Abschluß der Capitulation zogen in die Festung durch das Veroneser Thor einige italienische Officiere mit einer Compagnie Artillerie und einer Schützenkompagnie vom 13. Regiment Pignerol ein. Am 31. zog früh Morgens das ganze erwähnte 13. Regiment und das parmesische Milizcorps ein. Um Mittag verließen die Oesterreicher die Festung durch das Brescianer Thor; ihre Waffen, die sie anfangs bei sich führten, legten sie nachher in Gegenwart des Herzogs von Genua ꝛc. auf dem Rande des Ufers nieder. Blos die Offiziere hatten Erlaubniß, den Degen zu behalten.

Die abgezogene Garniſon, 1600 Croaten ſtark, bewegte ſich unter gutem Geleit auf dem Weg nach Deſenzano nach Brescia. In der Feſtung fand ſich ſehr viel Kriegsmaterial, Kanonenkugeln, Bomben, Mörſer jedes Kalibers. Die Häuſer boten in ihrem Innern das Bild der Zerſtörung. Die Beſatzung wollte bis zum äußerſten widerſtehen und hatte gleichſam allen Mundvorrath aufgezehrt. Von den wenigen übrig gebliebenen Kanonieren ward jeder zum Dienſt für zwei Kanonen verwendet; da die Mühlen verdorben waren, gebrauchte man Handmaſchinen; faſt alle Pferde waren aufgezehrt; Salz war nicht mehr vorhanden und man gebrauchte Salpeter; die Soldaten plünderten die von den Bomben des Feindes angezündeten Häuſer, und die wenigen dortgebliebenen Einwohner, nur 400 an der Zahl, meiſtentheils an den Vertheidigungswerken zu arbeiten gezwungen, wurden dann in die Caſematten aufgenommen.

Die von der Beſatzung abgelegten Waffen wurden derſelben nachgeführt, und ſie mußte ſich verpflichten, während dieſes Kriegs nicht mehr gegen Karl Albert und ſeine italieniſchen Verbündeten zu dienen.

Am 1. Juni begab ſich der König Karl Albert ſelbſt in die Feſtung, wo im Ganzen 127 Stücke Geſchütz gefunden wurden.

Sechstes Kapitel.

Befeſtigung von Verona. Eröffnung der Operationen gegen die untere Mincio-Linie. Gefecht bei Curtatone. Gefecht bei Montanara.

Nach dem Siege bei St. Lucia am 6. Mai trat in den Operationen ein Stillſtand bis zum 27. Mai ein. Derſelbe wurde herbeigeführt durch die verzögerte Ankunft des Corps des F. Z. Grafen Nugent, durch welches die Armee des Oberbefehlshabers verſtärkt werden ſollte. Genanntes Corps hatte am 17. April ſeine Operationen am Iſonzo begonnen. Haupthinderniſſe zu der früheren Vereinigung dieſer beiden großen Armeen waren die Bezwingung der empörten Provinz des venetianiſchen Gouvernements, ferner die mit großen Schwierigkeiten verbundenen Uebergänge über die zahlreichen Ströme, z. B. den Tagliamento, die Piave, die Brenta u. A., welche ſämmtlich mehr oder weniger hartnäckig vertheidigt wurden. Bei der großen Stärke des Feindes konnte der Oberbefehlshaber vor dem Eintreffen des Nugent'ſchen Corps nicht an Ergreifung der Offenſive denken,

hingegen ward diese dreiwöchentliche Ruhe dazu benutzt, die Befestigung von Verona feldmäßig zu bewerkstelligen, da die Kürze der Zeit nicht erlaubte, permanente Werke zu errichten. Diese Festungswerke erstreckten sich in einem Halbkreise von der Etsch um die vordere Fronte der Festung bis wieder an die Etsch. Das gleiche geschah mit den davorliegenden Ortschaften S. Lucia, Tombetta u. A. Sämmtliche Befestigungen wurden sofort mit Zwölf- und Achtzehnpfündern armirt, und den Redouten die Namen der Generale beigelegt, welche am 6. Mai an diesen Stellen den Sieg errungen hatten. Es sind Folgende: Clam, Wratislaw, Schwarzenberg, d'Aspre, Strassoldo, Coval, Liechtenstein und Wallmoden, während dem Hauptwerke bei Massimo von den Truppen der Name des Feldmarschalls gegeben wurde. Eine zweite Hauptsorge des Oberkommandanten betraf die Vertheidigung des Gardasees, wozu eine bewaffnete Flottille erforderlich war. Hauptmann Molinari begab sich sofort nach den drei Hafenplätzen Riva, Torbole und Ponale, wo sich jedoch nur wenige für eine Kriegsflotte geeignete Schiffe vorfanden. Gleichwohl wurde eine Anzahl kleinerer Fahrzeuge mit 12 und 6pfündigen Kanonen, die man aus Brixen holte, sowie mit 6 Raketengeschützen ausgerüstet. Der Mangel an geübten Matrosen, sowie das schlechte Segelwerk der Flotte, verhinderte anfangs jede Offensivbewegung; dennoch beschützte sie die genannten drei Hafenplätze, und erhielt die Verbindung in das Lebrothal. Eine dritte Hauptsorge des Feldmarschalls war die Verpflegung der Armee, die nun schon seit fünf Wochen in und um Verona auf einen verhältnißmäßig kleinen Raum zusammengedrängt war, und fast rings vom Feinde umgeben, die nöthigen Lebensmittel aus dem armen Gebirgsland Tirol auf der einzigen freien Straße im Etschthal beziehen mußte. Da hierdurch das Bedürfniß der Truppen oft kaum zu decken war, so fand sich sogar der Armee-Intendant, Graf Pachta, veranlaßt, das von der Richtung von Vicenza her sich nähernde Corps des Grafen Nugent zur Umkehr aufzufordern. Nur durch die Einnahme von Vicenza war es möglich, aus den jenseitigen venetianischen Provinzen frische Zufuhren zu erhalten; allein dieser Versuch auf Vicenza durch das Nugent'sche Corps mißlang, und so blieben die genannten Provinzen ferner der Armee verschlossen.

Am 25. Mai erfolgte endlich die Vereinigung der beiden Armeen, indem das Nugent'sche Corps an diesem Tage in Verona einrückte. Die Verpflegung der jetzt combinirten Armee war in der von Lebensmitteln entblößten Umgegend von Verona nicht mehr zu bewerkstelligen, deßhalb mußte dieselbe um jeden Preis in die weniger mitgenommene Gegend bei Mantua versetzt werden. Dem zu Folge beschloß der Feldmarschall die Offensive gegen den untern Mincio zu beginnen, und theilte das Heer in drei Corps, währenddem der größte Theil der Nugent'schen Truppen, um sich von den ausgestandenen Strapazen zu erholen, als Besatzung in Verona blieb. Am 27. Mai erfolgte der Ausmarsch, und am 28. Nachmittags erreichte Feldmarschallieutenant

Wratislaw Mantua. Einige Stunden ſpäter traf auch das zweite Armeecorps unter Feldmarſchallieutenant d'Aſpre, und in der Nacht die dritte Colonne unter Feldmarſchallieutenant Wocher in dort ein. Nachdem auf dieſe Art ſämmtliche Truppen ohne das mindeſte Hinderniß von Seite des Feindes in Mantua concentrirt waren, beſchloß der Oberbefehlshaber, am folgenden Tage die ſtark verſchanzte Linie des Curtatone anzugreifen und zu nehmen, und dadurch den Feind auf dem rechten Flügel zu umgehen, und zu Verlaſſung der Mincio-linie zu zwingen, was den Erſatz von Peschiera herbeigeführt haben würde. Am 29. Mai rückten die für den Angriff der Linie des Curtatone beſtimmten Truppen aus Mantua in 3 Colonnen in nachſtehender Ordnung vor:

Die Diviſion des erſten Armeecorps, beſtehend aus den Brigaden Benedek und Wohlgemuth, bildete die erſte und äußerſte rechte Colonne. Sie nahm ihre Richtung auf der Hauptſtraße über die Häuſer Caſtelnuovo gegen die Brücke und die daſelbſt befindliche Schanze von Curtatone.

Die zweite Diviſion des erſten Armeecorps, welche aus den Brigaden Clam und Straſſoldo beſtand, hatte den Auftrag, als mittlere Colonne auf der vom Fort Belfiore nach Montanara führenden Straße vorzurücken, und letztern Ort anzugreifen, der vom Feinde ebenfalls ſtark beſetzt und verſchanzt war.

Die dritte und äußerſte linke Colonne beſtand aus der Brigade Fürſt Friedrich Liechtenſtein des zweiten Armeecorps, und war befehligt, auf dem Wege, der vom Fort Belfiore über S. Silveſtro nach Buscoldo am Oſonebach führt, vorzugehen, den Uebergang daſelbſt über den Bach frei zu machen, oder nach Umſtänden das Unternehmen der ihr zur Rechten vorrückenden Brigade Clam zu unterſtützen.

Endlich detaſchirte der Feldmarſchall noch die Brigade Simbſchen des zweiten Corps über Pietole zwiſchen die beiden Straßen von Governolo und Borgoforte, um in ſüdlicher Richtung ſich aufzuſtellen, und den Angriff auf Curtatone auch von der Seite des Po und des untern Mincio zu ſichern.

Es war 10 Uhr, als der Befehl zum allgemeinen Vorrücken und zum Angriff gegeben wurde.

Oberſt Benedek hatte jedoch ſchon früher — als erſte abmarſchirte Brigade — die Zeit benützt, während die anderen Truppen aus der Feſtung zur Formation ihrer Colonnen hervorbrachen, gedeckt durch das mit Bäumen bepflanzte Terrain, ſeine Truppen aus der Colonne in die Angriffsſtellung zu entwickeln.

Die Geſchütze ſtanden noch rückwärts auf der Straße gedeckt, weil die Pioniere früher zum Abfahren derſelben die tiefen Chauſſeegräben rechts und links überbrücken mußten, um die Geſchütze auf die ihnen zum Beſchießen der Schanze bezeichneten Punkte auffahren laſſen zu können.

Bei Annäherung der Plänkler an die mit einem für Feldſchanzen ungewöhnlich ſtarken Aufzuge ausgeſtatteten Linien entſpann ſich bald

ein Kleingewehrfeuer, welchem nach 1 Uhr Nachmittags Geschützfeuer folgte, da zwei Zwölfpfünder auf eine Entfernung von ungefähr 900—1000 Schritten vor der Schanze auf der Straße auffuhren, links dieser zwei Kanonen eine Haubitzbatterie, und rechts der Straße eine Raketenbatterie placirt wurden, welche das Innere der Schanze mit Granaten bewarfen, was von sehr gutem Erfolg war, indem ein feindlicher Pulverkarren — durch eine Raketengranate getroffen — in die Luft flog, und in der Schanze große Verwirrung und viel Schaden anrichtete.

Während die aus Schießscharten feuernden und auf alle Angriffspunkte gut gerichteten Kanonen das österreichische Feuer lebhabft erwiderten, ging zu beiden Seiten der Straße die Infanterie zum Angriff der Linie vor.

Zwei vom Obersten Benedek in Person links von der Straße unternommene Stürme auf die verschanzte Linie hatten kein günstiges Resultat.

Glücklicher gestalteten sich die Verhältnisse rechts der Straße, wo das zweite Bataillon Paumgartten die Häuser zunächst des See's erstürmte, und mehrere Gefangene machte.

Nun wurde die Brigade Wohlgemuth, welche auf der Hauptstraße in Colonne als Reserve stand, zur Unterstützung vorgesendet und ein allgemeiner Angriff unternommen, in welchem rechts der Straße Major Lilia von Paumgartten Intfanterie, dirigirt von seinem Obersten, mit der vom Hauptmann Saoageri kommandirten Division die Schanze erstürmte, welches günstige Resultat dadurch festgehalten wurde, daß Hauptmann Neipperg des Geniecorps, der die Dienste eines Generalstabsofficiers bei der Brigade Benedek versah, das Oguliner erste Grenzbataillon rechtzeitig herbeiführte, und nun dasselbe ebenfalls in die Schanze eindrang.

Links der Straße hatte das Regiment Gyulai, welches früher einige vorliegende Casinen erstürmt und mehrere Gefangene gemacht hatte, unter Major Seiffert ebenfalls die Schanze genommen und behauptet.

Diese beiden Erfolge zwangen den Feind auf dem Punkte Curatone zur schleunigen Flucht, bei welchem Anlaß ein ganzes neapolitanisches Bataillon gefangen wurde. Indessen zog sich Oberst Benedek mit dem Regimente Gyulai und 4 Compagnien Szluiner links den Linien des Curtatone gegen Montanara, wo das Gefecht noch in hartnäckigem Gange war, um durch sein Erscheinen in der linken Flanke des Feindes auch hier den Ausschlag zu geben.

Während der Angriff der Brigade Benedek nach überwundenem hartnäckigem Widerstande mit dem schönsten Erfolge gekrönt wurde, war der Sieg auch bei Montanara den österreichischen Waffen günstig.

Generalmajor Clam, dessen Brigade — unterstützt von der Brigade Strassoldo — den Angriff unternahm, stieß in der Höhe von

Ca-Bazzoni und Ca-Poldi auf die feindlichen Vorposten, welche augenblicklich zurückgeworfen wurden.

Die Gradiskaner griffen mit dem Bajonett des Feindes linke Flanke an, mußten aber weichen.

Das erste Bataillon Prohaska nahm Ca-Spagnola und das zweite Bataillon desselben Regiments einen vor Ca-Rainera liegenden, wohlvertheidigten Friedhof mit Sturm, während die Zwölfpfünder-Batterie und die Raketen ein wohlgenährtes Feuer auf die Verschanzungen richteten.

Das Gradiskaner Bataillon formirte sich nach abgeschlagenem Angriff hinter dem rechten Flügel des ersten Bataillons Hohenlohe, und es rückten 3 Compagnien dieses Regiments zum Angriff neuerdings vor, mußten aber ebenfalls von ihrem Vorhaben abstehen.

Nun wurden 2 Raketengeschütze zur Ca-Spagnola vorgezogen, welche das Innere von Montanara sehr wirksam bewarfen. Die beiden Bataillons von Prohaska griffen hierauf unter persönlicher Führung ihres Obersten den Ort an, und drangen siegreich ein, welchen Erfolg 2 Compagnien des Regiments Hohenlohe unterstützten.

In der Zeit, als die Brigade Clam den Angriff auf Montanara begonnen hatte, war die dritte Colonne, die Brigade Liechtenstein, über S. Silvestro in Amadei angelangt, und wirkte durch Entsendung beträchtlicher Streitkräfte zur Unterstützung des linken Flügels des Regiments Prohaska mit Erfolg, indem sie dem Feinde in den Rücken und die Flanke kam.

Zur Sicherung des Uebergangspunktes von Buscoldo wurden ein Bataillon und zwei Geschütze abgesendet. In diesem Zeitpunkt traf der Befehl ein, die Brigade Clam beim zweiten Angriff auf Montanara zu unterstützen. Fürst Liechtenstein schlug daher seinen Weg über Casa Santa ein, und kam so auf die Straße von Montanara.

Hauptmann Packeny des Generalquartiermeisterstabs, der sich an der Tête der Brigade befand, ließ, als er die feindlichen Reserve-Colonnen bei Montanara erblickte, die bei der Avantgarde befindlichen zwei Geschütze auffahren und den Feind im Rücken beschießen. Auch wurden noch weitere zwei Geschütze nachgesendet.

Der Feind, durch das Geschützfeuer in seinem Rücken überrascht, zog seine Reserven schnell aus Montanara zurück, besetzte die Höfe Casanuova, Villani und Rocca, placirte zwei Geschütze auf der Straße und drei bei Rocca; erstere jedoch zog er später nach Casa Villani. Es scheint, der Feind war der Meinung, nur durch eine kleine Abtheilung umgangen zu sein, daher er durch eine kräftige Vertheidigung dieser drei Höfe den Rückzug seiner Haupttruppe aus Montanara zu sichern suchte.

Allein es war zu spät. — Kaum hatte er die drei Höfe besetzt und das Feuer zur Vertheidigung begonnen, so war er schon von allen Seiten mit Kraft angegriffen.

Seine Vertheidigung war indessen überaus kräftig und helden-

müthig, denn er sah wohl ein, daß von ihr allein das Schicksal seiner in Montanara stehenden Truppen abhing.

Mit beispielloser Tapferkeit drangen die Colonnen der Brigade Liechtenstein zum Angriff vor, nahmen die Höfe Villani, Casanuova und Rocca, sowie die dort befindlichen Geschütze mit Sturm, und schlossen den Feind von allen Seiten ein. Er sah sich umzingelt, abgeschnitten und streckte die Waffen; nur die noch in Montanara selbst gegen die Brigade Clam fechtenden Truppen entrannen auf der Straße nach Curtatone, geriethen aber hiedurch in die Hände der Reserve der Brigade Wohlgemuth, und wurden gefangen.

Der günstige Moment des Angriffs gleichzeitig mit jenem der Brigade Clam, vorzüglich aber die glücklich ausgeführte Umgehung bis in den Rücken des Feindes hatte das Schicksal des Tages und das Gefecht auch hier, sowie bei Curtatone, entschieden.

Der Verlust österreichischer Seits belief sich an diesem Tage auf:

Todte:	8 Officiere,	85 Soldaten	und 3 Pferde,
Verwundete:	28 Officiere,	491 Soldaten,	
Vermißte:		63 Soldaten,	
Zusammen		675 Mann	und 3 Pferde.

Der Verlust des Feindes an Todten und Blessirten kann nicht angegeben werden, indem eine große Zahl beim Rückzuge mitgeführt wurde, jedoch an Gefangenen verlor derselbe gegen 2000 Mann, worunter 4 Stabs- und 59 Officiere, nebst 5 Kanonen und eben so viel Pulverwägen.

Die Armee nahm nach errungenem Siege folgende Aufstellung:

Die Brigade Benedek in Rivalta,
" " Clam } in le Grosette,
" " Strassoldo }
" " Liechtenstein bei Ospitaletto,
" " Taxis bei Gabbiana,
" " Gyulai bei Panicella.

Die Brigade Simbschen erhielt den Befehl, aus ihrer Aufstellung zwischen Governolo und Borgoforte noch in der Nacht über Montanara nach Gabbiano zu rücken.

Siebentes Kapitel.

Gefecht bei Cavajon. Zweites Treffen bei Goito. Rückzug der öſterreichiſchen Armee nach Mantua und Marſch auf Vicenza. Gefecht bei Rivoli.

An dieſem Tage verſuchte auch Oberſt Zobel ſeine am vorigen Tage errungenen Vortheile zu verfolgen, und entſendete den Major Burlo gegen Laziſe mit dem Befehl, falls dieſer Ort zu ſtark beſetzt wäre, ſich wieder mit ihm zu vereinigen. Er ſelbſt eilte mit zwei Bataillons und einer Sechspfünder-Fußbatterie nach Cavajon, wo er jedoch um 12¼ Uhr vor Calmaſino auf den Feind ſtieß. Er wurde nun bis in die von ihm bereits beſetzte Stellung von Calmaſino zurückgedrängt. Hauptmann Moga wurde mit zwei Compagnien rechts längs der Höhe detaſchirt, und Hauptmann Moſer, welcher mit zwei Compagnien die Avantgarde führte, erhielt den Befehl, ſich den Höhen links zu nähern, während in der Fronte der allgemeine Angriff durch Haubitz-Granaten vorbereitet wurde. Nebſtdem rückte noch eine Diviſion unter Hauptmann Leimel zur Unterſtützung des Hauptmann Moſer vor.

Nun begann der Angriff. Rechts gewann Hauptmann Moga immer mehr Terrain, doch links war man nicht ſo glücklich. Die Anhöhe war ſehr ſteil, wurde zu früh geſtürmt, und Hauptmann Moſer fiel gleich beim erſten Angriff, beim zweiten Angriff fiel Hauptmann Leimel.

Nun wurde Hauptmann Holzhauſen noch zur Unterſtützung geſendet, und war ſo glücklich, die Höhe zu erſteigen. Allein kaum war er oben angekommen und gegen Rocca vorgedrungen, als er mit einer Decharge in der rechten Flanke empfangen und von einem Bataillon angegriffen wurde. Dieſe brave Truppe wußte, um nicht durch die Uebermacht zerſprengt oder abgeſchnitten zu werden, die ſchwer erkämpften Vortheile aufgeben, und da der Feind auch in der Front Verſtärkungen erhalten und ein raſches Gewehrfeuer eröffnet hatte, auch die Anhöhen unter dieſen Umſtänden nicht wieder ſo leicht zu nehmen waren, ſo befahl Oberſt Zobel, den Rückzug auf die vor Cavajon befindliche Stellung anzutreten, welcher auch in beſter Ordnung bewerkſtelligt wurde.

Der Feind verſuchte den Oberſt in ſeiner neuen Stellung zu umgehen, wurde jedoch daran gehindert und in jene von Calmaſino mit Kraft zurückgewieſen.

Das Gefecht dauerte von 12¼ Mittags bis Abends 7 Uhr. Da der Feind Laziſe zugleich mit einer beinahe doppelten Macht gegen

jene des Major Burlo besetzt hielt, so konnte letzterer auch hier mit den unter ihnen stehenden sechs Compagnien Kaiser-Jäger nicht durchdringen.

Der Verlust war bei diesem Gefecht:

An Todten:	Officiere	2
	Mannschaft	18
Verwundet:	Officiere	4
	Mannschaft	52
Vermißt:		16
	In Allem	92 Mann.

Wir gehen nun wieder zur Hauptarmee über.

Nachdem am 29. Abends durch die Einnahme der verschanzten Linie am Curtatone der Armee kein Hinderniß entgegen stand, um ihre weitern offensiven Bewegungen fortsetzen zu können, wurde sie in zwei Colonnen mit einer Rechtsschwenkung gegen Goito und Cerefara disponirt, und zu dieser Bewegung der 30. Morgens festgesetzt.

In Folge dessen rückte das erste Armeecorps am 30. früh über Rivalta, Sette frati und Sacca gegen Goito, und das Reserve-Corps auf derselben Straße sammt ihrer Cavallerie und der Artilleriereserve bis nach Rivalta, wo es seine fernere Bestimmung zu erwarten hatte.

Das zweite Armeecorps erhielt die Richtung von Castelluchio über Rodigo nach Cerefara. Das erste und Reservecorps marschirten rechts, das zweite Armeecorps links ab, um bei einem Aufmarsche sich näher zu sein.

Gemäß dieser Disposition, welche die Kraft beider Corps theilte, zeigt sich klar der Zweck ihrer Bewegung. Der Feldmarschall beabsichtigte sowohl eine allgemeine Recognoscirung der Ebene, als auch den Feind durch diese Vorrückung in seine rechte Flanke vielleicht zur Verlassung der Minciolinie zu zwingen, worauf besonders die Bewegung des zweiten Corps nach Cerefara berechnet war.

Die Bewegung des ersten Armeecorps dagegen sollte an diesem Tage mehr eine Pivot-Bewegung sein, um die Wirkung derjenigen des zweiten Corps abzuwarten, demgemäß sich selbiges auch erst Nachmittags 1 Uhr in Marsch setzte.

Die Brigade Benedek, welche die Avantgarde bildete, hatte sich gleich hinter la Sacca nachstehend zur weitern Vorrückung geordnet: Rechts der Straße zwei Compagnien Szluiner und hinter denselben zwei Compagnien von Paumgartten Infanterie; links der Straße zwei Compagnien Szluiner und zehn Compagnien Paumgartten Infanterie im ersten Treffen. Die Szluiner in zerstreuter Schlachtordnung und Paumgartten in zwei Colonnen auf gleicher Höhe. Ferner zehn Compagnien Gyulai im zweiten Treffen, ebenfalls in zwei Colonnen auf gleicher Höhe. Eine Escadron Radetzky-Husaren bildete die Tête, und hatte Abtheilungen vorgeschoben, eine andere Escadron desselben Regiments marschirte hart an der Straße in gleicher Höhe mit dem zweiten Treffen.

Der Reſt des Corps in Colonnen auf der Straße. Die vor- und ſeitwärts vorgeſchobenen Cavallerie-Patrouillen meldeten das Erſcheinen feindlicher Cavallerie-Vedetten auf der Straße, und ungefähr eines Flügels feindlicher Reiterei links von der Straße, welche ſich jedoch ohne Widerſtand zurückzogen.

Hier hatte man wohl in Erfahrung gebracht, daß der Feind Goito beſetzt, und bei Segrada und Valle di Burato, welche Dörfer verſchanzt waren, Stellung genommen habe.

Das Corps marſchirte jedoch in dieſer Verfaſſung bis über Caſa Franchini ungefähr 1000 Schritte hinaus, ohne außer einigen feindlichen Cavallerieabtheilungen etwas bemerkt zu haben, als bei einem Straßenbuge die Tête der Colonne plötzlich um $3\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags mit ſehr gut gerichteten Kanonenſchüſſen empfangen wurde. Es wurde ſogleich eine Zwölfpfünder-Batterie, ſowie eine halbe Raketenbatterie, welche hinter der Avantgarde-Brigade marſchirte, ſowie auch eine Fußbatterie als Brigadebatterie vorgezogen, und das Feuer des Feindes, welcher mit ſeinem Geſchütze etwa 1000 Schritte entfernt ſein konnte, erwiedert. Aber der Feind war an Geſchützzahl und Kaliber weit überlegen, was ſich bald in der verheerenden Wirkung auf die Truppe ſowohl als die Batterien, zeigte. Hiermit war die öſterreichiſche Armee wider die Abſicht des Oberbefehlshabers in ein ernſtes Gefecht verwickelt. — Indeſſen wurde der Brigade Wohlgemuth der Befehl ertheilt, links der Brigade Benedek vorzurücken und ſich mit ſelber auf gleiche Höhe zu ſetzen, ſowie der Brigade Straſſoldo die Weiſung gegeben, links von der Straße abzubiegen und gegen Gobbi zu marſchiren, um den Feind in ſeiner rechten Flanke anzugreifen. Die Bewegung dieſer beiden Brigaden konnte bei der Tiefe der Colonne nur langſam geſchehen, und während dieſer ganzen Zeit mußte die Brigade Benedek den ungleichen Kampf fortſetzen, was ſelbe auch mit aller Anſtrengung und Aufopferung that. Da auch die rechte Flanke vom Mincio her bedroht war, ſo wurde das erſte Bataillon Gyulai auf die rechte Seite der Straße gezogen, und dort dem Vorrücken des Feindes Einhalt gethan.

Als die Brigade Wohlgemuth die ihr bezeichneten Poſitionen erreicht hatte, und auch die Vorrückung der Brigade Straſſoldo gegen Longhino und Gobbi ſchon ziemlich weit gediehen war, griff General Wohlgemuth die am Rideau von Goito liegenden Häuſergruppen an, eroberte ſie, konnte dieſelben jedoch gegen den übermächtig vorrückenden Feind um ſo weniger behaupten, als die bereits durch mehrſtündigen Kampf erſchöpfte Brigade Benedek ſich in ihrer Stellung nur mühſam feſtzuhalten vermochte, auch einige Geſchütze demontirt waren und die Beſpannungen der Batterien ſehr gelitten hatten, ſo daß ſie den Angriff der Brigade Wohlgemuth in der Fronte nicht unterſtützen konnte.

Mittlerweile war die Brigade Straſſoldo ihrer Beſtimmung gemäß über die Straße von Gazzoldo nach Goito hinüber, gegen Longhino vorgerückt, hatte die Häuſergruppe ebenfalls angegriffen und genommen, konnte ſich aber ebenſowenig als die Brigade Wohlgemuth

gegen den überlegenen Feind behaupten, und mußte ihre Vortheile aufgeben und sich zurückziehen.

Die Brigade Clam, welche als Reserve zurückbehalten worden war, hatte indessen die durch den langen Kampf erschöpfte und am meisten bedrohte Brigade Benedek mit einigen Bataillonen unterstützt, und dadurch bewirkt, daß, wenn gleich die Brigade Benedek sich etwas außer den wirksamen Schußbereich zurückziehen mußte, das Gefecht dennoch im Gange erhalten wurde, weil man auf die Ankunft der Brigade Maurer des Reservecorps wartete, welche — vorbeordert — auch gegen Abend zur Unterstützung anlangte.

Da es, wie oben berührt, nie in der Absicht des Feldmarschalls lag, an diesem Tage sich mit dem Feinde in ein ernstliches Gefecht einzulassen, sondern die Vorrückung der beiden Armeecorps bloß eine Recognoscirung der Ebene zum Zwecke hatte, um sich früher die volle Gewißheit von der Stellung und Stärke des Feindes zu verschaffen, bevor er mit vereinten Kräften ihm eine Schlacht zu bieten und ihn anzugreifen beschließen konnte, so wollte der Feldmarschall das Gefecht schon früher abbrechen lassen; allein die am vorigen Tage errungenen Vortheile hatten die Truppen und ihre Führer in ihrer Kampflust hier früher als man beabsichtigte, in ein ernstlicheres Gefecht verwickelt, welches dann sogleich abzubrechen nicht mehr so leicht ausführbar war, ohne sich noch unangenehmern Folgen auszusetzen.

Mit anbrechender Nacht hörte der Kampf von beiden Seiten auf. Beide Theile blieben auf ihrem Kampfplatze stehen, und beide behaupteten die Stellungen, welche sie gleich beim Beginnen des Gefechts inne gehabt hatten. Nach dem Berichte des Feindes hatte derselbe hier allein 18—19000 Mann im Gefechte, die fechtenden Kräfte des ersten Corps der österreichischen Armee waren dagegen nur 12,884 Mann.

Abends übernahm die Brigade Maurer zur Deckung des ersten Armeecorps die Vorposten und löste die Brigade Benedek ab. Ihr rechter Flügel lehnte sich an den Mincio; den linken setzte sie bei Cagliara in Verbindung mit der Vorpostenkette der Brigade Rath des Reserve-Corps. Das Gros der Avantgarde stand bei Casa Franchini.

In der Nacht rückte das erste Armeekorps in folgende Aufstellungen: Die Division Fürst Karl Schwarzenberg mit den Brigaden Clam und Strassoldo lagerten in und um Sacca.

Die Division Fürst Felix Schwarzenberg bivouakirte mit den Brigaden Benedek und Wohlgemuth bei Sette frati.

Die Artillerie-Reserve und der Brückentrain nebst dem Corps-Quartier war in Rivalta, wo sich auch das Hauptquartier des Feldmarschalls Graf Radetzky und die Brigade Schulzig des Reserve-Corps befand.

Das zweite Armeecorps stand mit der Division Schaffgotsche in Ceresara, und mit der Division Wimpffen bei Ca-del-Gallo.

Der Verluſt, welchen das erſte Armeecorps am 30. Mai bei Goito erlitten hatte, beſtand in:

Todten:	2 Officiere, 66 Mann, 18 Pferde,
Verwundeten:	1 General, 3 Stabsofficiere, 17 Oberofficiere, 311 Mann, 5 Pferde,
Gefangenen:	1 Stabsofficier (verwundet), 1 Oberofficier,
Vermißten:	1 Oberofficier, 218 Mann, 1 Pferd.

Zuſammen: 26 Officiere, 594 Mann und 24 Pferde.

Auch an dieſem Tage kämpften die öſterreichiſchen Truppen und ihre Führer mit großer Entſchloſſenheit und Ausdauer. Oberſt Benedek bewährte ſich abermals als ein tapferer Führer, und nicht minder gab Oberſt Döll von Baumgartten neuerdings Proben von ſeltenem Muthe und bewährter Einſicht. Leider wurde ihm und dem neben ihm ſtehenden Oberſtlieutenant Freyſauff deſſelben Regiments durch dieſelbe Kanonenkugel — dem einen der rechte, dem andern der linke Fuß — zerſchmettert.

Generalmajor Fürſt Felix Schwarzenberg, immer in den vorderſten Reihen gegenwärtig, wurde am Arme verwundet, ſo wie auch Major Fürſt Bentheim bei dem Sturm auf die Caſinen vor Goito — an der Spitze ſeines Bataillons verwundet — in Gefangenſchaft gerieth. Dieß war das Gefecht des 30. Mai. —

Hätte der Feldmarſchall die Wegnahme von Goito wirklich zur Abſicht gehabt, ſo würde er gleich das zweite Armeecorps von Ceresara über Ca-del-Gallo in die rechte Flanke des Feindes geführt, und das erſte Armeecorps in ſeiner Frontalſtellung belaſſend — mit dieſer Uebermacht wahrſcheinlich ſeinen Zweck erreicht haben.

Allein während des hartnäckigen Gefechtes bei Goito entwickelten ſich die Stellungen des Feindes bis am 31. früh des folgenden Tages von ſelbſt. — Guidizzolo, Cerlungo Ceretta wurde von ihm verhältnißmäßig und kräftig beſetzt; — ſomit war der Zweck einer Recognoscirung der Ebene, welche der Feldmarſchall beabſichtigte, vollkommen erfüllt, und ließ er deßhalb das zweite Armeecorps noch am 31. früh zur Vereinigung der ganzen Armee näher an das erſte auf die Straße von Caſtelluchio ziehen, während das Reſervecorps ſich rückwärts von beiden bis Rivalta ausdehnte, woſelbſt das Hauptquartier des Feldmarſchalls verblieb.

Durch dieſe Stellung wurde jede Offenſivbewegung des Feindes kräftigſt verwehrt und zugleich kein Fuß breit Erde des errungenen Bodens verloren.

Die Aufſtellung der Armee an dieſem Tage war nun folgende:

Das erſte Armeecorps ſtand, ſo wie es am 30. Abends mit ſeinen Truppen die Stellungen bezogen hatte. — Die Brigade Maurer des Reſerve-Corps als Vorpoſten vor ſich, und den Brückentrain und die Artillerie-Reſerve bei Rivalta.

Das zweite Armeecorps ſtand mit der Diviſion Schaffgotſche in der Nähe von Caigole bei St. Maria hinter dem Goldone Graben

die Diviſion Wimpffen nahm ihre Stellung hinter dem Scolo Gorgolino, über welchem zum ſchnellen Debouchiren Kommunikationen eröffnet wurden.

Die Brigade Rath des Reſerve Corps ſtand hinter dem Solfero-Bach in der Höhe von La Motta zur Sicherung des Rückens nach Rodigo. Die Reſerve-Cavallerie-Diviſion Fürſt Taxis ebenfalls hinter dem Solfero-Bach bei Foſſato.

Die Brigade Schulzig des Reſerve-Corps aber ſtand, wie am Tage zuvor, in Rivalta, wo das Hauptquartier des Feldmarſchalls verblieb.

Nachdem am ſelben Tage um Mittag ein ſo heftiger Regen eingetreten war, und dergeſtalt in Strömen fiel, daß in den dortigen niedern Waſſerregionen des Po und Mincio alle Kommunikationen ſogleich in einen der Art grundloſen Zuſtand verſetzt wurden, daß man ſich auf jeden Fall nothgedrungen ſah, die Fortſetzung der Operationen momentan zu verſchieben, weil die Geſchütze nicht fortkommen konnten, ſo wurden dafür mehrere weiter ausgehende Streif-Commando's von leichter Cavallerie mit Infanterie-Abtheilungen gemiſcht, entſendet, welche gegen Marcaria, Aſola, Caſtel-Goffredo und Guidizzolo zu ſtreifen beauftragt wurden.

Die durch dieſelben in den nächſten zwei Tagen des 2. und 3. Juni, während welchen der Regen fortwährend in Strömen ſich ergoß, und die Armee zum Stillſtand zwang, einlaufenden Nachrichten ſtimmten alle dahin überein, daß, nachdem der Feind in der letzten Zeit bedeutende Verſtärkungen an Truppen und Geſchütz erhalten hatte, ſich ſeine Macht auf ungefähr ein Drittheil höher als jene des Feldmarſchalls belaufe, von welchen er beinahe Alles von dem linken Mincioufer herüber gezogen, und am 2. bei Goito, Cerlungo, Ceretta und Guidizzolo vorwärts als Avantgarden aufgeſtellt, die Reſerven und das Gros aber auf den äußerſt vortheilhaften Höhen von Volta zuſammengezogen habe.

Am 2. früh erhielt der Feldmarſchall zugleich die Nachricht von dem Falle der Feſtung Peſchiera, indem ein feindlicher Parlamentär den Rapport des Feſtungskommandanten daſelbſt, Feldmarſchallieutenant Rath, der ſich mit ſeinem Stab nach Riva eingeſchifft hatte, bei den Vorpoſten überbrachte.

Am 3. früh erfuhr endlich der Feldmarſchall die Ereigniſſe des 26. Mai in Wien, und die daſelbſt bis zur Volks-Anarchie ſich ſteigernde Aufregung der Gemüther. Er erſah aus ſelben zugleich die gelähmte Kraft der höhern Behörden und ſomit auch die daraus folgende Unmöglichkeit für ſeine Armee im Falle eines Mißgeſchicks, ſo wie auch ſelbſt im Falle eines Sieges zur Verſtärkung jenen Erſatz ſobald zu erhalten, welcher ihm im einen wie im andern Falle unentbehrlich war.

Der Punkt von Goito hatte als einzelner Punkt keinen beſondern Werth mehr, denn die Streifkommando's hatten eine Stärke des Feindes erkundet, die dem Feldmarſchall jede Möglichkeit eines in Flanke und Rücken des Feindes gehenden Angriffs, ſomit jede Hoff-

nung eines entscheidenden, in seinen Folgen nachhaltigen Sieges benehmen mußten.

Der Fall von Peschiera machte ebenso eine schnelle Bewegung am Mincio aufwärts, oder die Eroberung einiger partieller Uebergänge über denselben unnütz.

Die Ereignisse von Wien endlich machten in höherer Staatsrücksicht dem Feldmarschall die vorsichtige Führung der Armee zur gebieterischen Nothwendigkeit.

Diese Umstände bewogen den Feldmarschall im Verlaufe des 3. zu dem Entschluß, für diesen Augenblick den Gedanken an eine Offensive aufzugeben, und mit derselben Entschlossenheit, mit welcher er die Armee in einem gewagten, kühnen Marsche vorgeführt hatte, — nun durch die Gewalt ungünstiger Verhältnisse zur Rückkehr gezwungen — selbe eben so schnell zur Wiedereroberung der venetianischen Provinzen zurückzuführen, um dann — auf diese sichere Basis gestützt — von den Ereignissen der Zukunft den spätern Zeitpunkt abzuwarten, welche eine abermalige Offensive der Armee erlauben würde.

Die letztere rückte daher in der Nacht vom 3. auf den 4. Juni in aller Stille aus ihren Aufstellungen nach Mantua.

Das erste Armeecorps ging durch Mantua durch und stellte sich auf dem Glacis der Citadelle auf. Zu seiner Deckung rückte die Brigade Benedek gegen Marmirolo und Castiglione Mantovano vor.

Das zweite Armeecorps rückte ebenfalls durch Mantua bis Stradella auf der nach Legnago führenden Straße, wo es hinter dem Derbasco-Bach à cheval der Straße ein Lager bezog.

Die Infanterie-Brigaden des Reserve-Corps hatten schon früher ihren Rückmarsch bis Montanara und Curtatone angetreten, und daselbst hinter diesem Canal Stellung genommen, und bildeten — in derselben — die vordern zwei Corps durchlassend, — nun die Arrieregarde der Armee. So wie jedoch erstere ihren Marsch durch Mantua bewerkstelligt hatten, rückten ihnen die drei Infanterie-Reserve-Brigaden nach, und lagerten dann in der Festung. — Die Reserve-Cavallerie, die Artillerie-Reserve und der Brückentrain rückten aber noch über Mantua und das Fort S. Giorgio hinaus, und bezogen daselbst auf dem Glacis ein Lager. Das Hauptquartier blieb die Nacht in Mantua.

Am 4. Juni blieb die Armee in und um Mantua stehen. Am 5. marschirte jedoch das erste Armeecorps (mit Ausnahme der Brigade Benedek, welche in Mantua als Garnison blieb) über Castel-Belforte, Corte-Alta ꝛc. bis Bovolone, wo es für die Nacht ein Lager bezog.

Das zweite Armeecorps mit dem Brückentrain marschirte bis Sanguinetto. Das gesammte Reserve-Corps marschirte heute nur bis Nogara, wo es über Nacht lagerte. Das Hauptquartier blieb in Sanguinetto.

Am 6. brach das erste Armeecorps aus dem Lager von Bovolone auf, um über Malvicina und S. Pietro di Marubio nach Angiari zu marschiren, dort mittelst einer Kriegsbrücke die Etsch zu passiren

und bis Cologna zu rücken. Allein der sehr hohe Wasserstand dieses Flusses ließ dieses nicht zu. Das Corps ging daher durch Legnago bis Bevilacqua, wo es für diese Nacht lagerte.

Das zweite Armeecorps marschirte mit dem Hauptquartier, dem Brückentrain, der Reserve-Artillerie und der Cavallerie-Brigade Schaffgotsche bis Montagnana.

Das Reserve-Corps aber rückte am rechten Etschufer über Salizzole, Bovolone nach Verona, deckte seinen linken Flügel durch eine Brigade, welche die Richtung über Isola della Scala und Tomba einschlug, und traf um 3 Uhr früh in Verona ein.

Dieser Marsch des Reserve-Corps hatte den doppelten Zweck, sowohl die Garnison von Verona während der Unternehmung des Feldmarschalls gegen Vicenza zu verstärken, als auch dem Feinde durch selben glauben zu machen, daß sich die gesammte Armee nach Verona gezogen habe, was ihn um so mehr von einem Angriff gegen diesen Platz während der Abwesenheit der übrigen Corps abhalten sollte.

Am 7. Juni rückten 5000 Mann Infanterie, zwei Escadrons Cavallerie, eine Fuß- und eine Raketenbatterie ausgeruhter Truppen unter dem Befehl des Generalmajors Culoz aus Verona nach S. Bonifazio, mit der Weisung, am 8. daselbst stehen zu bleiben, am 9. nach Montebello zu marschiren, den 10. aber über Brendola auf dem Höhenkamme der Monti-Berici gegen Madonna del Monte, oberhalb Vicenza, vorzurücken.

Im Einklange mit dieser Bewegung marschirte nun das erste Armeecorps am 8. Nachmittags von Bevilacqua über Pojana, Soffano, St. Ubaldo — das zweite Armeecorps ebenfalls über Pojana, dann über Noventa bis Ponte Barbarano, wohin auch das Hauptqartier selbst verlegt wurde.

Am 9. rückte das erste Armeecorps von Ponte Barbarano bis nach Longara, und schob seine Vorposten bis Croce vor, — während das zweite Armeecorps mit der Cavallerie-Brigade Schaffgotsche über Montegaldella, woselbst eine Brücke über den Bacchiglione geschlagen wurde, die Brigade Wohlgemuth des ersten Armeecorps aber mit dem Artillerie-Reserve-Park, bei dem sich auch vier zu Mantua ausgerüstete Mörser befanden, bei Longara, wo eine zweite Brücke geschlagen wurde, auf das linke Ufer dieses Flusses gingen, bis auf die Höhe von Torre di Quartesolo marschirten, und daselbst sämmtliche Truppen an dem Tessinabach lagerten.

Am selben Tage wurde auch durch ein abgesendetes Streifcommando zur Hemmung der Communikation zwischen Vicenza und Padua die Eisenbahnbrücke über die Ceresone gesprengt.

Während diese Bewegungen gegen Vicenza stattfanden, faßte der Feind den Entschluß, die bei Rivoli detaschirte Brigade Zobel der Division in Süd-Tirol von dem Plateau daselbst zu vertreiben. Diese Brigade war am 29. Mai Abends noch bei Cavajon, zog sich jedoch später aus dieser zu gefährdeten vorderen Stellung nach Rivoli zurück.

Hier stand sie bis zum 9. Juni, und hielt mit ihren geringen Kräften diese Stellung besetzt.

Gleichzeitig hatte Feldmarschall-Lieutenant Graf Lichnowsky alle Vorkehrungen getroffen, um das Vordringen des Feindes durch die Judicarien zu hindern, und einen etwaigen Angriff auf Riva und Torbole durch die dort aufgestellte Flottille zu wehren.

Die Eröffnung der Verbindung durch die Val-Arsa nach Schio wurde durch eine Abtheilung unter Oberst Melczer von Schwarzenberg-Infanterie versucht, konnte jedoch wegen der Unzulänglichkeit der Truppenstärke und wegen der auf dieser Straße von den Insurgenten vorbereiteten, zahlreichen Hindernisse nicht ausgeführt werden.

Am 9. Juni bemerkte man aus den Bewegungen starker, feindlicher Colonnen, daß der Feind wirklich die Absicht habe, die Stellung von Rivoli anzugreifen, was auch am 10. früh Morgens mit 6—8fach größerer Kraft erfolgte, als die Brigade Zobel ihm entgegenzustellen hatte.

Auf den Höhen von S. Pietro bis Crocche rückte eine Colonne von Cavajon in der Stärke von 9 Bataillons vor, jedoch anfangs sehr behutsam, bis sie sich mit einer von Affi anrückenden auf den Höhen in Verbindung setzte.

Gegen Caprino rückten zwei Colonnen, wovon eine über Pesina und Boi, die andere über Ceredello vor, die aus 5 Bataillons, dann einem Flügel Cavallerie und einer Batterie bestanden. Diese gegen Caprino vorrückenden Truppen hatten bei Costermano starke Reserven, jene, welche von Affi kamen, hatten selbe bei Cavajon.

Da die in der ausgedehnten Stellung vor Rivoli befindliche Brigade Zobel diesen Kräften nicht gewachsen war, so concentrirte sie sich auf der zweiten Höhenreihe, welche Rivoli von Norden nach Süden in einem Halbkreis umfängt, und sicherte sich ihre Rückzugslinie nach Incanale durch drei Compagnien Jäger, ein Infanterie-Bataillon und 6 Geschütze.

Die nach Rivoli und Caprino führenden Wege waren durch Steindämme, Verhaue und Abgrabungen für alles Kriegsfuhrwerk unbrauchbar gemacht worden, weßhalb der Feind bei seinem Angriff die Geschütze nur einzeln ins Gefecht bringen konnte, und zwar erst dann, als der Rückzug der Brigade Zobel beinahe vollendet war.

Ringsum von einem übermächtigen Feind angegriffen, mußte jedoch die Brigade auch diese concentrirte Stellung verlassen. Ihren Rückzug über Incanale nach Preabocco vollführte sie in der größten Ordnung, unterstützt von der Arrieregarde, welche die 14. und 16. Compagnie Kaiserjäger bildete.

Vor Preabocco angelangt, nahm die Brigade wieder Stellung bei Groare, und entsendete eine Abtheilung auf das linke Etschufer, um in gleicher Höhe daselbst Posto zu fassen, und des Feindes rechte Flanke im Falle seines Vorgehens zu bestreichen.

Achtes Kapitel.

Schlacht bei Vicenza. Einnahme von Padua und Treviso. Angriff auf Verona.

Der Feldmarschall hatte die Wegnahme des Plateaus von Rivoli von Seite des Feindes während seines Zuges nach Vicenza vorausgesehen. Er konnte jedoch seine Kräfte weder zu einer Detaschirung bedeutender Truppen dahin schwächen, noch eben so wenig seine viel wichtigere Unternehmung ob eines geringen Nachtheiles aufschieben. Er beschloß jedoch, sogleich nach der Einnahme von Vicenza sich die Verbindung mit Tirol über Schio durch die Val-Arsa zu eröffnen, was auch in der Folge geschah, und so den Verlust der Stellung von Rivoli für ihn unschädlich — für den Feind, wie es sich in der Folge bewies, nutzlos machte.

In der Zeit aber, als diese Gefechte und Bewegungen der Brigade Zobel bei Rivoli und im Etschthale stattfanden, entwickelten sich die Kräfte des Feldmarschalls zu einem größeren und ernsteren Unternehmen.

Die aus Verona beigezogene Qua-Division des Generalmajors Culoz hatte, wie schon früher bemerkt, am 9. Juni Montebello erreicht, und rückte noch an demselben Tage über Brendola und nach Beseitigung aller künstlich erzeugten Hindernisse, bis Arcugnano vor, wo sie lagerte.

Auf diese Weise hatte der Feldmarschall am 9. Abends seine Kräfte wie folgt zusammengezogen und aufgestellt:

Der äußerste linke Flügel, Division Culoz, stand auf den Höhen bei Arcugnano — sie hatte den Befehl, am 10. auf dem Höhenzuge gegen die stark verschanzte Stellung des vor der Madonna del Monte gelegenen Monte Berico vorzugehen.

Das erste Armeecorps, welches auf der von Ponte Barbarano nach Vicenza führenden Straße echellonnirt war, stand mit der Brigade Clam in Longara, und hatte die Vorposten in Croce.

Die Brigade Strassoldo lagerte bei Debba, und die Brigade Wohlgemuth bei Secula am linken Bacchiglione-Ufer.

Das erste Armeecorps war befehligt, sich mit der Division Culoz in Verbindung zu setzen, und mit der aus der Brigade Clam und Strassoldo bestehenden Division Schwarzenberg links den Höhen der Monti-Berici und der Straße von Este vorzugehen — gleichzeitig aber auch mit der Brigade Wohlgemuth auf dem linken Ufer des Bacchiglione vorzurücken, und sich daselbst mit dem auf der Straße von Padua sich bewegenden zweiten Armeecorps zu verbinden.

Das zweite Armeecorps ſtand bei Torre di Quarteſolo. Es hatte den Auftrag, mit der Brigade Liechtenſtein ſich gegen die Vorſtadt von Porta Padua, und mit der Brigade Taxis gegen die Vorſtadt S. Vito und die Porta S. Lucia zu bewegen.

Die Brigaden Simbſchen, Gyulai und die Cavallerie-Brigade Schaffgotſche folgten als Reſerven.

Dieß waren die Dispoſitionen des 9. Juni. Sie hatten den Zweck, während die Kräfte des Feldmarſchalls auf dem rechten Bacchiglione-Ufer den oberhalb Vicenza herabziehenden Höhenzug gewinnen ſollten — durch die Aufſtellung der Kräfte am linken Bacchiglione-Ufer, auf der Rückzugslinie des Feindes gegen Padua und die Brenta, ihn entweder ganz abzuſchneiden, oder zu einem höchſt gefährlichen Rückzug gegen die Gebirge, oder endlich zur Uebergabe zu zwingen, welche letztere auch erfolgte.

In dieſer Verfaſſung ward der Angriff auf Vicenza auf den 10. Juni feſtgeſetzt.

Um 6½ Uhr Morgens ertönten Kanonenſchüſſe von den Höhen der Monti-Berici. Der General Culoz hatte noch in der Nacht um 1 Uhr dem Oberſt Hahne den Befehl ertheilt, vor Tagesanbruch von Arcugnano aufzubrechen und den vorliegenden Höhenzug von St. Margherita zu nehmen, um das Caſtell Rombaldo, welches vom Feinde ſtark beſetzt war, beſchießen zu können. Drei barrikirte Straßenabgrabungen wurden in der größten Stille ausgefüllt und hergeſtellt, St. Margherita und ſpäter Caſtell Rombaldo genommen, aus welchen die feindlichen Truppen ſich in das auf dem Hügel — la bella Vista — befindliche Blockhaus zurückzogen, welches in einer Redoute ſich befand, auf welcher die rothe Fahne wehte. Die letztere wurde jedoch ſogleich durch Raketen und Haubitz-Granaten beworfen, und im günſtigen Augenblick mit dem Bajonett im Sturm genommen. Das Blockhaus wurde ſogleich in Brand geſteckt, und die hochlodernde Flamme verkündete der in der Ebene vorrückenden Armee, daß ein Theil der ſchwierigen Aufgabe der Brigade Culoz ſchon glücklich gelöst war.

Da jedoch der Feldmarſchall beſorgte, daß die Truppen der Brigade Culoz durch die errungenen Vortheile angefeuert, eher vordringen dürften, ehe der combinirte Angriff gegen die Stadt Vicenza erfolgen konnte, ſo ließ er den weitern Angriff gegen den Monte-Berico bis zum Beginn des Allgemeinen einſtellen, verſtärkte dieſelbe jedoch noch durch Abſendung von zwei Batterien nebſt zwei Infanterie-Bataillonen.

Generalmajor Culoz diſponirte nun in der entſtandenen Gefechtspauſe ſeine Truppen ſo, daß der Feind weder von ihrer wahren Aufſtellung noch Stärke Kenntniß nehmen konnte, was ſpäter den glänzenden Erfolg herbeiführte.

Um 10 Uhr ſetzten ſich die Colonnen der Armee ſämmtlich in Bewegung, und der allgemeine Angriff begann.

Die Zwölfpfünder-Batterie der Brigade Culoz eröffnete nun ihr Feuer gegen die auf dem Monte-Berico gutgedeckten, feindlichen Ge-

schütze, während die Brigade Clam gegen die Villa-Rotonda vorging, dieselbe mit Haubitz-Granaten bewarf, auf diesem Punkte das feindliche Geschütz zum Schweigen brachte, so daß gegen 3 Uhr Nachmittags der Sturm auf die Villa-Rotonda fast gleichzeitig mit dem Angriff der Brigade Culoz auf dem Monte-Berico unternommen wurde.

Gleichzeitig rückte die Brigade Wohlgemuth auf dem linken Bacchiglione-Ufer in gleicher Höhe mit der Brigade Clam vor, erreichte die Eisenbahn, ging später im Laufe des Gefechts mit einem starken Detaschement auf der Eisenbahnbrücke über den Bacchiglione, und bemächtigte sich der ersten Häuser der Porta Lupia, wodurch sie mit der Brigade Clam in unmittelbare Verbindung trat.

Das wechselseitige Geschütz- und Plänklerfeuer auf den Höhen des Monte di Bella Vista und Monte-Berico hatte bis gegen 3 Uhr Nachmittags gedauert, als der Feind getäuscht über die Stärke der Brigade des Generalmajor Culoz, zu einem offensiven Vorgehen schritt, indem eine starke Colonne von Monte-Berico auf der links dieser beiden Höhen führenden Straße gegen die Zwölfpfünder-Batterie und den linken Flügel des General Culoz kühn bis auf circa 50 Schritte im Sturmschritte vorrückte. Nun trat der entscheidende Augenblick ein, wo der General seine ganze Macht entfalten und seine Geschütze demaskiren konnte. Mit wohlangebrachten Geschützlagen empfangen, wurde der Feind von der Infanterie in raschem Angriffe zurückgeworfen, die sehr steile Höhe, und die vom Feinde als unangreifbar geschilderten Verschanzungen des Monte-Berico im Sturm genommen. Ohne den Feind zu Athem kommen zu lassen, ward er nun von allen Seiten zugleich angegriffen, zurückgeworfen und verfolgt, so daß er nicht mehr im Stande war, das für seine Vertheidigung so vortheilhafte Kloster der Madonna del Monte zu besetzen.

Der Thurm, die umliegenden Häuser wurden vertheidigt, selbst in der Kirche wurde gekämpft, doch nichts widerstand den siegestrunkenen Truppen, — Alles wurde erstürmt, und nur in dem Bogengang, der von der Madonna del Monte hinab in die Stadt führt, vom Feinde noch Widerstand geleistet.

Feldmarschallieutenant Wratislaw, vom Oberbefehlshaber angewiesen, das Vordringen der Brigade Clam von der Rotonda aus in der Art links zu dirigiren, daß er dem von der Madonna del Monte sich zurückziehenden, jedoch bei den Säulengängen sich nochmals festsetzenden Feinde die linke Flanke näher bedrohe, und dadurch dessen gänzlichen Rückzug bewirke, entledigte sich dieses Auftrages, so wie der Brigade-Commandant General Clam, auf die glänzendste Weise. Er drang gegen den vorliegenden Höhenzug vor — bemächtigte sich der einzelnen Casinen auf selben, und bewarf nun den von General Culoz in der Fronte hart bedrängten Feind noch in der linken Flanke mit seinen Raketen dergestalt, daß er diesem zweifachen Angriffe nicht widerstehen und seinen eiligen Rückzug in die Stadt nehmen mußte.

So waren denn alle Höhen oberhalb Vicenza genommen, und

General Culoz führte gegen Abend eine Haubitz-Batterie auf der die Stadt beherrschenden nächsten Höhe, — dem Plateau links der Vorstadt, — auf, und beschoß die Stadt.

In der Zwischenzeit, als diese glänzenden Gefechte durch die Truppen des ersten Armeecorps ausgeführt wurden, leitete Feldmarschallieutenant d'Aspre die Bewegungen und den Angriff des zweiten Armeecorps in der Ebene gegen den östlichen Theil der Stadt Vicenza.

Die Brigade Liechtenstein rückte in zwei Colonnen vor, wovon der einen, unter Führung des Obersten Töröck von Reuß-Husaren, der Angriff gegen die Porta Padua übertragen ward. Diese Colonne eröffnete ihren Angriff mit Geschützfeuer gegen den Eingang des Borgo Padua, der durch einen Erdwall geschlossen und mit Geschütz besetzt war. Zu beiden Seiten des Erdwalls befanden sich ebenfalls besetzte Häuser, welche aber später verlassen wurden.

Nach und nach brachte Oberst Töröck seine beihabenden Geschütze ins Feuer. Allein mit Ausnahme der Haubitzen, welche man in das Innere der Stadt werfen konnte, trat die Kultur der Kanonenwirkung entgegen.

Gegen Abend versuchte es der Oberst unter persönlicher Führung, die vordersten Häuser der Vorstadt zu nehmen, drang auch unter dem heftigsten Feuer bis nahe an dieselbe, konnte jedoch ihre Eroberung nicht bewirken, da sie durch einen tiefen Graben und einen starken Verhau sehr gut gesichert waren. Die einbrechende Dunkelheit der Nacht setzte seinem Vorhaben ein Ende.

Die zweite Colonne unter Führung des Generalmajor Fürst Liechtenstein hatte den Auftrag, ihren Angriff gegen den äußern Stadttheil zu richten, der zwischen der Porta Padua und dem Borgo St. Lucia liegt, daher sie auch ihren Weg über Bertesina dahin einschlug.

Nach 12 Uhr Mittags war die Avantgarde an die äußerste Vertheidigungslinie des Feindes und der dort errichteten Barrikaden gelangt.

Ein an einem Straßenbug gelegenes Haus war vom Feinde stark besetzt, und bestrich durch zwei an verschiedenen Punkten hinter Erdaufwürfen befindliche Geschütze die Wendungen des Weges. Bei Annäherung der Vortruppen eröffnete die Besatzung des Hauses ein lebhaftes Kleingewehrfeuer, welches später in ein wechselseitiges Geschützfeuer überging. Nach einiger Zeit sammelte Oberst Poschacher des 8. Jägerbataillons seine Leute, führte sie zum Angriff gegen das Haus und nahm selbiges mit dem Bajonett. Der Feind zog sich jedoch in seine rückwärts verschanzte Linie zurück. Das Gefecht hielt sich noch längere Zeit in dieser Lage, ohne daß es der angreifenden Colonne gelingen konnte, weitere Fortschritte zu machen, sondern sie mußte sich begnügen, fortwährend das Innere der Stadt mit Haubitzen zu bewerfen.

Der Feldmarschall hatte in seiner Disposition Gefechte in den Gassen so viel möglich zu vermeiden befohlen, da er die Truppen schonen und lieber durch die Kraft des Geschützes wirken wollte. Es

wurde daher hier bei der Brigade Liechtenstein die eine der Mörser-Batterien placirt, obwohl in der Kriegsgeschichte wenige Beispiele vorhanden sein dürften, wo man Mörserbatterien im offenen Felde ohne alle künstliche Deckung gegen den feindlichen geraden Schuß und auf eine Entfernung von 500 Schritten vom Feinde aufgestellt hätte.

Diese so schwierige Aufgabe wurde jedoch nach zweistündiger, gefährlicher, angestrengter Arbeit rühmlichst gelöst, und war man endlich im Stande, mit den Mörsern das Feuer zu eröffnen, welches mit Schlag $^3/_4$ auf 4 Uhr begann und von vortrefflichem Erfolg sich zeigte. Es wurde auch unter dieser Zeit noch ein neuer Versuch gemacht, das feindliche Geschütz in den Verschanzungen zum Schweigen zu bringen, weßhalb nebst den schon hier befindlichen Geschützen noch eine Sechspfünder-Fußbatterie von der in Reserve gestandenen Brigade Gyulai vorgeführt und ein lebhaftes Kreuzfeuer unterhalten wurde; allein durch die dichte Kultur gehindert, konnte es nicht die gewünschte Wirkung hervorbringen.

Somit wollte man noch einen energischen Bajonettangriff gegen die Verschanzungen unternehmen, wozu der Oberst Kavanagh mit 3 Compagnien seines ersten Bataillons zur Unterstützung der Jäger beordert wurde. Das Geschützfeuer wurde eingestellt und die Sturm-Colonne drang unter eigener Führung dieses Obersten rasch vor. Doch am Fuße der Verschanzungen angelangt, traf man auf einen nassen, breiten Graben, der die Stürmenden einen Moment halten machte. Der Feind, dieß benützend, feuerte in dieser Nähe einen mörderischen Kartätschenschuß ab, der den Oberst Kavanagh sammt seinem Pferde, nebst einem ziemlichen Theil seiner Umgebung niederwarf. Die Mannschaft wich, der Feind hatte den Sturm abgeschlagen, und drängte sogar aus seinen Verschanzungen nach. Doch schnell sammelten sich in diesem entscheidenden Augenblick die Zurückgehenden auf den Zuruf des Generals Fürst Liechtenstein, drangen wieder vor und warfen den Feind in seine Verschanzungen zurück.

Während man nun die kämpfenden Truppen durch Herbeiziehung der Reserven theils ablöste, theils verstärkte, dauerte das Feuer der Haubitz- und Mörserbatterien bis zum Einbruch der Nacht gegen das Innere der Stadt fort, worauf dasselbe eingestellt und von den Truppen der Brigade Liechtenstein eine conzentrirtere Stellung genommen wurde.

Obwohl das Terrain und die Natur des Gefechtes auf diesem Punkte keine besondere Resultate hervorzubringen geeignet war, — auch nur das Durchbrechen des Feindes auf seiner eigentlichen Rückzugslinie daselbst kräftigst verhindert, die Stadt durch die Hartnäckigkeit des Gefechtes geängstigt und durch die Gewalt der aufgestellten Mörsergeschütze bezwungen werden sollte, so muß doch mit besonderer Anerkennung des Muthes und der Ausdauer der Truppen erwähnt werden. Namentlich gebührt diese Ehre dem braven Obersten Poschacher, dem sein Pferd unter dem Leibe verwundet wurde, und seinem 8. italienischen Feldjägerbataillon, das über vier Stunden dem heftigsten

Kanonen- und Kleingewehrfeuer auf einem Punkte ausgesetzt stand, dessen Behauptung zur Deckung der Haubitz- und Mörserbatterien von der größten Wichtigkeit war.

Die Brigade Taxis endlich. — als die äußerste rechte Colonne — kam in Folge der Dispositionen um Mittag bis auf eine geringe Entfernung an die Vorstadt S. Lucia, ungefähr in gleicher Höhe mit dem neuen Friedhofe an, als der Feind anfing, sie mit Kartätschen zu beschießen. Auf der Straße beim Eingange der Vorstadt war eine starke Barrikade mit Geschütz, nächst dem Seminarium eine Schanze mit zwei Geschützen, das Seminarium selbst stark mit Schützen besetzt, links davon noch eine Verschanzung und einige Kanonen auf dem Thurme des Civil-Spitals — von wo aus sogleich ein heftiges Feuer gegen die vorrückenden Truppen begonnen wurde.

Es wurden sogleich zwei Compagnien des Regiments Kaiser als Plänkler vorwärts, andere zwei Compagnien desselben Regiments — aber zur rechten Seitendeckung entsendet. Die Brigadebatterie fuhr auf der Straße auf.

Da nach der Oertlichkeit und der gedeckten und sehr vortheilhaften Stellung des Feindes jeder Zeitverlust noch größern Verlust an Mannschaft und Pferden herbeigeführt hätte, so wurde die Zwölfpfünder-Batterie der Armee-Geschütz-Reserve vorgenommen, und durch dieses überlegene, erfolgreiche Artilleriefeuer der Feind erschüttert. Dieser Augenblick war günstig, sich der nächsten Häuser an der feindlichen Stellung zu bemächtigen, was auch mit vieler Entschlossenheit unternommen und ausgeführt wurde.

Der Vortheil der Wegnahme dieser Häuser war, daß man aus denselben die Bedienungsmannschaft der feindlichen Schanze am Seminarium beschießen konnte. Der Feind richtete sogleich seine Geschütze dahin, doch trotz dem behauptete die kleine Besatzung mit vieler Tapferkeit ihren Posten.

Um weiter vordringen zu können, wurde ihr noch eine Compagnie mit einer Pionier-Abtheilung und Zimmerleute zugesendet, welche im Innern der Häuser Communikationen eröffneten, so, daß bis auf 50 Schritte Entfernung gegen die Barrikade gefeuert werden konnte. Unterdessen rückte noch eine Compagnie Kaiser als Unterstützung nach, gefolgt von dem tapfern Oberst Bergen, obwohl er noch nicht von seiner Blessur, die er bei Bussolengo am 30. April erhalten hatte, genesen war, und dem bei dieser Gelegenheit wieder ein Pferd unter dem Leibe erschossen wurde, mit dem zweiten Bataillon Haugwitz. Die zur Deckung der rechten Flanke entsendete 10. Compagnie von Kaiser mußte einen Moment die von ihr besetzten Häuser verlassen; allein sie wurden später wieder durch Hauptmann Wolf von Haugwitz mit seiner Compagnie genommen, worauf letztere, nachdem sie sich ganz verfeuert hatte, durch eine andere Compagnie des gleichen Regiments abgelöst wurde. Der bedrohte rechte Flügel wurde dann

später noch durch vier Compagnien St. Georger Grenzer von der Brigade Gyulai unterstützt und vollkommen gesichert.

Das Gefecht dauerte hier bis 9 Uhr Abends, man hatte in demselben besonders den Verlust des tapfern Generalmajors Fürst Wilhelm Taxis zu beklagen, welcher bei dem Sturme gegen das Seminarium tödtlich verwundet wurde, sowie denn auch hier Officiere und Mannschaft mit der größten Entschlossenheit und Kaltblütigkeit gefochten und ihre Stellungen behauptet hatten.

Somit war auch auf diesem rechten Flügel der Schlacht die Absicht des Feldmarschalls erfüllt — die Aufgabe des Tages unter den ehrenvollsten und schwierigsten Kämpfen gelöst worden, und es schien, als ob die österreichischen Truppen an diesem heißen Tage sowohl ihre Gediegenheit im Gebirgsgefecht, wie in jenem der kultivirtesten Ebene Europa's auf eine rühmliche Weise der Welt beweisen sollten.

Der Abend war herangebrochen. Das Geschützfeuer des Feindes schwieg allmählig, — nur dasjenige österreichischer Seits aus Mörsern und Haubitzen dauerte noch mit Intervallen fort, — gegen 80 Bomben waren in die Stadt gefallen, und schon einmal wehte statt der rothen die weiße Fahne auf den Thürmen der Stadt, als plötzlich wieder eine rothe Fahne erschien, wenige Augenblicke, bevor die Nacht dem Gefechte ein Ende machte.

Der Verlust der österreichischen Armee an diesem Tage betrug:

An Todten:	1	General,
	1	Stabsofficier,
	7	Officiere,
	132	Unterofficiere und Soldaten.
Verwundeten:	3	Stabsofficiere,
	28	Officiere,
	500	Unterofficiere und Soldaten.
Vermißten:	140.	
Zusammen	822	Mann.

Der Feldmarschall hatte sich um diese Zeit in sein Hauptquartier zu Longara zurückbegeben, fest entschlossen, den Kampf am morgenden Tag wieder zu erneuern, als um Mitternacht Parlamentäre des päbstlichen Generals Durando ankamen, um über die Uebergabe der Stadt zu unterhandeln.

Der Feldmarschall sandte daher noch in der Nacht den General-Quartiermeister der Armee, Feldmarschalllieutenant von Heß, in das Hauptquartier des zweiten Armeecorps ab, wo mit grauendem Morgen eine Capitulation von den beiderseitigen Bevollmächtigten eingegangen wurde, nach welcher den päbstlichen Truppen unter der Verpflichtung, drei Monate nicht gegen Oesterreich zu dienen, die Stadt Vicenza mit allen militärischen Ehren zu verlassen, gestattet wurde, worauf dieselbe den österreichischen Truppen übergeben wurde.

Der Unterwerfung Vicenza's folgte in wenigen Tagen jene des

vom Feinde verlassenen Padua, und in kurzem ebenso durch die tapfere Entschlossenheit des Commandanten des zweiten Reserve-Corps, Feldmarschallieutenant von Welden, der Fall von Treviso. Somit hatte das österreichische Heer in Zeit von acht Tagen durch gewaltige Märsche, siegreiche Gefechte und eine seltene Beharrlichkeit in Verfolgung ihres Zieles die venetianische Terra-Ferma vollkommen besiegt.

Es blieb jedoch immer noch für die Sicherung von Verona — als dem Hauptmanövrirpunkte des Feldmarschalls — zu sorgen. Er ließ daher noch am Abend des 11. Juni die Truppen des General Culoz nach Verona zurückmarschiren, wo sie in der Nacht vom 12. auf den 13. einzutreffen hatten.

Das erste Armeecorps wurde am 12. früh dahin beordert, und traf schon am 13. Mittags in Verona ein, während das zweite Armeecorps einstweilen in Vicenza verblieb, — mit einer starken Brigade aber unter dem Commando des General Simbschen am 12. von Vicenza aufbrach, — auf Schio marschirte, diesen Ort entwaffnete und die Gebirgsstraße der Val-Arsa nach Roveredo wieder herstellen ließ, worauf diese Brigade schon am 15. Abends in Roveredo einrückte, und sich daselbst mit dem in Süd-Tirol befindlichen dritten Armeecorps vereinigte. Hiedurch ward der Verlust der Straße im Etschthale ersetzt und eine stabile Verbindung mit Tirol wieder gewonnen.

Es war somit am 13. Mittags das erste Armeecorps, sammt der nun wieder ganz vereinigten Besatzung von Verona, mit dem schon früher daselbst befindlichen Reserve-Corps der Armee bei dieser Festung wieder versammelt, in welche der Feldmarschall für seine Person schon am 12. früh vorangeeilt war.

Die ermüdeten Truppen fingen gerade an, sich der wohlverdienten Ruhe zu ergeben, als von den Observatorien der Stadt der Anmarsch sehr bedeutender feindlicher Streitkräfte — mit Brückentrains und allem zu einem Flußübergange Nöthigem ausgerüstet — in der Richtung von Villa-Franca gegen Albaredo an die Etsch gemeldet wurde.

Die gegen Verona vorgeworfenen feindlichen Truppen-Abtheilungen, welche die linke Flanke dieser Bewegung deckten, griffen den ihnen zunächst stehenden linken Flügel der österreichischen Stellung vorwärts Verona bei Tomba, Tombetta und S. Lucia an, worauf dann sogleich ein heftiges Vorpostengefecht folgte, während welchem die aus ihren Bivouac's und Kasernen auf das Schlachtfeld eilenden Truppen sich daselbst in Schlachtordnung stellten. — Das Gefecht der Vortruppen dauerte einige Zeit heftig fort. — Als aber der Feind die immer wachsenden Linien seines Gegners wahrnahm, gerieth selbes immer mehr in Stillstand, das Feuer wurde schwächer, und verlor sich endlich gegen den einbrechenden Abend beinahe gänzlich, während auch von den Observatorien der Stadt schon rückgängige Bewegungen des Feindes wahrgenommen wurden, welche bis zur Dunkelheit der Nacht fortdauerten.

Dieß war die später bekannt gewordene Offensiv-Bewegung des Feindes in der Richtung von Albaredo gegen die Etsch, um daselbst diesen Fluß zu passiren, und der österreichischen Armee, die man noch vor Vicenza wähnte, in den Rücken zu kommen, zu welcher Operation sich der Feind volle acht Tage besonnen hatte.

Die in dieser Epoche des Feldzugs dem Feinde abgenommenen Trophäen bei Curtatone, Vicenza und Padua, bestanden in 44 Stück Kanonen, Haubitzen und Mörser, sowie in 18 Munitionswägen und 681 Gewehren, ohne jene zu rechnen, welche man bei der Entwaffnung der einzelnen Landesdistrikte in den Provinzen erhielt.

Der gesammte Verlust der österreichischen Armee während der Epoche vom 7. Mai bis 12. Juni belief sich nach amtlichen Berichten auf folgende Anzahl:

Todte:	1 General, 1 Stabsofficier, 17 Officiere und 285 Soldaten,	zusammen 304.
Verwundete:	1 General, 7 Stabsofficiere, 72 Officiere u. 1308 Soldaten,	zusammen 1388.
Gefangene:	1 Stabsofficier, 1 Officier,	zus. 2.
Vermißte:	1 Officier und 537 Soldaten,	zusammen 538.

Neuntes Kapitel.

Unterwerfung der Terra Ferma von Venedig. Einnahme von Palmanuova. Kapitulation von Treviso. Cernirung von Venedig. Expedition des Generalmarschalls Fürsten Liechtenstein nach Ferrara. Schlacht bei Custozza.

Die Kriegsmarine Oesterreichs, durch die Erwerbung Venedigs mit dessen Hülfsmitteln so weit herangebildet und erstarkt, daß dieselbe zum Schutze des österreichischen Seehandels wirksam verwendet werden konnte, erlitt durch den Abfall Venedigs im Frühjahr 1848 einen schweren Schlag, von welchem sie sich jedoch durch die energischen Unternehmungen tüchtiger Führer in kurzer Zeit wieder zu erholen begann.

Nach dem venezianischen Aufstand bestand die österreichische Flotte noch aus 3 Fregatten, 2 Corvetten, 5 Briggs, 1 Dampfboot, 2 Goeletten, 8 Kanonenbooten und mehreren kleinern bewaffneten Schiffen, welche zum Wachdienst verwendet wurden. Diese wenigen dem Kaiserhause geretteten Schiffe wären in der That unbrauchbar gewesen, hätte

nicht ein rühriger unternehmender Mann, einer von den wenigen, die mit dem Riesenschritte des Zeitgeistes gleichen Schritt zu halten wußten, hätte nicht ein Gyulai, mit Hintansetzung alles Rococo in Sitten und Gesetzen, in kürzester Zeit die ausgeschiedene italienische Mannschaft durch tüchtiges Volk zu ersetzen gewußt, das, binnen wenigen Tagen geworben, unter der Leitung tüchtiger Offiziere, reichlichen Ersatz für das Verlorene zu bieten im Stande war. Aber harte Tage der Prüfung erwarteten jene neugeborne Seemacht. Kaum war sie ausgelaufen, so wechselte stürmisches Wetter mit völliger Windstille, und der strenge Dienst bei der gleich anfangs unternommenen Blokade von Venedig konnte genügen, um den Geist der neu Angeworbenen zu prüfen, um den strengsten Maßstab der Soldatenehre und der willigen Treue an die Officiere sowohl wie an die Matrosen zu legen. Da erschien der drohendste aller Tage, der 22. Mai, an dem ein weitüberlegenes feindliches Geschwader sich der österreichischen Flotte gegenüberstellte, und durch die hochtrabendsten Redensarten den guten Geist der bei Weitem Schwächeren zu unterdrücken suchte. Aber auch diese letzte Probe bestand man fest und unerschüttert; einstimmig erklang das Lebehoch bei der Nachricht, daß es sich jetzt darum handle, bis auf den letzten Mann zu streiten — vom Capitän bis zum letzten Matrosen weigerte sich Niemand des Kampfes, rieth Keiner zum Rückzuge, bis die einbrechende Nacht, das Zögern der Feinde und die ganz nachtheiligen Elementarverhältnisse es zur Pflicht machten, die sämmtlichen Schiffe nach Triest zu bringen, ein Manöver, welches übrigens nur durch die patriotische Hülfe des österreichischen Lloyd und durch den gänzlichen Mangel an Unternehmungsgeist auf Seiten der Feinde gelingen konnte. Der Morgen des 23. Mai sah die österreichischen Schiffe vor Anker auf der Rhede von Triest — selbst geschützt, der Stadt zum Schutze, die in den ersten Morgenstunden von einem Angriffsplane des feindlichen Geschwaders bedroht schien. Ruhig konnte nun der Einwohner von Triest all den Manövern des Feindes zusehen, da mit Inbegriff der Strandbatterien mehr als 250 Feuerschlünde vor dem Eingange einer Stadt wachten, die durch ihre sprechenden Beweise von Treue und Anhänglichkeit in den Tagen des wilden Freiheitssturmes einer der kostbarsten Edelsteine im Diadem des Landesfürsten geworden war.

Die den Venezianern in die Hände gefallenen Schiffe bestanden in einer noch im Bau begriffenen großen Fregatte, 3 Corvetten, 3 Briggs, 12 Kanonenboote, 2 Dampfboote nebst einer bedeutenden Anzahl zur Vertheidigung der Lagunen eingerichteter kleinerer Fahrzeuge.

Das Erscheinen der sardinischen Flotte im Meerbusen von Venedig, Anfangs Mai, und die Blokade von Triest machten der österreichischen Marine jede Mitwirkung an den Operationen gegen Venedig unmöglich, und beschränkte dieselbe lediglich auf die zu ihrer eigenen Erhaltung erforderlichen Maßnahmen.

Desto günstiger gestalteten sich die Erfolge der österreichischen Waffen auf der venezianischen Terra ferma. Während den Operationen

der Hauptarmee am Mincio mußte man ſich begnügen, die errungenen Poſitionen zu behaupten, und die im Beſitze des Feindes befindlichen Plätze Palmanuova, Oſoppo und Treviſo zu cerniren. Ende Mai aber wurde ein neues, von Feldmarſchallieutenant Welden befehligtes Reſervecorps von 15 Bataillonen Infanterie, ein Bataillon Wiener Freiwilligen und 4 Eskadronen Dragoner beſtimmt, die Unterwerfung des übrigen Theils des venezianiſchen Gebietes zu vollenden. Den erſten günſtigen Erfolg bewirkte das 2500 Mann ſtarke Belagerungscorps vor Palmanuova. Hier gab es täglich kleine Gefechte und Plänkeleien mit den feindlichen Patrouillen. Die öſterreichiſchen Feldwachen ſtanden im Bereiche des feindlichen Gewehrfeuers. Viel Blei wurde täglich verſchoſſen, aber nur wenig getroffen. So ging es einige Wochen fort, bis die Beſatzung endlich, zwar gegen den Willen des Commandanten, Generals Zucchi, zu capituliren wünſchte. Die durch angeblichen Mangel an Lebensmitteln geängſtete Einwohnerſchaft benutzte die mißmuthige Stimmung der Beſatzung, und erzwang die Einwilligung der Uebergabe.

Als die öſterreichiſchen Truppen am 25. Morgens um 9 Uhr in Palma einziehend und die feindlichen Truppen die Feſtung verlaſſend vor der Porta marittima einander begegneten, waren beide Theile höchlich erſtaunt über den Irrthum, in welchem ſie in Betreff ihrer gegenſeitigen Stärke geſchwebt hatten. Die öſterreichiſchen Cernirungstruppen zählten nur 2500, die Beſatzung hingegen bildeten 3000 Mann, darunter 2 Bataillone gut bewaffneter öſterreichiſcher Ueberläufer, 120 piemonteſiſche Artilleriſten und 150 ſogenannte Crociati, ein gemiſchtes Geſindel, wobei viele Pfaffen, die gleich den andern ihre Musketen trugen, und voll Wuth waren, daß ihre Herrſchaft zu Ende ging. Sie mußten in Gegenwart des Belagerungscorps das Gewehr ſtrecken. Die übergegangenen öſterreichiſchen Truppen waren der Hauptbeſtandtheil der Beſatzung. Die Cernirung der Feſtung hätte ſonach von dieſer bedeutenden Mannſchaft durch einen concentrirten Ausfall auf die an Zahl geringere und dazu noch in einem Umkreiſe von ſechs Stunden zerſtreute öſterreichiſche Truppe unwirkſam gemacht werden können, und die abziehende Mannſchaft verbarg ſich nicht die Scham einer ſo geringen Macht gewichen zu ſein, und eine Feſtung verlaſſen zu haben, die von einer ſtärkeren Belagerungsmannſchaft nicht ernſtlich bedroht war. Vergebens ſuchte man im Innern der Stadt nach Spuren der Zerſtörung. Von den Bomben, welche aus den im Umkreiſe von faſt einer halben Meile aufgeſtellten Batterien gegen Palma geſchleudert wurden, ſollen nach Ausſage eines öſterreichiſchen Officiers 97 getroffen und im Innern der Häuſer mehr oder weniger Schaden angerichtet haben; die Palmeſen ſelbſt litten dabei nur wenig, denn ſie hatten ſich mit ihren Habſeligkeiten in die Caſematten geflüchtet. An Lebensmitteln fehlte es durchaus nicht; die ganze Truppe erhielt noch in der letzten Zeit mehreremal friſches Fleiſch; Wein und Waſſer waren in Ueberfluß vorhanden, und wenn auch wirklich Mangel ein-

getreten wäre, so hätte man sich das Fehlende, wie gesagt, durch einen wohl combinirten Ausfall recht leicht verschaffen können.

Jenen österreichischen Ueberläufern, denen übrigens in der Capitulation Entlassung in ihre Heimath zugestanden war, wurde bei ihrem Abzuge die österreichische Volkshymne vorgespielt. Sie zeigten sich sehr dankbar für die erhaltene Amnestie, und beklagten sich bitter über die Künste, womit man sie zum Abfall gebracht. Die Einwohner sahen im ganzen ziemlich heiter aus, und waren froh, ihren Kerker geöffnet zu sehen. Sie waren von den Crociati sehr tyrannisirt worden, welche oft auf das Volk und sogar auf die piemontesische Artillerie geschossen hatten, so oft man eine Demonstration gemacht, um die Uebergabe der Festung herbeizuführen. Dabei hatten sie ein Leben à la Sodom und Gomorrha geführt, zur größten Zufriedenheit der Frauenwelt, von denen manche nach ihrem Abzuge verweinte Gesichter zeigten. Kurz diese zerlumpten Kreuzritter hatten die Einwohner Palma's alle Segnungen der Freiheit schmecken lassen.

Die Geschichte vom Verlust und der Wiedergewinnung Palma's liefert einen charakteristischen Beleg zu der Erbärmlichkeit des früheren österreichischen Verwaltungssystems und der Unfähigkeit so vieler hochstehenden Personen. Da war ein wahrer Repräsentant des guten alten Schlendrians (Oberst Wanke) Festungscommandant. Ein Ingenieur warnte ihn öfters vor der drohender werdenden Stimmung, und verlangte energische Maßregeln, erhielt aber stets zur Antwort: Sö röden alleweil Dummheiten, Sö sein en raltirter Mensch. Endlich ließ er sich doch bewegen, von Triest zwei Compagnien Verstärkung zu verlangen, die aber vom General Gyulai zurückgehalten wurden — ein gewöhnliches Manöver mancher Generale bei verletzter Eitelkeit. Als die Insurgenten schaarenweise in Palma einzogen, behauptete der gute Festungscommandant: es sei Markttag, und er dürfe die Leute deßhalb nicht wegweisen; ja, als die Republik bereits offen proclamirt wurde, wollte er sich auch zu keiner Gegenmaßregel entschließen, weil es jetzt umsonst sei, da ihm der Staatsgefangene Zucchi so eben auf sein Ehrenwort versichert habe, daß auch in Wien bereits die Republik erklärt sei! So war es denn kein Wunder, daß auch die zwei italienischen Compagnien, die darin waren, ebenfalls die Cocarde aufsteckten, um so mehr, da sie vom Platzmajor Boni und Andern schon lange bearbeitet waren. Kurz darauf traf der in der Nähe stehende General Victor Anstalten, die Festung mit einigen Bataillonen zu überrumpeln, was bei der noch darin herrschenden Unordnung wahrscheinlich gelungen wäre. Am Tage der Ausführung erhielt er aber von Nugent Befehl, keinerlei Angriff zu unternehmen, um den Feind nicht zu Gegenmaßregeln zu reizen!

So gewannen denn die Insurgenten Zeit, eine Menge Truppen und Vorräthe in die Festung zu bringen, und sie in einen respectablen Vertheidigungsstand zu setzen. Als die Insurgenten später aus der Umgegend vertrieben wurden, schloß man die Festung mit kaum 2000

Mann ein, während 3000 darin waren, welche dem Belagerungscorps bei etwas mehr Muth übel mitgespielt hätten. Allein man vermuthete hinter dem Cordon starke Reserven, die aber nicht da waren, und wagte deßhalb keinen Ausfall.

Eine fernere Unternehmung war auf die Bezwingung der Gebirgsgegenden gerichtet. Anfangs Juni marschirte eine Colonne Infanterie nebst einigen Raketengeschützen am Tagliamento aufwärts nach Ampezzo, um von dieser Seite die feste Stellung von Cadore anzugreifen. Der Monte Maura wurde nach kurzem Gefechte besetzt, Pieve di Cadore eingenommen, und hierdurch die Hindernisse der Communication mit Tirol gehoben, die Strada d'Allemagna geöffnet, und für den Postenlauf hergestellt, sowie auch die Verbindung mit Belluno damit bewerkstelligt. Bei dieser Gelegenheit wurden zwei Kanonen erobert. Die Insurgenten wurden in das Zoldo- und Agordothal gejagt, dort eingesperrt, von fünf Colonnen verfolgt, während drei Bataillone das Piavethal besetzten. Am 6. wurde Primolano angegriffen und hierdurch auch das Val-Sugana geöffnet. Am 5. rückten 1500 Mann in Bassano ein, besetzten Marostica, um dann auch den hartnäckig vertheidigten Canal di Brenta, das heißt die Schlucht zwischen Bassano und Primolano, zu nehmen. Nebstdem hatten 5000 Mann nächst den Lagunen Venedigs Portegrandi wieder besetzt. Ueberall zeigten die Bewohner guten Willen, sogar Zuvorkommenheit und die Verpflegung der Truppen wurde ohne Anstand besorgt.

Während diesen Vorgängen war Feldmarschallieutenant Welden am 31. Mai in Conegliano eingetroffen, und hatte sofort die bei Belluno stehenden Truppen verstärken lassen, und mit diesen Kräften die vollkommene Unterwerfung der Insurgenten in kurzer Zeit erreicht.

Zu gleicher Zeit rückte Feldmarschallieutenant Welden zur Einschließung von Treviso vor, ließ Porte grandi von seinem linken Flügel besetzen, während er mit dem rechten von Crespano und Asolo gegen Bassano vorging. Die von Bassano nach Val Sugano durch den Canal di Brenta führende Straße nach Tirol war beim Eingange in diese Thalschlucht gesperrt. Ein am 6. gemachter Versuch, diesen Paß über den Berg zu umgehen, mißlang, und mußte das hiezu ausgesandte Detaschement Kroaten sich wieder unverrichteter Dinge zurück ziehen.

Bessern Erfolgs hatte sich die unter Oberst Melczer am 7. Juni unternommene Expedition zur Eröffnung der Communikation durch die Val Arsa zu erfreuen. Dieses aus drei Compagnien Latour, zwei Compagnien Großherzog von Baden, dem Zöttl'schen Landesschützen-Corps, einem Theil der ersten Klausner Landesschützen-Compagnie, einigen andern Landesschützenabtheilungen, einem Zug Cavallerie, einer Abtheilung Pioniere und fünf Raketengeschützen bestehende Corps wurde den 6. Abends in Chiesa gesammelt, in drei Colonnen in Bewegung gesetzt, und der Feind auf den Höhen von Pietra la Favella, wo er seine ganze Stellung durch Steinmauern und Verschanzungen befestigt und durch Steinlawinen gedeckt hatte, mit Entschlossenheit angegriffen,

zurückgedrängt, und die steilen, stark besetzten und durch ein Kreuzfeuer vertheidigten Höhen ungeachtet des heftigsten Kugelregens mit Sturm genommen, dann mit der größten Anstrengung die fast unbezwingbaren Hindernisse, bestehend in Thalsperrungen von 8 Schuh dicken, aus ungeheuern Blöcken gebildeten Mauern, Straßenverschüttungen auf 200 Schritt Länge, abgegrabenen Wegstellen und abgebrochenen Brücken, beseitigt. Die einbrechende Dunkelheit beendete den Kampf, wo dann gegen Nachts 11 Uhr die Stellung bei Piano bezogen, und erst jetzt den Truppen nothdürftig Nahrung zugebracht werden konnte. Am 11. rückte um halb 9 Uhr früh eine Abtheilung Insurgenten von 3—400 Mann, größtentheils österreichische Deserteurs von den Regimentern Ferdinand, Victor d'Este und Haugwitz, von der Ferdinandshöhe am Stilfserjoch herab gegen die sogenannte Cantoniera del Bosco unterhalb der Franzenshöhe, wälzte große Steine auf das Gebäude, welches seit etwa 8 Tagen mit einem verlorenen Posten von 30 Mann besetzt war, und griff diesen Posten in der Fronte und in der rechten Flanke an; das Detaschement, von Trafoi zu weit entfernt, um rechtzeitig Succurs zu erwarten, zog sich dahin zurück; die Feinde verfolgten die Kanten der Berge, und drohten mit einer Ueberflügelung der Stellung von Trafoi. Der Lieutenant Beudee nahm eine Stellung davor, erwiderte das heftige Feuer des Feindes, und zwang ihn durch Erklimmung der Höhen vom Angriffe abzulassen, und sich wieder in seine frühere Stellung bei Ferdinandshöhe zurückzuziehen. Der Kampf dauerte von halb 9 Uhr bis 2 Uhr Nachmittags; trotz des heftigen Feuers des Feindes, welcher mit Fahne und einer Bergkanone vorrückte, wurde österreichischer Seits kein Mann verwundet. Die Feinde verbrannten die Cantoniera und eine Holzhütte zu Franzenshöhe, bezogen ihre frühere Stellung, schienen es aber auf den Brand von Trafoi abgesehen zu haben, wovon sie lediglich durch den Muth der Besatzung abgehalten wurden.

Die Unternehmung des Feldmarschalls Grafen Radetzky gegen Vicenza hatte die piemontesische Armee zu einem Vorrücken im Etschthale veranlaßt, demzufolge dieselbe die Stellung von Rivoli, — nachdem Bardolino und Assi besetzt war — angegriffen hatte. Dieses bewog den daselbst befehligenden Oberst Zobel zum Rückzuge. Nachdem weiters am 11. Juni den ganzen Tag hindurch bei Coronna gekämpft wurde, und die Gewißheit erreicht war, daß die Piemontesen mit großer Uebermacht gegen die dortige kleine österreichische Truppe anrückten, so wurde dieselbe nach Vò und Avio gezogen, Madonna delle Neve besetzt, und es war nur mit der äußersten Anstrengung möglich, bei Hochwasser, eine Ueberfuhr bei Ala und eine bei Roveredo herzustellen. — Der 12. verlief ohne Störung in der angezeigten Position. Die Verbindung mit Verona war für Wägen nicht brauchbar, weil die Straße — vom rechten Ufer aus — vom Feinde beschossen werden konnte, doch wurde der Postenlauf durch die Val fredda über Lugo eingeleitet. Es blieb nun der vom Feldmarschall Grafen Radetzky nach Schio entsendeten Brigade vorerst die Herstellung der ganz freien Communication mit Verona durch die Val Arsa zu bewerkstelligen, dann die Verstärkung der Brigade Zobel, zur Abwehrung des

Feindes im Etschthale überlassen, indem zugleich der mittlerweile in Verona eingetroffene Feldmarschall die weiteren zweckdienlichen Operationen traf. Eine am 9. Juni um 6 Uhr Abends von dem Reservecorps des vor Treviso stehenden Feldmarschall-Lieutenants Welden angeordnete Expedition, mit 8 Compagnieen Haynau-Infanterie unter dem Obersten v. Wolf, besetzte noch am 7. Abends trotz einem sehr heftigen feindlichen Kanonenfeuer Primolano. Der erhaltenen Disposition gemäß wurden noch in der Nacht eine Division unter dem Commando des Hauptmanns Vanderstäts rechts über die Tiroler Grenze nach le Tezze, eine andere im Thale des Cismone herab, eine Compagnie über Rocca gegen Cismon und Incin entsendet. Diese beiden Flankencolonnen sollten den 8. die Position des Feindes umgehen, und dann die Hauptcolonne unter dem Major Weigl drei Compagnien en front angreifen. Ein den 8. gefallener Wolkenbruch verzögerte die Ausführung. Die linke Colonne erreichte zwar Cismone, fand aber die Brücke längs der Chaussée nach Incin abgebrochen, und vom Feinde stark besetzt. Sie erlitt durch Steingerölle einigen Verlust, und zog sich später gegen Arcié zurück. Die rechts gegangene Umgehungscolonne fand in Tezze zwei Compagnieen Erzherzog Ludwig und Tiroler Schützenabtheilungen aus dem Gröbnerthale, und von der ersten Innsbrucker akademischen Compagnie, unter dem Hauptmann Aigner, welche zu der Landesvertheidigung Tirol's gehörten. Dieser Hauptmann erbot sich sogleich sein Detaschement der Division Haynau unter dem Hauptmann Vanderstäts anzuschließen, wodurch die ganze Expedition an Stärke gewann, und dieser großen Aushilfe eigentlich das ganze Gelingen dieser Unternehmung zu danken war. Sie erstiegen noch in der Nacht unter einem fürchterlichen Regenguße den Col di frebur, wo sie am 9. um 5 Uhr früh ankamen, und auch sogleich mit einem tüchtigen Feuer des Feindes empfangen wurden, aber nun dessenungeachtet in den Rücken der Stellung von Enego herabstiegen. Unter beständigem Feuer, welches drei Stunden währte, ward endlich der Feind zum Rückzuge genöthigt, und da jetzt auch die Hauptcolonne unter dem Major Weigl gegen die Front der Stellung anstürmte, nachdem die zerstörte Brücke bei Piovega di Sopra unter dem heftigsten feindlichen Feuer schnell hergestellt war, Enego und die es umgebenden Batterieen genommen; wobei der Mittelcolonne 2, jener des Hauptmanns Vanderstäts 1, und den beiden Compagnien von Ludwig und den braven Tirolerschützen ebenfalls 1 Geschütz und eine Menge Munition, Gewehre, Pistolen, Piken ꝛc. in die Hände der Oesterreicher fielen. Alle Anführer lobten das willige und muthige Benehmen der jungen Tiroler Akademiker und Landesschützen, von welch' ersteren zwei verwundet wurden. Vom Feinde wurden keine Gefangenen eingebracht, nur mehrere Todte bei den Batterieen gefunden. Die ganze Unternehmung fand während der heftigsten Regengüsse Statt, welche indeß ebenso wenig als der Feind den vorrückenden österreichischen Colonnen Hindernisse entgegen legen konnten. Die eroberten Geschütze und alle Trophäen wurden den braven Tirolern überlassen, Primolano und Enego mit zwei Compagnieen besetzt, mit zwei anderen im Canal de Brenta gegen

Bassano herabgerückt, mit den vier anderen diese Bewegung auf dem Gebirge begleitet. Den 10. war in der Umgegend von Bassano eine größere Beruhigung der Gemüther merklich. Der Magistrat der Stadt Castelfranco, an welchen der Feldmarschall-Lieutenant Welden eine beruhigende Erklärung in Betreff der dort vorgefallenen Ermordung der österreichischen Verwundeten hatte abgehen lassen, erwiederte dieselbe mit dem größten Danke und Erklärung der Bereitwilligkeit, den Truppen allen Vorschub zu leisten.

Am 15. fand auf der österreichischen Vorpostenkette bei Verona gegen Somma Campagna eine kleine Recognoscirung statt, wobei von einer Schwadron Uhlanen 18 piemontesische Lanziers gefangen, und bei 50 andere getödtet und verwundet wurden. Der piemontesische Schwadrons-Commandant blieb auch todt auf dem Platze. Oesterreichischer Seite wurde der Uhlanenlieutenant Horvath schwer und mehrere von der Mannschaft nur leicht verwundet; übrigens wurde kein Mann getödtet oder gefangen."

Die Unterwerfung des ebenen Landes nahm indessen ihren geregelten Fortschritt. Am 13. Juni ergab sich Padua ohne Schwertstreich der Brigade Fürst Friedrich Liechtenstein unter dem Commando des Feldmarschall-Lieutenants d'Aspre.

Am nämlichen Tage kam Feldmarschall-Lieutenant Welden mit dem Reservecorps vor Treviso an, und ließ die Stadt unverweilt zur Uebergabe auffordern. Da die Aufforderung erfolglos blieb, so wurde die Stadt während 12 Stunden auf's heftigste beschossen, worauf sich dieselbe zur Capitulation geneigt zeigte, welche auch Tages darauf zu Stande kam. Welden schreibt den Erfolg, neben der betäubenden Beschießung, den Umgehungscolonnen zu, die er schon am 12. und 13. über die Sile gegen die Straße von Mestre (Venedig) und auf dem ganzen rechten Ufer der Sile von Tre Pallade bis Casale anbefohlen. Die 4000 Mann italienischer Besatzung machten sich verbindlich drei Monate lang nicht gegen Oesterreich zu dienen. Sie bestand aus zwei Bataillons römischer Grenadiere unter dem Obersten Marescotti, einem Jägerbataillon unter dem Obersten Zampeccari, den Volontairs von Pesaro unter dem Major De Leoni, der neapolitanischen Legion Ponsan, der sicilianischen Legion unter dem Obersten La Massa, ein Bataillon Trevisaner unter dem Major Pandolfini, ein Bataillon von Ravenna unter dem Major Montarini, ein Bataillon Scharfschützen unter dem Major Dazzo, einem Corps römischer Studenten unter dem Major Daretti, zwei Bataillons Crociati, einer starken Artillerieabtheilung unter Major Varisco, im Ganzen 4185 Mann. Sie zogen sich den 17. über den Po nach Ferrara zurück. Sie hatten die beglückende Freiheit der Stadt Treviso während ihres fünfwochentlichen Daseyns für einen Kostenaufwand von 800,000 Lire gewährt. In Treviso wurden 36 Geschütze, und eine große Menge Waffen, Munition und Feldgeräthe erbeutet. Der Feind, vorzüglich dessen Artillerie, hatte sich auf das heftigste vertheidigt. Dessenungeachtet war der Verlust auf österreichischer Seite äußerst unbedeutend, da die Truppen großentheils verdeckt aufgestellt werden konnten.

Es befanden sich nunmehr von den venetianischen Provinzen alle bedeutenden Städte, mit Ausnahme der Lagunenstadt selbst, in den Händen der kaiserlichen Truppen, was die Stellung Oesterreichs bei den vorgehenden Friedensverhandlungen bedeutend günstiger machte, als sie noch vor acht Tagen war. Radetzky und Welden hatten durch ihre Manöver vom 30. Mai bis 14. Juni die Aufstellung der Neapolitaner und Toscaner — 10,000 Mann — bei Mantua gesprengt und vernichtet, die gesammte päpstliche Streitmacht in Vicenza — 15,000 Mann — aufgelöst und für drei Monate unthätig gemacht, ebenso die Besatzung von Treviso — 4000 Mann. Carl Albert auf seinen Höhen unfern von Verona schien sich wenig zu rühren, und damit die fliegende Colonne bei Rivoli nicht weiter gegen Tirol vorrücke, war Generalmajor Simbschen, von Radetzky mit einer starken Brigade durch die Val Arsa entsendet, in Roveredo eingerückt, und dadurch die österreichische Stellung im Etschthale, die nicht weiter vom Feind angegriffen worden, bedeutend verstärkt.

Sowie das ganz mit Barricaden versehene Treviso nur etwas geräumt und die Truppen sich von den forcirten Märschen, die sie vor die Thore Treviso's gebracht, 24 Stunden erholt hatten, schob Feldmarschall-Lieutenant Welden die Avantgarde unter dem Fürsten Liechtenstein am 16. bis an den Zero vor, ordnete die Truppeneintheilung, die Verpflegung und Administration. An jenem Tage erhielt er die Meldung aus Caorle, daß dieser so wichtige Küstenpunct am 12. und 13. zum zweiten Male durch eine feindliche Flotille von einer Brigg, 6 Penichen und 7 anderen Fahrzeugen auf das heftigste angegriffen würde. Indeß war alles zu ihrem Empfange vorbereitet, glühende Kugeln in Bereitschaft, und ein Cadet des dritten Artillerieregiments, Namens Carl Caroly, bediente die dortige 12pfündige Batterie so trefflich, daß nach kurzer Zeit eine glühende Kugel in die Pulverkammer der Peniche Furiosa flog und diese in die Luft sprengte. Auch die Brigg war beschädigt worden. Die feindliche Flotte zog sich gleich nach Venedig zurück. Am 17. rückte die Brigade Liechtenstein mit ihrem Hauptquartier nach Mogliano, die Avantgarde bis an die Dese vor, rechts von ihr besetzte die Brigade Susan Campo S. Pietro und Noale, links die Brigade Mitis St. Michaele di Quarto, und stand über Marcon mit der Brigade Liechtenstein in Verbindung. Den 18. Abends rückten alle drei Brigaden vor und besetzten Tesera, Mestre, Ponte di Rana und Malcontenta. Mit Tagesanbruch stieß man auf den Feind, der sich nach einigem Plänkeln auf der einen Seite nach Malghera, auf der andern nach Fusine zurückzog, und nun theils aus Malghera, theils aus zwei Piroguen, die bei Fusine aufgestellt waren, ein zwei Stunden lang währendes Feuer aus schwerem Geschütz gegen die vorrückende österreichische Colonne, jedoch ohne Erfolg, eröffnete. Gegen 9 Uhr Morgens hatte selbe ihren Zweck erreicht, den Damm über den die Eisenbahn fährt, Ponte della Rana, Maranzano — drei sehr wichtige Puncte — stark besetzt, und fing an sich dort sehr zu befestigen. Die Reserven standen in Mestre, Bodenigo und Malcontenta. In der Nacht rückte die Brigade Susan nach Mirano, ihre Avantgarde bis Oriago. Das Gros der

Brigade Liechtenstein sammelte sich in Mestre. Von dem Thurme dieses Ortes übersah man die mit Tricolorfahnen geschmückten Wälle des Forts, stark mit Soldaten und einigen 60 Kanonen besetzt. Auf dem Puncte, wo die Eisenbahn aus Venedig an das feste Land anstößt, stehen zwei Penichen mit Carronaden, zwei andere bei Fusine, ein größeres Schiff mit einer Admiralflagge kreuzte in den Lagunen. Der Brigade Mitis gegenüber bei Gombaldo hatte der Feind den Canal bei Oselino geschwellt, die ganze Gegend unter Wasser gesetzt und dadurch die Möglichkeit von Ausfällen sich selbst benommen. Unter den bewandten Umständen trachtete Welden sich mit Malghera um so weniger zu beschäftigen, als selbst dessen Besitz mit jenem Venedig's in keinem Zusammenhange stand; dagegen an dem westlichen Lagunenrande gegen Süden mehr und mehr Fuß zu fassen um die große Masse Lebensmittel, vorzüglich Fleisch, welches Venedig aus dem Paduanischen bekommt, abzuschneiden, und alle Hilfsquellen dieser reichen Provinz der österreichischen Armee an der Etsch zuzuführen.

Die Verbindung Venedig's mit dem Festlande war nun auf dem weiten Bogen von den Mündungen der Piave bis zu denjenigen der Etsch abgesperrt.

Die Besatzung der Stadt nebst der eigenen Civica zählte gegen 20,000 Mann, unter dem Befehle des Generals Pepe. Das Fort Malghera hatte eine Besatzung von 1800 Mann und 60 Geschütze, Brondolo war ebenfalls mit 1000 Mann Neapolitanern besetzt und mit 40 Geschützen versehen; von dort bis an den Lido waren weitere 3000 Mann postirt. Ein vom General Ferrari mit den italienischen Freiwilligen unternommener Angriff auf das wichtige Fort Cavanella, das die große Lagunenstraße beherrscht, so daß Venedig des Trinkwassers beraubt und auf das schlechte Wasser der artesischen Brunnen beschränkt war, wurde von den Oesterreichern mit einem Verlust von 10 Todten und 50 Verwundeten zurückgeschlagen. Auch die Eisgrube Venedig's fiel in die Hände der Kaiserlichen.

Die Befestigung von Verona wurde nunmehr eifrigst betrieben. Bei den Hauptarmeen fiel während des folgenden Zeitraums von einigen Wochen Nichts von Bedeutung vor. In der Fronte beschränkten sich die Vorfälle auf einige Scharmützel, deren weitere Erwähnung gänzlich ohne Interesse ist.

Bemerkenswerther waren einige Treffen auf der Linie zwischen dem Gardasee und der Etsch, wo am 28. Juni die durch ein Bataillon und eine halbe Raketenbatterie verstärkte Brigade Culoz am 26. den bei Ceraino und Volargne mittelst einer Fähre über die Etsch gesetzten, und bereits das steile Felsengebirge erkletternden, obwohl nicht sehr starken Feind von dort hinabgeworfen, und auch in seiner Position bei Rivoli durch wohlangebrachte Raketenwürfe beunruhigt hatte. Seit jener Zeit beschränkte sich Carl Albert auf die reine Defensive, verbaute die Wege gegen Verona, ja sogar einige gegen den Monte Baldo und hielt nur die Position von Ferrara stark besetzt. Auch die österreichischen Posten bei

Groara und Dolce wurden am 1. Juli von dem Herzoge von Genua mit vier Bataillons Infanterie, einer Escadron Cavallerie und vier Geschützen auf beiden Ufern der Etsch nachdrücklich angegriffen. Nach einem dreistündigen Kampfe wurden aber die Piemontesen vollkommen zurückgeschlagen. Der Kampf war dadurch um so schwieriger, daß die feindlichen Schützen sich über beinahe ungangbare Felsenwände herabsenkten und die österreichischen vordern Abtheilungen in der Flanke beschossen und im Rücken bedrohten. Ueberdieß schleuderte der Feind auf die kaiserlichen Truppen auch bedeutende Steinmassen, welche er durch Brecheisen und Sprengung losriß. Die Truppen widerstanden aber allen diesen Angriffen mit ausgezeichneter Tapferkeit und Ausdauer, so daß der Feind, überzeugt, nicht durchdringen zu können und durch bedeutenden Verlust genöthigt, sich sodann nach dreistündigem Kampfe über Incanal und Rivoli, so wie am linken Ufer nach Ceraino zurückziehen mußte. Der Verlust der Kaiserlichen betrug einen Todten und sieben Verwundete, jener des Feindes kann nicht angegeben werden, da hierüber alle Nachrichten fehlen.

Ponale, am Ausgange des Ledrothales auf dem westlichen Ufer des Gardasees gelegen, ein für die Oesterreicher besonders wichtiger Punct, durch welchen sie die Verbindung mit ihren am Caffaro in Judicarien stehenden Corps erhielten, wurde stets von ihnen behauptet, und zum Schutze des Verkehrs zwischen den Landungsplätzen am obern Ende des Gardasees diente eine aus 16 größeren und kleineren, mit Zwölf- und Sechspfündern und Raketengeschützen armirten Segelflotille, die zugleich durch zwei längs dem Ufer postirten Haubitzen unterstützt wurde.

Die aus Wien gesandten Verstärkungen trafen nach und nach ein. So unter Anderen das böhmische Regiment Wellington Nro. 42, berühmt durch seine Wackerhaltung als Regiment Erbach am Tage von Wagram, — das erste böhmische Jägerbataillon, — das zweite und dritte Bataillon Wiener Freiwillige — von einigen deutschen Regimentern das dritte Feldbataillon — und das erste freiwillige steyerische Schützencorps nebst starken Transporten Ergänzungsmannschaft.

Die Armee war nun eingetheilt, wie folgt: Das erste Armeecorps unter Feldmarschall-Lieutenant Graf Wratislaw, das zweite unter Feldmarschall-Lieutenant d'Aspre, das dritte unter Feldmarschall-Lieutenant Graf Thurn, das vierte unter General-Major Culoz, das erste Reservecorps unter Feldmarschall-Lieutenant Wocher, das zweite unter Feldmarschall-Lieutenant Welden.

Die Gesammtzahl betrug an 130,000 Mann, in 126 Bataillons und 60 Escadrons nebst 240 Geschützen. Die piemontesische Armee, in zwei große Armeecorps unter den Generalen Bava und de Sonnaz getheilt, bestand aus den Divisionen des General-Lieutenants d'Arvillars, General-Lieutenant di Ferrere, General-Lieutenant Graf Broglio, Herzog von Genua, der Reservedivision Herzog von Savoyen und der neuen lombardischen Division unter General-Lieutenant Perrone. Zu diesem Heere gehörten auch die Division des Generals Durando am Gardasee und diejenige unter General Pepe in Venedig. Sie war ungeachtet

der vielen Garnisonen am rechten Ufer des Po, Piacenza, Parma, Modena, Reggio, Ferrara und Bologna, dennoch an Zahl der Oesterreichischen überlegen, in Beziehung auf Schlagfertigkeit hingegen stand sie bedeutend hinter ihrem Gegner zurück.

Nachdem die zur Bildung eines mobilen Corps auf dem linken Flügel der österreichischen Hauptarmee bestimmten Brigaden der Generalmajors Susan und Degenfeld am 8. Juli ihre Vorrückung begonnen hatten, trafen dieselben am 10. in der ihnen angewiesenen Aufstellung zwischen Este und Legnago ein, so daß die äußersten Vorwachen vorwärts von Bevilaqua mit diesem festen Platze die Verbindung herstellten, häufige Patrouillen am linken Etschufer streiften, und Hauptmann Czermak zur Recognoscirung von Uebergangspuncten nach Bonavigo und Alberedo gesendet werden konnte.

Zu Montagnana war am 10. General Culoz eingetroffen, welchem von Sr. Excellenz dem Herrn Feldmarschall der Befehl über die mobile Abtheilung anvertraut worden war, die noch durch eine aus zwei Bataillons des Infanterieregiments Baron Piret und 1 Bataillon vom 2ten Banal-Regiment mit einer Fußbatterie gebildete Brigade unter dem Commando des Obersten Draskovich verstärkt wurde, am 11. Minerbe erreicht und den rechten Flügel der Aufstellung eingenommen hatte.

Auch die Brigade Simbschen war wieder aus Tirol zurück beim 2. Armeecorps in Vicenza eingetroffen. Feldmarschall-Lieutenant d'Aspre ließ in dieser Stadt eine Besatzung von 2000 Mann zurück, und vereinigte sich bei Verona mit dem Armeecorps des Feldmarschall-Lieutenants Wratislaw und dem Reservecorps Wocher, wo diese vereinigten Streitkräfte unter den Kanonen der Festung ein Lager bezogen, das sich bis gegen S. Caturina ausdehnte, und zu leichterer Verbindung mit dem linken Ufer wurde bei Casa Burri eine Brücke geschlagen.

Am 9. Abends unternahm die Besatzung von Malghera einen Ausfall, gegen die unter dem Commando des Generalmajors v. Mitis vor Mestre stehenden Cernirungstruppen, indem dieselbe unter heftigem Kanonenfeuer aus dem Fort Malghera gegen Ponte della Rana herausbrach, und die Cernirungspostirung durchbrechen wollte. Letzterer Posten war von dem ersten Wiener Freiwilligenbataillon besetzt, weiter rückwärts an dem Eisenbahndamm gegen Mestre war als Unterstützung 1 Compagnie Hohenlohe-Infanterie mit 2 Geschützen, am Mestrecanal $\frac{1}{2}$ Compagnie desselben Bataillons mit anderen zwei Geschützen aufgestellt, mit dem Reste von Hohenlohe ($1\frac{1}{2}$ Compagnie), einem Flügel Boyneburg-Dragoner und zwei Geschützen als Reserve. Das brave Bataillon Kinsky-Infanterie, welches mit drei schwachen Compagnieen die vordere Postenkette und ersten Aufnahmsposten hielt, ließ aber den vielfach überlegenen Feind, der mit Tirailleurs, denen ganze Bataillone in immer stärker nachgeschobenen Abtheilungen folgten, in der angegebenen Richtung und selbst gegen Mestre vorbrach, nicht bis an die bei letzterm Orte aufgestellten Reserven kommen, sondern empfing den Feind mit Dechargen und dem Bajonett, warf seine Teten zurück, und fiel den gegen Ponte della Rana

vorrückenden feindlichen Abtheilungen in die Flanke, zu welch' letzterm Angriff auch Hauptmann Schwab mit seiner Compagnie von Wiener Freiwilligen auf das kräftigste mitwirkte. Durch diesen entschlossen ausgeführten Angriff sah sich der Feind nach einem vierstündigen Gefechte zum Rückzug genöthigt, und wurde bis unter die Kanonen der Festung verfolgt.

In Padua, waren bald nach dem am 9. erfolgten Abmarsche der Besatzungstruppen vom 2ten Armeecorps Ruhestörungen vorgekommen, über die am 10. Abends in das Hauptquartier zu Montagnana Kunde gelangte, in Folge welcher noch in derselben Nacht eine Division Boyneburg-Dragoner sammt zwei Haubitzen unter Commando des Oberstlieutenants Baron Zedlitz nach Padua abgeschickt wurden, und den andern Morgen unter militärischen Vorsichtsmaßregeln die aufrührerische Stadt besetzten, woselbst jedoch Alles zur Ordnung zurückkehrte.

Mittlerweile war von Sr. Exc. dem Herrn Feldmarschall der Befehl an den General Culoz angelangt, den Herrn Generalmajor Fürst Liechtenstein mit 5000 Mann nach Ferrara in der Absicht zu entsenden, die Citadelle mit Lebensmitteln zu versehen oder in ungünstigem Falle nach bewirkter Befreiung der Besatzung die Citadelle in die Luft zu sprengen, sich jedoch weiter nicht in ausgedehnte Operationen einzulassen, sondern nach erreichtem Zwecke schnell wieder auf das linke Po-Ufer zurückzukehren.

In Folge dieses Auftrages setzte sich das Corps des Fürsten Liechtenstein sogleich in drei Colonnen in Bewegung. Die zweite und dritte Colonne übersetzten theils auf vorgefundenen Schiffen, theils auf den von den Pionnieren schnell hergestellten Fähren den Po bei Ochiobello und Polesella, und wendeten sich gegen Pontelagoscuro und Francolino, während die erste Colonne in Ficcarolo Halt machen mußte, indem gar keine Uebergangsmittel allda vorhanden waren. Pontelagoscuro war von hundert, Francolino von zweihundert Mann des Feindes vertheidigt, die sich nach einigem Widerstande zurückzogen. Generalmajor Fürst Liechtenstein war eben im Begriff eine Recognoscirung gegen Ferrara zu unternehmen, als zwei römische Officiere mit einem vom 14. datirten Schreiben höchst sonderbaren Inhalts des Prolegaten Lovatelli aus Ferrara anlangten, das in deutscher Uebersetzung also lautet: „Hochverehrter Herr! Ich werde von verschiedenen Seiten benachrichtigt, daß ein Corps von zweitausend Kroaten im Begriff stehe den Po bei Polesella zu überschreiten um gegen Ferrara vorzudringen. Als Repräsentant der päpstlichen Regierung fühle ich mich aufgefordert Hochdieselben um die Veranlassung dieser Bewegung zu befragen, und zwar um sowohl die Bevölkerung zu beruhigen als auch um das Gebiet des heiligen Stuhls in seiner Unverletzbarkeit jedenfalls zu erhalten. In Erwartung einer schleunigen Antwort habe ich die Ehre zu verharren ꝛc." Ohne hievon eine weitere Kenntniß zu nehmen rückte der Generalmajor Fürst Liechtenstein unter dem Jubelrufe der so lange nach Befreiung sich sehnenden braven Besatzung auf das Glacis der Citadelle, ließ daselbst die Truppen mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel defiliren und die Volkshymne spielen, dann aber Betstunde schlagen

und das Lager beziehen. Der General belobte seine Truppen ohne Ausnahme für ihre ganz besondere Hingebung und Ausdauer in Ertragung der Beschwerden und Entbehrungen; namentlich wird des Hauptmanns Czermak und Oberlieutenant Leidl des Pioniercorps rühmlichst erwähnt. Die Garnison in der Stadt, sieben bis achthundert Piemontesen, zwei Compagnieen Schweizer, zwei päpstliche Bataillone und vierhundert Carabiniers mit einigen Geschützen, war wohl einen Augenblick zum Widerstand entschlossen, verlief sich jedoch zum größten Theile. Nur die Schweizer, Carabiniers und einige Päpstliche blieben zurück. Dem Corps des Fürsten Liechtenstein wurde für die Dauer seines Aufenthalts in Ferrara die erforderliche Verköstigung geliefert.

Nachdem es auf diese Weise dem Generalmajor Fürst Liechtenstein gelungen war, sich seines Auftrages durch wohlberechnete Machtdispositionen und einen schleunigen Uebergang auf das rechte Po-Ufer auf drei Puncten mit ebenso viel Umsicht als Schnelligkeit zu entledigen, und nachdem Ferrara sich unbedingt den Capitulations-Bestimmungen ergeben hatte, kehrte er der erhaltenen Weisungen gemäß, nachdem für die Approvisionirung der Citadelle alles Nöthige festgesetzt worden war, in Eilmärschen nach Legnago zurück, wo er sich mit seinen Truppen den Bewegungen des mobilen Corps unter Generalmajor Culoz, der nach Mantua abgegangen war, anschloß; zur Deckung seines Abmarsches jedoch, sowie zur Aufrechthaltung der neueröffneten Verbindung mit der Citadelle von Ferrara, einstweilen zwei Compagnieen Nugent-Infanterie in Ponte lago scuro zurückließ, die alsbald vom 2. Reservecorps ihre Ablösung erhielten. Dieser Marsch des Fürst Liechtenstein wurde in zwei Colonnen bewerkstelligt, von denen die eine über Este und Montagnana sich gegen Legnago bewegte, die andere, aus zehn Compagnieen des Regiments Prinz Emil unter dem Commando des Herrn Oberstlieutenants Sunstenau, bestehend, über Massa gegen Ostiglia am linken Po-Ufer aufwärts vorrückte.

Das Hauptquartier des Commandanten des zweiten Reservecorps Feldmarschall-Lieutenants Welden, war am 14. nach Padua verlegt, und derselbe traf am 15. über Vicenza an diesem Ort ein, woselbst er den Feldmarschall-Lieutenant Perglas mit der, in Treviso von diesem General aus nachrückenden Verstärkungen gesammelten Brigade aus zwei Bataillons Koudelka-Infanterie, 1 Division Prinz Emil-Hessen-Infanterie, 4 Escadrons Boyneburg-Dragoner, einer 6 Pfünder-Fußbatterie und einer Csaikisten-Abtheilung bestehend, fand und an der Spitze dieser Truppen nach Padua einzog.

Den von angestrengten Märschen ziemlich ermüdeten Truppen mußte einige Ruhe vergönnt bleiben; kaum gestatteten es jedoch ihre Kräfte wieder, so mußten neue Bewegungen eingeleitet werden, welche die vorläufige Behauptung jener durch die rasche Operation auf Ferrara zur Sicherung der untern Po-Linie errungenen Vortheile nothwendig machte. Je schwieriger die große Ausdehnung der zu besetzenden Landesstrecke die Aufgabe gestaltete welche sich der Commandant des zweiten Reservecorps durch diese Lage der Dinge zu stellen Grund fand, je mehr Besorgnisse

die kürzlich erfolgte Unterwerfung Venedig's unter den Schutz von Piemont erregte, und auf baldige Eröffnung einer kräftigen Offensive durch die Besatzung der Lagunenstadt gegen die weitausgedehnte Stellung des Cernirungscorps schließen ließ, um so wichtiger mußte der Besitz und die standhafte Behauptung aller Uebergänge am untern Po erscheinen.

Am 13. Juli verlegte Carl Albert sein Hauptquartier nach Roverbella, um die Bewegungen zu der beabsichtigten Blokade von Mantua persönlich zu leiten. Die Division Ferrere marschirte von Goito über Curtatone nach Gli angeli, und nahm Stellung vor dem Fort Belfiore bis gegen Cerese. Von Cerese bis zur Campagna la Parma übernahm die von Oglio angelangte lombardische Division die Cernirung, mit der Bestimmung, hauptsächlich das Fort Pietole zu beobachten. Da jedoch die zu gänzlicher Einschließung erforderliche Besatzung des rechten Mincioufers bis Virgiliane vom General Perrone nicht bewerkstelligt werden konnte, so begnügte man sich, die Bataillons der Brigade Casale und ein Bataillon freiwillige Jäger der Division Ferrere zu geeigneter Verwendung zuzutheilen.

Zur Sicherung der für die österreichische Armee äußerst wichtigen Uebergänge am untern Po rückte dann auch am 17. gegen Einbruch der Nacht das erste Bataillon Koudelka-Infanterie von Padua über Rovigo nach St. Maria Maddalena ab, besetzte Ponto di Lago scuro und Stellata auf dem rechten Po-Ufer, welche Orte sogleich zur Vertheidigung hergerichtet wurden, und ließ Abtheilungen nach Bondano streifen, woselbst man Nichts vom Feinde gewahrte.

Feldmarschall-Lieutenant Berglas, welchem das Commando über diese Truppenabtheilung, die außer den vorgenannten Bataillonen Koudelka-Infanterie, aus 1 Escadron Boyneburg-Dragoner und einer halben Cavallerie-Batterie bestand, der Tages darauf zwei Compagnieen Koudelka-Infanterie und eine halbe Zwölfpfünder-Batterie mit der Bestimmung nach Boara folgten, übertragen worden war, sollte nicht nur die kräftigsten Maßregeln zur Verwehrung jedes Po-Ueberganges ergreifen, weßhalb dieser General den vorgenannten wichtigen Puncten am rechten Po-Ufer, vorzüglich aber dem rechten Flügel seiner Aufstellung ein strenges Augenmerk zuwendend, Streifungen gegen Massa und Ostiglia am linken Ufer aufwärts vorzunehmen angewiesen war, um von jeder etwaigen Bewegung des Gegners, welche von dieser Seite her die nachtheiligsten Folgen haben konnte, rechtzeitige Kenntniß zu erlangen, sondern auch in einem solchen Falle, oder bei einer überlegenen Kraftentwickelung des Gegners zu einem Uebergange am untern Po sich über den Canal Bianco als erste, über den Adigetto als zweite, und endlich über die Etsch als dritte Schutzstellung bei einer retrograden Bewegung, zurückziehen; dieß aber mit um so mehr Umsicht und Hartnäckigkeit auszuführen, da diese Detaschirung von dem untern Po rücksichtlich der dadurch erlangten Sicherung des Innern der venetianischen Provinzen besondere Wichtigkeit darbietet.

Während dieser Vorkehrungen zum Schutze der linken Flanke des

zweiten Reservecorps hatte die Garnison von Malghera einen neuen Ausfall versucht, der ebenso ungünstig ausfiel als alle früheren, und kräftig zurückgewiesen wurde. Auf dem linken Flügel in der Gegend von Altina versuchte der Feind den Posten aus dem Hause am Damme, in der Nähe der Batterie Del monte d'oro zu delogiren, indem sich die Angreifer in Barken zu nähern suchten und ein heftiges Gewehr- und Geschützfeuer eröffneten; die Mannschaft der Posten des Walachischen Banater-Grenzregiments wies jedoch standhaft alle Angriffe ab.

Die Approvisionirung der Citadelle von Ferrara ging indeß ziemlich rasch von Statten, und bald war die Verbindung zwischen Ferrara und Ponte Lago scuro ganz frei; sämmtliche Fahrzeuge auf der Strecke des Po-von Massa bis Polesella waren auf das linke Ufer geschafft, hier also dem Gegner dergestalt die Mittel zu einem schnellen Uebergange mit größerer Truppenmacht benommen. In Ponte di Lago scuro und Stellata wurden die Befestigungsarbeiten unter der Leitung des Hauptmanns Ramming vom Generalstabe, thätig betrieben, ohne daß weitere feindliche Bewegungen bemerkbar gewesen wären. Wie mißfällig alle diese Anstalten dem Gegner waren, der, durch den schnellen Angriff auf Ferrara überrascht, sich eiligst gegen Comacchio und Volvgna zurückgezogen hatte, in welcher letztern Stadt die größte Bestürzung eingetreten war, die in förmliche Anarchie überzugehen drohte, bewiesen die unaufhörlichen Recriminationen des päpstlichen Prolegaten in Ferrara über angebliche Gebietsverletzungen, Vertragsbruch und Gewaltthätigkeiten, die sich jedoch alle auf jene Vorkehrungen beschränkten, welche militärische Vorsicht geboten. Während jedoch der Prolegat seine Protestationen fortsetzte, hatte sich der Cardinal Amat nebst einem piemontesischen Stabsofficier nicht entblödet, die im päpstlichen Solde stehenden, in die Capitulation von Vicenza eingeschlossenen Schweizertruppen zum Bruche derselben und alsbaldiger Ergreifung der Waffen gegen Oesterreich aufzufordern.

Die frühere aus 2000 Mann Piemontesen, zwei Bataillons päpstlicher Linientruppen, zwei Escadrons Carabiniers und mehreren Abtheilungen Freischaaren bestehende Garnison von Ferrara hatte sich gänzlich zurückgezogen und es waren nur 150 päpstliche Jäger und Carabiniers zur Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit zurückgeblieben; 500 Mann der ersteren waren nach Venedig gesendet, der Rest aber in Comacchio verblieben. Während des Vorrückens der vom Generalmajor Fürst Liechtenstein am linken Po-Ufer aufwärts gesendeten Colonne hatte sich die Abtheilung unter Oberstlieutenant Baron Sunstenau aus zehn Compagnieen des Regiments Prinz Emil bestehend, in Massa am 18. Abends mit der aus vierthalb Compagnieen Nugent-Infanterie, vier Geschützen und sechs Zügen Carl-Uhlanen zusammengesetzten Colonne des Oberstleutenants Rosenbaum um 8 Uhr Abends vereinigt, und nahe an letzterm Städtchen ein Lager bezogen.

Am 19. früh waren die zehn Compagnieen des Regiments Emil sammt den vier Geschützen und der Cavallerie nach Governolo, — welcher Ort nebst der dort über den Mincio führenden Brücke von Major Ruka-

vina mit 3 Compagnieen Kroaten und 4 Geschützen besetzt war, von dem aus 6 Bataillons, 6 Escadrons und 15 Geschützen bestehenden Corps des Generals Bava angegriffen worden, jedoch mit einem Verluste des von einer ziemlichen Anzahl Gefangener und 2 Geschützen am 18. Juli gezwungen wurde, diese Stellung zu verlassen und mit dem Rest seiner Truppe nach Mantua zu werfen — unter der Führung des Oberstlieutenant Sustenau vorgerückt, stießen daselbst aber auf das oben erwähnte Corps des Generals Bava, wonach sie unter einem hartnäckigen Feuergefecht den Rückmarsch gegen Ostiglia antraten, das sie gegen Abend erreichten. In der Zwischenzeit war eine ansehnliche Abtheilung Piemontesen, aus allen Waffengattungen zusammengesetzt, in Revere eingetroffen, hatte ein heftiges Geschütz- und Kleingewehrfeuer gegen Ostiglia eröffnet, das, nachdem nun die beiden Abtheilungen von Nugent- und Emil-Infanterie wieder vereinigt waren, den ganzen Tag über lebhaft andauerte und bis zum 21., jedoch ohne erheblichen Verlust von beiden Seiten, fortgesetzt ward.

In der Nacht vom 20. wurde die Abtheilung von Emil-Infanterie zufolge höherer Anordnungen zu anderweitigen Operationszwecken nach Nogara abberufen, es rückten dagegen die in Ficcarolo und Ponte Lago scuro zurückgelassenen zwei Compagnieen von Nugent-Infanterie von Ostiglia vor, von wo Oberstlieutenant Rosenbaum mit seinem Bataillon und zwei Geschützen am 22. den Befehl erhielt, ungesäumt über Sanguinetto nach Villafontana aufzubrechen.

Feldmarschall-Lieutenant Welden, war nach Mantua zu einer Unterredung mit dem dortigen Festungscommandanten berufen worden, und wurde durch die unmittelbar nach seiner Ankunft erfolgte Einschließung des Platzes von seinen Truppen getrennt, was zu dem Gerüchte seiner Gefangennehmung beigetragen hatte. Generalmajor Simbschen übernahm nun den Befehl dieser Brigade.

Da nun mit aller Wahrscheinlichkeit nach diesen Vorfällen, sowie den eingelaufenen Berichten zufolge, auf einen vom Gegner, namentlich bei Ostiglia oder Massa, beabsichtigten Uebergang auf das linke Po-Ufer geschlossen werden mußte, durch dessen Gelingen jenen zum Schutz der untern Po-Linie unter dem Feldmarschall-Lieutenant Berglas aufgestellten Truppenabtheilungen Gefahr drohte, aufgerollt oder doch in der rechten Flanke ernstlich bedroht zu werden, wurden unter dem Commando des Obersten v. Gerstner nach der am 20. erfolgten Einrückung des Prinz Emil-Landwehrbataillons, die noch zurückgebliebenen vier Compagnieen Koudelka-Infanterie und einer Schwadron Boyneburg-Dragoner nebst einer halben sechspfündigen Fußbatterie über Monselice nach Boara nachgesendet, um sowohl an diesem günstig gelegenen Orte für die Aufnahme der vorstehenden Abtheilungen, im Fall überlegener Kraftentwickelung, nach gelungenem Po-Uebergang seitens des Gegners als Reserve zu dienen, oder aber, wenn der Uebergang am obern Po unternommen worden sein sollte, durch Detaschirungen in der Richtung von Badia und Lendinara jedem feindlichen Andrange von dieser Seite her kräftigst zu begegnen. Um jedoch diesem Zwecke näher zu kommen, erhielt der Oberst v. Gerstner am 23.

die Weisung, unter Rücklassung einer Division in Boara, mit einer Compagnie und einer halben Schwadron die Posten in Castelbaldo, Castagnara, durch einen zweiten in Badia und Massa, einen dritten in Lendinara, einen vierten in Fraca die rechte Flanke zu sichern, um jede Bewegung des Gegners bei Zeiten in Erfahrung zu bringen; mit der vierten Compagnie, einer halben Batterie und einer halben Schwadron unter seinem eigenen Befehle Rovigo besetzt zu halten, nöthigenfalls auch diese Reserve vorzuziehen, welche sodann durch eine Division Emil-Landwehr ersetzt würde. Indeß diese Bewegungen im entsprechenden Einklange zur Ausführung kamen, waren auch die Truppen des Cernirungscorps nicht unthätig geblieben. Bei Mestre versuchte der Feind einen neuen Angriff von Malghera her, indem er am 21. gegen die Eisenbahn mit beiläufig dreihundert Mann vorrückte; diese Bewegung wurde durch ein heftiges Geschützfeuer aus den Forts unterstützt, dieses verfehlte jedoch seinen Zweck, die Posten der Wiener Freiwilligen zurückzudrängen, deren Plänkler sich in den Gräben des Eisenbahndammes günstig postirt hatten, die feindliche Angriffscolonne mit wohlgezieltem lebhaften Feuer empfingen und dieselbe, nachdem sie auf einige gutangebrachte Kartätschenschüsse zu schwanken begann, durch einen raschen Angriff in das Fort zurückdrängten.

Auf dem rechten Flügel der Cernirungstruppen schritt die Einschließung unaufgehalten fort. Dem Obersten Machio war es gelungen am 22. seine Posten längs dem Canal Gorzone bis Ca. Delfin vorzuschieben und sich im Canal della Valle eines großen Schiffs zu bemächtigen, das sogleich zur Absperrung dieser Wasserstraße unweit des Forts Brondolo versenkt wurde, durch welche Maßregel man abermals eine Zufuhrsverbindung abgeschnitten hatte.

Nachdem der Feldmarschall durch die vollständige Cernirung von Mantua und die Concentrirung des größten Theils der piemontesischen Streitkräfte daselbst und auf der Ebene von Roverbella — die Ueberzeugung erlangt hatte, daß durch die Zersplitterung und allzugroße Ausdehnung des Feindes Behufs dieser Blokade der günstige Zeitpunct zum Ergreifen der Offensive gekommen sei, und er ferner am 22. Nachmittags noch durch einen Rapport des mit seiner Brigade in Sanguinetto befindlichen Generalmajors Baron Simbschen erfuhr, daß der Feind nicht nur allein bei Governolo noch 9000 Mann, sondern überdieß in Castellaro 4000, und in Castel Belforte ebenfalls 4000 Mann habe, während nebst diesen westlich von Mantua befindlichen 17,000 Mann auf der Nord-, West- und Südseite dieser Festung doch wenigstens 30 bis 35,000 Mann zu ihrer Cernirung noch da sein mußten; so gab er somit noch am 22. Nachmittags den Befehl, durch das erste, zweite und Reservecorps um 1 Uhr Nachts die Stellung des Feindes von Sona und Sommacampagna anzugreifen, die Höhen desselben mit Sturm zu nehmen und, im Fall des Gelingens, mit dem zweiten Corps, welches den rechten Flügel bildete, über St. Giorgio in Salice nach Castelnuovo, mit dem ersten Corps aber — als der linke Flügel — über Guastalla bis Oliosi, und mit der Avantgarde bis an den Mincio vorzudringen, während das Reservecorps in der Mitte

zwischen beiden, zur Hilfe für das eine oder andere disponirt wurde; endlich wurde eine Infanterie- und eine Cavalleriebrigade zwischen den Straßen von Sona und Bussolengo bestimmt, den Feind durch kräftige Scheinbewegungen von St. Giustina bis an die Etsch über den wahren Angriffspunct der Stellung zu täuschen. Zu gleicher Zeit befahl der Feldmarschall der 5000 Mann starken Brigade des Generalmajors v. Simbschen, welche gegen die Uebermacht des Feindes jetzt nur unnütz auf der Straße von Nogara auf Legnago stand, blos ein Detachement vorwärts dieser letzten Festung bei Cerea zu belassen; hievon den Festungscommandanten, der ganz im Vertheidigungszustande in seinem Platze war, zu verständigen, und mit Allem, was er hatte, über Villafontana und Isolalta — Villafranca umgehend — auf die Anhöhen von Custozza zu marschiren, um wenigstens noch am zweiten Tage die Armee um 5000 Mann zu verstärken. Diese gesammten Anordnungen wurden in ihrer vollsten Ausdehnung von allen Corps- und Truppenabtheilungen mit lobenswerther Beharrlichkeit und Tapferkeit vollführt.

Das den linken Flügel bildende erste Armeecorps bestand aus den 4 Infanterie-Brigaden Wohlgemuth, Supplikatz, Strassoldo und Clam, und 4 Schwadronen Uhlanen unter Oberst Wyß. General Wohlgemuth marschirte mit seiner eigenen und den Brigaden Supplikatz und Strassoldo gegen Sommacampagna. Feldmarschall-Lieutenant Fürst Schwarzenberg zog sich zur Deckung des linken Flügels mit der Brigade Clam gegen Custozza, und noch weiter zur Linken rückte Oberst Wyß gegen Villafranca, um diesen Ort zu beobachten.

Das zweite Armeecorps, als rechter Flügel, aus den 4 Infanterie-Brigaden Fürst Liechtenstein, Kerpan, Pergen und Edmund Schwarzenberg, nebst der Cavalleriebrigade Schaafgotsche bestehend, nahm mit den drei erstgenannten Brigaden unter Feldmarschall-Lieutenant Graf Wimpfen seinen Weg über Lugagnan und Mancalaqua gegen Sona, die Brigade Schwarzenberg mit der Cavalleriebrigade Schaafgotsche marschirte rechts ab gegen S. Giustina.

Das erste Reservecorps rückte gemäß seiner Bestimmung als Unterstützung in der Mitte der beiden Armeecorps gegen Rezol. Feldmarschall-Lieutenant Graf Haller befehligte die aus den Brigaden Erzherzog Sigismund, Maurer und Jaradauer bestehende Infanterie, die Reiterbrigade Erzherzog Ernst stand unter der Führung des Feldmarschall-Lieutenants Fürst Taxis.

Den Schluß bildeten die Reservebatterieen. Die Artillerie war den verschiedenen Infanteriebrigaden zugetheilt. Der Anfang des Marsches von Verona gegen die Höhen begann unter dem fürchterlichsten Donnerwetter und einem Wolkenbruche bei der finstersten Nacht, doch der Himmel klärte sich dann, und mit ihm die Geschicke dieser tapfern und braven Armee um die Frühstunde auf. Diese kam um 8 Uhr bei der feindlichen Stellung an.

Nachdem die feindlichen Plänkler gewichen, führte Oberst Pergen seine aus dem zweiten Bataillon S. Georger, dem elften Jäger- und dem

Regiment Erzherzog Ernst, einer Escadron Kaiser-Uhlanen und 6 Geschützen bestehende Brigade zum Sturm gegen die Höhen von Sona, welche auch nach dreistündigem heißen Kampfe, wobei besonders das ungarische Regiment Erzherzog Ernst sich auszeichnete, genommen wurden.

Der links von Sona gelegene Montebello und die noch weiter links liegende Höhe von Madonna del Monte wurde ebenfalls von der Brigade Liechtenstein mit dem neunten Jäger, zweiten Kaiserjäger und dem Regimente Franz Carl, 2 Escadrons Reuß-Husaren und 6 Geschützen erstürmt, bei welchem Anlaß der feindliche General Mathon de la Rierre, leicht verwundet, von einem Offizier des neunten Jägerbataillons, das überhaupt eine glänzende Tapferkeit zeigte, nebst mehreren Offizieren und ein paar hundert Mann gefangen, zwei Kanonen, mehrere Munitionskarren und sehr viele Waffen erobert wurden.

Auf der Rechten des Corps des Feldmarschall-Lieutenants Wimpfen, der diese Angriffe auf Sona leitete, disponirte Feldmarschall-Lieutenant Schaafgotsche 8 Compagnieen Kaiserjäger, 4 Escadrons Uhlanen und 6 Geschütze gegen Bussolengo. Die Colonne des Fürsten Schwarzenberg, bestehend aus 1 Bataillon Haugwitz, 4 Compagnieen Kaiser-Infanterie, dem Regiment Fürstenwärther, 1 Escadron Kaiser-Uhlanen und 6 Geschützen, gefolgt von der Reiterbrigade Schaafgotsche, bewegte sich Behufs des ihr aufgetragenen Scheinangriffs gegen Santa Giustina. Da aber der Feind seine Stellungen nicht verlassen wollte, zu gleicher Zeit auch die Fortschritte der Brigade Pergen auf der Seite von Sona bemerklich wurden, so ging man vom Scheinangriff zum wirklichen über, die Höhe von Giustina wurde erstürmt, die großartigen Verschanzungen bei Osteria del Bosco durch das Regiment Fürstenwärther mit dem Bajonett genommen. Diese Stellungen waren von Carl Albert's Kerntruppen — die Brigade Savoyen — besetzt. Der Feind zog sich in völliger Auflösung mit beträchtlichem Verluste zurück. Dies bewies die Menge von Uniformen, Waffen, Armatur- und Rüstungsstücken, mit denen besonders das Terrain zwischen Sandrà, Colà und Cavalaselle wie besäet war. Dieser glänzende Erfolg, die Erstürmung dieser berühmten Verschanzungen, zu deren Umgehung die weitausgreifendsten Plane vorlagen, binnen drei Stunden ist der beispiellosen Tapferkeit der kaiserlichen Truppen, dem herrlichen Geiste, der sie beseelte, der guten Führung und dem ebenso kühnen als wohl ausgeführten Plane, der ein schönes Blatt in den Heldenlorbeer des greisen Feldherrn flicht, und ihm und seinem Generalquartiermeister, Feldmarschall-Lieutenant von Heß (dessen Name wenig öffentlich genannt wurde und wegen seiner Verdienste um die Dispositionen und die Leitung des Ganzen der Oeffentlichkeit bekannter zu sein verdiente, als er es ist) die größte Ehre macht. Die äußerste rechte Seitencolonne wendete sich von Bussolengo links gegen Sandrà.

Nachdem der Feind von der Brigade Liechtenstein auch aus S. Giorgio in Salice vertrieben war, rückte das zweite Armeecorps nach Castelnuovo vor, aus welcher letzteren Stellung der Feind zu weichen gezwungen wurde und detachirte folgenden Tages auch nach Cola, Pastrengo und Lazise

am Gardasee, um dem in Rivoli stehenden linken Flügel des Feindes den Rückzug abzuschneiden. Die Verbindung mit dem Corps des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Thurn wurde hergestellt, und es ergab sich daß der Feind bereits in der Nacht vom 22. auf den 23. Rivoli und die dortige Stellung, sowie das ganze rechte Ufer des Gardasees geräumt und sich in wilder Flucht nach Peschiera geworfen hatte. Viele piemontesische Truppen wurden im Laufe des 23. von Lazise aus zu Dampfschiff übergeführt.

Das zweite Armeecorps hatte somit seine Aufgabe vollkommen erfüllt. Das erste Armeecorps hatte ebenfalls zu gleicher Zeit Sommacampagna angegriffen. Die am Fuße des Berges, auf welchem Sommacampagna erbaut ist, befindlichen Gebäude von Madonna del Salute, Osteria alla Torre und Corobiol nebst den dazwischen gelegenen Gartenmauern sind gleichsam als die Außenwerke dieser Position zu betrachten. Die Brigaden Wohlgemuth und Supplikatz rückten gegen diese Linien an, mit der Brigade Strassoldo als Reserve.

Diese von 3000 Mann und 4 Kanonen vertheidigte Stellung, unterstützt durch die auf die Flanke der Angreifenden vorgeschobenen, durch das günstige Terrain sehr im Vortheile stehenden Plänkler, wurde zum Theil umgangen, und dann in 3 Colonnen unter persönlicher Anführung des tapfern Generals Wohlgemuth gestürmt. Der Feind zog sich schleunigst auf der ihm noch offen stehenden Straße nach dem Mincio zurück.

Feldmarschall-Lieutenant Graf Wratislaw marschirte unaufgehalten bis Olios, seine Avantgarde erreichte den Mincio, und spät am Abende dieses Tages bemächtigte sich eine Colonne der Brigade Strassoldo des Monte Vento, dessen Westseite den Mincio berührt. Custozza und die zunächst gelegenen Höhen zu beiden Seiten des Tionebachs wurden von der Brigade Clam ohne Widerstand besetzt.

Der Verlust der Oesterreicher betrug an diesem Tage an Todten: 1 General (Maliß) 3 Offiziere und 20 Mann, an Verwundeten 5 Offiziere, 148 Mann, vermißt wurden 33 Mann.

Am Abende dieses Tages befand sich das Hauptquartier des Feldmarschalls in S. Giorgio di Salice, wo auch das Reservecorps stehen blieb. Das erste Corps stand am Mincio, das zweite in Castelnuovo, die Vorposten gegen Peschiera. Schon mehrere Tage früher, nämlich am 21., hatte der Feldmarschall dem in Roveredo in Südtirol befindlichen dritten Corps den Befehl ertheilt, da der Feind daselbst — allen Nachrichten gemäß — als in der Zahl bedeutend vermindert angegeben wurde, in diesem Falle ihn anzugreifen und das Plateau von Rivoli zu erreichen. Feldmarschall-Lieutenant Graf Thurn griff auch sogleich am 22. die Position von der Corona auf dem Monte Baldo an, und drang bis auf die Höhen gegenüber von Rivoli vor. Da aber die Colonnen im Thale wohl bis auf die Höhen von Rivoli von der Etsch hinaufdrangen, jedoch sich auf selben, da der Feind drei Bataillone und sechs Geschütze Verstärkung erhielt, nicht halten konnten — obwohl die 18pfündige Batterie vom Monte diesseits der Etsch ihnen sehr kräftigen Beistand leistete — so geschah, was bei einem so schlechten Puncte wie Rivoli im Jahr 1796 und so auch stets

der Fall sein wird — daß dieses combinirte Manöver trotz der Tapferkeit der Gebirgscolonne nicht gerieth, und Graf Thurn sich hinter Caprino zurückziehen mußte. Der Feldmarschall sandte ihm jedoch noch gegen Abend den Befehl zu, den andern Tag — den 23. — wo er selbst angreifen würde, den Feind auch seinerseits nicht aus den Augen zu lassen, und jeder seiner rückgängigen Bewegungen zu folgen. Das dritte Corps befolgte sehr genau diese Weisung, und traf Abends in Pastrengo und Sandrà ein, um im Laufe des morgigen Vormittags die Cernirung von Peschiera auf dem linken Etschufer zu beginnen. Die österreichische Armee beherrschte somit am 22. die feindlichen Uebergänge längs des Mincio von Peschiera Salionze und Monzambano, und bedrohte auch jenen von Valeggio, hatte die südliche Lehne des Gebirges diesseits dieses Flusses vollständig besetzt, und stand somit in einer sehr starken Flankenstellung gegen Villafranca und Roverbella, um den König, wenn er gegen Verona marschiren sollte, im Rücken angreifen zu können, während Radetzky zugleich das ganze Hügelland über Castelnuovo, Pastrengo und Rivoli zu Gebote stand, und seine Communication mit Tirol gänzlich wieder eröffnet war. In Folge dieser Dispositionen hatte er einstweilen die ausgedehnte Stellung des Königs von Rivoli bis an den Po durchbrochen, sich des Hügellandes bemächtigt, und dadurch eine taktische Stellung bekommen, welche ihn wenigstens um 10,000 Mann stärker machte, als er wirklich war, da der Feind von der Ebene aus gegen die Höhen angreifen mußte.

Während das Gros des österreichischen Heers gegen das Centrum und den linken Flügel der piemontesischen Armee operirte, gegen Peschiera und den Mincio vorrückte, widmete es dem rechten Flügel der letzteren keine Beachtung. Von dieser Seite aus wurde am 24. die Brigade Liechtenstein bei Sta. Lucia und Umgegend überfallen und — völlig unvorbereitet — gänzlich versprengt, niedergemacht oder getödtet. Das Infanterieregiment Nugent hatte besonders gelitten. Die Leute liefen auseinander, wie sie waren, da ihnen keine andere Wahl blieb. Auch drei Kanonen gingen verloren. Die Piemontesen, welche die Verschanzungen und Kanonen als ihre vorzügliche Kriegsweise sich erwählten, waren hier ebenfalls wieder mit grobem Geschütz besonders thätig gewesen. Der Feldmarschall hatte nunmehr seinen ersten Zweck erreicht. Seine Armee hielt die Höhen vom Monte Vento bis Custozza besetzt und nun bereitete er sich vor, die auf dem rechten Ufer des Mincio ebenso wichtige Position bei Volta zu gewinnen, um sich so à cheval (zu beiden Seiten) des Flusses mit der Fronte nach Mantua aufzustellen, zugleich sandte er aber einen Brückentrain rückwärts von Castelnuovo nach Ponton an die Etsch und ließ dort eine Brücke schlagen, um falls der nächste Weg nach Verona gefährdet würde, seine Armee schnell nach diesem Platze zurück führen zu können.

Das Hauptquartier verlegte der Feldmarschall nach Alzarea, bei Olioſt.

Am Morgen des 24. Juli marschirte die Reserve über Olioſt nach Salionze, wo unter dem Feuer einer Zwölfpfünder- und einer Raketenbatterie ein Detachement Deutschbanater mit einigen Geschützen auf das jenseitige Ufer übergesetzt wurden, welche durch ihr gutgerichtetes Feuer

die feindlichen Tirailleurs entfernt hielten, und dadurch möglich machten, daß während diesem Geplänkel eine doppelte Brücke über den Mincio geschlagen werden konnte. Dieses Unternehmen wurde durch den Corpskommandanten Feldmarschall-Lieutenant von Wocher und den Obristen Pfanzelter vom Generalstabe geleitet. Alsbald überschritten den Fluß das 1. Bataillon Deutschbanat und das Regiment Wocher, welches im Sturmschritt gegen die Höhen von Ponti vordrang, eine feindliche Cavallerieabtheilung mit dem Bajonett warf, und sich auf eine Achtpfünderbatterie stürzte, von welcher sie 3 Geschütze und 26 Pulverwagen eroberte. Die genommenen Geschütze wurden sogleich gegen den Feind in Anwendung gebracht.

Der Feldmarschall ging mit zwei Brigaden des Reservecorps und einer Brigade des ersten Corps über den Mincio, während die Brigade Wohlgemuth des letztern Corps über Brentino sich Monzambano näherte und nach einem kurzen Gefechte daselbst die Brücke nahm und Monzambano besetzte. Von der Division Fürst Schwarzenberg des ersten Corps wurde durch die Brigade Strassoldo auch Valleggio diesseits besetzt, und auf den nächsten Tag die Brigade Wohlgemuth zum Vormarsch nach Borghetto gegenüber Valleggio beordert, wo die Brücke sogleich hergestellt wurde. Somit waren drei Uebergänge über den Mincio an einem Tage gewonnen, und für einen Angriff diesseits oder jenseits des Mincio, sowie für die eigene Offensive jenseits war die österreichische Armee nunmehr gänzlich gesichert. Gegen Abend dieses Tages erhielt Radetzky Meldung daß der Feind bei Custozza die Brigade des Generalmajors Baron von Simbschen, welche eben von Nogara bei Sommacampagna und Custozza angekommen war, mit Uebermacht durchbrochen, gegen Monte Godio vorgedrungen, und die Höhe von Custozza genommen habe. In der Nacht erhielt er ferner die Nachricht daß der Feind mit 40,000 Mann seiner auserlesensten Truppen, worunter auch die Garden, die von ihm genommene Flankenstellung von Custozza bis Valeggio am nächstfolgenden Tage mithin den 25., anzugreifen Willens wäre. Er traf hierauf sogleich in der Nacht seine Dispositionen dergestalt, daß er das bei Castelnuovo befindliche dritte Armeecorps die Festung Peschiera am linken Mincio-Ufer cerniren ließ, dann das zweite Armeecorps mit Tagesanbruch von demselben Orte mit seinen 4 Brigaden in die Stellung zwischen Custozza und Sommacampagna beorderte, und ebenso die am rechten Mincio-Ufer schon befindlichen 4 Brigaden noch in der Nacht zum Rückmarsch über Salionze, Monzambano und Borghetto in das Centrum, auf den rechten Flügel der Armee, zur Verstärkung desselben, auf das linke Ufer des Mincio zurückzog, mithin dadurch nur ein Bataillon in jedem der Orte Salionze und Monzambano zurückblieb, der wichtige flankirende Punct von Valleggio aber mit 2 Brigaden — und einer dritten Brigade rückwärts echelonirt — gesichert war.

Carl Albert verweilte noch immer in Villafranca. Seine Lage war ziemlich schwierig geworden. Es blieb ihm nur die Wahl zwischen einem Rückzug über Goito oder einem Angriff auf des Feindes linke Flanke, zu welch' Letzterem er sich in Uebereinstimmung mit General Bava entschied.

Er hoffte die bei dem raſchen Vordringen nach dem Mincio etwas weit auseinandergerathenen feindlichen Corps einzeln zu ſchlagen, und ſie in Flanke und Rücken zu faſſen. Am Nachmittage des 24. ſetzte er ſeine Truppen, 4 Brigaden und eine Cavalleriediviſion, in der Geſammtzahl von 20—25,000 Mann, in Bewegung. Die Garden unter dem Herzoge von Savoyen, bildeten den linken Flügel, hinter denſelben blieb die Brigade Aoſta als Reſerve, das Centrum unter General Bava beſtand aus der Brigade Coni, der rechte Flügel, die Brigade Piemont, wurde von dem Herzoge von Genua befehligt. Die Cavallerie deckte die rechte Flanke in der Ebene, in der Richtung gegen Verona.

Die Brigade Simbſchen, der dieſe erſte Bewegung galt, hatte, von einem höchſt beſchwerlichen Marſche erſchöpft, die ihr angewieſene Stellungen noch nicht vollkommen erreicht, als auch ſchon der Angriff König Albert's erfolgte. Rechts auf dem Monte Torre, bei Cuſtozza, befand ſich das Regiment Haynau; das Regiment Prinz Emil war noch im Marſch auf ſeine Stellung, den gegen Sommacampagna ſich hinziehenden Höhen, begriffen, das Bataillon Nugent und das Bataillon Deutſchbanat befand ſich in Sommacampagna. Der linke Flügel der Piemonteſen rückte gegen den Monte Torre vor, und hielt dort das Regiment Haynau im Gefecht, während der rechte Flügel eine Schwenkung links machte, und die Brigade Coni durch ihr Eindringen in das Thal von Staffalo hinter dem Monte Torre, das Regiment Haynau von der übrigen Brigade trennte. Sommacampagna wurde von der Brigade Piemont angegriffen, unterſtützt von der Brigade Coni, welche mit einer Rechtsſchwenkung den Oeſterreichern in den Rücken fiel. Das Regiment Haynau, unter dem perſönlichen Befehle des General Simbſchen, behauptete ſich bis Einbruch der Nacht, und zog ſich mit der Artillerie dann nach S. Giorgio di Salice zurück. Das Regiment Prinz Emil, auf dem Marſche überraſcht, gerieth in völlige Unordnung; ſein tapferer Oberſtlieutenant Suſtenau fand hier den Tod. Außerdem blieben noch 4 Offiziere todt auf dem Platze. Der Verluſt der Brigade betrug an 200 Todte und 1100 Gefangene, worunter gegen 30 Offiziere.

Durch die in Folge dieſes Gefechtes in der Nacht vom 24. auf den 25. von Radetzky getroffenen Dispoſitionen, durch welche er den Feind von den Höhen von Cuſtozza wieder zu vertreiben beabſichtigte, machte die öſterreichiſche Armee nun rückwärts Front, das erſte Armeecorps als rechter, das zweite als linker Flügel.

Der Stützpunct des rechten Flügels, Valeggio, blieb von der Brigade Straſſoldo occupirt, und wurde dieſer Ort in äußerſten Vertheidigungszuſtand geſetzt. Das erſte Armeecorps hatte ſeine Stellung von da bis zum Tionebach. Seine Beſtimmung war, um jeden Preis dieſe Stellung zu behaupten, ſowohl vorwärts gegen Villafranca, als auch, nöthigenfalls, rückwärts am Mincio, und falls der Feind vom Monte Godio her das öſterreichiſche Centrum zu durchbrechen ſuchen ſollte, ihm entgegen zu rücken. Die gleiche Beſtimmung hatte auch das links vom erſten Armeecorps bei Olioſi und San Rocco aufmarſchirte Reſervecorps.

Das dritte Armeecorps ſtand vor Peschiera, und bildete für den Fall der Noth eine zweite Reſerve.

Das zweite Armeecorps, als linker Flügel, war zum eigentlichen Angriffe beſtimmt. Mit der Fronte gegen Süden, bildete daſſelbe mit der Schlachtlinie des rechten Flügels einen Haken. Ueber den Bergrücken von Sona her ſollte es den Feind aus Sommacampagna und von dem ganzen ſüdöſtlichen Höhenzuge vertreiben. Der Feldmarſchall hatte ſich vorgenommen, dieſen Zweck um jeden Preis zu erreichen, und ihn nöthigenfalls an der Spitze ſeiner Grenadiere zu erzwingen. Eine weitere Ausdehnung gedachte er dem Schlachtplane nicht zu geben, überzeugt, daß dieſer erſte Erfolg ihm geſtatten werde, durch geſchickte Märſche das Weitere zu erlangen.

Aus Verona war noch in der Nacht eine friſche Brigade unter Oberſt Perin ausgerückt, beſtehend aus 2 Bataillons Reiſſinger, dem zweiten Bataillon Wiener Freiwilligen, einer halben Escadron Cavallerie und 1 Raketenbatterie. Sie erhielt den Befehl, geraden Weges gegen Sommacampagna in die Flanke des Feindes zu marſchiren.

In dieſer Aufſtellung erwartete der Feldmarſchall nunmehr den Angriff Carl Albert's, welcher dann auch am 25. Vormittags 10 Uhr bei einer glühenden Hitze von wenigſtens 28 Grad, wodurch mehrere Leute in Folge des Sonnenſtichs wahnſinnig wurden und während des Marſches ſtarben, begann, und ununterbrochen bis Abends 7 Uhr, mithin 9 volle Stunden dauerte. Den Kampf eröffnete General Bava, indem er die Stadt Valeggio durch mehrmalige Sturmangriffe und Beſchießung mit ſchwerem Geſchütz zu nehmen verſuchte, von der Beſatzung aber ſtets zurückgeſchlagen, von dieſem Angriffe abſtehen mußte, beſonders da ſeine Stellung von der auf den dieſen Punct dominirenden Höhen poſtirten Brigade Clam ernſtlich bedroht wurde.

Das von den Piemonteſen unter dem Herzoge von Genua beſetzte Sommacampagna wurde nun von der Brigade Gyulai, nachdem dieſelbe die Höhen von Sona und Madonna del Monte gewonnen, angegriffen. Die vorderſten Poſten der Piemonteſen wurden zwar durch dieſen Angriff zum Weichen gebracht, jedoch konnte das Dorf trotz mehrfachem Vordringens nicht genommen werden, es mußte deßhalb die Ankunft der Brigade Perin abgewartet werden, welche dieſen Punct von der Oſtſeite her zu forciren die Beſtimmung hatte. Ein nun von beiden Seiten unternommener Sturm brachte die Höhen in Beſitz der Oeſterreicher, noch immer aber hielten ſich die Piemonteſen im Dorfe, die Oeſterreicher ſanken bei der übermäßigen Hitze vor Erſchöpfung zu Boden, und konnten einige Zeit lang nicht weiter gebracht werden. Oberſtlieutenant Schlütter, Adjutant des Feldmarſchalls, von demſelben abgeſchickt, das Regiment Erzherzog Franz Carl, das ſo eben einen erfolgloſen Sturm auf dieſe befeſtigten Höhen unternommen hatte, zu einem neuen Verſuche vorzuſenden, fand dieſe Truppe ſo ermattet, daß er zum Oberſten ſagte: „Ich ſehe, daß es nöthig ſein wird dem Regiment Ruhe zu gönnen, man wird andere Truppen vorrücken laſſen!“ Da ſprang ein Gemeiner, der es hörte, auf, und

erwiderte: „Wir laſſen den Feldmarſchall grüßen, und wir werden nicht nur ſtürmen, wir werden auch nehmen!“ — und in einer Viertelſtunde waren die Höhen von dem Regimente genommen! — Unter den tapferſten Schaaren hatte ſich im ganzen Laufe des Feldzugs das Regiment Kinsky ausgezeichnet, und ſo auch in den jüngſten Tagen! Der Corpscommandant F.M.L. d'Aspre trat zu dem Oberſten Baron Bianchi und ſagte ihm: „Ich werde künftig nie anders, als mit abgezogenem Hute vor dieſem tapfern Regimente vorbei reiten! Es hat das Unglaubliche geleiſtet!“ und hielt den Hut in der Hand bis er die Fronte abgeritten hatte. Ein unermeßlicher Jubel der Truppen erfüllte die Luft!

Rechts von der Brigade Gyulai wurde von der Brigade Liechtenſtein die Caſa Berettara und die zunächſt liegenden Höhen genommen und behauptet; ebenſo erſtürmte das oben rühmlichſt erwähnte ungariſche Regiment Franz Carl den wichtigſten Punct dieſer Stellung, den Monte Boscone. Der Feldmarſchall kam während dieſes Kampfes perſönlich bis in die Vorpoſtenlinie der Brigade Liechtenſtein vorgeritten, um die Truppen durch ſeinen Zuruf zu feſtem Ausharren zu ermuntern.

Monte Godio, von der Brigade Kerpan angegriffen, wurde von den Piemonteſen bis zum Abend hartnäckig vertheidigt, und erſt das Eintreffen der Brigade Fürſt Edmund Schwarzenberg mit den Regimentern Kaiſer und Fürſtenwärther (Ungarn), von Cavalcaſelle im Marſche begriffen, nebſt 2 Bataillonen des Reſervecorps und einer von Oberſt Stwartnik geleitete Zwölfpfünderbatterie, konnte den Feind zum Aufgeben dieſer Stellung nöthigen, welcher ſich ſodann über Cuſtozza nach Villafranca zurückzog.

General Bava verſuchte nun, nachdem ſein Angriff auf Valeggio abgewieſen war, dem erſten Armeecorps in die linke Flanke zu kommen, und rückte längs dem Tionebach in der Richtung gegen den Monte Mamaor vor, und beſetzte dieſe Höhen. Durch eine Frontveränderung in die linke Flanke rückwärts verhinderte General Graf Clam, daß ſein Corps von der Hauptarmee abgetrennt werden konnte, und ſtand nun dem anrückenden Feinde, deſſen Abſicht durch dieſes geſchickte und ſehr gewagte Manöver vereitelnd, wieder in Front gegenüber, worauf Graf Clam ſofort ſeiner Seits, ohne die Ankunft der ihm zur Unterſtützung zugeſendete Brigade Supplikatz ganz abzuwarten, zum Angriff überging, in raſchem Vorrücken die Stellung von Monte Mamaor erſtürmte, und den Feind in die Ebene trieb, der dann ſeinen Rückzug bis Villafranca und Goito unausgeſetzt vollendete. Ein entſcheidender Sieg war das Reſultat dieſes heißen Tages. An Todten verlor die öſterreichiſche Armee 19 Offiziere und 300 Mann, verwundet und vermißt wurden 48 Offiziere und 1667 Mann; über den Verluſt der Piemonteſen fehlen genauere Angaben. Viele Kanonen, Waffen und Munition jeder Art, eine Kiſte Silberzeug, Tafelwäſche und ein Koffer mit Gold fielen den Oeſterreichern in die Hände.

So waren es denn nun, wie im Jahre 1796, des glorreichſten der franzöſiſchen Kriegsgeſchichte, die Ufer des Mincio und der Etſch, wo ſich das Schickſal der Lombardei abermals entſchied. Vergleiche man die damaligen Kriegsoperationen mit den heutigen, und man wird geſtehen

müſſen, daß die öſterreichiſche Kriegskunſt ſeit einem halben Jahrhundert nicht ungelehrig war, daß ſie die blutigen Lectionen Beaulieu's, Wurmſer's Alvinzy's ſich wohl zu Nutzen gezogen, während auf Seite der Gegner von dem Kriegsgenie eines Bonaparte, Maſſéna, Augereau kein Fünkchen leuchtete. Radetzky hatte einmal ein höchſt gewagtes Manöver ausgeführt. Es war ſeine Rückbewegung gegen Vicenza, wodurch ſein Centrum an der Etſch ſo geſchwächt wurde, daß es einem Angriffe der Piemonteſen mit deren ganzer Hauptmacht ſchwerlich widerſtanden hätte. Franzöſiſche Militärs haben den Marſch Radetzky's nach Vicenza als den günſtigen Augenblick bezeichnet, wo das piemonteſiſche Heer den Etſchübergang ausführen mußte. Carl Albert ließ die Blöße ungenützt, und machte keinen ernſten Verſuch die Etſchlinie zu durchbrechen. Die Belagerung Mantua's beſchäftigte ihn zu ſehr, und er konnte vielleicht nicht ſchnell genug ſeine dort lagernden Truppen nach Villafranca ziehen, welches von Mantua gegen 20 Miglien entfernt iſt. Der öſterreichiſche Marſchall ließ ihm auch nicht lange Zeit, ſondern kehrte nach Vicenza's Einnahme in Eilmärſchen nach Verona zurück. Die öſterreichiſchen Heerführer des Jahrs 1796 haben nicht den geringſten ſtrategiſchen Fehler begangen, den der Falkenblick ihres Gegners nicht alſogleich erkannt und benützt hätte.

Unter den fünf Operationslinien, welche in Ober-Italien der Lauf der nach Süden oder Südoſten ſtrömenden Hauptflüſſe bietet, hat Bonaparte die Etſchlinie für die vortheilhafteſte gehalten, weil dieſelbe als Defenſiv-Baſis weniger ausgedehnt iſt als die des Po, nicht ſo leicht umgangen werden kann, als die der Adda und des Oglio, die in den Po fließen, und viel ſchwieriger zu durchbrechen iſt, als die Linie des Mincio, deſſen Bett, weniger tief und breit als das der Etſch, an vielen ſeichten Stellen auch ohne Brücke zu paſſiren iſt. Radetzky, aus Mailand vertrieben, hatte alſo wohl gethan, weder an der Adda noch am Oglio Halt zu machen, auch zur Vertheidigung der Mincio-Linie nicht ſeine ſtärkſten Kräfte aufzubieten, ſondern den Feind an der Etſch zu erwarten, wo der Beſitz von Verona ihm eine ſolide Poſition bot, von wo er beide Stromufer beherrſchen und die verſprochenen Verſtärkungen abwarten konnte. Im Jahr 1796 fehlte den Oeſterreichern der ſo wichtige Beſitz Verona's. Wären die Oeſterreicher dort mit ihrem überlegenen Heer geſtanden, es würde Bonaparte ungleich ſchwerer geworden ſein, jene von der Welt angeſtaunten Wunderthaten zu verrichten und mit höchſtens 60,000 Mann vier Armeen von zuſammen nahe an 200,000 Mann zu überwältigen. Der öſterreichiſche General Beaulieu verwandte damals ſeine größte Anſtrengung, die ſchwierigen Linien am Po, an der Adda, am Mincio zu behaupten, und war thöricht genug, die Etſchufer ohne Widerſtand Preis zu geben. Er hatte leider nicht die Keckheit, oder beſſer geſagt Gewiſſenloſigkeit, ſich des wichtigen Verona's zu bemächtigen, auf deſſen Wällen die neutrale Fahne des St. Marcuslöwen wehte. Bonaparte machte ſich weniger Scrupel, beſetzte Verona trotz der Proteſtation Venedig's, und konnte aus dieſer trefflichen Poſition durch die überlegenen Heere Wurmſer's und Alvinzy's nicht mehr vertrieben werden.

Carl Albert überschritt mit seinem Heere, das an Zahl den Oesterreichern mindestens gleich war, den Tessin, die Adda, den Oglio ungehindert und bemächtigte sich der Mincio-Linie nach geringem Widerstande. Er hatte vor Bonaparte den bedeutenden Vortheil voraus, daß er den Krieg in einem Lande führte, dessen Bevölkerung ihn als ihren Befreier mit Begeisterung empfing, und bereits vor seiner Ankunft gegen die Oesterreicher mit Erfolg sich erhoben hatte. Im Jahre 1796 war mit Ausnahme von Mailand die Stimmung des lombardischen Volks keineswegs feindlich gegen Oesterreich. Die Priesterschaft, welche heute die Insurrection begünstigt, predigte damals gegen die französischen Republicaner. Das Landvolk erhob sich auf mehreren Puncten gegen die Franzosen, und selbst einzelne Städte, wie Pavia, waren damals noch gut österreichisch gesinnt. Der Sardenkönig hatte ein ihm enthusiastisch huldigendes Volk im Rücken, als er den Oesterreichern bis an die Etsch folgte. Letztere hatten den Feind auf der Fronte und den Feind im Rücken, als sie an der Etsch Halt machten. Im Jahre 1796 war das venetianische Gebiet neutral, und Regierung und Volk der St. Marcusrepublik begünstigte die Oesterreicher wenigstens heimlich mit ihren frommen Wünschen, denn Beide haßten die Franzosen.

Man wirft den piemontesischen Generalen wohl mit Recht vor, daß sie in ihrer Stellung auf dem rechten Etschufer einen ungeheuern strategischen Fehler begangen, einen Fehler, der um so unverzeihlicher war, als sie die Taktik der französischen Generale wohl kennen mußten, die in derselben Stellung 1796 diesen Fehler vermieden. Indem Carl Albert auf dem rechten Flügel Mantua belagerte, schob er den linken bis Rivoli vor, besetzte dieses berühmte Plateau, und dehnte dabei seine Stellung so übermäßig aus, daß sie selbst von einem numerisch schwächern Gegner leicht durchbrochen werden konnte. Die Entfernung von Mantua bis Rivoli beträgt 34 italienische Miglien. Wer mit der Karte in der Hand die Stellung der Piemontesen und der Oesterreicher verglich, dem mußte sich die Ueberzeugung aufdringen, daß jene bei so übermäßiger Zersplitterung ihrer Streitkräfte auf allen Puncten, wo der Gegner einen Hauptangriff versuchen wollte, schwach erscheinen würden, während es dem österreichischen Feldherrn, welcher seine Truppen concentrirt hielt, und dieselben auf einen beliebigen Punct werfen konnte, möglich war, die feindliche Linie zu durchbrechen und den Gegner zu schlagen, bevor derselbe Zeit hatte, seine zerstreuten Corps auf dem bedrohten Puncte zu sammeln. Bonaparte trug kein Bedenken, ohne Zögern die Belagerung Mantua's aufzugeben, als Wurmser mit 60,000 Mann von Tirol gegen Rivoli anrückte. So wichtig damals für Bonaparte der Besitz Mantua's war, das bereits seit zwei Monaten belagert und fast ausgehungert war, so besann er sich doch keinen Augenblick, die schöne Beute fahren zu lassen und die Divisionen Serrurier und Augereau an sich zu ziehen, mit deren Hilfe er die glänzenden Siege bei Lonato und Castiglione erkämpfte. Als Beaulieu nach der Niederlage bei Lodi sich gegen den Gardasee zurückzog, ließ Bonaparte gleichfalls Mantua auf der Seite liegen, concentrirte aber

seine Streitmacht gegen Peschiera und Borghetto, schlug die Oesterreicher und erzwang mit Leichtigkeit die Passage des Mincio. Bonaparte berechnete richtig, daß Mantua am Ende von selbst fallen müsse, sobald die Oesterreicher, von der Etsch verdrängt und nach Tirol zurückgeworfen, nicht mehr im Stande sein würden, die Mincio-Linie zu bedrohen. Der Erfolg rechtfertigte seine Voraussicht. Nach Alvinzy's Niederlage ergab sich Mantua. Hr. Thiers bemerkt in seiner Beschreibung des Feldzuges von 1796 über die kluge Taktik des französischen Obergenerals: „En voulant tenir tout le cours du Mincio l'armée française eût été percée, car on ne pouvait pas tenir une ligne aussi étendue."

Alle uns bekannten militärischen Urtheile stimmen darin überein, daß die große Kunst Bonaparte's im Jahre 1796 darin bestand, daß er seine Streitkräfte rasch an jenem Puncte concentrirte, der für den Augenblick der wichtigste war, und durch diese rasch und energisch geführten Manöver ersetzten die Franzosen das numerische Mißverhältniß und erschienen überall den Oesterreichern überlegen. Der Fehler der letzteren war, daß sie ihre Operations-Basis immer zu weit ausdehnten, daß sie ihre Massen zu sehr zersplitterten und ihre Corps einzeln von den Franzosen überwältigen ließen. So machte es Wurmser, als er, nach Einnahme des Plateau von Rivoli, seine schöne Armee schwächte durch Absendung eines Corps von 20,000 Mann nach dem westlichen Ufer des Gardasee's, das ihm dort Nichts nützte und ihm am Schlachttage bei Lonato wahrscheinlich zum Siege verholfen hätte. So machte es später Alvinzy zuerst bei Arcole, dann bei Rivoli, wo die Division Lusignan, vom Hauptcorps sich absondernd, um die Franzosen von Verona abzuschneiden, überwältigt und gefangen wurde.

Carl Albert und seine Generale haben in diesem ganzen Feldzuge nicht einen einzigen Erfolg errungen, den wir von militärischen Beurtheilern als das Resultat eines genialen Gedankens oder kluger taktischer Berechnung rühmen hörten. Nicht eine einzige ihrer Thaten am Mincio erinnert an die wunderbaren Manöver jener republicanischen Armee Frankreich's und ihres jungen Feldherrn, der dort in Wahrheit ungleich rühmlichere Lorbeeren gepflückt, als später auf großartigeren Schlachtfeldern mit ungeheueren Mitteln. Erwägt man die verzweifelte Lage Radetzky's im Monat März, wo bei der allgemein verbreiteten Aufregung, welche jedoch das Landvolk in den meisten italienisch-österreichischen Provinzen gar nicht, in einigen nur theilweise ergriffen hatte, weder geheime oder öffentliche Polizeimaßregeln, noch drohende Criminal- und Standrechtsproceduren imponiren konnten, und der zuvörderst, ja beinahe ausschließlich in den großen Städten erfolgte Ausbruch nur durch starke, achtunggebietende, und nöthigenfalls energisch eingreifende Militär-Garnisonen zu verhindern war, wo er mit einer geschwächten, fast entmuthigten Armee, inmitten eines insurgirten Landes, nur auf drei feste Plätze beschränkt blieb, von einem wohl disciplinirten zahlreichen und durch Freischaaren aus allen Orten Italien's verstärkten Heere in der ganzen Fronte bedroht; im Rücken Vicenza, Padua, Palma, Venedig, alle Städte, alle Festungen in der

Gewalt der Insurgenten, die ihn mit den Banden ihrer Crociati umschwärmten; aus Oesterreich, wo die Regierung, in der revolutionären Hauptstadt gelähmt, mit den furchtbarsten Verlegenheiten kämpfte, nur schwach unterstützt, so wird der unparteiische Historiker diesen Feldzug, dem die Schlacht bei Custozza eine so überraschende Wendung gegeben, zu den schönsten Blättern der österreichischen Kriegsgeschichte zählen.

In bedeutenden Momenten schaden halbe Maßregeln beinahe mehr als völlige Apathie. Als die unerträglich gewordenen Neckereien des aufgehetzten und bestochenen Volkes gegen das Militär in Mailand, Pavia, Venedig und Padua ein ernstliches Auftreten der bewaffneten Macht, und leider auch Blutvergießen zur Folge hatten, trat augenblickliche Ruhe ein. Hätte man in diesem nicht provocatorischen, aber defensiven Sinne fortgefahren, hätte man bei Zeiten auf Vermehrung der Truppen im lombardisch-venetianischen Königreiche, und insbesondere der Garnisonen in den größeren Städten unter der Leitung erprobter, nicht geistig und physisch untauglich gewordener Generale gedacht, und wären die politischen Behörden und das Militär nicht beständig zur größten Mäßigung, zur Verhinderung unangenehmer Conflicte mit den Einwohnern, und zu jedem nicht absolut nothwendigen bewaffneten Einschreiten aufgefordert worden, so wäre wahrscheinlich keine so starke, so allgemeine Katastrophe erfolgt.

Allein trotz der in ganz Italien bemerkten Aufregung gegen die Oesterreicher, welcher die Schweizer Wirren, die Complicationen wegen Ferrara, die gewiß nicht ignorirten Bewaffnungen in Piemont ein noch größeres Gewicht gaben, fing man erst im Sommer 1847 an den dringenden Vorstellungen des Feldmarschalls Grafen Radetzky wegen absoluter Unzulänglichkeit des Militärstandes im lombardisch-venetianischen Königreiche, und zwar auf solche Art zu willfahren, daß die ganze Vermehrung im Februar 1848 kaum 30,000 Mann betrug! Die venetianischen Provinzen bis Verona blieben so schwach besetzt, daß die ganze sehr ausgedehnte Provinz Friaul nur sechs Compagnieen hatte, wovon drei in Udine, drei in der Festung Palmanuova waren, welche kaum für den gewöhnlichen Wachtdienst hinreichten, und noch überdieß aus lauter Friaulern bestanden, weil man nicht daran gedacht hatte, der schon mannichfaltig geäußerten Sympathie der italienischen Truppen für die Einheit Italien's durch Vermischung der Garnisonen mit anderen Truppenkörpern entgegenzukommen.

Freilich sprach man seit Monaten von erwarteten bedeutenden Verstärkungen, von Aufstellung eines Observationscorps am Isonzo u. s. w., mit welchem die drei Provinzen von Udine, Treviso und Belluno alsogleich hätten bezwungen werden können; allein Nichts von dem Allem geschah, bis der mächtig ausgebrochene Aufstand in Mailand die ganz unerwarteten Capitulationen untauglicher Generale und Festungscommandanten mit solchen Truppen und solchem Kriegsmaterial, welche den stärksten Feind augenblicklich in Schach halten konnten, den mittlerweile durch die großen Wiener Ereignisse constitutionell gewordenen Mi-

nistern die Augen öffneten und zur strengsten Pflicht machte, die Ehre Oesterreichs und seiner tapfern Armee wieder herzustellen.

Mit einem gleich Anfangs möglicherweise begonnenen energischen Auftreten der gehörig organisirten Truppenmacht wäre demnach, wenn auch der verrätherische Einbruch des wortbrüchigen, stets als charakterlos bekannten Königs Carl Albert die Vertheidigung Mailand's gegen den innern und äußern Feind vor der Hand unmöglich gemacht hätte, der größte Theil des lombardisch-venetianischen Königreichs erhalten, und großes Blutvergießen, sowie spätere vermehrte Kraftanstrengungen und Geldauslagen vermieden worden, und es wäre auf diese Art die Hoffnung geblieben, den größten Theil der intelligenten Bevölkerung durch Verheißung einer abgesonderten Volksvertretung, eines eigenen verantwortlichen Ministeriums, und des Zollanschlusses an die übrigen italienischen Länder zu beschwichtigen.

Zehntes Capitel.

Rückzug der Piemontesischen Armee. Gefechte bei Volta. Uebergabe von Cremona. Einnahme von Mailand.

Der Rückzug der piemontesischen Armee nach dem Mincio geschah in zwei Colonnen über Mozzecane und Roverbella, und über Quaderni und Massimbona. Er wurde in bester Ordnung und echelonförmig vollzogen, so daß das zuerst abmarschirte Corps in gewisser Entfernung neben der Straße in Schlachtordnung aufgestellt wurde, die nachrückenden Truppen vorüber marschiren ließ, um dann, sobald dieselben, weiter zurück, ihrerseits ebenfalls wieder aufgestellt waren, in der beschriebenen Ordnung selbst zurückzugehen. Bei Quaderni und Sei Vie stießen die nachrückenden Oesterreicher auf die Brigade Piemont, und nahmen derselben 68 Gefangene ab. Bei Goito vereinigten sich die piemontesischen Colonnen mit einem Theile der Armee des Generallieutenants de Sonnaz, der zu besserer Sicherung des Rückzugs wieder in der Richtung gegen Volta umkehrte.

Der Feldmarschall zögerte nicht, seinen Sieg durch rasche Verfolgung des Feindes zu benutzen. Am 26. Juli überschritt das erste Armeecorps bei Monzambano den Mincio, das Reservecorps marschirte über Salionze nach Pozzolengo. Das zweite Armeecorps unter Feldmarschall-Lieutenant Baron d'Aspre nahm seine Richtung über Valeggio und Volta nach Guidizzolo, und bestand am 26. Juli Abends und am 27. früh, zwei blutige, aber glänzende Gefechte bei Volta, gegen General-Lieutenant de Sonnaz, welche den Oesterreichern an Todten drei Offiziere und 75 Mann, an Verwundeten und Vermißten 18 Offiziere und 300 Mann, und an Gefangenen einen Offizier und 41 Mann kosteten. Der Feind,

der durch dieſen Angriff ſeinen Rückzug decken wollte, wurde jedoch überall geſchlagen. Am 28. Juli ſetzte der Feldmarſchall die Armee zu weiterer Verfolgung des Feindes in Bewegung, und gelangte am 29. ohne weitere Hinderniſſe an den Oglio, während die Piemonteſen ſich in aller Eile zurückzogen und nirgends Widerſtand leiſteten. Am 30. paſſirte die k. k. Armee in zwei Colonnen den Oglio, und zwar mit dem erſten Armeecorps bei Iſola Dovareſe, und mit dem zweiten und dem Reſervecorps bei Canetto. Das vierte Armeecorps wurde ſogleich von Marcaria über Bozzolo bis Solarolo vorgeſchoben. Die erſteren drei Corps nahmen zwei Miglien dieſſeits Cremona bei Gaberco und St. Ambrogio ihre Aufſtellung, um des andern Tages Cremona anzugreifen.

Das Hauptquartier des Königs war am 28. in Bozzolo, von wo aus er zwei Aufrufe ergehen ließ, einen an die Völker Oberitalien's, den andern an das Heer gerichtet; beide gaben an, daß der König, während er zuletzt bei Goito ſtand, um einen Waffenſtillſtand bei Radetzky nachſuchte, und daß der Waffenſtillſtand nicht zu Stande kam, weil die Bedingungen, unter denen Radetzky denſelben bewilligen wollte, Carl Albert zu hart dünkten. Die Trümmer der piemonteſiſchen Armee lagerten zwiſchen dem Oglio und dem Po. Der Oglio war in Folge der bisherigen trockenen Witterung ungewöhnlich ſeicht. Er iſt ſo groß wie der Mincio, ſtrömt aber nicht ſo raſch, und bietet bei ſeinem niedern Waſſerſtande leicht zu paſſirende Uebergänge dar. Von der italieniſchen Armee, die vor kurzer Zeit noch 80,000 Mann zählte, waren jetzt keine 20,000 mehr beiſammen, die man noch wirkſam verwenden konnte. Eine große Anzahl gingen über den Po und kehrten nach Piemont zurück; ſeit der letzten Schlacht fehlten an 10,000 an Todten, Verwundeten und Gefangenen; in Regimentern oder Halbregimentern zu Brescia, Lonato und Cremona waren zerſtreut 20,000; Ausreißer, beſonders jene prahleriſchen Lombarden und Modeneſen, die nirgends Stand hielten, waren gegen 5000. Die Armee war factiſch aufgelöst und konnte nicht mehr vereinigt werden, obgleich man ſich Mühe gab, die Rückzüglinge nach Brescia und Cremona wieder zu der unter perſönlichem Befehl des Königs ſtehenden Diviſion zu ſammeln, die aus den Ueberbleibſeln der Brigaden Aoſta, Guardo, Savoyen und Corry, dem größern Theile der Artillerie und ungefähr 2200 Lanciers beſtand. Mit einer ſolchen Streitmacht konnte der König nicht verſuchen, gegen das mit allem Nöthigen verſehene, mit vollendeter Geſchicklichkeit geführte, ſiegreiche, öſterreich'ſche hochermuthigte Heer, Stand zu halten. Der König und die Prinzen waren in jedem Treffen im Feuer, und allgemein wird ihres unerſchrockenen Muthes lobend erwähnt, doch kann auf der andern Seite die Urſache der letzten Niederlage Niemand zur Schuld gelegt werden, als Carl Albert. Ungehöriger Weiſe bevorzugte er immer Generale und andere hochgeſtellte Perſonen, welche das Vertrauen der Truppen weder beſaßen noch verdienten. Die Armee war vor einigen Tagen in mehreren Gefechten ſiegreich, nun ward ſie geworfen, weil keine Reſerve vorhanden und keine Vorſorge getroffen war, die erſchöpfte Mannſchaft zu verproviantiren.

Der Gegner hatte seinen Erfolg hauptsächlich dem Umstande zu danken, daß er eine Reserve frischer Truppen hatte, mit welchen er dem Könige in die Flanke fallen konnte, nachdem sein Heer von den Truppen Albert's in der Fronte geschlagen worden war. Nachdem die Piemontesen Somma Campagna genommen und wieder genommen, die Oesterreicher zwei Mal von Sona geworfen und den steilen Hügel, fast könnte man sagen, den Berg von Custozza mit dem Bajonett erstürmt, wurden sie zum Rückzuge auf Villafranca gezwungen, weil die Leute buchstäblich vor Hunger an der Straße umfielen, keine frische Mannschaft nachgeschoben wurde, und an vielen Puncten es sogar an Munition mangelte? Zwar von Zeit zu Zeit wurde Brod und Wein auf das Schlachtfeld geschickt, aber die Wagenführer hieben die Stränge ab, ließen die Wagen stehen und entflohen mit den Pferden. Gleiches geschah mit den Munitionskarren, weil man versäumt hatte, ihnen genügende Bedeckung zum Schutz und zur Controle mitzugeben. Carl Albert's großer Fehler war, daß er den Herzog von Genua und den Oberst la Marmora von Rivoli entfernte, und diesen wichtigen Posten auf seinem äußersten linken Flügel einer Truppenabtheilung von nicht mehr als 800 Mann anvertraute. Ferner that er Unrecht, daß er die an die Etsch stoßende und am Mincio bis Valleggio laufende Position bis auf 5000 Mann schwächte, und mehr als strafbar handelte er, daß er 40,000 Mann auf seiner äußersten Rechten um Mantua in solcher Art zusammenzog, daß sie außer Stand waren, irgend einen Theil seiner Linie zu unterstützen oder zu verstärken. Alle diese Fehler hat Radetzky vortrefflich benutzt. Mit Aufopferung weniger Leute bei Governolo und Ostiglia gelang es ihm, des Königs Aufmerksamkeit zu beschäftigen, bis seine Plane für Rivoli und Sandrà reif waren. Gleicherweise bewährte Radetzky große Geschicklichkeit darin, daß er dem Könige nicht nach Villafranca und Goito folgte, welche mit so vieler Mühe gegen einen Frontangriff von Mantua her befestigt worden waren. So wurde die piemontesische Armee in die Niederungen geworfen, während der Feind alle Höhen beherrschte, und seine Linien ohne Gefahr zwischen dem Mincio und dem Oglio ausdehnte. Diese schnelle Niederlage ward auch einigermaßen durch einen unvorgesehenen Umstand herbeigeführt. Alle neuausgehobenen Recruten waren in sardinische zweite Bataillone, im Verhältniß von zwei und drei Mann zu ein, gesteckt, in der Erwartung, das gute Beispiel eines Drittels alter Soldaten würde den Muth der zwei Drittel Neulinge befestigen. Aber was war die Folge? Die zwei Drittel liefen wie Hasen davon, und das eine Drittel, welches stehen blieb, ward auf dem Flecke zusammengehauen.

Am 29. war das Hauptquartier Carl Albert's in Ca de' Quinzani, bei Cremona; am andern Tage war der König in Cremona; um $9^1/_5$ fand eine kleine Kanonade zwischen dem italienischen und österreichischen Heere Statt; Ersteres, indem es mit Vortheil den Angriff des Feindes auf seine Nachhut bestand, marschirte auf Pizzighettone, um diesseits der Adda starke Stellungen zu nehmen.

Aus Cremona wurde eine Deputation ins österreichische Hauptquar-

tier gesandt, um die Unterwerfung der Stadt zu überbringen, worauf am 31. das zweite Armeecorps daselbst seinen Einzug hielt, sofort aber weiter nach Zanengo marschirte. Als Besatzung blieb die Brigade Haradauer vom Reservecorps in Cremona zurück. Das vierte Armeecorps marschirte links ab nach Aquanegra am Riglio, das erste Armeecorps rechts nach Farsengo, wo er sich mit dem zweiten in directe Verbindung setzte. Die Reserve lagerte bei Luignano. Der Feldmarschall verlegte sein Hauptquartier nach Sesto.

Die Ergebnisse der Operationen des zweiten Reserve-Armeecorps unter den Befehlen des Feldmarschall-Lieutenants Welden in dem Zeitraume vom 25. bis 30. Juli betreffend, so war schon am 23. Nachmittags die Anzeige des Generals Simbschen über den ihm von dem Feldmarschall zugekommenen Befehl zum Abmarsch nach Bovolone und von da weiter über Isola Alta nach Ganfardine südlich von Somma Campagna angelangt, welches die Räumung des linken Po-Ufers bei Ostiglia zur Folge hatte. Laut dem Berichte des vorgenannten Generals hatte derselbe die ihm aufgetragene Eröffnung der Verbindung mit Mantua und Castellaro nicht bewirken können, weil der Feind daselbst mit 4000 Mann und 10 Geschützen, in Governolo mit 7000 Mann und 22 Geschützen und in Castellbelforte ebenfalls mit 4000 Mann und 10 Geschützen aufgestellt war, der Angriff also wegen der sehr gefährdeten Flanken der österreichischen Stellung nicht begonnen werden konnte.

Obschon es nicht als wahrscheinlich angenommen werden konnte, daß die Piemontesen, auf ihrem linken Flügel und im Centrum mit Macht angegriffen, eine offensive Bewegung mit den zwischen Castellara und Governolo versammelten 30,000 Mann gegen Legnago unternehmen würden, so gebot dennoch der Umstand, daß durch das Abrücken der Brigade Simbschen der ganze obere Po Preis gegeben war, die größte Vorsicht. Der F.M.L. Baron Perglas ließ daher, sowohl um die Aufmerksamkeit des Gegners zu beschäftigen, als auch alle Uebergangsmittel die auf dem Po nicht herabgebracht werden konnten, zu zerstören, sogleich starke Recognoscirungen vornehmen. Oberst Gerstner, der seine Vorrückung zur Sicherung der rechten Flanke jener dem F.M.L. Perglas unterstehenden Truppenabtheilung mittelst Besetzung der Orte Castagnara, Badia, Canda und Trecenta bewirkt hatte, detaschirte nun rechts gegen Cerea, links gegen Canesille und Massa, während F.M.L. Perglas gegen Felonico, Sermide streifen und Bondeno besetzen ließ.

Außer den vorbezeichneten Motiven, welche die Aufstellung eines Detaschements bei Cerea zweckmäßig erscheinen ließen, blieb es von der größten Wichtigkeit über die Bewegungen des Feindes genau in Kenntniß gesetzt zu sein, um sowohl die eigenen Operationen nach den jeweiligen Ergebnissen entsprechend zu leiten, andererseits aber auch dem Feldmarschall im Verlauf seiner Bewegungen mit der Armee genaue Aufschlüsse über alle Vorfallenheiten auf dem rechten Flügel des Feindes zu liefern, endlich wo möglich auch die Verbindung mit der Garnison von Mantua herstellen zu können. Es wurde demnach am 23. Julius Nachmittags

der Major Graf Hoyos mit einer Schwadron Dragoner und einer Infanterieabtheilung von einigen Hundert Mann über Teolo, Montagnana nach Legnago, von dort aber weiter nach Cerea abgesendet, und beauftragt, sowohl in der Richtung von Nogara auf der Straße nach Mantua, als auch gegen Villimpento an der linken Flanke seiner Stellung, und gegen Isola della Scala rechts zu streifen. Dem umsichtigen und tactvollen Benehmen des Majors Graf Hoyos gelang es, die ihm gestellte Aufgabe zu lösen, und durch fortwährende Entsendungen von Streifabtheilungen nach allen Richtungen, dem Gange der Ereignisse während der drei Schlachttage vom 24. bis 27. folgend, sowohl dem Feldmarschall als auch dem Festungscommandanten von Mantua und dem F.M.L. Welden die ausführlichsten einzigen Nachrichten über die Bewegungen des Feindes zu liefern, und so zu einem erfolgreichen Ineinandergreifen der Operationen des Hauptheeres nicht unerheblich beizutragen.

In Alberedo war durch den Pionnierhauptmann Czermark aus requirirten Fahrzeugen für jeden eventuellen Fall eine fliegende Brücke hergestellt worden, auf der eine bedeutende Truppenzahl auf ein Mal übergeschifft werden konnte. Bei dem Cernirungscorps vor Venedig waren in der Zwischenzeit fast täglich kleine Gefechte auf den Vorposten vorgekommen, und fanden unaufhörlich Allarmirungen statt, wobei dem Gegner die genaue Kenntniß der Localität zwar förderlich war, die Resultate indeß immer zum momentanen Nachtheile des Angreifers ausfielen. Am 25. rückten plötzlich zahlreiche Tirailleurs-Abtheilungen gegen die Posten bei Casa bianca vor, wurden aber bald durch die an den Ufern des Bacchiglione und gegen die Spitze der Landzunge an der Vereinigung dieses Flusses mit der Brenta vorgeschobenen Unterstützungen zurückgeworfen. Wegen des offenen, wenig Deckung bietenden Terrains und des wirksamen Feuers einer im Flusse aufgestellten Pirogue wurde die Verfolgung des Gegners bis zur Pirogue fortgesetzt, und dabei der Commandant derselben von einem Grenzer (Scharfschützen) getödtet.

Auf die am 27. Juli erhaltene Nachricht von einem bevorstehenden allgemeinen Angriffe, der unter den obwaltenden Verhältnissen nicht unwahrscheinlich blieb, wurden außer der Verstärkung, welche die Besatzung des Forts Cavanella erhielt, die Reserveposten bei Cavarcere, Calcinara, Conche und Lova auf dem rechten Flügel, auf dem linken Ponte della Rana, Fusine, Lugo und Moranzana in der vordern Linie, Oriago, Dolo, Malcontenta, weiter rückwärts nach Zulässigkeit der verfügbaren Streitkräfte vermehrt und hiebei die von Fusine aus gegen Venedig zu treibenden Brander angeordnet, die auch vom Hauptmann Derwent so dirigirt wurden, daß sie in der gegen den Canal Grande gerichteten Strömung bei den Forts und in der Giudecca zersprangen, und in der Nacht einen so argen Allarm veranlaßten, daß alle Truppen ausrückten und alle Batterieen zu feuern begannen. Am 26. war die Auswechselung der Geiseln vor sich gegangen, und die österreichischen Gefangenen mit einem Dampfschiffe des Lloyd von Venedig nach Duino gebracht worden. Am untern Po,

namentlich auf dem rechten Ufer, wurden die Streifzüge fortgesetzt und die allmälige Festsetzung daselbst vorbereitet. Gelegentlich einer nach dem Dorfe Sermide gemachten Entsendung hatten es die Einwohner daselbst gewagt, nachdem die Patrouille unangefochten bis in die Mitte des Ortes gelangt, denselben durchsucht und Nichts vom Feinde vorgefunden hatte und sich anschickte den Rückweg anzutreten, plötzlich aus mehreren Häusern zu feuern. Da die Abtheilung zu schwach, das Dorf zu ausgedehnt war, um ohne Unterstützung irgend eine erfolgreiche Züchtigung auszuführen, wurde am 27. früh ein Streifzug über Felonica nach Sermide unternommen. Außer den Verbarricadirungen fand man auch den Ort stark besetzt, die Einwohner hatten eine bedeutende Abtheilung von Freischaaren sammt Geschützen durch Sturmgeläute aus Revere zu ihrem Schutze an sich gezogen, auch rückten während des Gefechtes, in welchem der Feind aus einem bis an das Ufer des Po sich ausdehnenden, der Vertheidigung des Ortes günstig gelegenen Gehölze vertrieben worden war, neue Verstärkungen heran, bei deren Ueberlegenheit es nicht rathsam schien, sich in einen ernsten Kampf einzulassen, deßhalb nach Zerstörung mehrerer Häuser und dem erfolgten Zurückweichen des Feindes auch die diesseitige Abtheilung die errungenen Vortheile nicht weiter verfolgen konnte. Die Approvisionirung von Ferrara wurde auf das thätigste betrieben, dem Festungscommandanten außerdem ein Geldvorrath, dann Rauchtabak zugesandt, der namentlich als Präservativ gegen den überhandnehmenden Scorbut zum wesentlichen Bedürfnisse geworden war.

Den 28. war die Aufstellung des zweiten Reserve-Armeecorps längs der Po-Linie folgende: Ostiglia, eine Division Infanterie, eine halbe Schwadron Dragoner und drei Geschütze; in Massa, eine Compagnie, eine halbe Schwadron; drei Compagnieen und eine halbe Schwadron, eine halbe Cavallerie-Batterie in Ficcarolo und Stellata; vier Compagnieen eine Schwadron, eine halbe zwölfpfündige Batterie in Ponte di lago Scuro, S. Maria Maddalena und Ochiobello. Als Reserve stand in Rovigo eine Division Infanterie und eine Schwadron Dragoner. Am 28. fanden die österreichischen Streifcorps Governolo und Borgoforte, sowie auch Revere geräumt. Diesen Tag wurde Sermide durch eine starke Colonne, die von Stellata über Felonica dahin vorrückte, mit Beihilfe einiger Geschütze am linken Po-Ufer mit Sturm genommen und sogleich angezündet, um den Verrath, welchen die Einwohner früher ausgeübt, zu bestrafen. Das Haus, aus dem auf die k. k. Truppen geschossen worden war, wurde der Erde gleichgemacht, nur 22 Männer und zwei Frauen, welche in der Kirche eingesperrt waren, wurden aus den Flammen gerettet.

Noch immer waren ziemlich bedeutende Abtheilungen Freischaaren, mit päpstlichen und toscanischen Linientruppen gemischt, im modenesischen Gebiete versammelt; andere von Bologna aus gegen Ferrara, Cento und Finale im Anmarsch. Die ersteren gänzlich zu vernichten und den rechtmäßigen Herzog von Modena wieder anerkennen zu lassen, hatte der Feldmarschall aus seinem Hauptquartier Cigognolo, woselbst er am 30. in der Verfolgung des piemontesischen Heeres gegen Cremona angelangt

war, dem Generalmajor Fürsten Liechtenstein den Auftrag ertheilt, mit 2500 Mann auf dem rechten Po-Ufer von letzterem Orte nach Firenzuola, und von da über Parma, Reggio nach Modena vorzurücken; mit einer zweiten Colonne überdieß von ebenfalls 2500 Mann der Besatzung von Mantua diese Bewegung über Novi zu unterstützen; den Feldmarschall-Lieutenant Welden dagegen angewiesen, durch entsprechende Offensiv-Operationen gegen Mirandola eines Theils die Verbindung mit der Abtheilung des Generalmajors Fürst Liechtenstein herzustellen, andrer Seits die sich sammelnden Freischaaren während und bald nach ihrem Uebergange über den Reno auseinander zu jagen, zu welchem Unternehmen ihm durch die bereits gesicherten Po-Uebergänge bei Ostiglia, Stellata und Ponte di Lago scuro um so günstigere Gelegenheit geboten ward und die stärker erfolgte Besetzung von Bondeno den Vortheil vollkommen freier Bewegung darbot. Zufolge dieser Anordnungen wurden daher drei Abtheilungen in Marsch gesetzt, da die rasche Ausführung des ganzen Unternehmens durch den Umstand um so dringender geboten war, als sich in Bologna eine bedeutende Zahl von Anhängern der revolutionären Partei aller italienischen Staaten in der Absicht sammelte, nach erfolgtem Sturze des Ministeriums, gegen den ausdrücklichen Willen des für den Frieden gestimmten Papstes, neue Feindseligkeiten vorzubereiten, und sich nöthigenfalls von der Oberherrlichkeit des römischen Hofes ganz loszusagen.

Am 1. August Mittags erfolgte der Uebergang des vierten Armeecorps bei Crotta d'Adda, und des ersten und zweiten und des Reservecorps bei Formigara über die Adda. Die Piemontesen am rechten Ufer wurden vertrieben, und die Festung Pizzighettone, $^3/_4$ Stunden unterhalb Formigara gelegen, auf beiden Seiten umgangen, worauf der Feind die Brücke daselbst sprengte und den Platz verließ, der sogleich von den k. k. Truppen besetzt wurde. Die piemontesische Armee ging zum Theil bei Piacenza über den Po zurück, ein anderer Theil, 20,000 Mann stark, hatte sich gegen Lodi gezogen. Der Feldmarschall detaschirte das vierte Corps bis an den Po gegenüber von Piacenza, mit dem ersten und zweiten Corps dagegen rückte er auf der Straße von Pavia bis an den Lambro vor; das Reservecorps wurde zur Unterstützung des vierten Corps bei Casale Pusterlengo aufgestellt. Zugleich entsendete der Feldmarschall zwei Cavallerie-Divisionen in der Richtung gegen Buffallora, welche Mailand von der Rückseite fassen sollten, während er selbst mit dem Gros der Armee von Vorne gegen die Stadt anzurücken beabsichtigte.

Am 2. August standen das erste und zweite Armeecorps bis auf eine halbe Stunde Entfernung vor Lodi. Der Feind verließ in der Nacht die Stadt, welche sodann durch eine Deputation dem Feldmarschall ihre Unterwerfung sandte; worauf er am 3. gegen 10 Uhr Morgens, daselbst einzog. Das erste und zweite Armeecorps sandte er auf halbem Wege von Lodi nach Malagnano vorwärts an den Lambro, wo sie bei Tavazano und Lodivecchio Abends lagerten. Das Reservecorps nebst dem Hauptquartier blieb in Lodi. Das vierte Armeecorps wurde mit Zurücklassung der Brigade Benedek beordert von Piacenza nach Pavia zu

marſchiren, weil die noch übrige größere Macht Carl Albert's, die Richtung von Lodi verlaſſend, ſich plötzlich nach Pavia wendete.

Am 4. Auguſt früh brach der Feldmarſchall mit dem erſten und zweiten Armeecorps und dem Reſervecorps von Lodi auf, und rückte bis St. Donato gegen Mailand vor. Bei St. Donato entſpann ſich ſogleich ein Gefecht mit den piemonteſiſchen Truppen, welche eine Stellung vor Mailand eingenommen hatten. Das erſte Corps hielt jedoch den Feind ſo lange in der Front, bis ſeine rechte Flügelbrigade unter Commando des Generals Grafen Clam dem Feinde links, ſowie das parallel mit dem erſten marſchirende zweite Armeecorps demſelben rechts in die Flanke manövrirte, worauf der Feind geworfen und bis nahe an die Mauern der Stadt verfolgt wurde. Das tapfere zehnte Jägerbataillon von der Brigade des Grafen Straſſoldo des erſten Corps, welche den Feind in der Front aufhielt, hatte bei dieſer Gelegenheit einen erneuerten Zug ausgezeichneter Tapferkeit vollführt, indem die erſte, ſechste, vierte und fünfte Compagnie deſſelben unter den Hauptleuten Brandt, Jablonsky, Bek und Brandenſtein links und rechts in den mit Canälen eingeſchloſſenen Straßen ſoweit vorwärts ſtürmten, bis ſie eine ganze feindliche ſechspfündige Batterie in ihrem Rücken angriffen, die Mannſchaft, die ſich wehren wollte und einige Pferde niederſchoſſen, und hierauf ſich triumphirend dieſer Batterie bemeiſterten. Eine Abtheilung der Jäger brachte die Batterie in vollem Jubel in's Hauptquartier. Nebſtbei wurden 4 Officiere und 120 Mann durch die Brigade Straſſoldo gefangen genommen. Auch Pavia ergab ſich mittelſt einer Deputation dem vierten Armeecorps. Die Brücke über den Po bei Mezzana Corti war vom Feinde abgebrochen. Das vierte Armeecorps erhielt ſofort den Befehl, mit Zurücklaſſung einer angemeſſenen Garniſon zu Pavia, über Abbiategraſſo auf der Straße von Magenta dem Feinde in den Rücken zu marſchiren und ihn anzugreifen, ſollte er aber den Ticino ſchon überſchritten haben, ſodann Mailand von der weſtlichen Seite einzuſchließen.

Bei dieſen Gefechten vor den Thoren Mailand's verlor die öſterreichiſche Armee an Todten 1 Officier und 43 Mann, verwundet und vermißt wurden 11 Officiere und 260 Mann.

Der Commandant des zweiten Reſerve-Armeecorps, F.M.L. Baron Welden, ſandte zufolge erhaltener Weiſungen des Feldmarſchalls eine Colonne von 5000 Mann unter dem Generalmajor Fürſten Franz Liechtenſtein zwiſchen dem 2. und 3. Auguſt gegen Modena vor, und um dieſe Bewegung in ihrer linken Flanke zu decken, wurde bereits am 2. eine Streifpartei von Oſtiglia nach Mirandola, von Bondeno gegen Cento und in der Richtung von Sant Agoſtino, endlich von dort gegen Malalbergo vorgeſchoben. Am 3. endlich ging Welden mit Allem, was er an Truppen verſammeln konnte, und zwar nur mit Zurücklaſſung zweier Compagnieen Infanterie und drei Zügen Cavallerie in Padua, bei Ponte di Lago ſcuro ſelbſt über den Po, beſetzte in der Nacht die Stadt Ferrara, von wo ſich die dort befindlichen feindlichen Truppen theils gegen Ravenna theils gegen Bologna zurückzogen. Auf dieſer Straße war ihnen aber die

Colonne unter dem Obersten Gerstner zuvorgekommen, und die feindliche Arriergarde aus 2 Officiers, 148 Mann bestehend, wurde bei Malalbergo gefangen, eine Fahne, Trommeln und viele Waffen und Munition, welche der feindlichen Arriergarde folgten, fielen in Hände der Oesterreicher. Nachdem F.M.L. Welden die unbedingte Uebergabe der Stadt Ferrara geordnet und dort vier päpstlichen Grenadier-Compagnieen unter dem Obersten Marescotti, welche bereits in Treviso capitulirt, gestattet hatte, zur Aufrechthaltung der Ordnung und Ruhe in Ferrara ferner zurückzubleiben, begab er sich am 4. mit seinem Hauptquartier nach Bondeno, den 5. nach Cento. An diesem Tage begann die Colonne unter dem Fürsten Franz Liechtenstein ihren Po-Uebergang bei Ostiglia, worauf die gegen Carpi vorgeschobenen Detachirungen zurückgezogen und selbe gegen San Giovanni und Bologna dirigirt werden konnten. In Cento waren einige Stunden vor dem Einrücken der österreichischen Avantgarde das feindliche Bataillon del Basso Reno unter dem Oberstlieutenant Rossi, die Legion della Libertà Italiana unter dem Obersten Morandi, endlich die Legion Antonini, das erste nach Bologna, die beiden anderen gegen Modena in größter Eile abgezogen. Welden's äußerste Vorposten standen den 5. Abends, Bologna nordöstlich und westlich umgebend, noch eine Stunde davon entfernt, die Thore waren schon seit dem 3. August gesperrt, Alles in einer wilden Unordnung und alle Pferde requirirt, damit die Helden des Tages sich nöthigenfalls schnell entfernen könnten. Er mußte indeß die Besetzung Modena's durch die Colonne des Fürsten von Liechtenstein, welche nur 2500 Mann stark war, abwarten, ehe gegen Bologna das Weitere bestimmt werden konnte. Seine sämmtlichen Truppen bestanden nämlich nur aus 4192 Mann, und Bologna zählt 72,000 Einwohner, bekannt von jeher wegen ihrer erhitzten Köpfe und ihres Ungehorsams gegen ihre eigene Regierung, jetzt in dem größten Aufruhr. Vor dem 6. d. Abends konnte der Generalmajor Fürst Liechtenstein nicht in Modena eintreffen und wurde deßhalb der Angriff auf Bologna sonach bis auf den 7. Morgens verschoben. Im Verlaufe des 6. ging von allen vormarschirenden Colonnen die übereinstimmende Nachricht ein, daß die Thore Bologna's geschlossen und an der Porta Galiera 4 Geschütze aufgefahren seien, daß in der Stadt viele beschwichtigende Proclamationen angeschlagen, allein diese bis jetzt noch nicht vermocht hätten, die wilde Unordnung zu mildern, die durch die Anwesenheit der revolutionären Chefs noch immer auf einen hohen Grad gesteigert werde; indeß rückten die österreichischen Colonnen gegen Abend der Stadt bis auf Kanonenschußweite nahe, und nur die Seite gegen Forli und die Straße nach Florenz wurde geflissentlich offen gelassen. Das Land hatte mittlerweile eine allgemeine Unterwerfungsacte eingesendet und wirkliche Proben des besten Willens zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung gegeben, so daß F.M.L. Welden sich bewogen fand, in mehreren Städten einen Theil der Guardia Civica bewaffnet zu lassen und selbe zum innern Dienste zu verwenden, um dadurch seine ohnehin so geringen Truppen nicht noch mehr zu ermüden. Modena war bereits von den feindlichen Horden geräumt, wie eine von dort erlassene Proclamation einer provisorischen

Regierung kundgab. In der Nacht vom 6. auf den 7. ward auf den Höhen bei San Michele eine Haubitzenbatterie errichtet, eine andere vor der Porta San Felice, und die dritte vor der Porta Galiera, um mit Tagesanbruche das Feuer gegen die Stadt von drei Seiten zu beginnen. Nachdem diese Maßregeln genommen, kam eine Deputation aus der Stadt in's Lager, welche den General deren Unterwerfung und des gänzlichen Abzugs der Freischaaren versicherte, und er sonach eine militärische Aufstellung bezog.

Nach der vor Mailand erlittenen Niederlage der piemontesischen Armee erging an sämmtliche Truppen der Befehl zum Rückzuge in die Stadt. Der König nahm seine Wohnung in der zerstörten Cidatelle, und der Feind besetzte die das Land überschauenden und beherrschenden Bastionen. In demselben Augenblicke ertönte in der Stadt von allen Thürmen Sturmgeläute, das zur Errichtung von Barricaden aufforderte. Dieß geschah sogleich. Männer, Weiber und Kinder machten sich an die Arbeit, und binnen zwei Stunden war das Aussehen der Stadt ganz verändert, je von 20 zu 20 Ellen in allen Straßen Barricaden aufgeworfen, und die Fenster und Dächer mit Steinen beladen, um sie, wie während der Märztage, auf die Köpfe der Kroaten herabzuschleudern.

Alle diese Demonstrationen waren jedoch umsonst. Die in Mailand vorgefundenen Lebensmittel hätten für die Einwohner und das Heer nur wenige Tage ausgereicht. Munition war nur für zwei Tage da. Der große Geschützpark fand sich durch eine Bewegung des Feindes von der sardinischen Armee getrennt, und bewegte sich nach Mortara zu. Der König hielt Rath mit den Generalen. Die Meinung dieser ging dahin: daß jeder Widerstand unnütz sein würde, daß man nach zwei Tagen weichen müsse, daß in einer so kurzen Zeit Verstärkungen zu erhalten unmöglich sei, kurz daß man capituliren müsse. Radetzky forderte den König auf, die Stadt unter erträglichen Bedingungen zu übergeben. Carl Albert benachrichtigte hiervon augenblicklich das Volk, welches einstimmig die Capitulation zurückwies. Der König, erklärte, daß er so weit zur Vertheidigung beitragen werde, als sie möglich sei, und daß sie so ausdauernd und hartnäckig sein würde, als die Mailänder geneigt seien, lieber Alles zu opfern, als von Neuem das Haupt unter das Joch von Männern zu beugen, von denen sie nie etwas Anderes als Mord und Rache zu erwarten hätten. Jetzt erhoben sich von Neuem die Barricaden, und Alles, was sich bewaffnen konnte, eilte herbei, seinen Arm anzubieten. Die Bevölkerungen von Bergamo, Como und anderen Orten kamen so zahlreich, daß man — wie es heißt — am Abend diese Hilfstruppen, uneingerechnet die Piemontesen, auf 40,000 Mann schätzen konnte. Allerdings waren das nicht Truppen, die sich zu einem Kampfe auf offenem Felde eigneten, aber sie waren zum Mindesten sehr fähig, eine Stadt zu vertheidigen, wie Mailand es ist, dessen krumme und enge Straßen bei jedem Schritte große, vom Feinde nur mit bedeutendem Verluste zu besiegende Schwierigkeiten bieten.

Um für die Vertheidigung der Stadt zu sorgen und dem Feinde jede Stellung Außen zu nehmen, ließ Carl Albert alle die Gebäude, in denen

der Feind ſich hätte feſtſetzen können, anzünden oder vernichten. Bei dieſer Lage der Dinge erfuhr er, daß der Convoi von Kriegsmunitionen, weil er in Gefahr ſchwebte, genommen zu werden, nach Magenta zurückgekehrt war, ſtatt ſeinen Weg nach Mailand fortzuſetzen. Dieſer Wechſel des Weges war ein Unglück oder ein Verrath, denn es war in der Stadt keine hinreichende Menge Pulver und ſelbſt nicht genug Geſchoß für die Artillerie. Anfangs hatte man geſagt, daß an das Pulvermagazin Feuer angelegt geweſen ſei, was nicht wahr war; aber das Heer blieb in Mailand ohne Munition, wie es bei Valeggio ohne Brod geweſen war. Man wußte, daß Radetzky nicht im Mindeſten beabſichtigte, ſich in einen Barricadenkrieg einzulaſſen, weil dieſer ihm im Auguſt nicht beſſer als im März gelungen wäre, daß er dagegen entſchloſſen war, die Stadt zu bombardiren. Jetzt ſah der König, daß kein anderer Weg einzuſchlagen ſei als der einer Unterhandlung mit dem öſterreichiſchen Feldherrn. Aber auf welche Bedingungen? Auf die, eine Stadt zu räumen, von welcher das Schickſal Italiens abhing, und ſie ſo zu ſagen der Gnade und Ungnade eines unverſöhnlichen Feindes zu überlaſſen? Es galt daher zu unterhandeln und Heilsbedingungen für die Stadt feſtzuſetzen. Kaum war jedoch die Antwort des Königs, wodurch er die Bedingungen des Marſchalls Radetzky*) annahm, abgegangen, als die Kunde hievon auch mit Blitzesſchnelle in der Stadt verbreitet wurde. Die Aufregung ward groß, und als der Abzug einiger Garden und vieler Hof-Equipagen in der Richtung nach Turin das Gerücht beſtätigte, ſtieg ſie faſt bis zur Verzweiflung. Haufen rannten durch die Straßen mit dem Rufe: „Wir ſind verkauft, wir ſind verrathen!“ Die Trommeln der Nationalgarde ſchlugen zu den Waffen, und Menſchen mit Flinten auf den Schultern liefen von einem Platze zum andern, Willens, Unheil anzurichten, aber nicht wiſſend, wo ſie damit anfangen ſollten. Die Volksmaſſe war ohne Führer; denn natürlich alle die großen Standredner und Urheber der Revolution hatten längſt für ſich geſorgt, und die wenigen Zurückgebliebenen dachten ebenfalls darauf, ſich in Sicherheit zu bringen. Die Heftigſten ſammelten ſich auf dem Platze vor dem Scala-Theater und in der Corſia del Giardino vor der Caſa Greppi, wo der König wohnte, und als man da mehrere Wagen zur Reiſe angeſchirrt fand, ſchnitt man die Stränge entzwei, und ſtürzte die Wagen um. Dieß geſchah unter den ſchmähendſten Ausdrücken gegen den König, aber nicht gegen die Piemonteſen; ja, das Volk machte in dieſer Beziehung einen ſo ſcharfen Unterſchied, daß es die Officiere und Dragoner, welche den Equipagen zur Bedeckung dienen ſollten, abſteigen hieß, und ſie umarmte unter dem Geſchrei: „Es lebe die piemonteſiſche Armee, aber Tod dem Verräther Carl Albert!“ Auf einmal nahm eine Abtheilung Nationalgarden von der Caſa Greppi Beſitz, d. h. erklärte factiſch den König zum Gefangenen: mehrere drangen in die Vorzimmer der königlichen Gemächer,

*) Die Truppen Sr. Majeſtät räumen Mailand binnen 24 Stunden, 48 Stunden lang werden ſie von den Oeſterreichern, die ſich immer einen Tagmarſch entfernt halten, nicht beunruhigt, die Perſonen und das Eigenthum der Mailänder werden geachtet.

und riefen: „komme, was da wolle, Carl Albert darf nicht abreisen.“ Die verschiedenen Thore, namentlich die nach der sardinischen Seite führenden, wurden von Nationalgarden, denen waffenloser Pöbel half, verbarricadirt, und unter den gräßlichsten Verwünschungen schwur das Volk: der Verräther solle nicht lebendig hinaus. Mittlerweile wurde das Geschrei um eine Aufklärung vor der Casa Greppi so stürmisch, daß ein General zwischen zwei anderen höheren Officieren auf dem Balcon des Palastes erschien und ein Papier ablas des Inhaltes: „König Carl Albert sei zur Vertheidigung der Stadt Mailand auf Ansuchen ihrer Einwohner gekommen, und der Ehre der italienischen Armee sei in dem Kampfe des vorhergegangenen Tags volle Genüge geschehen. Die Armee, der es an Munition fehle, sei nicht länger im Stande, ihre Stellungen zu behaupten, und für jetzt sei es nöthig, sie hinter den Tessin zurückzuziehen. Ihre Ergebenheit für Italien könne keinem Zweifel unterliegen, und bald werde sie zurückkehren, um wieder der gemeinsamen Sache zu dienen. Die Stadt Mailand werde unbeschädigt bleiben, da der König gehörige Sorge getragen, sie der Menschlichkeit des österreichischen Oberbefehlshabers zu empfehlen.“ Auf die Ablesung dieses Papiers erfolgte ein allgemeiner Ausbruch des Unwillens, und man brüllte von allen Seiten: „Tod dem Carl Albert! Tod dem Verräther! Wir sind betrogen und verkauft!“ Als der Lärm sich etwas gelegt, entwarfen die zwei einzigen Mitglieder der bisherigen provisorischen Regierung, die das Volk nicht verlassen, General Pompeo Litta und Abbate Annelli, folgende kurze Adresse, die sie zuerst dem Volke vorlasen und darauf an den König sandten: „Da wir, die einzigen zwei Regierungsmitglieder, die auf ihrem Posten geblieben sind, durch das öffentliche Gerücht vernehmen, daß eine der Ehre ganz Italien's und der Stadt Mailand insbesondere nachtheilige Capitulation mit dem österreichischen Anführer abgeschlossen sei, so ersuchen wir Ew. Maj. auf das Dringendste um eine Aufklärung über diese wichtige Sache. Die beiden Herren wurden zum König beschieden, und nach einer halben Stunde erschienen sie wieder auf dem Platze, und lasen diese Erklärung vor: „Der König hat uns auf sein Wort und seine Ehre versichert, und er legt sein Leben als Bürgschaft ein, daß er mit der ganzen Armee bis zum letzten Augenblick fechten will.“ Diese Versicherung beruhigte einigermaßen die aufgeregte Menge, aber man glaubte nichtsdestoweniger allgemein, daß eine Capitulation abgeschlossen sei. Doch die Worte des Königs erhielten einige scheinbare Bekräftigung durch Einstellung des Abmarsches der piemontesischen Truppen sowie der Reiseanstalten des Hofes. Unterdessen dauerte die Unordnung in allen Theilen der Stadt fort, und sie ging so weit, daß der König sich genöthigt sah, dem Feldmarschall eröffnen zu lassen: es stehe nicht in seiner Macht die Bedingungen der Capitulation zu erfüllen. Wenigstens ist dieß aus der von Radetzky dem französischen Geschäftsträger und dem englischen Viceconsul auf ihr Gesuch um einen Waffenstillstand ertheilten Antwort zu schließen. Sie lautete: „Mit größtem Bedauern seh' ich mich genöthigt, den nachgesuchten 48stündigen Waffenstillstand zu versagen, als welcher ganz zum Vortheile des Feindes

sein würde, der so eben die von mir zur Räumung und Uebergabe der Stadt Mailand gestellten Bedingungen verworfen hat. Wenn Sie jedoch, meine Herren! den König bewegen können, daß er die Stadt bis morgen Mittag übergibt, so will ich Ihnen zulieb bis morgen Abend die Zeit zur Abreise solcher Ihrer Landsleute, die sich compromittirt fühlen, verlängern. Für alle Fälle, meine Herren, sollen Person und Eigenthum Ihrer Landsleute vollkommen geachtet werden. Was den gewünschten besondern Schutz betrifft, so haben Sie die Güte mir die verschiedenen Pässe zur Unterzeichnung zu übersenden ꝛc." Hieraus geht hervor, daß die Capitulation, in Folge der heftigen Volksäußerungen, zwar formell zurückgenommen worden, daß sie aber realiter abgeschlossen blieb; wie denn auch Radetzky ruhig in seinen Quartieren stehen blieb, und von seinen Vorposten kein Schuß gefeuert wurde. Das Volk fuhr fort, die Barricaden zu verstärken und sich zur Vertheidigung zu rüsten. Der Vormittag und der Nachmittag vergingen auf diese Weise, aber gegen Abend wurde der Tumult vor des Königs Wohnung so wüthend, daß der Herzog von Genua auf den Balcon trat und das Volk bat, sich solcher heftigen Kundgebungen zu enthalten, da Se. Majestät unwohl sei und einiger Ruhe bedürfe. Der liebenswürdige und tapfere Prinz wurde mit einem Sturme von Zischen empfangen: der König wurde wieder ein Verräther, und er selbst ein Betrüger gescholten. Der Herzog versicherte, er und sein Vater seien entschlossen bis zum Aeußersten zu kämpfen, aber auch dieß befriedigte nicht, und er trat zurück unter dem Gebrülle: „Tod dem Verräther! Tod dem Betrüger! Mehrere Häuser der Vorstädte wurden in Brand gesteckt, und das Schreckliche dieser Lage wurde dadurch vermehrt, daß mehrere Stunden der Nacht hindurch ein Feuerschein über der Stadt hing. — In diesem Zeitpuncte verfügten sich der Erzbischof von Mailand und der Podestà in das österreichische Hauptquartier, um den Feldmarschall von dem wahren Stande der Dinge in der Stadt in Kenntniß zu setzen und seine Schonung zu erflehen. Dieß war ein höchst verständiger Schritt, und nach der von den österreichischen Truppen die letzte Nacht und heute Morgen bewiesenen Nachsicht zu schließen, war Radetzky offenbar überzeugt, daß der König die Capitulations-Uebereinkunft nur abgebrochen, um das augenblickliche Geschrei zu befriedigen, und daß binnen wenigen Stunden, nachdem dieser Wahnsinn sich gelegt, die Bedingungen würden erfüllt werden. Die Nacht verging ziemlich ruhig. Gegen 5 Uhr Morgens war der Tumult verstummt, die dreifarbigen italienischen Fahnen auf den meisten Balconen abgenommen, und das Volk beschäftigt, die Barricaden wegzuräumen. Das Fieber war offenbar vorüber, und das Volk lag ebenso niedergeschlagen, wie des Tages zuvor aufgeregt gewesen. Den besten Beweis, daß es zur Vernunft gekommen, lieferte der freie Umlauf folgender gedruckten Anzeige: „Gemäß der Grundlage einer von Sr. Majestät Carl Albert und Sr. Exc. dem Feldmarschall Radetzky abgeschlossenen Uebereinkunft, wird Letzterer morgen (6. August) früh 8 Uhr die Porta Romana besetzen, und um 12 Uhr Mittags in die Stadt einrücken. Es ist aller Grund vorhanden zu glauben, daß die Bevölkerung

von Mailand Nichts zu leiden haben wird. Man empfiehlt dringend die Barricaden, dreifarbigen Fahnen und Cocarden so schnell als möglich zu entfernen. Bossi, Podestà; Taverne, Assessor.“ Dieser Rath ward genau befolgt: alle Barricaden wurden ebenso schnell weggeräumt, als man sie errichtet hatte, ausgenommen in der Nähe der Porta Romana, wo noch einige Zeit der gemeinste Pöbel das Uebergewicht behauptete. Sogar das gestern aufgerissene Straßenpflaster wurde wieder eingefügt. Man erwartete mit Ungeduld den bevorstehenden Einzug der Oesterreicher, damit Personen und Eigenthum geschützt werden konnten; denn der Pöbel hatte die Paläste der Herzoge Litta und Visconti geplündert, und man fürchtete noch größeres Unheil. Die Abreise des Königs war eine Art Flucht. Am 6. Morgens 3 Uhr fuhr ein der Familie ergebener Offizier mehrere nur blind geladene Kanonen vor der Casa Greppi auf, und feuerte auf die den Platz umdrängende Volksmasse. Diese stob auseinander, Truppen standen bereit, die ihr Wiederkommen verhinderten, und wenige Minuten später verließen der König und sein Sohn den Palast und zogen sich durch die Porta Vercellina zurück. Zugleich begannen die piemontesischen Truppen zu defiliren, und in einigen Stunden war die ganze Armee auf dem Heimwege nach Piemont.

Die alte Erfahrung, daß das Unglück die Menschen uneins macht, trat jetzt auch in Oberitalien wieder hervor. Die Klagen und Vorwürfe, welche bereits früher den Umgebungen Carl Albert's gemacht wurden, als seien sie untüchtig, reactionär und heimlich österreichisch gesinnt, wurden jetzt schroff wiederholt und mischten sich mit Klagen gegen die adeligen Offiziere überhaupt, die einen tiefen Riß zwischen dem Adel und dem Bürgerstand aufzudecken schienen. Die Turiner Opinione enthält einen Brief eines Offiziers, in dem es unter Anderm heißt: „Der König und seine Söhne waren die einzigen, die es aufrichtig meinten. General Bava hat durch seinen Jesuitismus den Enthusiasmus der Armee zuerst niedergedrückt; von seinem Hauptquartier aus ergingen von Zeit zu Zeit entmuthigende Reden und betrübende Wahrsagungen; und er und Salasco haben den König über den wahren Stand der Dinge stets im Unklaren gelassen, und über die Loyalität des Herzogs von Genua Zweifel erregt, weil dieser ihre Irrthümer seinem Vater darlegte. Im Beginne des Feldzugs hat kein General, kein höherer Offizier einen Aufruf an die Truppen erlassen, ihnen nie ein den Enthusiasmus erweckendes Wort gesprochen; keine Truppenschau ist gehalten; keiner von diesen Leuten hat, als wir in das Feuer rückten, uns davon benachrichtigt oder ermuthigt. Man führte uns auf den Kampfplatz, wie Ochsen zur Schlachtbank. Nach dem ersten Kampfe bei Goito blieb Bava zwanzig Tage lang unthätig. Am Tage von Sta Lucia brachen unsere Truppen ohne Lebensmittel auf, rückten vor, ohne zu wissen, wohin; mitte Weges von den österreichischen Kartätschen begrüßt, suchten sie vergebens nach ihren Führern. Diese waren hinter ihnen geblieben, vom Pferde gestiegen und rauchten ruhig ihre Cigarren in einer Milcherei, es waren die Generale Graf Ferreri und Villaffaletto, von denen der eine einige Tage später seinen Abschied

erhielt, der andere etwas später zum General Sommariva nach Mailand gesandt ward. Die Mehrzahl der adeligen Offiziere, die der Armee so zu sagen gar keinen Dienst leisteten, waren gegen den Soldaten anmaßend, sie mißhandelten ihn, schlugen ihn und sorgten nicht für ihn. Während der Belagerung von Peschiera stellten dieselben Offiziere, in die Zimmer zu ebener Erde, ihre Pferde in's Zimmer, indeß sie den Soldaten nicht erlaubten, sich im Zimmer gegen die Rauhheit der Luft zu schützen. Die Adeligen schätzten ein Pferd höher, als eine Compagnie oder ein Bataillon. Für gewöhnlich verbrachten sie die Tage im Caffeehause, essend, trinkend, schwatzend, indeß es dem Soldaten an Allem fehlte. In der Schlacht bei Sta Lucia hielt sich General Biscaretto hinter der Erhöhung eines Laufgrabens, und schrie von da: Muth, Muth, ihr Soldaten! Bei Mozambano fragte der König den San Marzano, ob wir für drei Tage Mundvorrath hätten; der wackere Lieferant sagte ja, während die Soldaten vor Hunger starben. Die Lombardei, die binnen vier Monaten 50,000 Mann bewaffnen konnte, brachte kaum 20,000 auf die Beine, von denen Viele aus Mangel an Ordnung und Kriegszucht, ohne gekämpft zu haben, wieder nach Hause liefen. Die übrigen waren, obgleich es ihnen nicht ganz an Muth fehlte, doch wegen ihrer aus republicanischen Ideen entspringenden Indisciplin für den Kampf unbrauchbar."

Am 6. August Morgens 8 Uhr besetzte ein österreichisches Detaschement die Porta Romana, und zwei Stunden später hielt Feldmarschall Radetzky an der Spitze des zweiten Armeecorps seinen Einzug in Mailand, von demselben Volke, das den Tag vorher nur „morte ai Tedeschi" brüllte, mit tausendstimmigem Evviva's empfangen. Am 9. erschien General-Lieutenant Salasco im Hauptquartier des Feldmarschalls, wo alsbald zu Vornahme der Friedensunterhandlungen ein Waffenstillstand von sechs Wochen abgeschlossen wurde. Die Grenze beider Staaten wurde als Demarcationslinie angenommen, die Festungen Peschiera, Rocca d'Anfo und Osoppo mußten binnen drei Tagen an die Truppen des Kaisers übergeben, alles in diesen Plätzen befindliche Kriegsmaterial an Oesterreich zurückgestellt, und die Staaten von Modena und Parma, sowie die Stadt Piacenza mit dem zugehörigen Festungsgebiete, von den sardinischen Truppen geräumt werden. Ebenso sollten sämmtliche in Venedig befindlichen Besatzungstruppen, sowie die im adriatischen Meere befindliche Flotte nach Sardinien zurückkehren.

Der einzige, der nach dem siegreichen Vorrücken der österreichischen Armee bis an die Grenzen des lombardischen Staatsgebiets mit seinen Schaaren vermessen Stand halten zu können glaubte, und den mit Piemont abgeschlossenen Waffenstillstand nicht anerkennen wollte, war der Bandenführer Garibaldi, der sich den Oberstentitel beilegte, und ungefähr 5000 Mann, resp. Gesindel, meistens Fremde von allen Nationen, und in der Eile zusammengeraffte, meineidige Ueberläufer befehligte. Garibaldi zog sich Anfangs vor den österreichischen Colonnen von Varese bis Induno und Viggiù zurück: da er aber nicht mehr verfolgt wurde, kehrte er wieder nach Varese zurück; seinen Marsch durch Plünderun-

gen und Unfug aller Art bezeichnend. Zu Varese haranguirte Garibaldi das Volk, indem er es zur Ergreifung der Waffen aufforderte, aber er fand weder Gehör noch Sympathie. Darauf schrieb er gewaltsame Requisitionen an Lebensmitteln und Geld zum Nachtheile des Landes und der vermöglicheren Einwohner bis zum Betrage von 80,000 Lire aus, und traf Vorbereitungen, sich in Varese und der Umgegend zu halten, verließ aber dann bei abermaliger Annäherung der gegen ihn entsendeten Truppen das Land, indem er sich am 20. d. nach Induno, und am 21. nach Viggiù, und in der Richtung von Luino zurückzog. Nachdem seine Schaar sich durch Desertion bereits namhaft vermindert hatte, erhielt Garibaldi neue Verstärkung durch die von Stelvio sich zurückgezogenen Insurgenten, und durch weitere 600 Mann, die, wie es heißt, der Herzog Litta ihm aus der Schweiz zusandte. Die k. k. Truppen unter dem Befehle des tapfern F.M.L. Baron d'Aspre und der ihm untergeordneten Brigadiers, nahmen nach beschwerlichen Märschen, die sie mit seltener Ausdauer und Tapferkeit bestanden, die geeigneten Positionen, um den Feind zu vernichten und ihn gänzlich auf schweizerisches Gebiet zu drängen, was ihnen auch vollständig gelang. Am 23. bestand das Infanterieregiment Kaiser ein glänzendes Gefecht mit der feindlichen Avantgarde zwischen Casanova und Rodero, wodurch es den Feind nach Liburno zurückwarf. Im Verlaufe des 24. und 25. marschirten sofort einige weitere Bataillone gleichzeitig von Sesto Calende gegen Gavinate, und von da nach Luino auf der Straße von Gemonia gegen Osmate und Termate, um die ganze Gegend zu säubern. Aber Garibaldi zog mit seiner von Tag zu Tag mehr zusammenschmelzenden Horde aus dieser Gegend auf der Straße von Caidate nach Morazzone und vertheidigte sich noch am Abende des 26. in diesem Flecken. Sofort ergriff er aber die Flucht, wobei er die reichgeschmückte Fahne seiner Truppe und sein Pferd zurückließ. Seine Truppen zerstreuten sich nach allen Richtungen, indem sie auf der Flucht Waffen und Montur von sich warfen. Auf seinem Zuge erpreßte Garibaldi in Gavirate 4000 Lire, und ließ zu Gemona den Sergeanten der Gendarmerie, der seiner Pflicht eingedenk, diesen schändlichen Raub hindern wollte, erschießen. Die Zahl der getödteten und verwundeten Feinde läßt sich nicht genau angeben, indem dieselben in den Gebirgen zerstreut blieben; der Verlust der Oesterreicher war im Verhältnisse unbedeutend, und bestand in zwei verwundeten Offizieren und 40 bis 50 Mann Verwundeten und Todten.

Sonntag den 12. öffnete Brescia dem F.M.L. d'Aspre seine Thore. Nachdem sich die Stadt auf Gnade und Ungnade ergeben hatte, zog ihm eine Deputation mit dem Bischofe an der Spitze entgegen. Gegen 3000, meistens Mailänder und Pavianer Studenten, wollten Widerstand leisten, sind aber von den Einwohnern zur Besinnung gebracht und nach der Besetzung vom General d'Aspre entwaffnet worden. Am Montage zog F.M.L. Fürst Schwarzenberg unter dem Jubel der Einwohner in Bergamo ein. Nachdem die Piemontesen, dem Vertrage gemäß, abgezogen waren, warfen die Truppen ihre Waffen weg. Pizzighettone hatte der Commandant

der Piemontesen vor seinem Abzuge mit Allem, was sich in der Citadelle befand, in die Luft gesprengt. Gegen 400 Menschen, worunter viele gefangene Deutsche, Geiseln, Weiber, Kinder, sind ein Opfer dieser Schandthat geworden. In Mailand herrschte vollkommene Ruhe.

Die Truppen benahmen sich musterhaft, und gaben den Einwohnern nicht den mindesten Anlaß, sich zu beklagen. Die Mannszucht war so streng, daß die Truppen weder durch Wort noch Miene das Volk beleidigten. Dieses Anstichhalten von Offizieren und Soldaten war um so lobenswerther, als Viele von ihnen den mörderischen Straßenkämpfen der fünf Märztage beigewohnt, und sie die Plätze wo, und wohl auch die Personen, durch welche ihre Cameraden niedergeschossen wurden, vor Augen hatten. Alles schien jedoch vergessen zu sein, und die Oesterreicher occupirten die Stadt, als hätten sie dieselbe zum ersten Male betreten. Die Einwohner ihrerseits hüteten sich wohl, einen Vorwand zu Unordnungen zu geben. Die Zurückgebliebenen waren ruhig, und auf den Straßen wich man jeder Truppe Bewaffneter furchtsam aus. In den Caffeehäusern hielten sich die Oesterreicher und Mailänder ganz von einander getrennt, und kein Theil schien von dem andern Notiz zu nehmen, täglich erschienen Proclamationen und Tagesbefehle von versöhnlichstem Inhalte; aber die Bürger, wiewohl in ihrem Herzen zufrieden, gaben ihre Zufriedenheit durch kein äußeres Zeichen kund. Durch die starke Auswanderung war die Stadt ziemlich verödet. Eine trübe Stille herrschte, nur unterbrochen von militärischen Aufzügen. Die österreichischen Behörden begannen bald zu bereuen, die Auswanderung allzusehr erleichtert zu haben. Um nämlich zu zeigen, daß er mit keinem Rachegedanken gekommen, gestattete Marschall Radetzky nach dem Abzuge des Königs Allen die Mailand zu verlassen wünschten, eine Frist von 36 Stunden, und ließ auch seitdem Jeden ohne Hinderniß abreisen. Die Folge war, daß alle Städte und Dörfer der Schweiz von Mailändern wimmelten; jedes Wirths- und Privathaus bis zum St. Gotthard hinauf war mit ihnen angefüllt. Die Dörfer auf dem piemontesischen Ufer des Lago Maggiore ebenso, und die auf dem See schwimmenden Dampfboote waren mit flüchtenden Familien überfüllt. Mailand ist wie durch ein Wunder durchgekommen; das einzige physische Leiden, das ihm der Krieg zugefügt, war die Verbrennung einiger Häuser an der Porta Romana und der Porta Tosa, und die geringe Beschädigung der Paläste Litta, Visconti und Greppi. Im Ganzen erfuhren die Mailänder ein besseres Schicksal, als sie erwarten konnten, als sie verdienten. Die provisorische Regierung war schlechterdings ein Fluch, und beinahe das ganze Kriegsunglück läßt sich auf den gehässigen Hochmuth und die lächerliche Trägheit dieser Körperschaft zurückführen. Diese Herren hielten ihre Namen für allein genügend, brachten ihre Zeit damit zu, Gratulations-Adressen abzufassen, Fahnen sticken zu lassen und Aufzüge anzuordnen, in denen sie ihre interessanten Personen zur Schau tragen konnten. Für die Bedürfnisse des piemontesischen Heeres zu sorgen, oder gar ihre eigenen Personen den österreichischen Kugeln auszusetzen, das war unter der Würde dieser großen

Männer. Selten ſah man einen Mailänder Soldaten in der Fronte des Gefechts. Zwar die Mailänder ſprachen viel von den Großthaten ihrer Freicorps im Gebirge; aber es iſt hier die Rede von Soldaten vor dem eigentlichen Feinde, und da waren dieſe niemals zu finden. Allerdings, als beinahe Alles vorbei war, da zeigten ſich ein paar tauſend lombardiſche Conſcribirte im Rücken der Armee — arme Jungen, zur Hälfte ohne Rock und ohne Patrontaſche, die beinahe zu greinen anfingen, wenn ſie hörten, der Feind ſei in der Nähe. In Mailand war ein unaufhörliches Marſchiren und Trommeln, und Millionen wurden ausgegeben für eine glänzende Sammlung von Uniformen; aber auf den Höhen von Somma Campagna waren dieſe geſchmackvollen Uniformen und dieſe lackirten Stiefel nicht zu ſehen. Sie haben weder eigenes noch Feindesblut vergoſſen. Während an Proviant aller Art, an Wein und Fourage im Land Ueberfluß war, ließ man die Armee verhungern; ſelbſt an den beſten Tagen durften ſich die Soldaten glücklich ſchätzen, wenn ſie in 24 Stunden eine Ration erhielten. Unterdeſſen gährte in Mailand ein fieberhafter Enthuſiasmus; ſelbſt die Damen brachten alle ihre Stunden damit hin, Patronen und Hemden zu verfertigen. Was iſt aus ihrer Arbeit geworden? Die Patronen ſind den Oeſterreichern in die Hände gefallen, die Hemden ſind von ihrem Commiſſariat verkauft worden. Das ſind herbe Wahrheiten, aber es ſind Wahrheiten. Die Mailänder hatten in den letzten vier Monaten rein Nichts geleiſtet. Zwar ihr Geld haben ſie ausgegeben, und mancher Edelmann hat durch Unterſtützung der patriotiſchen Sache ſeinem Eigenthume ernſtlichen Schaden zugefügt; aber das Geld ward alles in Mailand ſelbſt verſchleudert, und dem piemonteſiſchen Heere, welchem offenbar der ganze Feldzug überlaſſen war, kam Nichts davon zu Gute. Die Unwiſſenheit, Unfähigkeit, Selbſtſucht und Eitelkeit der proviſoriſchen Mailänder Regierung und die unverantwortliche Vernachläſſigung des ſardiniſchen Heeres erzeugte einen ſolchen Haß dieſer Armee gegen die Lombarden, daß Offiziere und Soldaten lieber gegen dieſe, als gegen die Oeſterreicher gefochten haben würden, und Alle freuten ſich innig, als der Befehl zum Heimmarſch erfolgte. Die Kenntniß dieſer in ſeiner Armee herrſchenden Stimmung iſt auch die einzige plauſible Entſchuldigung, die Carl Albert für ſein außerordentliches Benehmen, ſein Aufgeben der Oglio- und der Adda-Linie, ſowie der Baſtionen von Mailand anführen kann.

Zum Schluſſe dieſer gedrängten Darſtellung des für die öſterreichiſchen Waffen ſo glorreichen Feldzuges laſſen wir noch den Armeebefehl des Feldmarſchalls Radetzky folgen, welchen derſelbe nach der Einnahme von Mailand an ſein tapferes Heer erließ, das ſeine Anhänglichkeit und feſtes Vertrauen zu ſeinem greiſen Führer ſo glänzend bewährte.

Hauptquartier Mailand, den 7. Auguſt 1848.

„Soldaten! Als ich die Ueberzeugung ausſprach, daß an Eurer „Treue und Tapferkeit die Verſuche einer aufrühreriſchen Faction wie Glas „am harten Felſen brechen werden, ſtand mein Vertrauen in Euch unerſ-

„ſchüttert feſt. Ihr habt es glänzend gerechtfertigt; Ihr ſeid von Sieg „zu Sieg geeilt, in dem kurzen Zeitraume von 14 Tagen ſeid Ihr ſiegend „von der Etſch bis an den Ticino gedrungen, von den Wällen Mailand's „weht wieder das kaiſerliche Banner; kein Feind ſteht mehr auf lombardi„ſchem Boden. Ihr habt einen Völker- und Fürſtenbund geſprengt, der „ſich anmaßte, uns unſere Grenzen jenſeits der Alpen anweiſen zu wollen, „uneingedenk geheiligter Verträge, uralter Rechte. Soldaten! Im Namen „des Kaiſers und des Vaterlandes danke ich Euch! Ihr habt Euch um „Thron und Vaterland wohl verdient gemacht. Eure Siege werden den „Frieden wieder zurückführen. Sollte aber der Feind in ſeiner Verblendung „nochmals uns anzugreifen wagen, dann werden neue Siege ihn lehren, „was Oeſterreich's ſieggewohntes Heer vermag, das, treu ſeinem Kaiſer, „anhänglich ſeinem Vaterlande, keine Mühſeligkeiten ſcheut, und dem Tode „freudig in's Auge blickt, wenn man ſein Höchſtes und Heiligſtes bedroht.“

Eilftes Capitel.

Venedig als Republik. — Die Aufſtände im Veltlin und am Comerſee. — Belagerung von Venedig. — Kriegsſteuer der Provinz Mailand.

Auf die erſte Kunde von der Uebergabe Mailands widerrief die Stadt Venedig förmlich ihren früheren Beſchluß betreffend die Anerkennung Carl Alberts, als des Oberhauptes von ganz Oberitalien, und conſtituirte ſich neuerdings als Republik. Bis den 23. Juli waren drei piemonteſiſche Bataillone eingezogen, am 6. Auguſt übernahmen ſardiniſche Commiſſäre im Namen ihres Königs die Staatsgewalt, aber ſchon am 10. wurde wieder die Republik S. Marcus proclamirt. Da zwar in dem Waffenſtillſtandsvertrag die Räumung Venedigs mit der Uebergabe der von den piemonteſiſchen Truppen beſetzten Feſtungen nicht auf die gleiche Linie geſetzt wurde, indem hier nur einer Räumung, nicht aber einer Uebergabe gedacht wird, ſo ſcheint doch öſterreichiſcher Seits die Uebergabe derjenigen von den Piemonteſen beſetzten Forts von Venedig erwartet worden zu ſein. Statt deſſen wurden dieſe Poſten den Freiwilligen, welche gegen 10.000 Mann ſtark aus allen Theilen Italiens in Venedig ſich angeſammelt hatten, übergeben; auch verzögerte ſich die Einſchiffung und Abreiſe der piemonteſiſchen Beſatzung, ſo wie der in den Gewäſſern von Venedig liegenden ſardiniſchen Flotte unter Contreadmiral Albini bis Anfang September, weßwegen Graf Radetzky ſich bewogen fand, als Repreſſalie einen vertragsgemäß aus Peſchiera abziehenden piemonteſiſchen Artilleriepark von 120 Kanonen auf dem Marſche anhalten und in Ver-

wahrung nehmen zu laſſen. In Trieſt wurden mit Eifer die ernſtlichſten Anſtalten zur Blocade der Lagunenſtadt getroffen. Zwölf Fahrzeuge, beſtehend aus zwei Fregatten, einer Corvette, vier Briggs, eine Gonlette und vier Dampfern wurden hiezu eiligſt in Stand geſetzt, und am 17. September nach erklärtem Beginn der Blocade ward ein Küſtenfahrer aufgebracht, welcher 130 päbſtliche Freiwillige nach der Lagunenſtadt hatte führen ſollen, wo bereits die Legion Zambecchari mit etwa 1000 Bolognesen, Trevisanern ꝛc. von Ravenna eingetroffen waren.

In den Truppenbewegungen war ſeit einiger Zeit Stillſtand eingetreten. Die öſterreichiſche Armee verblieb in ihrer innehabenden Stellung und Vertheilung, um das Reſultat der Friedensunterhandlungen oder deren Abbruch zu erwarten. An eine Ueberrumpelung durch die Piemonteſen war nicht zu denken. Den zwiſchen Aleſſandria und Novara aufgeſtellten italieniſchen Heeresabtheilungen ſtanden ebenſo viele Oeſterreicher zwiſchen Piacenza und der Brücke von Boſſalora gegenüber, und der in Mailand und Umgegend liegende Kern der Truppen Radetzky's war der piemonteſiſchen Reſerve in Turin an Zahl und Tüchtigkeit eher überlegen. Die piemonteſiſche Armee zählte mit Inbegriff der Reſerve und mobiliſirten Nationalgarde 135,000 Mann auf dem Papier, aber ſchlagfertige Soldaten hatte ſie höchſtens 80,000 Mann, und ſoviel konnte ihr auch Radetzky entgegenſtellen, ohne das Welden'ſche Corps an ſich zu ziehen. Freilich hausten die tückiſchen Fieber arg genug unter den Oeſterreichern, und zerſtörten, wenn ſie auch nicht mörderiſch wütheten, doch auf Monate lang die Körperkraft der Befallenen. Aus den Fenſtern des Boromeiſchen Palaſtes, der ein Hoſpital geworden, ſchauten Leichengeſichter heraus, und mancher Convalescent mit erdfarbigem Teint ſchleppte mühſam die Muskete. Im allgemeinen aber war der Anblick des öſterreichiſchen Heeres überaus ſtattlich. In Bezug auf muskulöſen Körperbau, Größe der Geſtalt und Sauberkeit der Uniform beſteht ſie aus den ſchönſten Truppen. Die ungariſchen Grenadiere ſind zweifelsohne die hübſcheſten Männer, aber die ſteyeriſchen Grenadiere übertreffen noch die Ungarn an Höhe und Breite des ſtämmigen Knochengerüſtes. Die deutſchen Truppen bildeten ein Drittheil des öſterreichiſchen Heeres in Italien; ſie ſind nach dem Urtheil eines im Heer geſtandenen Engländers, welchem wir Unparteilichkeit und große Kenntniß des öſterreichiſchen Militärweſens zutrauen, an Mannszucht die tüchtigſten Truppen, an kriegeriſchem Geiſt den beſten ungariſchen Regimentern gleich. Radetzky hatte, da die Vorboten des Winters, anhaltend kühle Regen, bereits eingetreten, eine Deckenſteuer ausgeſchrieben. Im Handel waren Wolldecken in Mailand *nicht* zu haben. Nun mußte jeder Mailänder, der 400 Scudi Einkommen hatte, eine Wolldecke liefern. Der Feldmarſchall und der Militärgouverneur verbanden mit der Strenge gegen eine feindſelig geſinnte Bevölkerung doch perſönliche Höflichkeit in den Umgangsformen und feſte Gerechtigkeitsliebe. Die Mannszucht im Heer war trefflich, und muthwillige Beleidigung der Soldaten gegen Bürger, beſonders Gaſtwirthe wurde ſtreng geahndet.

Am 14. October capitulirte die bisher einzig noch in Händen der Venetianer befindlich gewesene Festung der Terra ferma des lombardisch-venetianischen Gebiets, Osoppo, nach einer $5\frac{1}{2}$monatlichen Belagerung durch ein Bataillon Hrabrowsky. Der Besatzung wurde der Abzug mit militärischen Ehren bewilligt, die Waffen mußten jedoch hernach in dem Dorfe Osoppo niedergelegt, auch Artillerie, Munition ꝛc. zurückgelassen werden. Die österreichischen Soldaten und Freiwilligen (Italiener) erhielten, nach dem bereits vor längerer Zeit erlassenen Amnestiedecrete, vollständige Amnestie, und wurden mit einem Passe nach der Heimath entlassen; die Nichtösterreicher dagegen wurden sämmtlich nach Ferrara gebracht.

Der Einfluß, den die Vorgänge in Wien und in Deutschland überhaupt auf die Stimmung Oberitaliens ausübten, begann sich allmählig bemerkbar zu machen. Auch erschienen zahlreiche Emissäre aus Ungarn, die Angehörigen jenes Landes zum Abfall aufzufordern, wurden jedoch mit Entrüstung zurückgewiesen. Die bekannte Istruzione ai Lomb. Veneti, welche in Tausenden von Exemplaren aus Venedig in die Terra ferma geschleudert, fand sich zur Nachtzeit in Padua an den Häusern öffentlich angeschlagen, — in Bassano wurde die Hauptwache angegriffen — und selbst in Verona wagten mehrere Unbesonnene Viva l'Italia, morte all'Austria zu schreien, was mehrere Verhaftungen zur Folge hatte.

In Vicenza wurde am 17. October in der Nacht eine einzeln stehende Schildwache meuchlings angegriffen — die Schildwache wehrte aber den Angriff durch das Niederschießen des Thäters ab. Die abgeschmacktesten Gerüchte wurden herumgeboten. Doch geschah dieß nur in den Städten, das Landvolk war der ewigen Aufreizungen müde, und sehnte sich nach Ruhe. Der Waffenstillstand mit Sardinien wurde ferner auf drei Monate verlängert.

Schon seit geraumer Zeit zeigten sich im Gebiet von Verlazza und San Fedele, sowie in den Gebirgen am nördlichen Ufer des Comersees zwischen Menaggio und Gera bewaffnete Banden, welche den Straßenverkehr hemmten und die schwachen Finanzwachposten entwaffneten. Es waren ausgewanderte Lombarden und andere Abenteurer, welche unterstützt durch die Schweizer Kantone Tessin und Graubünden und durch das Geld einiger reichen Mailänder Flüchtlinge in Lugano solchen Unfug verübten. Mazzini, der über sein Vaterland schon so viel Unheil gebracht, war auch hier die Triebfeder des Unternehmens. Viele gutgesinnte Landeseinwohner flohen zwar beim Herannahen der Insurgenten, aber ein großer Theil ließ sich durch die zahlreich verbreiteten Aufrufe irreführen, und schloß sich dem tollkühnen Unternehmen an. Da gelangte die Nachricht nach Brescia, daß in Chiavenna die Republik ausgerufen worden sei, und daß man an mehreren Stellen die Straße unfahrbar gemacht und die Gallerien verbarricadirt habe. Die Militärmacht, die sich zu Colico befand, war nicht stark genug, um die Insurgenten zu vertreiben, welche in bedeutender Anzahl die Ausläufe des Gebirges an beiden Ufern des Sees von Mezzola zwischen Gera und Verceja besetzt hatten. — Am

28. October aber sammelten sich in Colico 10 Compagnien mit einer halben Raketenbatterie, und am frühen Morgen wurde zum Angriff geschritten. Die Feinde wurden von den Abhängen des nördlichen Ufers vertrieben, und einige gegen Verceja gerichtete Raketen und ein rascher Angriff auf der Straße und auf dem See mittelst Barken bewirkte, daß die Insurgenten eiligst die Flucht ergriffen. Hausdurchsuchungen, die in Verceja vorgenommen wurden, führten zur Entdeckung namhafter Munitionsvorräthe, und ließen keinen Zweifel darüber, daß die Bewohner sich im Einverständniß mit den Insurgenten befanden, worauf der Ort nebst einigen vereinzelten halbverfallenen Häusern in Brand gesteckt wurde. Die Einwohner des benachbarten Novate schickten sogleich eine Deputation an den die Truppe befehligenden Feldmarschall-Lieutenant Haynau, um ihn ihrer Unterwürfigkeit zu versichern und um Gnade zu bitten, und am 29. zog der genannte General an der Spitze seiner Truppen in Chiavenna ein, wo er eine die aufrührerische Gesinnung dieser Stadt scharf tadelnde Proclamation erließ, und ihr zur Züchtigung eine Contribution von 20,000 österreichischen Lire binnen 24 Stunden zahlbar auferlegte. Zugleich hatte sie den sämmtlichen Truppen für die ganze Dauer der Unternehmung außer den vorschriftsmäßigen Etappen noch als besondere tägliche Zulage der gemeinen Mannschaft 20 kr. per Kopf und den Officieren die systemmäßigen Diäten nach ihren respectiven Graden zu erfolgen, die Poststraße bis an die Adda, sowie die Brücke über diesen Fluß auf ihre Kosten wieder in den alten Stand herzustellen und die Gallerien zu säubern und wieder frei zu machen.

Am 27. October fiel endlich eine Waffenthat von größerer Bedeutung vor. Morgens 2 Uhr wurde ein Ausfall von der Festung Malghera gegen Mestre und gleichzeitig ein anderer von der Besatzung von Venedig gegen Fusina gemacht. Die beiden Corps sollten sich in Mestre vereinigen und einen größeren Handstreich gegen die auf dem sogenannten Terraglio stationirten österreichischen Truppencorps ausführen. Die Leitung des Ganzen übernahm General Wilhelm Pepe selbst. Außergewöhnlich dichter Nebel bedeckte noch das Festland, als die italienische Truppe schon auf Mestre losstürmte, und den Feind aus dem Schlafe weckte. Im Nu stand dieser schlagfertig da, und leistete fest und unerschrocken den stärksten Widerstand. Eine Abtheilung der lombardischen Freiwilligen drang im glühenden Eifer und durch den obenerwähnten Nebel verwirrt, zu weit unter die österreichische Batterie, und erlitt dadurch eine große Verheerung in ihren Reihen. Am härtesten war jedoch der Kampf an der Brücke in Mestre zwischen der Pfarrkirche und dem Gasthaus Alla Campana auf der nach Mirano führenden Straße, die von drei Kanonen geschützt und heldenmüthig vertheidigt wurde. Zagend schritten die italienischen Freiwilligen diesen Feuerschlünden entgegen, als General Pepe mit begeisterten Worten das italienische Nationalgefühl spornte, worauf sie mit gefälltem Bajonnet losstürmten und den Platz nebst den Kanonen erkämpften. Indessen war auch das andere Corps von Fusina, das unterwegs nur geringen Widerstand gefunden, herangerückt, und vereinigte sich

mit den Kämpfern in Mestre. Auch im Hause Taglia, wo sich 70 bis 80 Oesterreicher mit ihrem Hauptmann befanden, wurde hart gekämpft. Der tapfere Hauptmann, umringt von allen Seiten, leistete mit seiner Truppe über eine halbe Stunde verzweifelten Widerstand, bis ihm die Munition ausging und er sich gefangen ergeben mußte. Gleiches Loos hatte die übrige österreichische Mannschaft. Die Italiener erbeuteten 13 Kanonen, einen Wagen mit Munition und machten 557 Gefangene. Der Jubel in der Stadt über diesen glücklichen Ausgang war unbeschreiblich. Diese Freude sollte aber auf den Abend noch vergrößert werden. Von der Station degli Alberoni wurde dem Marine-Obercommando eine Estaffette übersendet: daß vor dem Hafen Malamocco vierzehn sardische Kriegsschiffe, theils Dampfer, theils mit Segeln, angelangt seien. Die erhaltene Schlappe haben die Oesterreicher jedoch rasch ausgemerzt, und Mestre am nämlichen Abend wieder genommen.

Die Nachricht von der Unterwerfung Wiens wirkte auf die Stimmung der österreichischen Armee in Italien ebenso vortheilhaft, als niederschlagend für die seither immer kühner hervortretende Revolutionspartei. Ohne diese Erfolge wäre es in Italien vielleicht schon überall zum neuerlichen Ausbruch gekommen. Ueberall gährte es gewaltig, und nur das energische Einschreiten der österreichischen Generale, die treffliche Haltung der Truppen unterdrückte die Revolutionsfunken, die fast in allen Städten merkbar waren. Die Erscheinung des Albini vor Venedig ist ein Beleg dessen, nnd zeigt welch ein perfides Benehmen die prodi Italiani e la vera spada d'Italia auch noch bei den Friedensverhandlungen beobachteten. Es unterliegt nun keinem Zweifel mehr, daß er mit seiner Flotte wieder erschien, um bei dem vermutheten schlechten Ausgange der Dinge in Wien gleich bei der Hand zu sein und loszuschlagen. Man kam Emissären auf die Spur, welche in den Istrianer Küstenstädten agirten, um einen Landungsversuch vorzubereiten. Die Sache in Wien fiel anders aus, und so blieb es in Istrien beim Alten. Zucchi, der neue päpstliche Kriegsminister, sandte mit dem Dampfschiffe Mocenigo, welches 18 päpstliche Artilleristen unter ihrem Hauptmann Carcano von Ravenna aus nach Venedig brachte, auch den Hauptmann Ercole Rugieri dahin, um die Bedürfnisse der dort befindlichen päpstlichen Truppen und Freischaaren durch persönliche Ueberzeugung kennen zu lernen, und die weiteren Anordnungen zu treffen. Auch das päpstliche Dampfschiff Roma wurde wieder nach Venedig geschickt, um es für die Republik verwenden zu können. So verfuhr man von Seite Oesterreich befreundeter Staaten! Gleichzeitig, wie in Verona, hätte es auch in Vicenza, Padua; Udine, Brescia und im Veltlin losbrechen sollen; nur in Chiavenna erfolgte ein Ausbruch, in Udine, Vicenza blieb es bei bloßen Worten. In Brescia wurde Attilo v. Pulusella, Caplan der Kirche Madonna delle Grazie, welcher schon längere Zeit aufrührerische Reden hielt und als das Haupt einer Bewegungspartei erkannt war, verhaftet, und da er sich der um ihn gesandten Patrouille mit einem Stilet widersetzt hatte, standrechtlich behandelt und am 26. Oct. in Brescia füsilirt.

Im Vergleich zu früheren ähnlichen Vorfällen machten die Nachtheile, welche das Cernirungscorps vor Venedig erlitten, einen bedenklichen Eindruck auf die österreichische Armee. Herr vom ganzen lombardisch-venetianischen Königreiche, glaubte man allgemein Radetzky werde mit Kraft und Nachdruck gegen Venedig auftreten, sah sich hierin jedoch getäuscht; denn jene Unglücksfälle können nur der Schlaffheit der Maßregeln, der numerischen Schwäche der dorten sich befindlichen Truppenabtheilungen zugeschrieben werden. Die Cernirung Venedigs, längs den ungesunden Strecken der terra ferma, hatte der Armee schon weit mehr Opfer gekostet als die Eroberung des Forts Malghera, des Schlüsselpunktes der Landseite, gefordert hätte. Zwar wurde nach der Einnahme von Treviso eine Beschießung jenes Forts vorgenommen, jedoch mit so geringen Mitteln, daß den Venetianern dadurch mehr Zuversicht und Muth als Schrecken beigebracht wurde. Wie aber der sardinische König den Waffenstillstand zu halten verstehe, lehrte die Erscheinung seiner Flotte in den Gewässern Venedigs. —

Am Sonntag, den 19. Nov., machten die Venetianer wieder einen Ausfall aus dem Fort Malghera nach Mestre, mußten aber ihn dießmal theuer bezahlen. Der kaiserliche General Mastrovich, davon bei Zeiten benachrichtigt, gab dem Commandanten in Mestre, Obersten Jellachich (Bruder des croatischen Banus) den Befehl die Truppen bis in das Innere jenes Orts zurückzuziehen, jedoch am äußersten Rande des Canals eine starke Abtheilung versteckt zu halten. Die Ausgefallenen, meistentheils Crociati, verfolgten daher in aller Eile und Hitze die zurückziehenden Croaten bis an die Häuser des Ortes, dann erst ging das Gefecht an; die Crociati mit ihren zwei Kanonen wurden in das doppelte Feuer gebracht, das sie nicht mehr aushalten konnten. In ihrer wilden Flucht mußten sie gegen 200 Todte und Verwundete und die zwei Kanonen auf dem Platze zurücklassen, gegen 700 Mann wurden gefangen. Nur der wenigste Theil konnte seine Rettung in dem Fort finden. Unter den gefangenen Crociati waren die meisten aus andern italienischen Staaten oder selbst Ausländer. Aehnlichen Neckereien ein Ende zu machen wurde eine Compagnie Sappeurs detaschirt um gegen Malghera Gegenforts zu errichten.

Auf Befehl des Festungscommandos von Malghera sollte die eine Front des Forts O (eigentlich von den Franzosen wegen seiner Lage und der vielen Canäle fort d'eau genannt, an der Südwestseite von Malghera gelegen), welche einem feindlichen Ueberfalle mehr bloßgestellt und minder befestigt war, mittelst einer zu errichtenden Schanzmauer längst des dasselbe umgebenden Canals verstärkt werden. Während diese Arbeit von den Venetianern vorgenommen wurde, versuchte ein Theil der in Mestre stationirten österreichischen Abtheilung das Werk zu verhindern, näherte sich in dieser Absicht, und bemühte sich durch ein wohlunterhaltenes starkes Feuern die Vollendung der für den Fall eines Angriffs höchst wichtigen Verschanzung zu hintertreiben. Malghera jedoch hielt durch ununterbrochenes Geschützfeuer den Feind in solcher Entfernung daß die Errichtung der Schanze

möglich war, die auch zu Stande gebracht wurde. Großes Aufsehen machte ein Gerücht von Entdeckung eines Verrathes, durch welchen Malghera in die Hände Oesterreichs hätte gespielt werden sollen. Das Gerücht vergrößerte die beabsichtigte That und die Anzahl der dabei betheiligten Personen ins Unendliche, so daß man kaum das Wahre vom Unwahren sichten konnte.

Am Morgen des 1. Januars erschienen 200 Freiwillige aus Friaul, deren Anzahl nun bereits über 2000 Mann betrug. Das von Ravenna angekommene Dampfschiff Pio IX. brachte hierauf die officielle Nachricht: Ancona habe einstimmig beschlossen Venedig ein Kriegsdampfschiff als Neujahrsgeschenk zu verehren. Es brachte zugleich eine Anzahl Ballen Tuches zur Anschaffung von Wintermänteln für die Mannschaft, sowie Hemden, Strümpfe u. s. w., nebst einer bedeutenden Menge von Lebensmitteln als Geschenk des Kirchenstaats. Aus Florenz liefen den 2. sechzehntausend Zwanziger ein als erstes Resultat der in Toskana zu Gunsten Venedigs veranstalteten Sammlungen.

Theils zum Unterhalt der Truppen, theils zur Entschädigung der Officiere und Beamten der frühern Garnison, welche während der Revolution ihre Effekten verloren hatten, wurde der Provinz Mailand eine außerordentliche Kriegssteuer von 4,338,293 Lire auferlegt, welche bis Ende Februar 1849 entrichtet werden mußte. Die Officiere hatten schon früher eine Bittschrift dem Marschall eingereicht, worin sie ihre Verluste an Privateigenthum aufgezählt hatten, wie bei Schilderung des Rückzuges aus Mailand bereits erzählt wurde. Zugleich wurde dem k. k. Hofkommissär Graf Montecuculi vom Staatsministerium aufgetragen, die noch im Ausland befindlichen Lombarden öffentlich aufzufordern binnen einer festgesetzten Frist zurückzukehren, und gegen die Weigernden sodann die Confiscation der Güter einzuleiten.

Zwölftes Capitel.

Neue Kriegsrüstungen. — Sperrung der lombardisch-piemontesischen Gränze. — Kündung des Waffenstillstandes von Seite Sardiniens.

Bei den immer deutlicher hervortretenden Zeichen eines nahen Wiederausbruches des Kampfes, der zuerst auf den piemontesischen, dann auch auf den lombardischen Gränzen angeordneten Sperrung jeden Verkehrs, selbst des Briefwechsels und der gewöhnlichen Handelsverbindungen, einer Maßregel, die nicht lange aufrecht erhalten werden konnte, ohne zu einem Bruche zu führen, wurde Marschall Radetzky bewogen seine Dispositionen auf alle Fälle zu treffen, selbst erforderlichen Falls die Initiative

zu ergreifen. Die Truppen in Mailand wurden marschfertig gehalten, und zugleich eine bedeutende Macht bei Piacenza zusammen gezogen, von wo aus ein schneller Uebergang, sowohl ins Toskanische als ins Genuesische, am leichtesten ausführbar war. In Mailand feierte die Bevölkerung am 3. Januar 1849 den Jahrestag der ersten für die Revolution gefallenen Opfer. Die Feier bestand darin, daß alle Läden gesperrt waren, Niemand arbeitete, und Damen und Herren in Trauer erschienen. Bei Castel San Giovanni fand ein Scharmützel zwischen piemontesischen und österreichischen Vorposten statt, aus Veranlassung der Verfolgung flüchtiger lombardischer Rekruten.

Am 12. März marschirte die Brigade Savoyen von Pavia nach Vercelli, und am gleichen Tage überbrachte Major Cadorna die Kündigung des Waffenstillstandes nach Mailand, folgenden Inhalts:

„Die Regierung Sr. Maj. des Königs von Sardinien an den Commandeur der österreichischen Truppen in Italien. Obgleich der unterm 9. Aug. 1848 zwischen den sardinischen und österreichischen Armeen abgeschlossene Waffenstillstand von den Staatsgewalten Sardiniens nicht ratificirt worden, und nur einen rein militärischen und zeitweiligen Charakter trägt, so sind doch alle dem sardinischen Heer darin auferlegten Bedingungen treu eingehalten worden, dagegen haben die österreichischen Behörden die Verträge, welche sie nach jener Uebereinkunft zu erfüllen verpflichtet waren, von Anfang an verletzt und verletzen sie fortwährend. Unter diesen Verletzungen bezeichnen wir als die allergröbsten: 1) die verweigerte Herausgabe der Hälfte des Artillerieparks von Peschiera; 2) die Besetzung der Herzogthümer durch Waffengewalt; 3) die Belagerung der Stadt Venedig zu Land und See und andere gegen diese Stadt gerichtete Feindseligkeiten; 4) die Plackereien aller Art anstatt der „Protection," welche die kaiserliche Regierung im Art. 5 zugesagt hatte allen Personen und Besitzthümern des Ländergebiets welches die sardinischen Truppen räumten. Alle Reklamationen und Klagen gegen diese Verletzungen blieben fruchtlos. Diese hartnäckige Weigerung fällt um so mehr der kaiserlichen Regierung zur Last, als General Heß, zweiter Generalquartiermeister am 1. Oct. 1848 officiell erklärt hat: „Die militärische Biederkeit und Loyalität würden ohne Schwierigkeiten die Reclamationen des sardinischen Kriegsministers berücksichtigen, allein der Marschall Radetzky sähe sich in seiner Eigenschaft als „verantwortliches Organ" seiner Regierung wider Willen gezwungen die Maßregeln des Wiener Cabinets zu beobachten." Die österreichische Regierung hat aber ebenso auch dem erklärten Zweck des Waffenstillstandes Friedensunterhandlungen zu eröffnen entgegengehandelt 1) indem sie nichts erwiederte auf das dringende Ersuchen der vermittelnden Mächte die Conferenzen anzusetzen; 2) indem sie erklärte sich auf die Verträge von 1815 zu stützen ganz in Widerspruch mit den Entwürfen und Grundbedingungen der vorgeschlagenen Vermittelung; 3) indem sie versäumte einen Bevollmächtigten nach Brüssel zu schicken, wohin sich unnöthigerweise die Bevollmächtigten von Frankreich, England und Sardinien begaben. Aus diesen Gründen hält und erklärt

sich die Regierung Sr. Maj. von Sardinien als nicht mehr gebunden, sondern jedenfalls als unbeschränkt durch den angeführten Waffenstillstandsvertrag vom 9. Aug. 1848, und nur aus allzu gewissenhafter Beobachtung der Ehrengebräuche zeigt die genannte Regierung im Namen und auf Befehl des Königs die Aufhebung des Waffenstillstandes an. Vorstehendes wird noch am heutigen Tage, den 12. März, an seine Adresse dem Marschall Grafen Radetzky, Commandeur der österreichischen Truppen in Italien, oder in dem Hauptquartier von Mailand mitgetheilt werden. Turin, 12. März 1849. Folgen die Unterschriften aller Minister."

Der Feldmarschall gab auf diese Erklärung gar keine Erwiederung, sondern nur eine einfache Bestätigung, daß er das Schreiben empfangen habe. Unter Hochrufen für den Kaiser und den greisen Führer der italienischen Armee verließ der piemontesische Offizier die Wohnung Radetzky's — ohne dessen freundliche Einladung zur Mittagstafel anzunehmen. Der Marschall ließ dieses von der Armee mit Ungeduld erwartete Ereigniß in folgendem Tagsbefehl und beigefügtem Manifest bekannt machen:

„Hauptquartier Mailand, 12. März 1849. Soldaten! Eure heißesten Wünsche sind erfüllt. Der Feind hat uns den Waffenstillstand aufgekündigt. Noch einmal streckt er seine Hand nach der Krone Italiens aus, doch er soll erfahren daß sechs Monate nichts an eurer Treue, an eurer Tapferkeit, an eurer Liebe für euern Kaiser und König geändert haben. Als ihr aus den Thoren Verona's auszoget und, von Sieg zu Sieg eilend, den Feind in seine Gränzen zurücktriebet, gewährtet ihr ihm großmüthig einen Waffenstillstand, denn er wollte den Frieden unterhandeln, so sagte er, doch statt dessen hat er sich zum neuen Krieg gerüstet. Wohlan denn, auch wir sind gerüstet, den Frieden den wir ihm großmüthig geboten, wollen wir in seiner Hauptstadt erzwingen. Soldaten! Der Kampf wird kurz seyn, es ist derselbe Feind den ihr bei St. Lucia, bei Somma Campagna, bei Custozza, bei Volta und vor den Thoren Mailands besiegt habt. Gott ist mit uns, denn unsere Sache ist die gerechte. Auf, auf Soldaten, noch einmal folgt eurem greisen Führer zum Kampf und Siege. Ich werde Zeuge eurer tapfern Thaten, und es wird der letzte frohe Act meines langen Soldatenlebens seyn, wenn ich in der Hauptstadt eines treulosen Feindes die Brust meiner wackern Gefährten mit dem blutig und ruhmvoll errungenen Zeichen ihrer Tapferkeit werde schmücken können. Vorwärts also Soldaten, nach Turin lautet die Losung; dort finden wir den Frieden um den wir kämpfen. Es lebe der Kaiser! Es lebe das Vaterland!"

Manifest an die von mir befehligten Truppen: Hauptquartier Mailand, 12. März 1849. In dem Augenblick, wo ich noch einmal das Schwert zur Vertheidigung der Rechte des Kaisers meines Herrn, und zur Erhaltung der Integrität der Monarchie ziehen muß, bin ich es meiner tapfern Armee, und der Heiligkeit der Sache, die sie vertheidigt, schuldig einen Blick auf das Benehmen meines Gegners, sowie auf das meinige zu werfen. Die Macht einer gerechten Sache ist groß, ihr vertraue ich und überlasse unbesorgt der Mit- und Nachwelt die Entscheidung auf wel-

cher Seite das Recht ist, ob im Lager des Kaisers oder des Sardenkönigs. Der Beginn dieses Krieges ist bekannt. Unter dem Schutze mehrerer italienischer Regierungen hatte sich eine Verbindung gebildet, die als Zweck die Einheit Italiens vorschob, als Mittel hierzu den Sturz der österreichischen Herrschaft beabsichtigte, denn ohne Vertreibung Oesterreichs aus den Ebenen der Lombardei war die Erreichung dieses Zieles unmöglich. Wer Italien, seine Geschichte, die Entstehung seiner Staaten und Verfassungen, seine Volksstämme und ihren Charakter kennt, der wird überzeugt sein, daß selbst die Häupter dieser Bewegung, deren Spielzeug die Regierungen waren, nicht an die Ausführbarkeit einer italienischen Einheit glauben konnten, sondern daß es ihnen vorerst nur um den Umsturz aller gesetzmäßig bestehenden Regierungen, besonders der österreichischen, zu thun war, um dann später aus Blut und Trümmern etwa eine rothe Republick hervorgehen zu lassen. Dem König Carl Albert war die erste Rolle in dieser politischen Force zugedacht. Man zählte auf seine Armee, auf seine Kriegslust und die Hülfsmittel, die er der beabsichtigten Bewegung gewähren konnte. Der Besitz Oberitaliens war der Köder, womit man ihn lockte. Während seine diplomatischen Noten die freundschaftlichsten Versicherungen eines guten Nachbars in den wärmsten Ausdrücken erheuchelten, überschritten die Colonnen seiner Armee den Tessin, und rückten feindlich in die Lombardei ein. Uneingedenk der Bande der Blutsverwandtschaft die sein Haus mit dem Kaiserhause verknüpfen, vergessend wie oft das Haus Savoyen die Erhaltung seiner Staaten, er selbst aber seine Krone Oesterreich verdanke, die Heiligkeit aller Verträge mit Füßen tretend, der Gesetze spottend die alle Völker, seit sie aus der Barbarei hervorgegangen, ehren, fiel er mit seinem Heere in unser Land ein wie ein Dieb, der die Abwesenheit des Eigenthümers benützt um seinen Raub mit Sicherheit auszuführen. Die durch die allgemein ausgebrochene Empörung bedingte Concentrirung meiner Streitkräfte im Mittelpunkt meiner militärischen Hülfsquellen nahm Carl Albert für eine Flucht, für ein Aufgeben der Lombardei. Das war ein großer Irrthum; es standen mir noch Mittel genug zu Gebot Mailand seine Empörung hart büßen zu lassen. Ich machte keinen Gebrauch davon, ich wußte daß die Entscheidung der Frage nicht in der Zerstörung einer Stadt lag, die ich meinem Herrn und Kaiser erhalten wollte. Im Triumph zog Carl Albert, ohne auf einen Widerstand zu stoßen, durch die Lombardei, sich schon für ihren Herrn haltend, weil er den Unterschied nicht kannte der zwischen Occupirung und Behauptung eines Landes obwaltet. Am Mincio stieß er zuerst auf die kaiserliche Armee, und hier hatte auch sein Siegeslauf ein Ende. Geschlagen floh er in größerer Eile wieder durch die Lombardei zurück, als er ohne einen Feind vor sich zu haben sie durchzogen hatte. Noch einmal versuchte er vor den Thoren Mailands meinem siegenden Heere Widerstand zu leisten; in die Stadt zurückgedrängt, lag es in meiner Macht ihn hier zur Niederlegung der Waffen zu zwingen. Meine Armee stand auf seinen Verbindungen; zwei Tage hätten hingereicht ihm das Entkommen aus Mailand unmöglich zu machen. Die Ueberreste der feindlichen

Armee waren desorganisirt und demoralisirt; ich konnte darauf rechnen auf kein zu beachtendes Hinderniß mehr in meinem Marsche nach Turin zu stoßen, und dennoch gewährte ich meinem Gegner einen Waffenstillstand. Ich ließ alles was sich compromittirt glaubte, oder sich unserer Herrschaft entziehen wollte, ruhig sich entfernen, und Mailand rechnete wahrscheinlich nicht darauf so nachsichtsvoll von mir behandelt zu werden wie es behandelt ward; doch ich glaubte in dem Geiste der Regierung meines Herrn und Kaisers zu handeln als ich jene Mäßigung an den Tag legte. Ich wußte daß Oesterreich sein gutes Recht wahren, einen beispiellos treulosen Angriff zurückweisen, aber keine Eroberungen machen, keinen Anlaß zu einem allgemeinen europäischen Krieg geben wollte. So gebot ich am Ufer des Ticino meinen siegreichen Truppen Halt! Kaum hatte Carl Albert sich von dem ersten Schrecken seiner Niederlagen erholt, und die Ueberreste seines Heeres wieder einigermaßen gesammelt und geordnet, so begann das alte Spiel der Intriguen von neuem. Unter den nichtigsten und unwürdigsten Vorwänden wurde die Räumung Venedigs hingehalten, und die Erfüllung des vierten Artikels des Waffenstillstands umgangen. Ich sah mich zu einer Repressalie genöthigt, und gezwungen den in Peschiera befindlichen Belagerungstrain so lange zurückzuhalten bis die Räumung Venedigs von piemontesischen Truppen, der Rückzug der Flotte aus dem adriatischen Meer erfolgt sein würde. Endlich verließ die Flotte zwar die Gewässer Venedigs, doch nicht um nach dem Artikel des Waffenstillstandes in die königl. sardinischen Staaten zurückzukehren, sondern um nach Ancona zu gehen, von wo sie fortfuhr das empörte Venedig zu unterstützen. Carl Albert betrachtete sich immer noch als den rechtmäßigen Herrn der Lombardei; er bildete aus flüchtigen Lombarden eine lombardische Regierungsconsulta, die Decrete erließ, als wäre sie die rechtmäßige Regierung des Landes. Die schändlichsten Lügenbülletins wurden im Hauptquartier des Königs gedruckt und durch alle Mittel über die Lombardei verbreitet, um das Volk in Täuschung und Aufregung zu erhalten. Ehrlose Wichte, Agenten empörter Provinzen des Kaiserstaats, behandelte der König und seine Kammern als wären sie Gesandte einer befreundeten Macht. Diese Menschen verbreiteten die lügenhaftesten und aufreizendsten Aufforderungen zur Desertion unter meinen Truppen; Ueberläufer und Falschwerber spielten im Hauptquartier des Königs eine Rolle. Hätte ich geahnt daß die königliche Würde in der Person Carl Alberts so weit herabsinken könne, ich hätte ihr die Schmach einer Gefangenschaft in Mailand nicht erspart; ich hätte, aus Achtung vor einem Princip das ich den antimonarchischen Tendenzen der Zeit gegenüber auch in meinem Feinde schützen zu müssen glaubte, nicht vergessen daß zwischen Würde und Person noch eine große Kluft liegt. Die politischen Verhältnisse brachten es mit sich daß der Waffenstillstand sich länger hinauszog als sich bei seinem Abschluß voraussehen ließ. Diese Zeit ward von Piemont zu ununterbrochenen Kriegsrüstungen benutzt; es war ein Trug, eine Phrase und sonst nichts, als er die Anbahnung des Friedens zum Vorwand eines Waffenstillstands nahm. Noch hatte er den Verlust der eisernen Krone

nicht vergessen, die er schon in sicherer Hand zu halten glaubte, nicht den Gedanken zu ertragen gelernt, sich so schnell von der vermeinten Stufe des großen Feldherrn herabgestürzt zu sehen. Die Männer der Mäßigung und der erprobten vaterländischen Gesinnungen und dynastischen Anhänglichkeit wurden aus dem Cabinet entfernt; an ihre Stelle traten die exaltirtesten Republicaner, unpraktische Phantasten und intriguirende Mailänder, die den beklagenswerthen König zu den äußersten und verderblichsten Schritten trieben, der nun in Herrschsucht und Verblendung das Wohl seiner alten angestammten Provinzen, die Existenz seiner eigenen Dynastie auf das Spiel setzt. Das Haus Savoyen hat öfter durch eine Ueberläuferpolitik Augenblicke schwerer Kämpfe benutzt, in welche Oesterreich sich verwickelt fand, wie dieses der Fall im österreichischen Erbfolgekrieg war, um Stücke der Lombardei an sich zu bringen. Aber auf den Besitz des ganzen Königreichs hat Carl Albert zuerst Anspruch zu machen gewagt. Auf welche Rechte stützt er diese Ansprüche? Auf keine. Oesterreich besitzt die Lombardei kraft derselben Verträge denen das Haus Savoyen den königlichen Titel und den Besitz der Insel Sardinien verdankt. Etwa auf das Recht der Eroberung? Carl Albert hat nie die Lombardei erobert; er hat einen Moment der Entblößung des Landes benutzt um treulos in dasselbe einzufallen, aber er ist schmachvoll aus demselben vertrieben worden. Vielleicht also auf das Recht der freien Volkswahl, durch die sogenannte Fusion? Diese Fusion selbst ist nichts als eine Empörung, ein ungesetzmäßig und gewaltsam erzwungener Act einer Partei, von dem drei Viertheile der Bevölkerung selbst jetzt noch keine Kenntniß, keinen Begriff haben. Carl Albert hat niemals die Sympathien der Lombardei besessen, noch besitzt er sie jetzt; das gestehen seine eigenen Generale. Man rechnete auf seine Armee, auf die Hülfe seiner Macht, darum schmeichelte man seiner Eitelkeit und Herrschsucht; als jene gebrochen war, arteten die Sympathien in Haß, in die unwürdigsten Beschimpfungen aus. Wer sie kennen lernen will diese Liebe der Lombarden zu Carl Albert, der besuche die Casa Greppi in Mailand, und er wird die Spuren dieser Liebe in dem mit Kugeln durchlöcherten Plafond des Saales finden, in welchem Carl Albert sich befand, der lese seine schimpfliche Flucht bei Nacht und Nebel aus der Hauptstadt seiner treuen lombardischen Alliirten, und frage sich dann ob ein so mißachteter König ein König der Volswahl sein könne. Nie ist noch ein König unwürdiger behandelt worden als Carl Albert von den Mailändern, und zwischen ihm und den Lombarden soll jemals Liebe und Anhänglichkeit geherrscht haben oder je wieder herrschen können? Beide Theile betrügen sich, einer hofft den andern zu überlisten, und, wenn erst der gefürchtete Oesterreicher besiegt ist, sich leicht dem Einfluß des andern entziehen zu können. Carl Albert arbeitet an dem Sturze seines Thrones und seiner Dynastie, als sei er der erste Agent Mazzini's; er, einst der absoluteste Monarch der je auf einem Throne saß, glaubt nunmehr diesen Thron durch demokratische Gassenpolitik befestigen zu können! Ehrlichkeit und Gerechtigkeit sind Tugenden die ein Monarch am allerwenigsten entbehren kann; die Geschichte weist kein Beispiel auf daß Throne durch

Treubruch und Meineid befestigt worden sind, auch Carl Albert wird den seinigen, den er durch Eroberungssucht und gränzenlosen Ehrgeiz selbst untergraben, dadurch nicht sichern. Der Gerechtigkeit unserer Sache, der Tapferkeit und Treue meiner Armee vertrauend, ziehe ich dem Feinde entgegen; hat unsere Mäßigung im Siege den Feind nicht zum Frieden vermögen können, so mag das Schwert noch einmal entscheiden, vielleicht erleichtert der Besitz Turins die Friedensunterhandlungen. Radetzky, Feldmarschall.

Man kann sich keinen Begriff machen von dem Enthusiasmus, der freudigsten Begeisterung, mit der die ganze Armee, Offiziere und Soldaten, die Kündigung des Waffenstillstandes vernahmen. Mailand glich einem großen Heerlager, dem Heerlager einer siegestrunkenen Armee. — Seit dem frühesten Morgen dröhnte Militärmusik durch die Straßen, der Corso der Porta Romana war oft stundenlang bedeckt mit Militär und unendlichen Wagenzügen, welche Proviant nach Lodi schafften. Auf allen Straßen und Plätzen sah man Haufen von Soldaten freudig plaudernd, Abschied nehmend, oder ihre letzten Einkäufe besorgend, alle waren mit grünen Feldzeichen, Palmbüschen geschmückt. Nicht so vergnügt war die Bevölkerung von Mailand, und man sah lange erwartungsvolle Gesichter, alles fürchtete sich vor dem Abmarsch der Oesterreicher, und man hörte daß eine Menge Familien, Italiener und Deutsche, zugleich mit dem Heer die Stadt verlassen wollten. Noch in zu frischem Andenken waren nämlich die Gewaltthaten welche sich der Pöbel während der berüchtigten fünf Tage und vor dem Wiedereinmarsch der Oesterreicher erlaubte, wo er haufenweise in die Häuser der wohlhabenden Bürger drang und brandschatzte. Einen Aufstand wie im vorigen Jahr befürchtete man nicht, die Häupter der Revolution waren entflohen, und mancher der damals mitgewirkt, hatte mit Schrecken eingesehen was es heißt in die Hände eines schrankenlosen nichts achtenden Pöbels gegeben zu sein. Für die Sicherheit der Stadt geschah was nur möglich war, im Castell blieb eine Besatzung von 4000 Mann, um dasselbe waren starke Werke angelegt und mit Kanonen besetzt worden, die ihre drohenden Mündungen gegen die Stadt richteten. Der Gouverneur der Stadt nahm in Casa Litta seinen Sitz und erhielt zwei Compagnien Grenadiere zur Verfügung. Die Gendarmerie wurde um 300 Mann vermehrt. Das zurückgebliebene Militär war in vier gleichsam eine Kette bildende Gebäude vertheilt: St. Ambrogio, St. Francesco-Caserne (Spitäler), Casa Litta (Stadtcommando und Caserne), dann das Castell als Hauptmacht und Hauptsitz der anwesenden Stellen. Die vielen Hunderte alter mächtiger Bäume um das Castell wurden alle umgehauen, weil sie dem etwa dasselbe bedrängenden Feinde Deckung gewähren würden.

Die alte Wahrheit daß bei bedeutenderen Kriegen die politischen Verhältnisse und Rücksichten eine ebenso große Rolle spielen wie die rein strategischen, trat auch wieder bei dem jetzt ausbrechenden Kampf zwischen Oesterreich und Sardinien hervor. Beide kriegführende Mächte hatten bei ihren Feldzugsplanen bedeutende Rücksicht auf die Stimmung der Lom-

barbei genommen. Am 10. erließ Radetzky eine Bekanntmachung, in welcher die „Vergehen oder Uebertretungen die unter die Kriegsgesetze fallen," zur Warnung und Darnachrichtung genau specificirt waren. Vom 2. bis 14. wurden in Mailand vier Individuen füsilirt: zwei wegen Verheimlichung von Waffen, zwei weil sie Soldaten zur Desertion hatten verleiten wollen. Kurz vorher ward in der Mailänder Zeitung publicirt: der Feldmarschall habe zwei Militärcomissionen, die eine für das Lombardische, die andere für das Venetianische, zur wirksamen Vollziehung des in frühern Verordnungen ausgesprochenen Güterssequesters niedergesetzt. Diejenigen Kunstverständigen die von den genannten Commissionen zu Curatoren ernannt worden, hatten dieses Amt bei schwerer Strafe im Weigerungsfall anzunehmen; wer den Curatoren Hindernisse in den Weg legte oder sich Insulten gegen sie erlaubte, wurde nach den militärischen Gesetzen behandelt; für Complotte gegen die Ausführung der Sequester waren die Gemeinden verantwortlich gemacht wenn es nicht feststand, daß sie alles mögliche zu ihrer Verhinderung gethan haben.

Auch an die Bewohner des ganzen lombardisch-venetianischen Königreichs hatte Radetzky einen Aufruf erlassen, worin er sie zur Ruhe und Ordnung ermahnte. „Ich gehe — heißt es im Eingang — an der Spitze meines Heeres einen neuen treulosen Angriff zurückzuweisen und den Schauplatz des Krieges auf das feindliche Gebiet zu verlegen. Zum Schutz der friedlichen Einwohner lasse ich hier eine genügende Garnison, ein gut versehenes und befestigtes Castell. Der dem die Wohlfahrt seiner Familie und die Erhaltung seiner Habe am Herzen liegt, vereinige seine Sorgen mit den meinigen zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung. Ich hoffe, Mailand werde ruhig den Ausgang eines Kampfes abwarten der nicht zweifelhaft sein kann. Schon ist ein zweites Heer zum Streite bereit, um für die Rechte unseres Kaisers und Herrn und die Integrität der Monarchie zu kämpfen." Nach einer Warnung an die Mailänder nicht noch einmal eine Rebellion zu versuchen, heißt es weiter: „Ohne Haß und Rache bin ich wieder in eure mir lieb gewordene Stadt zurückgekehrt, und wenn ich euch nicht alle vom Krieg unzertrennbaren Lasten sparen konnte, so habe ich nichts unterlassen sie euch zu erleichtern. Wenn gegen meine Erwartung die Rebellion noch einmal ihr Haupt erhöbe, so würde eine ebenso rasche als furchtbare Strafe die Schuldigen erreichen, denn ich bin stark genug um jeden innern und äußern Feind niederzuwerfen. Daher, ich wiederhole es euch, horcht auf meine warnende Stimme, stürzet Eure Stadt nicht in ein unausweichliches Verderben durch Erneuerung toller Versuche, die nur dazu führen könnten, vielleicht auf immer eure Wohlfahrt zu zerstören." Auch der Generalgouverneur von Mailand, Feldmarschall-Lieutenant Wimpfen, richtete, indem er anzeigte daß er ebenfalls abreisen werde, einige warnende Worte an die Mailänder. Zugleich machte er bekannt, daß Oberst v. Heinzel das Obercommando der in Mailand zurückbleibenden Truppen übernehmen und seinen Sitz im Castell aufschlagen werde. Oberst de Duodo, Commandant der Gendarmerie wurde Militärcommandant der Stadt. Dem Militärcommandanten

waren der Podestà der Stadt und andere Civilpersonen beigeordnet; dieses Commando resîdirte im Hause Litta und hatte die Municipalgarde unter sich, deren Organisation der Municipalität überlassen wurde.

Dreizehntes Capitel.

Das sardinische Heer. — Uebergang der österreichischen Armee über den Po. — Gefechte bei Vigevano und Gambolo. — Erstürmung von Mortara.

Nach der Capitulation von Mailand hatte der König Carl Albert nicht über 30,000 kampffähige Soldaten mehr unter den Fahnen, die übrigen waren zerstreut oder lagen in den Spitälern. In dem Moment nach Abschluß des Waffenstillstands zählte man noch 18,000 Fieberkranke oder Verwundete auf den Listen. Die Einrichtungen des Verpflegungsdiensts und der Ambulanzen war kläglich. Am besten hatten noch Artillerie und Reiterei Disciplin und kriegerischen Geist erhalten. Die Soldaten, im Bewußtsein sich gut geschlagen zu haben, warfen die Verantwortlichkeit der Niederlage auf ihre Chefs, sie waren ärgerlich über die Unthätigkeit der Lombarden, und wollten nichts mehr von der Lombardei hören. Doch nun hatten sich die Verhältnisse geändert. Das Heer, den geschickten Händen des Generals Chrzanowski anvertraut, bildete eine Masse von 120,000 Mann. In dieser Masse war jedoch zu unterscheiden was eigentlich Soldat war, und diejenigen die nur zeitweise und im Innern zum Krieg verwendet wurden. Blos die erstern bildeten das active Heer, das aus 8 Divisionen bestand und am Tag der Aufkündigung des Waffenstillstands folgende Stellungen inne hatte: Vorhut 3500 Mann, in Castel-San-Giovanni, Fiacanguola ꝛc. Erste Division Generallieutnant Durando (derselbe der die päbstlichen Truppen bei Vicenza befehligte) in Valenza, Mede, Lumello; zweite Division Generallieutnant Bes, in Mortara, Vigevano, Gambolo ꝛc.; dritte Division General Perone, in Casala, Gattinara, Tornio; vierte Division unter den Befehlen des Herzogs von Genua, zweiten Sohn des Königs, in Novara, Vercelli ꝛc.; fünfte Division (die lombardische), General Ramorino, in Alessandria, Bosco, Solero; Reservedivision unter den Befehlen des Kronprinzen, Herzogs von Savoyen, in Casale, Vercelli, Trino; sechste Division Generalmajor Alphons Lamarmora, in Sarzana; siebente Division Generalmajor Solaroli, in Arona; Geniecorps, in Alessandria; Artilleriereserve ebendaselbst; Guiden zu Pferd, in Vercelli. Die vier ersten Divisionen und die Reservedivision waren jede ungefähr 10,500 Mann stark; die lombardische 7500 Mann; die sechste 7000 Mann, die siebente 5000 Mann. Diese beiden letztern wurden aus den Reservebataillonen gebildet. Das Geniecorps

zählte 2000 bis 2300 Mann. Das active Heer bestand also aus einer Streitmacht die ohne Uebertreibung zu 80,000 Mann berechnet werden konnte, darunter 65,000 Mann gute Truppen und 15,000 Mann neu Angeworbene. Die Artillerie bestand aus 21 Batterien jede zu 8 Stücken, zusammen 168 Feuerschlünde, 18 piemontesische und 3 lombardische Batterien. Die piemontesische Artillerie ist eine der besten von Europa, und das Material ausgezeichnet gut. Die Reiterei zählte 6 piemontesische Regimenter, je zu 6 bis 700 Pferden. Die Reiter führen eine Lanze, einen geraden Säbel, einen Carabiner, pistolone genannt, der in einen Halfter gesteckt wird, die Kopfbedeckung ist ein Helm. Dazu kamen 3 Schwadronen Guiden, jede zu 100 Pferden, ein Regiment lombardischer Chevaulegers und ein noch unvollzähliges Regiment lombardischer Dragoner. Die piemontesische Cavallerie ist gut, die Totalziffer 5 bis 6000 Reiter. Oberfeldherr war der König, Chrzanowski Major-General und übernahm die Verantwortlichkeit der militärischen Operationen; General Alex. Lamarmora Chef des Generalstabs, General Cossato Unterchef, General Rossi Befehlshaber der Artillerie, Obrist d'Alberti Befehlshaber des Genie. Das Heer hatte überdieß einen Belagerungspark von 80 Stücken grobes Geschütz zur Verfügung.

Betreffend die Persönlichkeit des Generals Chrzanowski, so war vorerst dessen rühmlicher Antheil an dem heroischen Kampfe Polens als General gegen die russischen Heere dessen beste Empfehlung. Beauftragt mit der Reorganisation des piemontesischen Heeres hat er Talente entwickelt, die jedermann anerkennt, und durch seinen Charakter wußte er sich die Zuneigung und das Vertrauen des Heeres zu erwerben. Zugleich bewies er die strengste Festigkeit, um jeden in der Subordination und in Erfüllung seiner militärischen Pflichten zu erhalten. In einer Versammlung der höhern Chefs erklärte er denselben, sie hätten die Wahl, ihre Entlassung zu nehmen, oder sich zu entschließen, mit Eifer, Gehorsam und Hingebung zu dienen, er fordere die vollkommenste Pflichterfüllung, und wer es daran fehlen lasse, den werde er exemplarisch bestrafen, vom General bis zum letzten Soldaten. Diese ganz militärische Haltung des neuen Obergenerals fand allgemeinen Beifall, da man wußte, daß die Weichlichkeit oder Unfähigkeit der Chefs und der allgemeine Zerfall der Mannszucht die Hauptursachen der letzten Unfälle des piemontesischen Heeres waren.

Der König hatte in einer Proclamation Abschied von der Hauptstadt genommen und den Schutz derselben und seiner Familie der Nationalgarde anvertraut. Zu seinem Stellvertreter in der Hauptstadt während seiner Abwesenheit hatte er seinen Sohn, den Prinzen von Savoyen-Carignan ernannt. In einer langen Proclamation an die Völker Europas hatte das Ministerium die Gründe welche Piemont zu der Wiederaufnahme des Krieges bewogen, auseinandergesetzt. Als die Gesandten Frankreichs und Englands dem König Vorstellungen über die wenig günstigen Auspicien machten unter denen Piemont den Krieg mit Oesterreich erneuern könne, entgegnete Carl Albert: „Meine Herren! Der Krieg ist der Wunsch der Nation; ich muß mich diesem Wunsche fügen, will ich

nicht meine Krone gefährdet sehen. Ich beginne den Krieg um der Republik zu entgehen! Wenn Sie, meine Herren, mir nicht die Versicherung geben können daß Ihre Regierungen mir meinen Thron garantiren, so darf ich nicht länger zögern das letzte Mittel zu ergreifen das mir übrig bleibt — den Krieg."

Am 14. März erschien in Genua als öffentliche Bekanntmachung die Kriegserklärung Sardiniens gegen Oesterreich. Die Proclamation des Königs war von einer Bekanntmachung des k. Commissärs, Ministers Buffa, begleitet, worin dieser von den Genuesen Abschied nahm. Er beschwor seine Landsleute treu und fest bei der Constitution zu beharren, und besonders die Opfer nicht zu scheuen, welche die gänzliche Befreiung des italienischen Vaterlandes erheischen müsse. Dieser feste Entschluß sei aber noch um so unerläßlicher, als der gegenwärtige Krieg für Sardinien einen so außerordentlichen Aufwand von Kraft und Muth erfordere, daß im Fall des Mißlingens dem Land keine Hoffnung auf einen neuen Befreiungsversuch bleiben würde, sondern daß es erschlafft und muthlos in ein unzeitiges Grab sinken müßte. Zu gleicher Zeit wurde der sardinischen Armee die Eröffnung des Feldzugs durch folgenden Tagsbefehl des Obergenerals Chrzanowsky bekannt gemacht:

„Soldaten! Die Tage der Waffenruhe sind vorüber, unsere Wünsche erhört. Carl Albert kehrt an die Spitze eurer tapfern Reihen zurück. Der Waffenstillstand ist aufgekündigt, und die Tage des Ruhmes für die italienischen Waffen werden von neuem beginnen. Soldaten, der Augenblick ist von der höchsten Bedeutung, eilt zum Kampfe, der für euch gewisser Sieg sein wird. Nach dem Beispiele eurer Prinzen die mit euch kämpfen, auf den Ruf eures Königs der euch führt, eilt herbei und beweist Europa daß ihr nicht allein das Bollwerk Italiens, sondern auch die Wiedererkämpfer seiner Rechte seid. Bei der Annäherung eurer Waffen werden die unterdrückten Bevölkerungen die Klage in Freudenruf verwandeln, und die wiedererlösten Brüder werden in eure Arme fliegen, die Wonne des errungenen Triumphes zu theilen. Soldaten! je größer euer Ungestüm im Angriff sein wird, desto rascher wird der Sieg und kürzer der Kampf sein, desto schneller werdet ihr mit Lorbeer bekränzt zurückkehren zu dem Frieden eurer Familien, stolz auf ein freies, unabhängiges, glückliches Vaterland. Hauptquartier Alessandria, 14. März 1849. Der Generallieutnant, Majorgeneral des Heeres, Chrzanowski."

Der Prinz von Savoyen machte einen vergeblichen Versuch vermittelst einer Proklamation einen Aufstand in Masse in den lombardisch-venetianischen Provinzen zu erregen. Jeder Bürger vom 18. bis 40. Jahre sollte die Waffen ergreifen.

Am 18. März Morgens um 6 Uhr verließ Feldmarschall Radetzky mit dem Hauptquartier und allen noch zurückgebliebenen Truppen, mit Ausnahme der 4000 Mann starken Besatzung des Castells, Mailand. Es war ein ungeheurer langer Zug, der sich vielleicht eine Stunde die Straße entlang ausdehnte. Das Hauptquartier marschirte bis nach St. Angelo, wo es über Nacht blieb.

Am 20. begannen die Operationen. Die Oesterreicher hatten bei Gallerate 8000 Mann, bei Magenta 15,000, bei Pavia 25,000 und bei Piacenza 10,000. Radetzky zog am 19. das Corps von Magenta gegen Pavia, und am 20. ging die ganze österreichische Armee, vier Armeecorps stark, auf drei Brücken über den Ticino. Zwei dieser Brücken wurden von den Pontonnieren geschlagen. Der Uebergang, welcher vom 20. Morgens 6 Uhr bis den 21. früh um 2 Uhr dauerte, ward vom Feind gar nicht belästigt, obgleich das Terrain, namentlich am zweiten Ticino-Arm bei Gravellone, recht geeignet ist, einer Armee beim Passiren des Flusses viel zu schaffen zu machen. Bei seinem Eintritt in das feindliche Gebiet erließ der Feldmarschall folgende Ansprache an die Einwohner Piemonts: „Bewohner Piemonts! Bekanntlich brach Euer König vergangenes Jahr wider alles Völkerrecht in das Gebiet des Kaisers, meines Herrn, ein. Diesen in der Völkergeschichte beispiellosen Angriff warfen meine Siege zurück, und meine ganze siegreiche Armee stand an den Ufern des Tessin. Euer König konnte Euch nun die Verheerung und Gräuel des Kriegs ersparen, wenn er den angebotenen Frieden annahm; statt dessen, von ehrgeizigen Projecten gestachelt, bedroht er von neuem widerrechtlich die Staaten meines Kaisers. So zwingt er mich, das Kriegstheater in Euren fruchtbaren Gauen aufzuschlagen. Ihm also, nicht mir, dankt Ihr das Unheil, welches jener ungerechte Angriff über Euch bringen wird. Ich betrete mit meiner Armee Piemont um den geängsteten Völkern endlich Friede und Ruhe wiederzugeben. Das Ungemach, welches im Gefolge des Krieges ist, kann ich freilich nicht abwenden, aber die Disciplin meiner Armee bürgt Euch für Sicherheit der Person und des Eigenthums. Mischt Euch nicht in das Spiel der Waffen, überlaßt die Entscheidung den Soldaten, da Ihr anders ohne Hoffnung auf Erfolg nur den Druck des Krieges vermehren, mir aber die Möglichkeit nehmen würdet, ihn nach Kräften zu erleichtern. Niemals wurde ein so ungerechter Krieg als von Eurem König gegen den Kaiser, meinen Herrn, begonnen; niemals ein so gerechter, als den ich gegen Euch gezwungen führen muß. Mich reizen nicht, wie Karl Albert, Eroberungsgelüste, sondern ich glühe für die Vertheidigung der Rechte meines Kaisers und der Integrität des Reichs, welche Eure Regierung im Bunde mit dem Aufstand treulos bedroht. Radetzky, Feldmarschall."

Zwischen Novara und Voghera am rechten Ufer des Ticino dehnen sich weite Ebenen aus, welche, weniger fruchtbar als die weiter östlich und westlich gelegenen Flächen, mit niedrigem Gestrüppe bedeckt sind, und zum Theil nur als Weideplätze benützt werden. Hier ist ein Tummelplatz für kampflustige Heere, wie man ihn, mit Ausnahme der Ebenen von Marengo, kaum irgendwo günstiger findet, und eine an Cavallerie überlegene Armee, wie die österreichische, hätte dort in geregelter Schlacht entschiedene Vortheile über ein Heer, in welchem diese Waffengattung so wenig glänzend vertreten ist, wie in dem piemontesischen. Der mit dichter Vegetation bedeckte, von Gräben, Hecken, Zäunen, Gartenmauern durchschnittene Boden der Lombardei war im letzten Jahre die Verzweiflung der österreichischen

Cavalleriſten, die dort ſo ſelten am Kampfe wirkſamen Antheil nehmen konnten. Derſelbe Landſchaftscharacter iſt zwar auch in Piemont, jenſeits der Agogna, vorherrſchend, doch an den Ufern der Seſia und Dora Baltea, ſowie bei Aleſſandria finden ſich noch einige günſtige Localitäten für die Reiterei. Die Piemonteſen lieben es, wie die übrigen Italiener, ihre Gärten und Landgüter ſo viel wie möglich mit Mauern und Zäunen zu umgeben, und der Vertheidiger findet dort überall kleine Anhaltspuncte zum Widerſtand. Auch die Reisfelder und Sümpfe an den Ufern jener Gewäſſer, welche von Nord und Süd dem Po zuſtrömen, bilden auf der Straße nach Turin oft Hinderniſſe für eine Entwickelung beträchtlicher Maſſen. Den Franzoſen kamen dieſelben im Jahr 1800 gut zu ſtatten, als ſie faſt in der gleichen Stellung, welche ſoeben die öſterreichiſche Armee unter Radetzky am Po und Ticino hinter ſich gelaſſen, den Angriff des Generals Ott zurückgewieſen, der damals gegen die vor Stradella aufgeſtellte Diviſion des Generals Lannes gerichtet war.

Den 21. März marſchirte die öſterreichiſche Armee in eine gedrängte Aufſtellung bei Mortara, das erſte Armeecorps aber in jene bei Gambolo und eine Seitencolonne bei der Straße von Vigevano. Dieſe drei Orte waren durch die Piemonteſen mit beiden Diviſionen Durando und Bès, ungefähr 20 bis 25,000 Mann ſtark als Avantgarde des Centrums, auf der ganzen Linie beſetzt. Hier griff zuerſt das erſte Corps unter dem Commando des Generals der Cavallerie Grafen Wratislaw, ſowie die Seitencolonne unter jenem des F.M.L. v. Wohlgemuth den Feind mit ſolcher Tapferkeit an, daß im Zeitraum von drei Stunden derſelbe auf allen Puncten zurückgeworfen, und Borgo, St. Siro, Gambolo erſtürmt wurden. Am Abend des 21. gegen 5 Uhr rückte die Avantgarde des zweiten Armeecorps, unter den Befehlen des Erzherzogs Albrecht gegen Mortara vor. Plötzlich fiel ein Kanonenſchuß, der auch ſeine Wirkung that, da zwei Mann und ein Pferd hinweggeriſſen wurden. Die Colonne machte ſogleich Halt und ſtellte ſich zum Angriff gegen den Ort auf. Bis alle Colonnen gebildet waren, hatte ſie ein heftiges Kanonenfeuer auszuhalten, das vom Feind um ſo leichter zu richten war, da die Oeſterreicher den Feinden durch die untergehende Sonne beleuchtet, ſelbſt hingegen von derſelben ganz geblendet wurden, indem die Sonne gerade hinter Mortara unterging. Unter d'Aſpre's Commando, der ſich außerordentlich dem Feuer ausſetzte, bildete die Diviſion Erzherzog Albrecht ihre Angriffsſäulen, während zwei Batterien den feindlichen Geſchützen antworteten. Das Terrain iſt dort ganz offen, ohne Bäume, doch iſt es ſehr beſchwerlich zu gehen, indem rings tiefer Sand liegt. Durch die lange gute Witterung war alles trocken und ſehr viel Staub. Nachdem die Colonnen gebildet waren, ſollte der Angriff mit einem Plänklerfeuer eröffnet werden, doch kaum waren die Truppen in Plänkler aufgelöst, als ſie auch mit einem furchtbaren Geſchrei vorwärts ſtürmten. Ihnen folgte die ganze Diviſion. Obriſt Benedek machte mit einem Bataillon Gyulay-Infanterie den erſten Angriff, warf den Feind bis in den Ort und verfolgte ihn bis hinter denſelben, und hatte nur noch zwei Compagnien mit ſich, da die

andern in den Straßen kämpften. Nachdem er den Feind weit getrieben, machte er durch einen Angriff auf die zweite feindliche Brigade, welche eben aus der Stadt kam, beinahe ein ganzes Bataillon zu Gefangenen. Die Colonne des F.M.L. v. Wohlgemuth, welche bei Bereguardo auf Fähren den Tessin übersetzte, und ein sehr glänzendes Gefecht bestanden hatte, war bis sehr nahe an Vigevano vorgedrungen. Die Brigade Görger unter F.M.L. v. Wohlgemuth, die Brigade Strassoldo unter F.M.L. Haller, und die Brigaden Stadion und Colowrat unter dem Divisionär Erzherzog Albrecht zeichneten sich hiebei durch Muth und hohe Tapferkeit aus. Dem Obristen von Benedek mit dem Regimente Gyulay verdankt man ganz vorzüglich die Erstürmung von Mortara, welchem sich die Regimenter Kaiser, Paumgarten und Franz Carl Infanterie, sowie das neunte und eilfte Jägerbataillon, endlich zwei Divisionen Reuß Husaren und die Cavalleriebatterie Nr. 2 und die Fußbatterie Nr. 4 rühmlichst anschlossen. 2500 Gefangene, darunter 56 Offiziere mit 5 Stabsoffizieren, 5 Kanonen, 10 Munitionswagen mit dem dazu gehörigen Kriegsmateriale, 5400 Stück neue Gewehre, noch in Kisten verpackt, außer jenen, die den Gefangenen abgenommen wurden, nebst sehr zahlreichen piemontesischen Montursorten, bei 90 Pferde (darunter 5 Reitpferde des Herzogs von Savoyen) waren die Trophäen des Tages. Der Verlust der Oesterreicher war verhältnißmäßig nicht sehr bedeutend. Hauptmann Pavellich von Gyulay Infanterie und Hauptmann Marinelli vom eilften Jägerbataillon todt, 5 Offiziere leicht verwundet, einige 50 Gemeine blessirt und mehrere todt.

Mortara ist eine offene Stadt, Hauptort der Provinz Lomellina, 8 Miglien vom Ticino und fast ebensoweit vom Po entfernt. Die Entfernung von Mortara nach Turin beträgt nicht über 14 deutsche Meilen, welche eine Armee selbst mit Belagerungsgeschütz in fünf Tagmärschen zurücklegen kann, wenn sie nirgends auf bedeutenden Widerstand stößt. Bei Chivasso vereinigt sich dieser Weg mit der großen Poststraße, welche direct von Mailand über Novara und Vercelli nach Turin führt. Durch feste Plätze konnten die Oesterreicher in dieser Richtung nirgends aufgehalten werden. Dagegen sind sechs kleine von den Alpen kommende Flüsse zu überschreiten. Zuerst die Agogna und Sesia, welche, von geringer Breite und Tiefe, leicht überschritten werden können; die Dora Baltea und der Orco sind Flüsse dritten Rangs wie die Adda und der Mincio, welche in dieser Jahreszeit ohne Brücke nicht überschritten werden können. Die beiden letztgenannten Flüsse treten zur Zeit der Schneeschmelze in den Gebirgen oft über ihre Ufer aus. Die kleinen Flüsse Stura und Dora fließen ganz nahe bei Turin in den Po, und sind als ziemlich seichte schmale Gewässer keiner Vertheidigung fähig. Wir sehen heute zwei Armeen ziemlich nahe in derselben strategischen Linie einander gegenüber stehen, wie in den Jahren 1796 und 1800, nur haben die Oesterreicher heute ihre Rolle getauscht. Sie rückten jetzt, von der zuversichtlichen Hoffnung des Sieges getragen, wider ihren Gegner mit derselben Kühnheit vor, wie damals Bonaparte gegen die alten Tactiker Beaulieu und Melas, welchen zu jener

Zeit der Hofkriegsrath in Wien mit pedantischer Genauigkeit vorschrieb, wie sie siegen sollten! Wie Bonaparte 1796, wo er bei Piacenza den Po überschritt, und durch seinen starken Rechtsabmarsch, wodurch er seine Flanke den bei Pavia lagernden Oesterreichern preisgab, bewies, wie gering er seinen Gegner achte, so scheint auch der österreichische Feldherr durch sein Vorrücken am linken Po-Ufer beweisen zu wollen, wie wenig er einen Flankenangriff seines Gegners fürchtete, welcher seine Hauptmacht bei Alessandria concentrirt hielt. Wenn die österreichische Armee der piemontesischen wirklich so physisch und moralisch überlegen war, wie damals die französischen Truppen dem Heere Beaulieu's, so konnte diese schiefe Lage der Operationslinie für die Armee Radetzky's nicht gefährlich, vielleicht sogar vortheilhaft sein. Man höre hierüber das Urtheil des Generals Clausewitz, des scharfsinnigen Critikers jenes ewig denkwürdigen Feldzugs von 1796: „Da, wo die Operationslinie zweier Armeen gleich stark bedroht ist, ist jene Armee die bestimmende, welche der andern an kriegerischem Geist, Tapferkeit und Tüchtigkeit überlegen ist.“ Clausewitz meint, daß jede in dieser Weise überlegene Armee eine kühnere offensive Tactik wagen darf. Daß bei den Oesterreichern jetzt diese moralische Ueberlegenheit vorhanden, ist eine ausgemachte Thatsache, bestätigt durch den errungenen ausgezeichneten Erfolg.

Vierzehntes Capitel.

Schlacht bei Novara. — Waffenstillstand.

Die für die österreichischen Waffen so glänzenden Gefechte von Gambolo und Mortara, in welchen der Feind eine bedeutende Macht entwickelte, zeigten, daß man es hier mit der Hauptmacht des sardinischen Heeres zu thun hatte. Es handelte sich also nur darum, zu wissen, ob der bereits überflügelte und im Rücken genommene Feind seine Kräfte bei Novara concentriren und dort eine Hauptschlacht wagen, oder trachten würde, Vercelli zu erreichen und sich hinter der Sesia mit den jenseits des Po noch befindlichen Streitkräften in Verbindung zu setzen. Demgemäß waren sämmtliche Corps dergestalt disponirt, daß sie sich nach Umständen rechts gegen Novara oder links gegen Vercelli wenden konnten. Das zweite Armeecorps, unter Befehl des Feldzeugmeisters Baron d'Aspre, war von Mortara aus auf der directen Straße gegen Novara vorgerückt, ihm folgten das dritte und Reservecorps; das vierte und erste bewegten sich in paralleler Richtung gegen die Rückzugslinie des Feindes. Die Piemontesen waren von la Vicocca oberhalb der Straße von Mortara bis zu einem Canal hieher der Maierei Corte Nuova auf der Straße von Vercelli

aufgestellt. Der rechte Flügel (Brigaden Aosta und der Königin) stand unter General Durando; im Centrum vor der Maierei der Citatelle standen die Brigaden Casale, Acqui und Parma. Die dritte Division (Savona und Savoyen unter General Perrone) lehnte sich an den Weiler la Bicocca. Der Herzog von Genua unterstützte sie mit den Brigaden Pignerol und Piemont. Soluroli mit einigen Bataillonen stand rechts von Trecate. Der Herzog von Savoyen unterstützte den rechten Flügel mit den Brigaden von Coni und den Garden, unfern der Stadt in den Niederungen zwischen den Mauern und der Straße von Vercelli.

Das die Avantgarde des österreichischen Heeres bildende zweite Corps unter dem Befehle des Baron d'Aspre, aus vier Brigaden bestehend, marschirte den 23. von Vespolate auf Olengo vor, und stieß daselbst auf den auf den dortigen Höhen aufmarschirenden Feind, den man aber höchstens in einer Stärke von etwa 10,000 Mann vermuthete, da derselbe Anfangs wenig Streitkräfte entwickelte, und daher zu glauben Anlaß gab, daß er hier eine Arrieregarde zur Deckung seines Rückzugs gelassen habe. In dieser Voraussetzung drang Erzherzog Albrecht mit seiner Division rasch vor, ihm folgte in einiger Entfernung die Division des Grafen Schaffgotsche. Allein bald zeigte diese Voraussetzung sich irrig und man erkannte, daß man es mit der ganzen gegen 50,000 Mann starken Hauptmacht des Feindes zu thun hatte. Sogleich entspann sich ein blutiges Gefecht. Mit unglaublichem Heldenmuth fochten die kaiserlichen Truppen von 10 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags, stürmten den Ort Olengo, besetzten die Häuser, mußten jedoch dem Feinde, der jede Viertelstunde frische Truppen ins Gefecht führte, einige hundert Schritte weichen, aber nur aus Mangel an Munition. Nachdem sie dieselbe wieder erhalten, gingen sie neuerdings vorwärts. Hunderte von Verwundeten kehrten aus dem Gefechte zurück, ihre Cameraden anrufend: nur fleißig zu stürmen. Inzwischen war die Division Schaffgotsche auch in die Schlachtlinie eingerückt, allein die Uebermacht des Feindes war immer noch zu groß, als daß diese verhältnißmäßig so schwache Truppe hätte lange Widerstand leisten können. Der Feldmarschall, von der Lage der Dinge unterrichtet, ließ sogleich das dritte Armeecorps, befehligt von Baron Appel, welches Feldzeugmeister d'Aspre bereits zu seiner Unterstützung aufgefordert hatte, dann das Reservecorps in Eilschritten vorrücken, während gleichzeitig der Befehl an das erste und vierte Armeecorps ertheilt ward, sich gegen die rechte Flanke des Feindes zu dirigiren. Beiläufig um 4 Uhr Nachmittags traf das dritte Armeecorps, 14 Bataillons stark, auf dem Schlachtfelde ein. Der Marsch dieses Corps wurde dadurch bedeutend verzögert, daß der ganze, große Wagentrain des zweiten Corps auf der Hauptstraße aufgefahren war und zugleich noch der Brückentrain desselben zurückgeschickt wurde, so daß die Straße ganz gesperrt ward. Die Regimenter Kinsky, Baumgarten, Franz Carl, Giulay, dann die Wiener Freiwilligen (die sich wie Löwen schlugen), das neunte Jägerbataillon waren ungemein zusammengeschmolzen; Kinsky hatte 23 Offiziere theils todt, theils verwundet. Diese Regimenter gehörten zur Division Erzherzog Albrecht. 7 Bataillone rückten in die

Schlachtlinie ein, während die übrigen 7 Bataillone als Reserve dem Mittelpunct folgten, hinter welchen sich noch das Reservecorps als Unterstützung befand. Bei dem unübertrefflichen Muth und der mit nichts zu vergleichenden Tapferkeit und Entschlossenheit der k. k. Truppen gelang es auch, ihre Fronte siegreich zu behaupten, bis das vierte Corps durch die umsichtige Leitung seines Commandanten F.M.L. Graf Thurn jenseits der Agogna in die rechte Flanke des Feindes dergestalt kräftigst wirkte, daß bei dieser entscheidenden Bewegung der Feind gegen Abend auf allen Puncten sich in großer, fluchtartiger Verwirrung zurückzog und in nördlicher Richtung einen ganz ihm aufgedrungenen Rückzug in das Gebirge zu nehmen genöthigt war. Schwer würde es sein, irgend einem Regimente den Vorzug zu geben; vom Feldherrn abwärts wetteiferte alles, sich der größten Gefahr auszusetzen. Der Verlust der Oesterreicher war natürlich außerordentlich groß, unverhältnißmäßig groß die Anzahl der Offiziere, die verwundet wurden oder fielen. So z. B. verloren die beiden Regimenter Gyulay und Kinsky — in allem 4 Bataillone — 34 Offiziere. Dem Feldzeugmeister d'Aspre, der das Ganze commandirte, wurde das Pferd unter dem Leibe verwundet.

Der Feldmarschall Graf Radetzky sagt in seinem von Novara den 24. März Nachts 12 Uhr datirten Berichte an das k. k. Kriegsministerium: „Ich kann bei diesen Kämpfen nur mit gerührtem Herzen die Ergebung für Ew. Maj. Dienst und die an höchste Begeisterung gränzende Tapferkeit meiner würdigen Generale, der braven Offiziere und der Mannschaft meines tapfern Heeres erwähnen. Jeder Einzelne war ein Held. Um gerecht zu sein müßte ich eigentlich alle nennen, denn der tapfere Einklang von oben herab war der gerechten Sache, die wir für unsern Kaiser verfochten, im höchsten Grade würdig. Ich wünsche Sr. Maj. Glück zu so einem Heere. Viribus unitis war der Wahlspruch dieser Schlacht. Die Verdienste des Feldzeugmeisters Baron d'Aspre, des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Thurn, deren Corps in der ersten Linie der Schlacht fochten, verdienen die höchste Anerkennung. F.M.L. Baron d'Aspre besonders hat seinen früheren Lorbeeren nun auch diese neuen hinzugefügt. Gleich nach ihm kommt das Verdienst des Erzherzogs Albrecht, der, um seine Leistungen vor dem Feinde erst zu prüfen, sich freiwillig bei Sr. Maj. das Commando einer Division erbeten hatte, obwohl er schon früher Commandirender gewesen. Derselbe bewies an diesem heißen Tage eine bewunderungswürdige Standhaftigkeit, und wich nicht einen Schritt aus seiner sehr gefährdeten Stellung zurück. Ebenso haben der F.M.L. Graf Schaffgotsche des zweiten Corps, F.M.L. Culoz des vierten, Lichnowski des dritten, ferner Generalmajor Graf Degenfeld, welcher ein Pferd unter dem Leibe verlor, Fürst Friedrich Liechtenstein, Graf Stadion, welcher blessirt wurde, Graf Colowrat, Maurer und Allemann, der ebenfalls verwundet worden, dann der Oberst und Brigadier Baron Bianchi von Kinsky — Oberst Graf Degenfeld von Erzherzog Leopold, der tapfere Oberst Benedeck von Gyulay, Graf Kielmans-Egge (schwer verwundet), von Baumgarten, Weiler von Erzherzog Franz Carl Infanterie- und Weiß vom neunten Jägerbataillon,

ohne der übrigen Stabs- und Oberoffiziere zu gedenken, sich besonders hervorgethan. An Trophäen haben wir 12 Kanonen, 1 Fahne, 2 bis 3000 Gefangene. Der Verlust des Feindes beträgt, so viel bekannt, 2 Generale todt, 16 todte und verwundete Stabsoffiziere, 3 bis 4000 Mann. Unser Verlust an diesem entscheidenden Tage war leider sehr bedeutend. Die Regimenter und Bataillone der ersten Schlachtlinien haben jedes 10 bis 12 Stabs- und Oberoffiziere theils todt, theils blessirt verloren, und der Verlust an Mannschaft beläuft sich an Todten und Blessirten zwischen 2 bis 3000 Mann. Allein Niemand war zu halten, man wollte nicht nur allein nicht der letzte, man wollte überall der erste sein. Die Schlacht dauerte von früh 10 Uhr bis tief in die Nacht. — Als ich nun nach vollendeter Schlacht mich in mein Hauptquartier zurückverfügte, und den Generalquartiermeister der Armee, F.M.L. Heß, noch zu den Dispositionen der Verfolgung des Feindes auf dem Schlachtfelde zurückließ, wurde demselben plötzlich der piemontesische General Cosatto als Parlamentär angesagt, welcher mit ihm zu sprechen wünschte, und mir durch ihn von Seite des Königs von Piemont der Wunsch ausgedrückt, einen Waffenstillstand zu schließen, mit dem Ersuchen, so lange die Feindseligkeiten einzustellen, bis er die Kammern in Turin davon in Kenntniß gesetzt habe. Dieser Antrag wurde bei meiner Abwesenheit durch F.M.L. Heß augenblicklich verworfen, mit dem Bedeuten, daß die Feindseligkeiten Tag und Nacht fortwähren würden; zugleich aber die früheren Waffenstillstandsbedingungen als die einzig annehmbaren angeboten, welche bis zum Abschluß des Friedens die militärische Besetzung der Länderstrecke zwischen dem Ticino und der Sesia, sowie jene der Stadt Alessandria vollständig und der Festung gleiches Namens mit getheilter Besatzung, endlich den Abzug der sardinischen Flotte aus dem adriatischen Meere, und die schnellsten Friedensverhandlungen durch eigens zu bestimmende Gesandte hiezu zwischen Oesterreich und Sardinien festsetzten. Am 24. Morgens erfuhr ich durch den genannten piemontesischen General, daß Carl Albert abgedankt und nach der Schlacht die Krone an seinen ältesten Sohn, den Herzog von Savoyen, übertragen habe u. s. w.

Tags darauf fand eine Unterredung zwischen dem neuen König und dem Feldmarschall statt; in Folge deren der Waffenstillstand wirklich abgeschlossen wurde. Die Bedingnisse desselben lauten wie folgt: Art. 1. Der König von Sardinien sichert bestimmt und feierlich zu, daß er mit Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich einen Frieden ehemöglichst abschließen werde. Der Waffenstillstand soll nur das Vorspiel dazu sein. Art. 2. Der König von Sardinien wird ehemöglichst die Truppencorps auflösen, welche aus lombardischen, ungarischen und polnischen Unterthanen Sr. kaiserl. Maj. gebildet worden, mit dem Vorbehalt, nach Gutdünken einige Offiziere der genannten Corps in seine Armee aufzunehmen. Se. Exc. Feldmarschall Graf Radetzky verpflichtet sich im Namen Sr. kaiserl. Maj., daß allen genannten lombardischen, ungarischen und polnischen Soldaten zu ihrer Rückkehr in die kaiserlichen Staaten vollständige Amnestie gewährt werde. Art. 3. Der König von Sardinien erlaubt, daß während des Waffen-

stillstands 18,000 Mann Infanterie und 2000 Mann Cavallerie kaiserliche Truppen das Gebiet zwischen dem Po, der Sesia und dem Tessin und die Hälfte der Festung Alessandria besetzen. Diese militärische Besetzung hat jedoch keinen Einfluß auf die bürgerliche und Rechtsverwaltung des bezeichneten Gebiets. Die genannten Truppen können in der Stärke von 3000 Mann die Hälfte der Garnison der Stadt und Citadelle Alessandria bilden, während die andere Hälfte aus sardinischen Truppen bestehen wird. Se. Majestät bürgt mit seinem königlichen Wort für die Sicherheit der kaiserlichen Truppen; die Erhaltung dieser 20,000 Mann und 2000 Pferde auf Kosten der sardinischen Regierung wird durch eine militärische Commission festgestellt werden. Der König von Sardinien wird das Gebiet auf dem rechten Ufer des Po, die Herzogthümer Modena, Parma und das Großherzogthum Toscana, also alle Länderstrecken, die vor dem Kriege zu Sardinien nicht gehörten, räumen lassen. Art. 4. Da der Einzug der Hälfte der Garnison von Alessandria, welche durch die kaiserlichen Truppen gebildet werden soll, unter 3 bis 4 Tagen nicht stattfinden kann, so verbürgt sich der König von Sardinien für den regelrechten Einzug (entrée régulière) des genannten Theils der Besatzung in der Festung Alessandria. Art. 5. Die sardinische Flotte — Segelschiffe und Dampfer — verläßt ohne Ausnahme binnen 14 Tagen das adriatische Meer und begibt sich nach den sardinischen Staaten. Der König von Sardinien wird seinen Truppen den bestimmtesten Befehl ertheilen, und seine andern Unterthanen, die in Venedig sich etwa aufhalten, auffordern, sich unverzüglich nach den sardinischen Staaten zurückzubegeben, unter Androhung, daß sie bei einer etwaigen Capitulation der genannten Stadt mit den kaiserlichen Militärbehörden nicht würden einbegriffen werden. Art. 6. Der König von Sardinien verspricht, um seinen lebhaften Wunsch für Abschluß eines baldigen und dauerhaften Friedens mit Sr. kaiserl. Majestät zu bekunden, seine Armee in kürzester Frist auf den gewöhnlichen Friedensfuß zu reduciren. Art. 7. Kraft seines Rechts, Krieg und Frieden zu schließen, erklärt der König von Sardinien in derselben Absicht, diesen Waffenstillstandsvertrag als unverletzlich. Art. 8. Der König von Sardinien wird unverzüglich einen Bevollmächtigten mit voller Macht ad hoc nach einer durch gemeinsames Uebereinkommen zu bestimmenden Stadt schicken, um dort die Friedensunterhandlungen zu eröffnen. Art. 9. Der Friede selbst und seine besondere Bestimmungen werden unabhängig von diesem Waffenstillstand nach dem gegenseitigen Uebereinkommen der beiden Regierungen abgeschlossen werden. Se. Excellenz der Marschall Graf Radetzky wird sich für verpflichtet halten, unverzüglich den kaiserlichen Hof von dem lebhaften Wunsch Sr. Majestät von Sardinien nach Abschluß eines dauerhaften Friedens mit Sr. kaiserlichen Majestät in Kenntniß zu setzen. Art. 10. Gegenwärtiger Waffenstillstandsabschluß ist für die ganze Zeit der Friedensunterhandlungen bindend, und im Falle ihres Abbruchs muß der Waffenstillstand zehn Tage vor Beginn der Feindseligkeiten gekündigt werden. Art. 11. Die Kriegsgefangenen werden unverzüglich von den beiden contrahirenden Theilen

herausgegeben. Art. 12. Die kaiserlichen Truppen stellen ihr Vorrücken ein, und diejenigen, welche schon die Sesia überschritten, kehren als Besatzung des obenbezeichneten Gebietes dahin zurück. Novara, 26. März 1849. Radetzky. Victor Emanuel. Chrzanowsky."

Seiner tapfern Armee gab der Feldmarschall von der schnellen und glorreichen Beendigung des kaum begonnenen Feldzugs in folgendem Armeebefehl Kunde:

„Hauptquartier Novara, 25. März. Soldaten! ihr habt euer Wort rühmlich gelöst; ihr habt einen Feldzug gegen einen an Zahl euch überlegenen Feind begonnen und in fünf Tagen siegreich beendet. Die Geschichte wird euch den Ruhm nicht streitig machen, daß es keine tapferere, keine treuere Armee gibt, als diejenige, deren Oberbefehl mir mein Herr und Kaiser anvertraute. Soldaten! im Namen des Kaisers und Vaterlands danke ich euch für eure tapferen Thaten, für eure Hingebung, für eure Treue. Mit trübem Blick weilt mein Auge auf den Grabhügeln unserer im rühmlichen Kampf gefallenen Brüder, ich kann an die überlebenden mein dankbares Wort nicht richten, ohne mit Rührung der Todten zu gedenken. Soldaten! Unser hartnäckigster Feind Carl Albert ist vom Thron gestiegen, ich habe mit seinem Nachfolger, dem jungen König, einen rühmlichen Waffenstillstand geschlossen, der uns Bürgschaft für den baldigen Abschluß des Friedens gewährt. Soldaten! Mit Jubel hat uns — ihr waret Zeuge davon — das Land unseres Feindes empfangen, das in uns Retter von Anarchie, und keine Unterdrücker erblickt; ihr werdet diese Erwartungen rechtfertigen, und durch Beobachtung strenger Mannszucht der Welt beweisen, daß Oesterreichs Krieger ebenso furchtbar im Kampfe, wie ehrenhaft im Frieden sind, daß wir gekommen sind, um zu erhalten, nicht um zu zerstören. Ich sehe den Namen jener Tapfern entgegen, die sich besonders auszeichneten, um ihre Brust mit den rühmlich errungenen Zeichen ihrer Tapferkeit entweder sogleich schmücken, oder mir dieselben von Sr. Maj. dem Kaiser erbitten zu können. Radetzky m. p. Feldmarschall.

Am 27. März traf auch die Deputation ein, welche dem Feldherrn das Diplom des Ehrenbürgerrechts der Stadt Wien überbrachte. Mit freudiger Rührung nahm der greise Marschall die Urkunde entgegen, und dankte der Deputation in freundlich herzlichen Worten. Die Deputirten blieben den Tag noch in Novara, hielten sich dann noch einige Tage in Mailand auf, und kehrten am 1. April wieder nach Wien zurück.

Fünfzehntes Capitel.

Rückkehr Radetzky's nach Mailand. — Aufstand in Brescia.

In Folge des abgeschlossenen Waffenstillstandes bezogen die Oesterreicher wieder ihr Standquartier in Mailand, wo indessen die größte Ruhe geherrscht hatte und alles seinen gewohnten Gang nahm. Das Militär bezog seine Casernen oder die frühern Quartiere wieder, auf den Straßen und in den Caffeehäusern erblickte man wie früher Uniformen aller Art, Militärs aller Grade und Waffen. Das Schicksal Brescia's, dessen auf lügenhafte Gerüchte vom Vordringen der Piemontesen plötzlich ausgebrochener Aufstand rasch und energisch unterdrückt wurde, machte einen tiefen Eindruck auf alle Gemüther, und schlug alle Aufstandsgelüste für lange Zeit völlig nieder.

Bald nach der Kündigung des Waffenstillstandes durch Carl Albert nämlich ließen sich deutliche Spuren der Verschwörung wahrnehmen, welche durch die geheimen Umtriebe der lombardischen Auswanderer und der revolutionären italienischen Partei in Brescia, Como, Bergamo und in andern Städten der Lombardei angezettelt worden, und deren Ausbruch auf den 22. März bestimmt war, bis wo man das Eindringen der piemontesischen Armee über alle Puncte des Ticino und die ersten Vortheile über die österreichischen Waffen als sicher voraussetzte. Daher schreiben sich die bekannten Auftritte in Mailand und in andern Städten, als die ersten Siegesberichte über das Glück der kaiserlichen Waffen eintrafen. In Brescia trat die italienische Wuth kecker hervor, weil die Geistlichkeit schürte, und die umliegende Bevölkerung von den Gesinnungen der Städter angesteckt war. Die dreifarbige Fahne wurde aufgesteckt, der Weg zum Castell verbarricadirt und das Militärspital von den Insurgenten besetzt. Reconvalescenten und durchreisende Militärs wurden gefangen gehalten. Einem Hauptmann, der um Geld zu fassen, in der Stadt war, wurde das Geld abgenommen, er selbst halb todt geschlagen und gefangen genommen. Als hierauf das Bombardement [illegible] die Insurgenten: „daß sie für [illegible] ziere den Kopf abschneiden [illegible] eingestellt wurde. Der [illegible] und es trat ungefähr dieselb[illegible] wie im März und April v. J[illegible] geplündert, wo man eines Offizi[illegible]ute, ward er ergriffen, und eine [illegible] abgeschickt, um die Straße zu säu[illegible]ge bei Novara zog ein ganzes Armee[illegible] Provinzen der Lombardei. Das [illegible]t Aufregung, und als Brescia [illegible] war, begann die Wuth der [illegible] die Deutschen und

österreichisch Gesinnten loszubrechen. Dem gräßlichsten Morde ward alles geweiht, was diesen beiden Categorien angehörte; weder Geschlecht noch Alter geschont; selbst die Kranken und Verwundeten wurden von Unmenschen geschlachtet.

S. Eufemia vorgeschobene Brigade des Generalmajors Grafen Nugent damit begnügt, die Stadt von dieser einzigen Seite zu bedrohen, und hatte es nicht dahin gebracht, sich mit dem Castell in Verbindung zu setzen. Als dem zu Bezwingung des Aufstandes nach Brescia vorgerückten Feldmarschallieutenant Haynau in der Nacht vom 29. zum 30. die Kunde zukam, daß der Aufruhr daselbst immer mehr überhandnehme, eilte er am 30. von Padua über Verona bis S. Eufemia, traf alle erforderlichen Anstalten zum Nachsenden einiger Truppenkörper, sowie zur Verstärkung der Garnison von Verona, und erließ die geeigneten Dispositionen, um mit der bei S. Eufemia concentrirten Brigade Nugent am 31. März die Einschließung und die Erstürmung der an allen Ausgängen stark barricadirten Stadt Brescia zu bewirken. Diese Brigade bestand aus dem ersten romanisch-[illegible] unter Gränzbataillon, zwei Bataillons Großherzog Baden, zwei Divisio[illegible] von Geccopieri-Infanterie, einer Schwadron Liechtenstein-Chevaulegers, [illegible] vier sechspfündigen Geschützen, im Ganzen 2300 Mann und 50 Pferde. Ungeachtet dieser geringen Truppenmacht zweifelte Haynau nicht [illegible] Und durfte den Angriff nicht länger aufschieben, da [illegible] In Brescia aus dem nahen Gebirg täglich Zuwachs erhielten.

Die Insurgenten

Am 31. mit Tagesanbruch wurde die Einschließung der Stadt mittelst fünf Colonnen bewirkt, welche um die Stadt herum derart disponirt wurden, daß die fünf Chausséen, welche zur Stadt führen, besetzt und die fünf Thore derselben bedroht wurden. Das erste Bataillon Baden jedoch führte F.M.L. Haynau selbst über die Abfälle des Gebirgs und durch das rückwärtige Ausfallsthor in das Castell von Brescia. Alle diese Colonnen mußten zum Theil unter dem Feuer der auf den Stadtwällen zahlreich postirten Insurgenten ihren Weg nehmen, so daß die Truppen auf diesem Marsche 1 Todten und 12 bis 14 Verwundete hatten. Obgleich heftiger Regen diese Unternehmung besonders für die das Gebirge überschreitende Colonne erschwerte, so wurde sie anderseits durch den Nebel begünstiget.

Gegen Mittag war die Einschließung der Stadt bewirkt, in [illegible] Pöbelherrschaft und vollständige Anarchie waltete. Haynau [illegible] bekannt machen, daß er im Castell angekommen sei, und [illegible] unter Unterwerfung auffordere. Um 11 Uhr Vormittags [illegible] Deputation der Stadt, welche die Unmacht der Municipal- [illegible] besser gesinnten Theils der Bewohner gegen die Auf- [illegible] zugleich aber eine Sprache führte, welche offenbar bewies, [illegible] brechen keineswegs erkennen, sondern die überspannte Idee [illegible] als stünden sie in Vertheidigung der Stadt gegen die [illegible] bei dem Wiederbeginn der Feindseligkeiten zwischen Piemont [illegible] auf legalem Boden. [illegible] um Aufschub der Ge- [illegible] bis 2 Uhr Nachm[illegible] Zeit unumgänglich nöthig [illegible] Insurgenten [illegible] der Waffen zu bewegen.

Haynau bewilligte diesen Aufschub, immer noch hoffend, daß die Rebellen das wahnsinnige Vorhaben der Vertheidigung aufgeben würden. Statt der Antwort wurde um 2 Uhr mit allen Glocken der Stadt Sturm geläutet, und aus den das Castell umgebenden Häuserreihen, aus den Thürmen und von allen Dächern ein ununterbrocheues Feuer auf das Castell gerichtet. Der F.M.L. verlängerte freiwillig den Termin noch bis halb 4 Uhr Nachmittags, als aber der Aufruhr um diese Stunde immer mehr zunahm, ließ er das Feuer aus dem Castell auf die Stadt eröffnen und den Sturm von allen Seiten ausführen. Da Haynau blos vier Feldgeschütze bei der Porta Torre lunga (Straße von Verona) hatte, und alle Eingänge sehr stark barricadirt waren, so konnte im ersten Augenblick blos durch dieses Thor eingedrungen werden. Er ließ diesen Angriff auf die Porta lunga durch eine Abtheilung von Reconvalescenten unter Führung des Lieutenants Smrczek von Ludwig-Infanterie dadurch erleichtern, daß er diese Abtheilung aus dem Castell längs dem Stadtwalle in die Flanke der Thorbarricade disponirte. Lieutenant Smrczek führte diesen Angriff mit ausgezeichneter Bravour aus, so daß die Insurgenten auf den ersten Anlauf vom Thor vertrieben und dieses ohne einen Schuß der Colonne des Generalmajors Grafen Nugent geöffnet war. Als die Colonne des Grafen Nugent eingedrungen war, machte das erste Bataillon Baden-Infanterie aus dem Castell in die Stadt einen Ausfall. Es begann nun ein mörderischer Kampf, der von den Insurgenten mit der größten Hartnäckigkeit von Barricade zu Barricade, von Haus zu Haus geführt wurde. Ungeachtet dieses verzweifelten Widerstandes, und obgleich der Sturm nur theilweise und wenig durch Geschütz vorbereitet werden konnte, erstürmten die k. k. Truppen heldenmüthig, jedoch unter großem Verlust eine Häuserreihe um die andere. Da jedoch nicht alle Colonnen gleichzeitig in die Stadt zu bringen vermochten, auch die Nacht bereits hereinbrach, so wurde die weitere Vorrückung eingestellt, um die eroberten Stadttheile zu behaupten. Bis spät in die Nacht währte der Kampf fort. Am 1. April mit Anbruch des Tags erneuerte sich das Sturmgeläute heftiger noch als Tags zuvor, und der Kampf begann von Seite der Insurgenten mit noch größerer Erbitterung. Haynau ließ nun ein fürchterliches Bombardement auf die Stadt eröffnen und sodann den Sturm erneuern. Bei den großen Verlusten, die die Oesterreicher bereits erlitten hatten, und bei der Hartnäckigkeit und Wuth des Gegners mußte zu den kräftigsten Maßregeln geschritten werden. Es wurde daher befohlen, daß kein Gefangener gemacht, sondern jeder augenblicklich niedergemacht werde, welcher mit Waffen in der Hand ergriffen würde, sowie die Häuser, aus welchen geschossen wurde, in Brand zu stecken, und so geschah es, daß theils durch das Bombardement, theils durch Brandlegung, an sehr vielen Stellen Feuer entstand. Die k. k. Truppen machten allmählig immer mehr Fortschritte, doch konnte nur Schritt für Schritt vorgerückt werden, da die Zahl der verfügbaren Truppen für diese ausgedehnte und aus so vielen engen Gassen bestehende Stadt zu gering war. Nach und nach wurden vom Innern durch Flankenangriffe die Thore Porta Alessandro, Porta

Nazzaro, und endlich gegen Abend auch Porta S. Giovanni (gegen Mailand) genommen und besetzt, und in gleichem Maße auch die Stadt von den Insurgenten gesäubert, die nun schon häufiger suchten über die Stadtmauer in das freie Feld zu entfliehen. Sie wurden alle in das Eck zwischen Porta S. Giovanni und Porta Pile gedrückt. Um 4 Uhr Nachmittags war ein Bataillon des ersten Banal-Gränzregiments und eine Schwadron Dragoner, welche Haynau aus Verona hatte nachrücken lassen, dann eine aus Mantua gesendete Mörserbatterie in Brescia eingetroffen. Das Gränzbataillon wurde sogleich verwendet und dadurch die Beendigung des Kampfs beschleunigt. Allmählig ließ der Widerstand der Rebellen nach, und um 6 Uhr Abends waren die österreichischen Truppen nicht nur im Besitz der ganzen Stadt, sondern auch die Ruhe in derselben hergestellt. Der Verlust in diesem hartnäckigen und mörderischen Kampf, welcher — mit Unterbrechung von wenigen Stunden in der Nacht — von halb 4 Uhr Nachmittags des 31. März bis 5 Uhr Nachmittags des 1. Aprils wüthete, war bedeutend. Generalmajor Graf Nugent wurde am Knöchel eines Fußes derart verwundet, daß der Fuß amputirt werden mußte, ferner erhielt der an Generalmajor Nugent's Stelle das Commando führende Oberst Graf Favancourt von Baden-Infanterie an der Spitze seiner Truppen einen Schuß durch die Brust, worauf er in kurzer Zeit starb, Oberstlieutenant Miletz desselben Regiments fiel schwer verwundet und wurde von den Insurgenten auf gräßliche Weise ermordet und sein Leichnam verstümmelt. Im Ganzen betrug der Verlust an Todten 6 Offiziere und 80 Mann, an Verwundeten aber 10—12 Offiziere und mehr als 150 Mann. Der Verlust der Insurgenten war sehr bedeutend, aller Orten wurde eine große Anzahl Leichen gefunden. — Hiermit schließt die Reihe der kriegerischen Ereignisse in der Lombardei im Jahre 1849, wobei die österreichische Armee im Ganzen folgende Verluste hatte: Im Gefecht bei Gravellone, 20. März, 9 Verwundete. Im Treffen bei Mortara, 21. März, 2 Offiziere, 61 Mann todt; 20 Offiziere, 236 Mann verwundet. In der Schlacht von Novara, 23. März, 1 Stabsoffizier, 13 Oberoffiziere, 396 Mann todt; 2 Generale, 7 Stabsoffiziere, 94 Oberoffiziere, 1747 Mann verwundet. Im Ganzen an Todten 1 Stabsoffizier, 15 Oberoffiziere, 457 Mann. Verwundete 2 Generale, 7 Stabsoffiziere, 114 Oberoffiziere, 1992 Mann. Der Verlust der piemontesischen Armee war ungleich bedeutender und wurde an Todten und Verwundeten auf etwa 4000 Mann geschätzt.

Sechszehntes Capitel.

Kritik der Operationen der piemonteſiſchen Armee unter Chrzanowsky gegen die Oeſterreicher.

Ein Feldzug, welchen 60,000 gegen 80,000 Mann innerhalb eines Zeitraums von vier Tagen ſiegreich beendigt haben, iſt unſers Wiſſens ein Reſultat ohne Beiſpiel in der Kriegsgeſchichte. Wohl hatten alle, welche den Werth der beiderſeitigen Streitkräfte kennen, ein ſiegreiches Ende der öſterreichiſchen Waffen mit Beſtimmtheit vorausgeſehen. Daß der Krieg aber ganz ohne Wechſelfälle ſein werde, haben gewiß nur wenige Kenner der ſtrategiſchen Verhältniſſe, daß der Sieg ſo leicht und mit ſo wunderbarer Raſchheit errungen würde, hat vielleicht nicht *einer* geglaubt. *Dieſes* Reſultat mußte ſelbſt jene Schweizer und Engländer, welche den Piemonteſen einen ſchlimmen Ausgang ihres Unternehmens ſo beſtimmt prophezeit haben, in Erſtaunen ſetzen. Weder von dem *ſtrategiſchen*, noch vom *politiſchen* Standpuncte der Verhältniſſe in Piemont läßt ſich daſſelbe erklären, ohne die Annahme einer vorausgegangenen tiefen Demoraliſation und entſchiedenen Kriegsunluſt im ſardiſchen Heere.

Wohl keine von den unweſentlichen Urſachen jener glänzenden Erfolge des Marſchalls Radetzky am Mincio wie am Ticino war ſicherlich ſeine große Unabhängigkeit, welche den öſterreichiſchen Heerführern des vorigen Jahrhunderts leider nicht gegönnt war, nicht einmal dem Erzherzog Carl. Dieſe *mußten* nach den Planen operiren, welche die Verrücken des Wiener Hofkriegsraths in der Schreibſtube ſich ausgedacht. Radetzky konnte dießmal, mit den klugen und kenntnißreichen Generalen an ſeiner Seite, mit Heß und Schönhals, ſeine Feldzugsentwürfe in vollſter Unabhängigkeit machen und vollführen. Jenes alte Zopfſyſtem, welches das Mißgeſchick von Wurmſer und Melas herbeigeführt, beengte ihn nicht. Militäriſche Bureaukraten ſchreiben heute nicht mehr — fern vom Kriegstheater — der öſterreichiſchen Armee ihre Bewegungen vor. Auch an dem Unglück von Ulm im Jahr 1805 hat einſt der Wiener Hofkriegsrath weſentliche Mitſchuld getragen. Selbſt Suwarow erfuhr dieſen unſeligen Einfluß. Characteriſtiſch für den Hofkriegsrath war immer ſeine Vorliebe für alterſchwache Generale, neben welchen Radetzky an Rüſtigkeit des Körpers noch als ein Jüngling figuriren könnte. Der hinfällige Melas war bei Marengo nicht im Stande, bis zum Abend auf dem Schlachtfeld auszuhalten, und mußte aus Erſchöpfung das Commando an General Zach übergeben. Als letzterer in Gefangenſchaft gerieth, war die öſterreichiſche Armee ohne Führer, und die halbgewonnene Schlacht verwandelte ſich in eine gänzliche Niederlage.

Wir haben uns bemüht, die Berichte in deutſchen und fremden Blättern vom jüngſten Kriegsſchauplatz mit möglichſter Aufmerkſamkeit zu leſen und zu vergleichen. Klar und treffend erſchienen uns die offenbar von einem

kenntnißreichen Militär geschriebenen Urtheile des Journal des Débats, welches bei bloßer Betrachtung der beiderseitigen Manöver den Sieg der Oesterreicher noch vor der Entscheidung bei Novara für wahrscheinlich hielt, obwohl es meinte, der Marschall spiele, indem er seine rechte Flanke gegen Vigevano dem Gegner bloßstellte und alles auf einen Wurf setzte, ein sehr gefährliches Spiel. Der Plan Radetzky's war ziemlich einfach. Er suchte, im vollen Vertrauen auf den Muth und die moralische Ueberlegenheit seines Heeres, den entscheidenden Kampf auf, statt ihn zu meiden. Daher concentrirte er all' seine verfügbaren Truppen in einer schmalen Angriffslinie, statt dieselben, wie die Piemontesen, auf einen weiten Raum zu zerstreuen. Seinen Hauptstoß wandte er sogleich gegen das Centrum der feindlichen Stellung, welches er so vollständig durchbrach, daß er in der Richtung von Vercelli die bei Novara stehende feindliche Hauptmacht sogar in der Flanke und im Rücken bedrohen und von ihrer westlichen Verbindungslinie völlig wegdrängen konnte. Offenbar glaubten die Piemontesen, die in der Proclamation des Marschalls an seine Truppen ausgesprochene Drohung des Marsches nach Turin sei nur eine Kriegslist, und indem sie die Oesterreicher einen Linksabmarsch nach Pavia machen sahen, statt den directen Weg über die Ticinobrücke bei Buffalora einzuschlagen, schienen sie diese Bewegung für ein Zeichen ihres Rückzugs nach der Adda zu halten. Statt nun mit all' ihren Streitkräften gegen Pavia, wo Radetzky all' seine verfügbaren Truppen aus den lombardischen Städten rasch zusammenzog, Fronte zu machen und sie in der Nähe dieses wichtigsten Punctes zu concentriren, stellten sie ihre Divisionen am Ticino ebenso unbegreiflich weit auseinander auf, wie sie es ein Jahr zuvor zu ihrem Unstern am Mincio gethan. Ihr äußerster rechter Flügel mit dem Corps unter La Marmora reichte bis an die Gränze des Herzogthums Parma, ihr äußerster linker Flügel mit der Division Salsoli bis an die Ufer des Langensees. Die ganze Stellung nahm demnach eine Länge von über sechzig Miglien ein. Bekanntlich scheidet der Po, welcher Piemont größtentheils der Breite nach durchströmt, das Land in zwei Theile. Alle am rechten Ufer stehen gebliebenen Corps der Piemontesen scheinen bei Novara gar nicht in den Kampf gekommen zu sein. Ihre bewegliche Streitmacht betrug nach Angaben, die wir für zuverläßig halten müssen, achtzigtausend Mann, wovon nach den österreichischen Berichten höchstens fünfzigtausend bei Novara im Feuer standen. Das kühne Vordringen Radetzky's gegen das Centrum des überlegenen Feindes kam dem Journal des Débats anfangs abenteuerlich und gewagt vor, da er sechzigtausend Piemontesen auf beiden Flanken ließ. In Turin jubelte man bereits über diese kecke Bewegung, in der Hoffnung, das österreichische Heer werde von beiden Flügeln der Piemontesen umwickelt werden. „Egli viene mettersi nelle nostre mani", rief man triumphirend. Aber die zerstreuten piemontesischen Corps trafen zu spät oder gar nicht ein, um den Marschall, wie die Turiner hofften, auf dem Schlachtfeld zu erdrücken. Die Lombarden, welche unter Ramorino den ersten Flankenangriff von Gambolo her machten, scheinen offenbar ihre Schuldigkeit nicht gethan zu

haben. Selbst die schweizerischen Blätter schilderten sie zuvor als ein schlechtes, prahlerisches und feiges Corps, und man hörte ganz dieselben Urtheile in Turin. Ramorino wurde mit seiner Division schnell geworfen, und die Division Durando konnte sich nicht mit ihm vereinigen.

So gelang der Angriff des Erzherzogs Albrecht gegen Mortara, welcher das Vorspiel des entscheidenden Sieges bei Novara war und das Sprengen des piemontesischen Centrums ungemein förderte. Freilich glaubt der militärische Beurtheiler im Journal des Débats, die Sache hätte für die Oesterreicher eine höchst schlimme Wendung nehmen können. Denn hätte Carl Albert bei Novara kräftigen Widerstand geleistet, so würden die am rechten Po-Ufer stehen gebliebenen Corps Zeit gefunden haben, bei Valenza den Fluß zu überschreiten, Mortara zu besetzen und die Oesterreicher in der Flanke und im Rücken anzugreifen. Der französische Beurtheiler, welcher den alten Marschall als tollkühnen Spieler behandelt, vergißt hier ganz die moralische Ungleichheit der beiden Heere. In der österreichischen Armee herrschte Kriegszucht, Kampflust und die Zuversicht des Siegs, welche sie vom Mincio mitgebracht. Dort hatten die Oesterreicher die Erfahrung gemacht, daß ihre Gegner dem Bajonnetangriff nicht Stand halten. Von dem piemontesischen Heere berichtete selbst der Turiner Correspondent des Journal des Débats, daß es zum Theil voll Unlust in den Krieg gezogen, daß die „Codini“ und die Republicaner dasselbe gleichmäßig nach ihrem Sinn bearbeitet und nach Kräften demoralisirt hatten. Die Piemontesen hatten bei Novara eine ziemlich günstige Stellung hinter einem coupirten Terrain am rechten Ufer der Agogna. Die österreichische Cavallerie konnte dort nicht so leicht am Gefechte theilnehmen, wie in der Ebene am linken Ufer dieses Flüßchens zwischen Novara und Trecate. „Für muthlose Truppen gibt es nirgends eine gute Stellung!“ sagte General Zucchi bereits im Jahr 1831, als die Romagnolen gegen die Oesterreicher nicht zum Standhalten zu bringen waren.

Wie die politische Stellung Oesterreichs in Italien es *mehr* als wünschenswerth erscheinen ließ, den neu ausgebrochenen Kampf so rasch wie möglich zur Entscheidung zu bringen und zu beenden, was naturgemäß den offensiven Character der Kriegführung in sich schließt, ebenso bestimmt und klar waren die Piemontesen auf die Defensive verwiesen, vom militärischen, wie noch mehr vom politischen Gesichtspunct aus betrachtet. Die Ueberlegenheit des Gegners im freien Felde war einmal nicht wegzuläugnen. In tactischer, wie in moralischer Hinsicht kann keine italienische Truppe sich den Oesterreichern an die Seite stellen; in ähnlichem Verhältniß stehen die gegenseitigen Führer zu einander. Die politische Rücksicht gebot den Piemontesen, weiter jedem Hauptschlag auszuweichen, Radetzky so lange wie nur immer möglich hinzuhalten, um den Lombarden Zeit zu verschaffen, bedeutende Aufstände ins Leben zu rufen, worauf sie doch auch nicht wenig gerechnet hatten. Nur 14 Tage die Sesia- und Po-Linie gehalten, was mit ihrer anerkannt guten Artillerie keine zu schwere Aufgabe gewesen wäre, und Radetzky hätte sich wohl zu Entsendungen veranlaßt gesehen, die seine kühnen Angriffsdispositionen

gewaltig verändert haben würden. Dann erſt kam der Zeitpunct für die Piemonteſen, mit mehr Ausſicht auf Erfolg die Defenſive mit der Offenſive zu vertauſchen.

Daß Pavia mit der günſtigen Poſition am Gravellone ſo ganz unbeachtet gelaſſen wurde, iſt ein ſo unbegreiflicher, wie unverzeihlicher Fehler. Bedenkt man, daß es ſchon Pflicht eines jeden Subalternoffiziers auf Vorpoſten iſt, ſich alle Fälle zu vergegenwärtigen, in welche ſeine Feldwache bei feindlichem Angriff gerathen könne, um ſein Verhalten möglichſt darnach vorherzubeſtimmen; um wie viel mehr mußte man erſtaunt ſein, einen Offenſiv-Feldzug mit einem ſo groben Fehler eröffnet zu ſehen.

Nach den Berichten überſchritt Chrzanowsky am 20. März mit 20,000 Mann den Ticino bei Buffalora und ging bis Magenta vor. Eine Recognoscirung bis Sedriano ergab als Reſultat, daß dieſe Straße ganz frei vom Feinde ſei, woraus ſich die richtige Folgerung ergab, daß Radetzky keine Wichtigkeit auf den Beſitz von Mailand im Augenblick lege, und ſich demnach eine andere Operationslinie gewählt habe. Nun erſt erkannte man den großen Werth von Pavia. Man hatte den Gedanken, dahin zu gehen. Es blieb aber beim Gedanken, für deſſen Ausführung war es wirklich nicht allein zu ſpät, ſondern dieſe Demonſtration im Rücken der Oeſterreicher bot auch wenig Ausſicht auf Erfolg, da man richtig ahnte, daß Radetzky, nachdem Mailand ſelbſt nicht gedeckt war, mit vereinter Macht operiren werde, und ſomit es ihm und ſeinen Truppen noch leichter geworden wäre, die ſo getheilten piemonteſiſchen Streitkräfte zu ſchlagen und zu vernichten. Nun ging Chrzanowsky mit ſeinem Corps wieder auf Novara zurück. Abermals ein Fehler! Was that er mit dieſen Streitmitteln zu Novara, während es ihm klar ſein mußte, daß Radetzky zu Pavia den Ticino überſchritten hatte? Er mußte auf kürzeſter Linie von Magenta aus über Abbiate Graſſo nach Vigevano ſich wenden, die beiden Corps vereinigen und mit Uebermacht — da ihm wenigſtens 30,000 Mann auf dieſem Puncte zur Verfügung ſtunden — auf die Verbindung der Oeſterreicher über Gambolo nach Trumello losgehen. Hätte er auch da die Oeſterreicher nicht gefunden, ſo war mit dieſem Marſche nichts verloren, ſondern nur gewonnen, da es einmal Thatſache war, daß Radetzky nicht auf Novara, ſondern im Süden manövrire, und er demnach jedenfalls ſeine Kräfte dem Feinde zu concentrirt hätte. Chrzanowsky ging zwar ſelbſt nach Vigevano, gab dadurch zu erkennen, daß ihm die Wichtigkeit dieſer ſtrategiſchen Sachlage nicht entgangen war, führte aber das Flankenmanöver nicht mit der Kühnheit und Entſchloſſenheit aus, mit der es, in dieſem großen Moment, galt, die Achilles-Ferſe der öſterreichiſchen Operation zu durchſchneiden. Hier mußte ein kecker Wurf geſchehen, der nicht allein alle begangenen Fehler vergeſſen machte, ſondern auch eine Brücke zur wirklichen Offenſive baute. So aber tritt nur ein Häuflein von 12,000 Mann bei Gambolo auf und wird natürlich geworfen.

Wäre das Corps des F.M.L. Wohlgemuth bei Gambolo geſchlagen worden, ſo hätte dieß gewiß eine höchſt mißliche Lage für Radetzky zur

Folge gehabt. Wie die Piemontesen nun Vigevano räumen mußten, so wäre es den Oesterreichern mit dem bereits erstürmten Mortara ergangen, und die Dinge hätten sich ehrenvoller, ja unberechenbar vortheilhafter gestaltet. Zu Gambolo mußten die Piemontesen demnach siegen oder untergehen. Statt dessen gewinnt Radetzky durch dieses glückliche Treffen und die Räumung von Vigevano eine zweite, bei weitem kürzere Verbindung an den Ticino, welche ihn vor allen bedeutenden Wechselfällen des Kriegs sicher stellte.

Nach diesen Schlappen concentrirt Chrzanowsky seine Kräfte bei Olengo und um Novara. Wir finden in keinem Bericht ein Bestreben desselben, seine letzte strategische Verbindung nach Vercelli zu gewinnen. Das war ein neuer Fehler. Sollten die tactischen Vortheile der Umgebung von Novara den letzten strategischen Athemzug erstickt haben? Wir kennen diese Oertlichkeit nicht, wissen aber, daß ein unglücklicher Spieler, um sich vor dem Bankerott zu retten, sein letztes, sein alles auf eine Karte setzt, und erräth er sie nicht, verloren ist. So kommt uns die Concentrirung auf Novara vor. Um mit Vorbedacht eine solche Stellung zu nehmen — wenn gleich tactisch vortheilhaft — muß man den Sieg auf dem Schlachtfelde halb und halb schon in der Tasche haben; worauf aber, wie wir glauben, der piemontesische Obergeneral nicht mehr mit jener Sicherheit rechnen durfte, um ihn zur Einnahme einer solchen Position zu berechtigen.

Die erste Hälfte der Schlacht bei Olengo entkräftet scheinbar unsern eben gemachten Ausspruch. Scheinbar, weil nur der Fehler des zweiten Armeecorps den Piemontesen einige Chancen in den ersten Stunden der Schlacht bot. Wenn Chrzanowsky bis hieher nur hauptsächlich strategische Sünden beging, so vermehrte er dieselben, am Schlusse dieses großen Dramas, noch durch eine tactische. F.M.L. Baron d'Aspre läßt sich von Kampfeslust hinreißen, bei Olengo mit dem Feinde ernstlich anzubinden, ohne die Stärke desselben zu kennen und ohne Aussicht zu haben, rasche Unterstützung zu erhalten. Höchstens 20,000 Oesterreicher kämpfen einige Stunden lang gegen die ganze piemontesische Macht — an 50,000 Mann stark! Wer schlug sich nun hier hartnäckig? Doch nicht die Piemontesen! Als das österreichische Corps zurückgedrängt war, der Führer nur wieder die alten Bataillone ins Feuer führen konnte und sich mit seltenem Heldenmuth immer aufs neue den Piemontesen entgegenwarf, um seinen Fehler durch Heldenblut rein zu waschen, da mußte Chrzanowsky erkennen, wie die Dinge stehen und aus der mehr defensiven Haltung mit Uebermacht — die er aber, scheint es, nicht zu benützen verstand — in die keckste Offensive übergehen, um seinen Gegner aufzureiben. Daß d'Aspre und der tapfere Erzherzog Albrecht im Frontangriff einen fast dreimal überlegenen Feind nicht über den Haufen werfen konnten, ist natürlich — nicht so aber das Umgekehrte.

Siebenzehntes Capitel.

Wiederaufnahme der Belagerung von Venedig. Blokade. — Proclamation Radetzky's. — Bombardement von Malghera.

Nachdem F.M.L. Baron Haynau die Unterwerfung Brescia's vollendet, ging derselbe Anfangs April nach Mestre ab, um persönlich die Belagerungsarbeiten gegen das Fort Malghera zu betreiben. Bis zum 21. April waren zwar die Vorarbeiten beendet, der ununterbrochene Regen jedoch, wie die Ueberschwemmungen des Oselino, der von Malghera aus gestaut wurde, hatten das Erdreich so durchnäßt und die ganze Umgegend mit Einschluß von Mestre unter Wasser gesetzt, daß die Laufgräben noch nicht eröffnet werden konnten. Von allen Seiten mußten die Bedürfnisse einer solchen Belagerung geliefert werden und es gewährte einen lustigen Anblick, das weibliche Geschlecht Padua's an den Sandsäcken arbeiten zu sehen; denn Haynau forderte von dieser Stadt 100,000 Stücke. Bereits war auch schon eine große Zahl groben Geschützes angelangt, darunter auch der noch vom Monat August vorigen Jahres her zurückbehaltene halbe piemontesische Artilleriepark aus Peschiera, im Ganzen an die 60 Geschütze des schwersten Calibers nebst 4 Mörserbatterien von Verona. Das Belagerungscorps belief sich auf 25,000 Mann. Das Fort Malghera, mit drei Umwallungen (vom französischen General Chasseloup erbaut) und eben so vielen Wassergräben, war wohl mit Geschütz versehen und zählte eine zahlreiche Besatzung; die nächsten Inseln St. Giuliano und Secondo waren ebenfalls zur Vertheidigung hergerichtet. Bei dem Eisenbahndamme hatten die Venetianer ein starkes Erdwerk hingestellt, die große Brücke theilweise minirt, theilweise schon abgetragen und mit Zugbrücken versehen. — Munition war im Ueberflusse vorhanden.

Von der Seeseite wurde Venedig durch die österreichische Flotte streng blokirt. Das Dampfschiff der Venetianer, das allein am 27. einen Versuch wagte, bei Malamocco herauszusteuern, wurde vom österreichischen Kriegsdampfer Vulcano (Capitän Fautz) zurückgetrieben; seit dieser Zeit ließ sich kein Schiff mehr außer dem Lido blicken. Die Aufstellung der Flotte unter den Befehlen des Vice-Admirals v. Dahlerup war die beste, die man nehmen konnte. Die drei Hafenmündungen von Venedig, Chioggia, Malamocco und Lido wurden von drei Fregatten bewacht, die Dampfer hielten sich noch näher an die Küste, soweit es das Fahrwasser gestattete, die Briggs und Goeletten kreuzten außerhalb, um jedes Annähern der fremden Fahrzeuge zu verhindern. Die unzähligen Fischerboote, denen die letzten Proviantlieferungen anvertraut waren, blieben seit dem 28. April sämmtlich verschwunden.

In Venedig brachten die Nachrichten vom Kriegsschauplatze am 1. April gewaltige Bewegungen hervor; man war tief niedergeschlagen. Der erste Gedanke, den man laut aussprach, war — Verrath. Die

Venetianer hatten ganz die Besinnung verloren, sie hatten keinen bestimmten Gedanken, keinen festen Entschluß. Am 2. war geheime Versammlung der Assemblea. Was vorkam, war jedoch schon am nächsten Tage stadtkundig. Manin las in derselben die jüngsten Nachrichten vom Kriegsschauplatz und die österreichischerseits gemachten Capitulationsbedingungen für Venedig. Befragt, was das Gubernium zu thun gedenke, erwiederte der Präsident: „Widerstehen!“ — „Auf alle Fälle!“ rief eine Stimme, und diese Worte (resistere ad ogni costo) donnerte aus aller Munde. Die Deputirten standen von ihren Sitzen auf, umarmten sich gegenseitig unter Zuruf ihres Entschlusses und übertrugen dem Präsidenten unbeschränkte Vollmachten. Nachdem nun die Hoffnungen auf Piemont ein Ende hatten, faßte man den Gedanken, bei den Großmächten nachzusuchen, daß Venedig als Freistadt erklärt würde. Zu diesem Zweck wurde eine Deputation nach London und Paris abzuordnen beschlossen, und als Mitglieder derselben bezeichnet: Tommaseo, General Pepe, General Armandi (ehemaliger Lehrer des Präsidenten der französischen Republik), Advocat Baron Avesani (der mit Zichy die Capitulation abschloß) und Priuli.

Bei Beginn der Belagerung richtete Radetzky eine Ansprache an „die Einwohner von Venedig“ d. d. Casa Papadopoli 4. Mai 1849. Der Marschall ermahnte darin die Venetianer zum Aufgeben des Widerstandes und schlug ihnen folgende „unabänderliche“ Bedingungen vor: („Art. 1.) Völlige und unbedingte Uebergabe.“ Herausgabe aller Forts und Arsenale, überhaupt aller öffentlichen Gebäude und des Staatseigenthums. (Art. 2.) Abgabe aller Staats- und Privatwaffen. (Art. 3.) Dagegen solle jeder Person ohne Unterschied freier Abzug gewährt sein (Art. 4), während allen Soldaten und Offizieren der Land- und Seemacht ein Generalpardon zugesichert ward. (Art. 5.) Im Fall der Verwerfung hätten die Feindseligkeiten am 6. wieder zu beginnen. Auf dieses Proclam antwortete Manin am folgenden Tag (5. Mai), daß die Assemblea am 4. April einstimmig den Widerstand beschlossen habe, er (Manin) könne also Sr. Excellenz auch nur dieß als Antwort geben. „Zugleich, heißt es in dem Actenstück, gebe ich mir die Ehre, Ew. Excellenz in Kenntniß zu setzen, daß ich mich seit dem 4. April an die Cabinette von England und Frankreich gewendet habe, damit sie gütig im Verfolg ihrer Vermittlungsversuche bei der österreichischen Regierung sich dahin verwenden mögen, daß Venedig eine entsprechende politische Stellung erlange. Ich hoffe nun namentlich nach den letzten Instructionen, die ich am 22. April nach Paris geschickt habe, auf baldige officielle Erwiederungen über die wohlwollenden Dienstleistungen (pratiche) der genannten hohen Mächte. Dieß würde jedoch nicht hindern, daß die Unterhandlungen auch direct mit der österreichischen Regierung stattfinden könnten, wenn Ew. Excellenz einen leichteren und rascheren Abschluß für wünschenswerth hält.“ Der Marschall zeigte hierauf sehr kurz an in einem Schreiben vom 6. Mai, daß die Feindseligkeiten wieder aufgenommen würden, weil Se. Maj. das Einmengen fremder Mächte zwischen ihm und seinen rebellischen Unterthanen nicht zu dulden entschlossen sei.“

Die Angriffsarbeiten gegen das Fort Malghera begannen am 26. April mit Eröffnung zweier Zeugsarten und der ersten Laufgräben gegen zwei Fronten. Die Laufgräben wurden schon den ersten Tag auf eine Länge von 240 Klafter in zwei verschiedenen Richtungen vorgetrieben. Vom Fort aus wurden diese Arbeiten durch unausgesetztes Feuern zu stören versucht. Am 4. Mai Mittags 12 Uhr begann endlich das Bombardement auf Malghera, wurde aber von den Venetianern durch ein so furchtbares und eiliges Feuern erwiedert, wie keiner der ältern Officiere je gehört zu haben versicherte. Es war wohl bekannt, daß eine große Anzahl Geschütze auf Malghera geschafft worden, allein in solcher Menge hatte man sie nicht vermuthet. Wo nur irgend ein Geschütz hatte placirt werden können, wurde es benützt, um gegen die Belagernden eine möglichst große Zahl in Anwendung zu bringen. Auf einen Schuß der österreichischen Batterien waren wenigstens sechs aus dem Fort zu rechnen. Von einem Resultat war natürlich noch keine Rede. Oesterreichischer Seits wird der Verlust an Todten und Verwundeten auf 6 Mann, Venetianischer Seits auf 4 Todte und gegen 20 Verwundete angegeben. Unter der Besatzung der Festung zeichnete sich vorzüglich das Artilleriecorps Moro e Bandiera aus, das aus lauter jungen Leuten der bessern Stände gebildet war, von denen auch einer während des Angriffs von General Pepe zum Officier befördert wurde. Man muß wirklich unparteiisch versichern, daß sich die jungen Leute, von denen fast alle das erstemal im Feuer gestanden, gegenüber der geübten und vielerprobten kaiserlichen Artillerie brav gehalten haben. Sie bewiesen Entschlossenheit und Muth. Auch in den beiden darauf folgenden Tagen waren die Batterien beiderseitig wieder thätig.

Bis den 10. Mai waren die Laufgräben trotz aller Hindernisse die der überschwemmte Boden bot, schon auf 300 Klafter, also auf Büchsenschußweite vor das Fort gerückt, und zwar auf zwei Seiten. Das Terrain am rechten Flügel lag höher als jenes auf der linken Seite; darum ließ sich auch dort, weil weniger vom Wasser gehindert, rascher fortarbeiten. Die Belagerten gaben sich jedoch alle Mühe durch Abdämmungen auch jenen Theil unter Wasser zu setzen. Am Saume eines Waldes, der sich von Mestre gegen Malghera hinzieht und die linke Flanke der feindlichen Festungswerke beinahe im Halbkreise umzog, hatten die Oesterreicher bereits 26 Geschütze, meistens 30- und 60pfündige Mörser aufgestellt, die ihre Bomben unausgesetzt in das Fort hinein sandten, das aber mit Antworten nicht säumig war. Manchmal flogen die aus Pairhansen geschleuderten Bomben und Granaten bis nach Mestre, die Stadt war auch, wenigstens auf der Seite die dem Fort am nächsten liegt, ganz von den Bewohnern verlassen und öde. Außer den Soldaten, die in und um Mestre auf 30,000 Mann sich beliefen, war fast niemand auf den Straßen zu sehen. Der 9. Mai war für die Truppen interessanter als beinahe alle frühern. Der Feind hatte nämlich, wahrscheinlich um die Batterien zu zerstören, früh 3½ Uhr, ohne bemerkt zu werden, gegen den rechten Flügel der Oesterreicher mit zahlreichem Volk und vier Kanonen einen

Ausfall versucht, und marschirte mit einer Abtheilung von Malghera in gerader Linie auf die Aufstellung der Belagerer an, während er mit einer zweiten Schaar durch eine Diversion links deren rechten Flügel in der Flanke zu fassen trachtete. Diese Absicht wurde noch zu rechter Zeit von den Vorposten gemerkt, die ganze Truppe allarmirt und in die Transcheen gestellt. Man ließ den Feind auf 50 Schritte ankommen und empfing ihn mit einer vollen Salve dergestalt daß er eiligst die Flucht ergriff und 30 Todte und Verwundete auf dem Felde ließ, unter ihnen auch einen Officier. Als im Fort das Mißlingen des Angriffs bemerkt wurde, eröffnete dasselbe ein so lebhaftes Feuer, daß seit der Belagerung kein ähnliches statthatte; aber gänzlich fruchtlos, indem die Oesterreicher nicht einen Mann verloren. Der Gesammtverlust bis hieher mochte sich ungefähr auf 20 Gefallene erstrecken. Dagegen hatten die Oesterreicher einen weit ärgern Feind an dem bösen Sumpffieber. Seit dem Beginn der Belagerung wurden im ganzen mehrere tausend Mann aller Waffengattungen, darunter auch sehr viele Officiere davon befallen.

Am 16. richtete der Commandant des k. österreichischen Operationscorps vor Malghera, der energische F.=M.=L. Haynau, an den französischen und englischen Consul in Venedig eine Note, worin diese ersucht wurden den übrigen dort residirenden Consuln bekannt zu geben daß dieselben für ihre resp. Unterthanen, die sich noch vor der strengen Blokade von Venedig zu entfernen gesonnen wären, bis zum 20. das Geeignete verfügen wollen, indem später alle und jede Communication abgeschnitten werde. Alsogleich beriefen die Consuln die bezüglichen Fremden zusammen und eine sehr beträchtliche Anzahl erklärte sich zur Abreise. Auch mehrere angesehene venetianische Familien bemühten sich, Pässe zu erhalten.

Nach sechswöchentlichen rastlosen Vorarbeiten in den Laufgräben und Batteriebauten, und nach glücklicher Einführung von ungefähr 95 Geschützen begann das große Bombardement von Malghera den 24. Mai Morgens $5\frac{1}{2}$ Uhr, und alsbald war die ganze Linie von Verze bis Cambalto in größter Thätigkeit. Noch war der Himmel nach einem heftigen Gewitterregen mit schweren Wolken überzogen, als die kaiserlichen Geschütze nach allen Richtungen hin zu donnern begannen. Nach Verlauf von kaum 5 Minuten erwiederte der Feind dieses Feuer mit gleicher Stärke aus mehr als 200 Stücken, und bald konnte man einzelne Schüsse gar nicht mehr unterscheiden. Das Ganze glich mehr dem Ausbruch eines fürchterlichen Gewitters, es war ein Sausen und Zischen von Kugeln, ein Donner der Geschütze, daß alle Gebäude und selbst der alte Guelphenthurm in Mestre zitterten. In geisterhaften Formen stieg der Rauch empor und vermischte sich mit dem schwarzen Gewölke, und nur undeutlich erblickte man im dunkeln Hintergrunde, zwischen den Blitzen der Kanonen und feurigen Bayen der Raketen des Forts von Malghera, die Batterien des Feindes und in Silhouettenumrissen die alte Dogenstadt über den Lagunen. Gegen 9 Uhr erhellte sich der Himmel und um Mittag ließ das Feuern auf beiden Seiten etwas nach. In den ersten Stunden hatte man beiderseits nicht weniger als 40 Schüsse auf die Minute gezählt, wonach denn

das frühere Bombardement vom 4. Mai nur als ein kleines Vorspiel des eben begonnenen erschien. Den Tag hindurch wurde keine Secunde mit diesen Arbeiten ausgesetzt. Mit einbrechender Nacht verstummten die Geschütze der Venetianer beinahe ganz, während die Mörserbatterien der Oesterreicher nur um so fleißiger das Fort mit Bomben bewarfen. Ein herrliches Schauspiel boten letztere, wie sie sich in der Dunkelheit in unermeßlicher Höhe nach allen Richtungen kreuzten und gleichsam mit den Sternen zu rivalisiren schienen, bis sie wieder wie Sternschnuppen ebenso schnell herabfielen und bald da, bald dort in die Festungswerke schlugen, bisweilen auch in der Luft mit unendlichem Widerhall platzten. Um Mitternacht war alles ruhig, und man benützte die Zwischenzeit bis zum Tagesanbruch zur Wiederherstellung der zerschossenen Brustwehren und andern Batterien. Trotz dieses den ganzen Tag hindurch anhaltenden fürchterlichen Feuerns zählten die Oesterreicher am Abend nur 17 Todte und etwa 20 Verwundete, darunter keinen Officier, und von den Geschützen waren blos zwei Kanonen demontirt. Die Bedienungsmannschaft war voll des besten Muthes, und die Artilleristen und andern Truppen die Abends zur Ablösung durch Mestre zogen, sangen muntere Lieder, froh darüber daß sie wieder einmal so recht Kanonen donnern gehört. Als Feldzeichen trugen sie meist frische Rosen auf ihren Holzmützen, und so gingen sie voll Todesverachtung, Vivat ihrem Kaiser rufend, in die Laufgräben zu den noch heißen Batterien, wo das Blut manches wackern Kameraden kaum noch an den Lafetten getrocknet war. Den darauf folgenden Tag, nachdem das Bombardement beiderseits mit erneuerter Heftigkeit fortgesetzt worden war und wie gewöhnlich um die Mittagszeit etwas nachließ, konnte man bei heiterem Himmel durch jedes gewöhnliche Fernglas ganz deutlich die Verwüstungen unterscheiden, welche die österreichischen Geschütze in den Brustwehren und Batterien der feindlichen Festung angerichtet hatten. Eine davon, die man den Cavalier hieß und die am höchsten Punkt am rechten Eck ihres Blockhauses gebaut war, schwieg jetzt gänzlich, das Dach der Caserne war mittendurch entzweigeschossen, das kleine Finanzhaus am linken Flügel verlassen und ganz durchlöchert. Nach jedem Schuß flog wieder neuer Erdstaub vom Fort in die Höhe. Zwei Pulvermagazine borsten früher schon mit fürchterlichem Knall und ein drittes, welches das bedeutendste zu sein schien, ging noch Abends zwischen 6 und 7 Uhr mit einem Donnerschlag und einer bis an die Wolken reichenden Rauchsäule in die Luft. Es war dabei des Jubelschreiens in den Batterien und von den zuschauenden Soldaten, die auf den Dächern der vordersten Häuser von Mestre saßen, fast kein Ende. Dessenungeachtet feuerten nach kurzer Pause die Kanoniere des Forts Malghera fort, und es ist nicht zu läugnen daß sie sich sehr tapfer und äußerst thätig hielten, obgleich ihr Verlust in jeder Hinsicht größer sein mußte, als der der k. k. Truppen. Spät Abends und die Nacht hindurch wurden wieder Bomben nach allen Richtungen geworfen, und daneben die Beschädigungen in den Laufgräben und Batterien ausgebessert. Das Ingenieurcorps legte während des Bombardements, wie früher zur

Zeit der Vorarbeiten, die größte Umsicht und Tapferkeit in den mißlichsten Verhältnissen an den Tag, und die Artillerie bewährte nunmehr auch hier ihren alten Ruf. Es war bewunderungswürdig zu sehen mit welcher Ruhe und Entschlossenheit diese Leute in den von allen Seiten mit den schwersten Projectilen bestrichenen Batterien ihre Geschütze bedienten; wie sie von Pulverdampf geschwärzt und mit Erdkoth von oben bis unten über und über bespritzt und beworfen, des Mittags und Abends zwar müde, aber heiter heimkehrten um sich eine kurze Rast zu gönnen und dann neuen Muthes wieder dahin zu ziehen.

Achtzehntes Capitel.

Einnahme des Forts von Malghera. Besetzung von S. Giuliano.

Zwei und sechzig Stunden schon hatte das Bombardement ununterbrochen gedauert. Das Fort Rizziardi, das neben den Forts Manin und S. Giuliano, welche ebenfalls ein lebhaftes Feuer unterhielten, sich ganz besonders auszeichnete, war zum Schweigen gebracht, auf Malghera selbst fing am dritten Tage früh schon die Munition an zu mangeln. In Venedig hatte man große Quantitäten auf Schiffe geschafft, allein es war zu gefährlich, während der Beschießung damit einzufahren, und wie wollte man die Ausladung ohne Unfall bewerkstelligen? Mehr als die Hälfte der Geschütze war demontirt, und keine Möglichkeit in kurzer Zeit frische Laffetten herbeizuschaffen; die Basteien niedergeschossen, und weder genug Arbeiter noch Sandsäcke vorhanden um dieselben wieder in Eile auszubessern; viele Kanoniere waren todt oder verwundet, die andern bis zum Umfallen ermüdet, und keine Möglichkeit zur Ablösung. Die Pulvermagazine mit Einsturz bedroht, die Casernen, für bombenfest gehalten, hatten sich gegen das schwere Caliber der Belagerer (zum Theil Achtzigpfünder à la Paixhans) nicht bewährt, und bereits war die in denselben reservirte Infanterie dem Kugelregen ausgesetzt, welcher das Terrain innerhalb einem gepflügten Felde gleich gemacht hatte, auch ward die Communication mit Venedig durch die für unmöglich gehaltene Beschießung der Eisenbahn und der Lagunenbrücke immer mehr erschwert. Da kam von der Regierung der Befehl, das Fort Malghera in der Nacht vom 26. auf den 27. zu räumen. Gegen Abend begann der Rückzug, welcher dann von 10 bis 3 Uhr mit Ordnung und Glück vollzogen wurde. Man zog die Vorposten ein, vernagelte die Kanonen, warf die Munition ins Wasser, zog die Brücken, schloß die Gatter und nahm was man tragen konnte mit sich. Welch tragischer Anblick! Todesmüde Gruppen von 5, 8, 10

Soldaten, staubbedeckt und abgerissen, hier ohne Tschako, dort ohne Schuhe, dieser mit drei, jener ohne Gewehr, schwankten, physisch und geistig niedergedrückt, zwischen den von allen Seiten auf sie eindringenden und mit Fragen sie bestürmenden Volksmassen. Es war an der Vigilie des Pfingstfestes als sich der Rest der tapferen Besatzung unter dem Schutze einer auf der Mitte der Lagunenbrücke postirten Batterie auf die Stadt zurückzog. Die letzten auf Malghera waren die Schweizer unter Hauptmann Debrunner, 58 an der Zahl; auf San Giuliano blieben die übergelaufenen Ungarn — 37 Mann unter dem Commando des Hauptmanns L. Winkler noch die ganze Nacht bis Morgens 8 Uhr. Ueber 400 an Todten und Verwundeten hatten die drei Tage gekostet, in denen zum großen Theil unregelmäßige Truppen eine Ausdauer und Todesverachtung bewiesen, welcher selbst der Gegner die Anerkennung nicht versagen kann, und die wir als einen der seltenen Lichtpunkte in der italienischen Kriegsgeschichte betrachten dürfen.

Noch in der Nacht des Rückzugs, als die letzten Truppen der Besatzung Malghera verlassen hatten, wurden vier von den 222 Bogen der Lagunenbrücke gesprengt. Ein Proclam Manin's beruhigte die geängstigte Bevölkerung, und klärte die genommene Maßregel mit großem Geschick so auf, daß alles sich ruhig verhielt und nur an die Vertheidigung der allerdings sehr schwer zu bezwingenden Stadt dachte und zur Befestigung der bedrohten Seite die Hand bot. Schon vorher waren auf der Mitte der Brücke zwei Batterien errichtet; zahlreiche kleine Forts im Meere und sehr viele Kanonierboote hinderten den Andrang als zweite Vertheidigungslinie.

Die österreichischen Batterien feuerten noch in einem fort wenn gleich das feindliche Feuer von Malghera nach Mitternacht beinahe ganz aufhörte. Dieses Schweigen der feindlichen Geschütze machte die Belagerer stutzig. Der Ingenieurhauptmann Hentzi, Sohn des tapfern Vertheidigers von Ofen, machte mit sechs Mann des steyerischen Schützenbataillons eine Patrouille gegen das Fort, und gewann die Ueberzeugung daß darin alles ganz still und die Geschütze auf den Wällen von der Bedienung verlassen seien. Sie überschritten sofort einen Damm den der Feind zur Aufstauung des Mestre-Canals angelegt um die erste Parallele unter Wasser zu setzen, und kamen so in die Lunette Nr. 13, das vorderste Vorwerk am Mestre-Canal. Von da übersetzten sie, als sie nichts vom Feinde entdeckten, mittelst einer hölzernen Brücke, durch welche der Feind seine Verbindung mit den Vorwerken erhielt, den zweiten Graben, und gelangten durch das Thor der Courtine an das innere Hauptwerk, wo sie die Zugbrücke herabgelassen fanden; denn die starken Aufzugsketten waren von den österreichischen Kugeln abgeschossen. Im Fort selbst fand sich ebenfalls kein Feind mehr. Die Besatzung, meistens Schweizer und Polen, hatte sich bis zur Erschöpfung und Vernichtung geschlagen. Auf das Freudengeschrei der Patrouille rückten schnell mehrere Abtheilungen steyerischer Freiwilligen und des Regiments Großherzog Baden nach und besetzten die Festung. Der Feind schoß noch aus seinen Schiffen, rasch aufgefahrenes Feldgeschütz aber antwortete ihm und hielt ihn in achtungsvoller

Entfernung. Man fand die gegen Mestre gerichteten Geschütze alle vernagelt, die gegen Venedig aber vollkommen brauchbar. Trotz dieser Zeichen innern Haders hielt die Besatzung das Fort, bis es darin auch nicht mehr den kleinsten Raum gab, der nicht von den österreichischen Kugeln und Bomben zerschlagen oder zerwühlt gewesen wäre. Die Gebäude waren zerstört; mit Kugeln, Laffetten, Sandsäcken ꝛc. beladene und zur Abfahrt bereite große Barken waren von den Bomben erreicht und in den Grund gebohrt, selbst der Boden war an unzähligen Stellen bis zur Tiefe von 4 bis 6 Fuß aufgewühlt, so daß viele dieser Trichter in der Eile ausgefüllt werden mußten, damit die Truppen nur in einfachen Reihen einmarschiren konnten. An Proviant hatte es übrigens der Besatzung nicht gefehlt. Man fand im Fort drei lebendige Kühe, mehrere Tonnen eingepöckeltes Pferdefleisch, viel Schinken, Käse, Zwieback, und einige Keller voll Wein. Es war noch nicht 4 Uhr früh, als die Oesterreicher das Fort betraten; sowie diese ihren freudigen Zuruf erhoben, ertönte endloses Hurrah in den Laufgräben und pflanzte sich bis Mester fort. Viele, kaum heimgekehrt von der Nachtwache, kehrten um, und im schnellen Lauf ging es, die langen Linien der Transcheen entlang, über Felder und Gräben, über Stock, Stein und Wasser nach Malghera, wo man athemlos anlangte. Jeder neu anlangenden Truppenabtheilung tönte ein donnerndes Hurrah von den Abtheilungen entgegen, die bereits die Werke besetzt hielten. Gleich ward die italienische Tricolorfahne abgerissen und unter wildem Jubel zog eine Truppe von allen Waffengattungen mit der Fahne vor das Haus des commandirenden Thurn in Casa Papadopoli und dann wieder zurück in die Festung. Alle Werke wurden nun so schnell als möglich besetzt und untersucht. Eine Abtheilung wurde nach Campalto in die Sternschanze, und eine andere nach dem Fort St. Giuliano, von welchem aus bei der Besetzung von Malghera noch mehrere Kugeln herübergesendet worden, beordert. Nachdem mehrere Schüsse aus zwei Kanonen in Malghera, welche im ersten Augenblick nur von Officieren bedient wurden, gegen das Fort St. Giuliano abgefeuert waren, und dasselbe auch die Batterien von Campalto in die Arbeit genommen hatten, trat bald darauf Stille ein, und die dortige Besatzung zog sich gänzlich zurück. Alsbald wurde das Fort St. Giuliano von den Beherzresten, worunter mehrere Officiere sich befanden, durch Schwimmen erreicht (da dasselbe eine Insel bildet), erklettert und besetzt. Meistens gänzlich entkleidet, sowie sie aus dem Wasser stiegen, eilten diese Tapfern zu den Kanonen und fanden selbe noch warm von den letzten Schüssen. Im nächsten Augenblick knallte auch schon der erste Schuß gegen Venedig mit einem donnernden Hurrah, sodann der zweite — — mit dem dritten Schuß flog St. Giuliano in die Luft. Es war als ob die Hölle durch die Wasserfläche sich gegen den Himmel entladen hätte. Im ersten Moment stand alles sprachlos, dann bemächtigte sich der meisten Wuth und Erbitterung, und man sah nur mit krampfhaft geballter Faust Blicke der Vernichtung nach Venedig schleudern. Endlich, als der ungeheure Qualm und Dampf sich verzogen hatte, wurden die eiligsten Anstalten getroffen

um sich nähere Kenntniß über dieses Unglück zu verschaffen. Da von der ersten nach St. Giuliano beorderten Abtheilung sich keine Seele regte und das Fort nur zum Theil durch diese furchtbare Explosion gelitten zu haben schien, so wurde unverzüglich eine andere Abtheilung mit mehreren Aerzten und ein paar in der Eile in Stand gesetzten Barken dahin abgeschickt. Von den Zurückkehrenden erfuhr man daß ein Pulvermagazin in die Luft geflogen sei, in welchem eine berechnete Feuerleitung gelegt worden war. 4 Officiere — Kopetzky vom Genie-, Hauschka vom Kanoniercorps und noch zwei andere, von einem Gränz-Regimente und einer von Haynau — blieben todt. Oberlieutenant Koſter der Steyrer-Freiwilligen, der auch in die Luft flog, ward am Kopf und an der rechten Hand verwundet. Die Verletzung war aber nicht bedeutend, und er konnte schon Nachmittags wieder ausgehen. Von der Mannschaft blieben in Folge dieser Explosion sehr viele. Man fand gegen 35 Todte und viele Verwundete. Eine zweite Mine ward auch gleich entdeckt, glücklicherweise konnte man aber die brennende Lunte abreißen, und so ein weiteres Unglück verhüten.

Die österreichische Artillerie, obwohl während des Baues für die Batterien etwas pedantisch, hat sich beim Bombardement vor allen die ersten Lorbeeren verdient. Dem Oberlieutenant Mussil wurden nacheinander vier Vormeister erschossen und vier seiner Geschütze demontirt; er hatte es, da seine Nachbarbatterie gänzlich zum Schweigen gebracht war, vielleicht mit einer sechsfachen Ueberzahl feindlicher Geschütze zu thun, welche äußerst geschickt bedient waren; er aber verlor den Muth nicht, suchte Hülfe und Ersatz, stopfte Lücken wie es ging, und hielt aus bis zum Siege. Aehnliches könnte man fast von allen Batterien erzählen. Nächstdem sind es besonders die steyerischen Schützen und die Badner, die durch ihre rastlose Anstrengung und Unverdrossenheit während der Belagerungsarbeiten, sowie durch ihren Muth und ihre Schützengewandtheit bei einzelnen Gelegenheiten zum Gelingen des Ganzen wesentlich beitrugen. Seit dem Beginn der Belagerung zählten die Oesterreicher nur 83 Todte und 174 Verwundete. Die Soldaten überließen sich einer unmäßigen Freude. Sie tanzten, sangen, umarmten sich, und sprangen wie die Narren herum; inzwischen spielte immer einige Militärmusik, die fort und fort mit ungeheurem Vivatruf begleitet wurde. Die Volkshymne ward oft gespielt. Die Prinzen Wilhelm, Leopold und Karl waren stets gegenwärtig, und sprachen bald mit dem einen, bald mit dem andern. Mitten in der Freude aber unterließ man nicht an das Weitere zu denken, und schon hörte man am 29. Morgens wieder starken Kanonendonner der Venedig galt, in Folge der Tags zuvor aufgeführten Batterie auf der Eisenbahn, und jener die auf S. Giuliano gerichtet war. Die Venetianer feuerten den ganzen Tag hindurch von der Eisenbahn wo sie auch eine Batterie errichtet hatten auf S. Giuliano. Abends um $5\frac{1}{2}$ Uhr kam Radetzky in Mestre an. War der Jubel schon früher überall groß wegen der Einnahme von Malghera, so erreichte er jetzt das unbeschreibliche als der alte Feldmarschall nach Malghera kam. Die Soldaten drängten sich

um ihn, küßten ihm die Hände, kurz sie waren ganz unbändig vor Freude. Er war bis zu Thränen gerührt, reichte gemeinen Soldaten die Hand, sprach mit jedem, und wußte sich so die Liebe und Anhänglichkeit die er schon früher in hohem Maße besaß, noch zu steigern. Um 7 Uhr fuhr er nach Zellarino, wo er sein Quartier bezog.

Auch nach der Einnahme der Vesten von Malghera und S. Giuliano war noch eine Anzahl von Verschanzungen zu überwinden. Zunächst mußte die Insel S. Secondo besetzt werden. Man hatte versucht das Fort durch Sprengung des dortigen Pulvermagazins zu nehmen, was aber nicht gelungen war. Die Sternschanze Manin (Campalto, fort d'eau) und das Fort Rizzardi waren von den österreichischen Kugeln zertrümmert, aber noch galt es, außer dem Fort S. Secondo, zwei Verschanzungen am Eisenbahndamm, den Brückenkopf in Venedig, die Schiffe am Eingang, und acht bis zehn gut bewaffnete kleinere Schiffe, welche das Belagerungscorps in der rechten Flanke beschossen, zu nehmen. Der Eisenbahndamm war an mehreren Stellen unterminirt. Alsbald nach der Besetzung von Malghera und S. Giuliano wurde Befehl gegeben auf dem Eisenbahndamm knapp an der Brücke eine Batterie aufzuwerfen, in welche zwei lange Haubitzen und vier 30pfündige weittreibende Mörser kamen. Vier 30pfündige Mörser wurden auf S. Giuliano aufgepflanzt.

Während dieser Zeit blieben die Venetianer aber auch nicht müßig. Sie errichteten auf dem sogenannten Piazzale di Mezzo (gerade in der Mitte) eine Batterie von acht 36 Pfündern und 4 zölligen Mörsern, welche Tag und Nacht in Thätigkeit blieben um den Feind zu hindern sich auf dem Fort S. Giuliano, etwas näher als das Ende der Brücke und 200 Schritte rechts seitwärts im Meere, festzusetzen. Dieses Fort liegt auf etwa 2800 Metres von der Stadt von wo aus das nächstgelegene Quartier, Canareggio, bestrichen werden konnte. Es flüchteten sich auch viele in das Innere der Stadt mit ihrer Habe. Außerhalb obenerwähnter Batterie war die Brücke an vielen Stellen gesprengt, und immerfort arbeitete man an weiterer Zerstörung dieses Riesenwerkes. Links der gesprengten Hälfte, also vorwärts der Batterie und rechts der noch unversehrten Hälfte rückwärts der Batterie, ankerten zahlreiche Briggs und Kanonierboote, welche das Vorrücken rein unmöglich machten.

Während der nächstfolgenden fünf Wochen bot diese Brückenbatterie dem beständigen und heftigen Feuer der österreichischen Batterien Trotz. Die standhafte Behauptung eines so gefährlichen Punktes unter einem beinahe fortwährenden Kugelregen aus drei starken Positionsbatterien, nicht zu reden von den unzähligen Bomben, Granaten und Raketen, welche noch außerdem dagegen und darauf geschleudert wurden, ist in der That ein würdiges Seitenstück zu der so ruhmvollen Vertheidigung von Malghera, die in der neueren italienischen Kriegsgeschichte vielleicht vor allem die Palme des ehrenden Andenkens verdienen dürfte.

Neunzehntes Capitel.

Mißglückte Unternehmung der Venetianer auf S. Giuliano. — Unterhandlungen. — Die Zustände in Venedig. — Brondolo. — S. Giuliano. — Ballons mit Bomben.

Eine dünne Nebeldecke spannte sich in der Nacht vom 30. auf den 31. Mai über die Lagunen und hüllte einige Boote die sich dem Fort S. Giuliano näherten, in ihre Schleier. Es waren auf den Booten Insurgenten welche durch einen kühnen Handstreich das Fort wieder nehmen wollten. In S. Giuliano lagen zwei Compagnien. Die Wachen auf dem Walle hörten Ruderschläge, und bald stand die kleine Besatzung unter Gewehr, bereit den katzenartig herbeischleichenden Feind gebührend zu empfangen. Die Venetianer landeten, stiegen vorsichtig durch die Nacht auslugend auf den Ufersand, und rückten nun lautlos gegen das Fort. Die Besatzung verhielt sich noch immer ruhig. Endlich waren die Feinde kaum mehr 40 Schritte entfernt, und jetzt fuhren von den Mauern die feurigen Zungen des Pelotonfeuers; dann Schuß auf Schuß in rascher Aufeinanderfolge, und wegstoben die Angreifer wie Spreu vor dem Winde, in ihren Kähnen das Weite suchend. Ueberhaupt wurden Ausfälle auch während der Belagerung von Malghera oft versucht, aber immer mit dem kläglichsten Ausgange. Denn der Italiener hat die Gewohnheit das Kleingewehr schon aus großen völlig unwirksamen Entfernungen zu gebrauchen, und ist schon kampfmüde geworden wenn die besonnenen Soldaten des österreichischen Heeres nach einigen vollen Entladungen zum Bajonnet greifen, und im unwiderstehlichen Ansturme den Feind zersprengen. Um in keinen Hinterhalt zu fallen, führten die Insurgenten bei den meisten ihrer Ausfälle Spürhunde mit sich, welche für sie aber nur nachtheilig waren; denn das Bellen der Hunde verrieth ihre Annäherung, erweckte die Schlaftrunkenen, und ließ sie immer auf einen überlegt und zweckmäßig vorbereiteten Widerstand stoßen.

Am 31. Mai wurde ein Parlamentär vom Marschall nach Venedig gesandt. Er führte ein Schreiben an Manin mit sich, worin er die Stadt nochmals zur Unterwerfung unter äußerst milden Bedingungen aufforderte. Die Unterhandlungen dauerten den ganzen Monat Juni, worauf der Feldmarschall durch Herrn von Bruck der Assemblea seine „letzten Vorschläge" zugehen ließ, die, binnen acht Tagen nicht angenommen, den Wiederbeginn der Feindseligkeiten zur Folge haben würden. Sie betrafen folgende Punkte: Art. 1. Das sogenannte Communalpapiergeld, wird auf zwei Drittheile seines Nennwerthes, das „patriotische" Papiergeld, sowie alle Titel die sich auf Zwangsanlehen gründen, auf die Hälfte reducirt." Die Amortisation habe sehr bald nur auf Kosten der Stadt zu erfolgen, in Betracht dessen keine Kriegscontributionen von der Stadt erhoben werden sollen. 2) Alle

Civilrechte, welche kraft der von der provisorischen Regierung erlassenen Gesetze erworben worden, sollen Geltung behalten. 3) Wiederherstellung des Finanzcordons, wie er vor der Revolution bestanden. 4) Restituirung der früheren Civilbehörden bis auf weiteres. 5) Alle fremden und früher österreichischen Officiere und Militärbeamten, auf welche sich der bereits erlassene Generalpardon nicht erstreckt, haben die Stadt und das Kaiserreich zu verlassen. 6) Alle Civilpersonen die nicht von Geburt Venetianer oder in Venedig ansässig geworden, haben sich in ihre Heimath zu begeben. 7) Alle Bewohner Venedigs, mit Ausnahme von 40 die nach der Besetzung gezeichnet werden sollen, können in der Stadt ohne Furcht vor Plackereien bleiben, jene 40 müssen die Stadt wie die Militärpersonen (Art. 5) verlassen. 8) Wenn jedoch einer von den in den Artikeln 5, 6, 7 Getroffenen sich neuerdings eines Vergehens gegen die öffentliche Ruhe schuldig macht und deßhalb verurtheilt wird, so kann er auch wegen früherer Vergehen bestraft werden." Manin antwortete darauf am 1. Juli daß der Assemblea alle Aktenstücke vorgelegt worden und sie bei geheimer Abstimmung mit 105 Stimmen von 118 beschlossen habe: „In Betracht daß die Anerbietungen Oesterreichs weder die Rechte der Nation sichern, noch ihre Würde achten, übrigens auf bloße Versprechungen ohne Bürgschaft hinauslaufen, deren Erfüllung ganz in die Willkür Oesterreichs gegeben; in Betracht daß die besondern Vorschläge nur entehrende Capitulationsbedingungen sind ꝛc. geht die Assemblea zur Tagesordnung über."

Seit dem Fall von Malghera lag unter der scheinbaren Ruhe der Bevölkerung von Venedig eine gewaltig gährende Tiefe. Der ärgste Feind war das Papiergeld. Täglich wuchs die Theuerung, das Pfund Fleisch kostete 45 kr., Butter das Pfund 1 fl. 36 kr., Holz die Klafter 75 fl. C.-M.; und in diesem Verhältniß das übrige. Daß dieß Unmuth und Mißstimmung hervorrief, ist leicht begreiflich. Dazu der gewaltige Stoß von außen.

In der Nacht ließ Manin an allen Ecken anschlagen: „In Betracht daß Malghera schon an und für sich kein strategisch wichtiger Punct und für die Vertheidigung Venedigs von keiner Bedeutung ist, daß vielmehr durch das Zurückziehen der Truppen und durch deren Concentrirung innerhalb der eigentlichen, natürlichen Vertheidigungslinie die Sachlage Venedigs verbessert (megliorata) ist, befehle ich, das Fort Malghera soll geräumt werden. Der Oberst Ulloa ist mit der Ausführung dieses Decrets beauftragt." Da das Volk Manin's Namen unter diesem Decret sah, verhielt es sich in seinem gewohnten blinden Vertrauen ruhig. Der nächste Tag jedoch konnte bedenklich werden. „Wenn die kaiserliche Armee unaufhaltsam bis auf die Mitte der Brücke vorgedrungen wäre, dort ihre Batterien gleich errichtet hätte (so hieß es fast allgemein) so wären wir verloren gewesen." Manin sah es auch ein daß mit Hannibal ante portas nicht zu scherzen sei. Er sprach zum Volk vom Niederreißen der Brücke, besuchte die Cannaregiotti, den Kern des entschlossenen Venetianer-Proletariats, und munterte zur äußersten Vertheidigung auf. Mittlerweile circulirten in der Stadt die tollsten Gerüchte. Die französische Hülfe sei bestimmt

zugesichert, die Ungarn hätten Laibach eingenommen, und marschirten gegen Triest. Der leichtgläubige, unwissende Pöbel war gewonnen, die Ruhigdenkenden — mußten schweigen, wenn sie nicht ihre persönliche Sicherheit aufs Spiel setzen wollten. Allsogleich begann man am Abtragen der Brücke zu arbeiten, um auf dem großen Raum in der Mitte derselben (piazzale) die Batterie aufzurichten. Auch San Secondo wurde stark befestigt, und dessen Vertheidigung dem muthvollen, in militärischer Hinsicht aber wenig gebildeten Obristlieutenant Sirtori — früher Landpfarrer in der Lombardei — übergeben. Auch Kanonenboote und Trabacoli wurden ausgerüstet, und zur Vertheidigung der Brückenbatterie und San Secondo's nebst einigen Kanonen und Bombenmörser tragenden Flößen hinausgeschickt.

Oesterreichischerseits entwickelte sich nun die Angriffslinie mehr und mehr, so daß von der linken Seite des Brückenkopfes oder von Giuliano und von der rechten, alle Bottenighe, überall sehr starke Batterien und, vom schwersten Kaliber, ein bedeutendes Kreuzfeuer gegen den Platz auf der Mitte der Brücke eröffneten. Außerdem war der Brückenkopf selbst ein böser Nachbar, zumal die einzelnen vorgeschobenen Mörserbatterien, welche aus ihrem unerreichbaren Versteck hinter den stehengebliebenen Pfeilern der gesprengten Brückenbögen ihre Bomben weiter und weiter trieben. Sie verursachten auf dem Piazzale und auf San Secondo nicht unbeträchtlichen Schaden und tödteten viele tüchtige Leute; von Zeit zu Zeit hatten auch einige schon ihren Besuch in die Stadt selbst gemacht, aber nur am äußersten Ende, im Sestiere die Canareggio, in der Nähe, der Eisenbahnstation, des botanischen Gartens und der Dampfmühle, welche letztere, als Hauptlebenspuls der ganzen Stadt, von Seiten der Regierung bombenfest gedeckt ward die weiteste, aber nur eine einzige, reichte über den großen Canal hinüber und schlug gerade vor der Kirche San Simeon piccolo ein, Beweis genug daß das Unwetter näher rückte. Die Wirkung der bisher in die Stadt gefallenen Bomben, obschon sie gefüllt und von dem allergröbsten Kaliber, war noch so unbeträchtlich, daß, nachdem der erste Schrecken vorüber, man kaum mehr daran dachte, noch davon sprach, nur daß in der betreffenden Gegend alle Häuser von ihren Einwohnern verlassen und so gegen 4000 Menschen nach und nach mit Sack und Pack ausquartiert und in den verschiedenen leeren Palästen und sonstigen Wohnungen anderer Stadttheile untergebracht worden, wo sie sich mit unglaublicher Gelassenheit in ihr Schicksal ergaben, dabei aber mit der größten Consequenz die Oesterreicher verwünschten; seltsam genug ohne im mindesten eine Ahnung zu haben daß diese derzeitige Unabhängigkeit die einzige Ursache aller ihrer Leiden sei. Die Zerstörung der feindlichen Kugeln an den venetianischen Batterien wurde alle Zeit über Nacht wiederhergestellt mit Hülfe von Sandsäcken und Baumwollenballen, und so schien es daß dieses gegenseitige Beschießen noch ins Unabsehbare hinaus fortdauern sollte. Hin und wieder kamen und gingen Parlamentäre, die in der jetzt so nachrichtenarmen Stadt nur Anlaß zu den abenteuerlichsten Gerüchten und Erzählungen gaben, und wenn es kaum geheißen, Oester-

reich wolle um jeden Preis eine Capitulation eingehen und biete die glänzendsten Bedingungen, so donnerten mit einemmal wieder die Geschütze von beiden Seiten. Lebensmittel waren noch ziemlich vorhanden, nur Rindfleisch war rar und theuer, Brod dagegen, weil ungeheure öffentliche Vorräthe vorhanden, nur ein wenig theurer als gewöhnlich. Was am empfindlichsten vermißt wurde, war das Eis, mit dem man das laue Wasser frisch erhält und die Hitze erträglich macht. Man bezog es aus den nahe bei Brondolo befindlichen Eisgruben, seit einigen Tagen aber fehlten die Zufuhren, indem der Feind, um der Stadt dieses Labsal zu entziehen, eine Bewegung gemacht und nun die Vorräthe in seiner Hand hatte. Alles was in der Stadt zu finden war, wurde für die Spitäler confiscirt, und so mußte man vor Hitze beinahe verbrennen. Die am 31. Mai versammelt gewesene Repräsentantenversammlung bestätigte den Beschluß vom 2. April: Resistere ad ogni costo, in geheimer Abstimmung.

Am 6. Juni wurde von dem Belagerungscorps der Versuch gemacht, den Uebergang über Brenta und Etsch bei Bussola zu erzwingen um so sich der Vorveste von Brondolo zu versichern, und endlich diesen bedeutenden Punct anzugreifen. Um die Operationen zu Land zu unterstützen, stellten sich die Brigg Montecuccoli und der Dampfer Vulcano (Cap. Lewart und Preu) an die Mündung der Brenta und beschossen mehrere Stunden lang die Strandbatterie bei Calino, während Capitän Bourguignon mit dem Dampfer Custozza die fünf anderen Batterien beschäftigte und zahlreiche Granaten nach Sottomarina, südlich von Chioggia, warf. So unerschrocken und unermüdlich sich die Schiffe in ihrer Beschießung zeigten, so häufig die Kugeln wohlgezielt auch nach dem Festungswerk flogen, reichte ein fünfstündiges Bombardement doch nicht hin um den Punkt zu gewinnen. Die Brigg Montecuccoli allein schickte 350 Kugeln in die Bollwerke, und Major Graf Karolyi, der die Landungstruppen befehligte, mußte unverrichteter Dinge heimkehren, da der niedere Wasserstand des Flusses die Einfahrt unmöglich machte. Unterdessen rückten die Landtruppen unter dem Befehl des Generals Coronini vor, und verschanzten sich zwischen dem Delta der beiden Flußmündungen gegen die feindlichen Batterien, welche die ganze Nacht hindurch feuerten. Dieser mißlungene Versuch gegen Brondolo, die mit 70 Kanonen versehene Vorveste Chioggias, veranlaßte das Aufgeben des Plans einer Einnahme Brondolos. Brondolo und Chioggia müssen fallen, wenn Venedig fällt. Vor Venedig aber eröffnete man ebenfalls am 6. Juni Morgens die neuen Parallelen von Malghera und S. Giuliano, wo nach den mühseligsten Arbeiten endlich die Geschütze eingeführt werden konnten Nun handelte es sich um die Einnahme der Insel S. Secondo. Eine Deputation aus Venedig, die am 5. Juni zum Commandirenden geführt wurde und mit Unterwerfungsbedingungen nach Verona zum Feldmarschall reisen wollte, geleitete man auf Malghera, das, wie bekannt, ein Schutthaufen ist. So werde Venedig aussehen, bedeutete sie ihr Führer im Auftrage des Commandanten, wenn der zwecklose Widerstand nicht aufhöre. Die venetianischen Bombarden und Kanonierboote, die den Batterien von Malghera den meisten Schaden zufügten,

waren mit den schwersten Geschützen versehen, und obwohl von den gut gezielten Schüssen der österreichischen Kanoniere ganz durchlöchert, konnten sie nicht in den Grund gebohrt werden, da sie beinahe alle mit ihrem Kiele auf dem Schlamme saßen. — Einige erfahrene Militärs waren der Ansicht das Fort Malghera blos zu berennen und mit ganzer Macht Brondolo zu forciren, um sich dann über Chioggia und Malamocco der rebellischen Lagunenstadt zu nähern. Der Plan hatte viel für sich, wie es besonders jetzt nach Malgheras Fall klar am Tag lag; denn ohne Brondolo war auch mit Malghera nichts nachdrucksames gegen la bella Venetia zu unternehmen. Brondolo, an den versandeten und verschlammten Etschmündungen gelegen, tritt einer regelmäßigen Belagerung mit Schwierigkeiten entgegen, welche noch größer sein würden als jene von Malghera, wenn nicht der Platz kleiner und fortificatorisch schwächer wäre. Die Belagerung von Brondolo wurde übrigens eröffnet. Mit Eifer ward an Laufgräben und Geschützbrustwehren geschaufelt; einige Bataillone bezogen dort ein Lager. Das Fort hinwieder erhöhte seinen Geschützstand von Venedig aus bedeutend, und konnte jetzt zu den Annäherungsarbeiten mit 60 Stücken schweren Kalibers aufspielen. Seit 13 Monaten war nun Venedig cernirt, und das Cernirungscorps hatte in diesem Zeitraum mit vielen Drangsalen und Mühseligkeiten zu ringen gehabt; all dieß wurde aber durch die Leiden der Truppen vor Brondolo überboten. Dort hatte die Juniussonne bereits die bösartigen Lagunenfieber ausgebrütet, denen die kräftigsten Naturen so leicht erliegen; dort lagerte sich die Hitze des Hochsommers auf die unbegrasten Sandhügel, die zur Nachtzeit eine unerquickliche Ruhestätte bilden, auf welchen der müde Krieger, überdieß noch von unzähligen Mückenschwärmen gepeinigt, vergebens den Schlaf sucht; und besonders dort waren die Bewohner der nächsten Villen und Pachthöfe geflüchtet und hatten ein unwirthliches Land zurückgelassen, dem alle Nahrungsmittel aus der Ferne zugeführt werden mußten. Ueberdieß war das Wasser der Umgegend untrinkbar, und der Wein hatte längst die laue Temperatur der Atmosphäre angenommen bis ihn der durstige Krieger an seine Lippen führte.

Die Wichtigkeit der Insel S. Giuliano, als des nächsten Puncts von welchem die Oesterreicher ihren Angriff gegen die feindliche Brückenbatterie und Venedig fortsetzen konnten, war so einleuchtend daß kein Augenblick versäumt wurde sich auf dieser Insel zu verschanzen und Batterien dort zu errichten. Wenn das Feuer der letztern erst am 13. Juni eröffnet werden konnte, so ist die Ursache hievon in den ungeheuern Schwierigkeiten zu suchen die sich beim Bau der Batterien und beim Transport der Geschütze ergaben.

Der Bericht eines Augenzeugen über die Lage dieses Forts mag hier zur Bestätigung dieser Erklärung dienen. Derselbe schreibt nämlich: „Die „Insel S. Giuliano, auf der unsere Batterien aufgeworfen sind, ist „mittelst einer langen Schiffbrücke, oder vielmehr eines bloßen Stegs, der „auf einer Kette von Kähnen angebracht ist, mit Malghera verbunden. „Diese Verbindung zu vernichten ist das Hauptbestreben des feindlichen

„Geſchützes, und dieſe Abſicht wäre ſchon längſt vollkommen erreicht wenn „nicht zum Glück dieſe Lagunenſtrecke ſehr ſeicht wäre, ſo zwar daß die von „den Kugeln getroffenen Pontons zwar ein- aber nicht unterſinken. Von „21 derſelben ſind nur noch drei in gutem Zuſtande. So bildet denn der „Brückenſteg eine mannichfach wechſelnde Curve, welche faſt gefährlicher „zu paſſiren iſt als der über einen Abgrund geſpannte Draht worauf die „Mohammedaner zum Paradieſe gelangen; denn dieſer an ſich ſehr unbe„queme und unſichere Pfad iſt auch noch überdieß einem unaufhörlichen „Hagel der feindlichen Kugeln ausgeſetzt. Deſſenungeachtet wandeln den „ganzen Tag hindurch Officiere und Gemeine feſten Schritts hinüber und „herüber, als wäre dieſer Steg eine Corſobahn und die Kugeln bloße „Confetti. Neulich boten ſich vier Mann und ein Corporal an Munition „nach S. Giuliano hinüber zu tragen. Der Athem ſtockte in der Bruſt „der Zuſchauer, wie ſie unter dem Pfeifen zahlloſer Kugeln mit dem „ſchwarzen Höllengeiſt auf den Armen über den furchtbaren Pfad wankten.“

Als Malghera und S. Giuliano in die Hände der Oeſterreicher fielen war die enge Cernirung Venedigs die erſte Maßregel welche nun mit aller Kraft ins Leben gerufen wurde, wozu nun ein großer Theil des Belagerungscorps verwendet werden konnte. Indeß unthätig wollte man dem Feind gegenüber nicht ſtehen; man begann daher alſogleich am Ende des Eiſenbahndammes oder beim Beginn der Eiſenbahnbrücke mit dem Bau von Batterien, welche gegen die feindlichen ſieben Geſchütze wirken ſollten die in der Hälfte der 1820 Klafter langen Lagunenbrücke, auf dem mittlern 60 Klafter langen und 20 Klafter breiten Ruheplatz, in einer heherrſchenden Batterie aufgeſtellt waren. Gegen dieſe Geſchütze wurden auch ſämmtliche Batterien auf S. Giuliano gerichtet, ſo daß zumal 9 Stück 24- und 32Pfünder, 6 Pairhanſe und 9 Mörſer in Wirkſamkeit waren; von den auf S. Giuliano aufgeſtellten Mörſern ſpielten zwei Stück nach Venedig und verfehlten ſelten ihr Ziel. Die vom Feinde noch beſetzte Inſel S. Secondo, die mit 10 Stücken Geſchützen ſchwerſten Calibers, nämlich mit 48Pfünder und Pairhanſen die Inſel S. Giuliano der Länge nach beſtrich, wurde vorerſt gar nicht bekämpft, da die öſterreichiſchen Batterien alle Angriffskräfte vereinigen mußten um die Brückenbatterie zum Schweigen zu bringen. Die Schiffe, welche dieſen Angriff in die Flanke nahmen und den Belagerern ſehr läſtig waren, wurden durch eine Batterie auf dem Damm S. Marco bei der Bocca grande, dann durch einige 18Pfünder auf S. Guiliano vom Halſe geſchafft, ſo daß ſie unthätige Zuſchauer des Kampfes bleiben mußten und nur hin und wieder hinter Wollſäcken eine Bombe nach S. Giuliano ſchleuderten, die jedoch ihr Ziel nie erreichte. Gegen die Brückenbatterie aber trotzte die Entfernung des zu treffenden Objects der Meiſterhaft der öſterreichiſchen Artillerie. Die feindliche Batterie ward zu einem Schutthaufen zuſammengeſchoſſen, auch die feindlichen Geſchütze wurden zeitweiſe ganz zum Schweigen gebracht, doch bei den unerſchöpflichen Hülfsquellen, welche die Vorräthe Venedigs boten, bei den Maſchinen und Communicationsmitteln, welche dem Feinde zu Gebote ſtanden, gelang es ihm immer wieder das Beſchädigte zu erſetzen.

Der Geschützkampf konnte nach dem wenig befriedigenden Resultat nicht fortgesetzt werden; man berieth andere Maßregeln, als sich eine Schaar todesmuthiger Krieger unter Anführung des Hauptmanns Brühl von Kudelka-Infanterie anbot die Batterie mit Sturm zu nehmen. Nur ungern gab man diesem Drängen nach, denn ein Festhalten dieses ganz ausgesetzten Punctes, der von 50 feindlichen Geschützen in's Kreuzfeuer genommen werden konnte und gar keine gedeckte Communication mit den rückliegenden Angriffswerken hatte, war bei den durch das Lagunenfieber ohnehin zusammengeschmolzenen Belagerungskräften nicht ausführbar. Man beschloß daher sich auf die Vernagelung der feindlichen Geschütze zu beschränken.

Die große Absprengung von 17 Bögen, unmittelbar vor der feindlichen Batterie, einen 300 Schritt breiten, mit Steinen und Schiffstrümmern verlegten Wassergraben bildend, durchwateten und durchschwammen die 40 Mann, mit Hauptmann Brühl und Lieutenant Jastrzeski von Mazzuchelli-Infanterie an der Spitze, um jenseits die steile Erdböschung der Batterie zu erklimmen. Brühl starb den Heldentod; sein letzter im Sterben gegebener Befehl: „Vernagelt nur ja die Kanonen," wurde unter Hurrah- und Vivatruf in einem Hagel von Kartätschen und Granaten vollführt, und erst dann der schwierige Rückzug in aller Ordnung angetreten. Das Resultat dieses Sturmes war freilich nicht entscheidend, denn nach wenigen Tagen blitzte die Vollzahl von sieben Geschützen wieder aus den Scharten der Batterie.

Die Angriffspunkte waren bis zum 22. Juni österreichischer Seite nur dadurch vermehrt worden, daß in der Höhe von S. Giuliano am Eisenbahndamme rechts und links zwei schwere Batterien — freilich auf sehr beschränktem Raume — erbaut wurden. Der Feind hatte hinter dem Brückenkopf auf einige hundert Schritte eine neue große Batterie errichtet, und auch mehrere Pfahl-Batterien an den Ausgängen der Gassen und längs dem Ufer angelegt. Am 13. früh halb 7 Uhr begann die zweite Beschießung, und wurde mit zeitweiser Unterbrechung aber leider mit wenig Wirkung fortgesetzt; denn 1) war der Feind abermals an Geschützzahl sowie an Kaliber überlegen, und 2) die Entfernung von den österreichischen Batterien bis zum Brückenkopf zum Breschefchießen noch immer zu groß, dagegen ein weiteres Vorrücken am Damm fast unausführbar. Die Bomben, welche gegen die Stadt geworfen wurden, erreichten ihr Object sehr selten, und derjenige Stadttheil, der hie und da von ihnen erreicht wurde, war von den Einwohnern gänzlich verlassen. Die feindlichen Schiffe wurden wohl durch geschickt angelegte Batterien rechts von Fusina bei Ponte de la Rana und links bei Campalto in Schach gehalten, aber, wie gesagt, die Fortschritte waren unbedeutend, und jedermann mußte einsehen daß man auf diese Weise um keinen Schritt vorwärts kam. Zur Ueberwindung dieser Localhinderniſſe fehlten die Mittel. Eine Hoffnung bessern Erfolges setzte man nun auf die neuerfundenen Luftballons, welche zwei Brüder Uhatius — beide Officiere der österreichischen Artillerie — gebaut und in der Nähe von Wien mit vorzüglicher Wirkung gezeigt hatten.

Nordöstlich von Mestre, auf der Straße nach Carpenedo und Cavergnaga, erreicht man Campalto, welches schon in den Paluden liegt, die hier wie überall die Lagunen umsäumen. Vor Campalto zieht sich der Canal Orfellino von Malghera nach Altino, wo die großen Eiskeller der Lagunenstadt angelegt sind und nach Venedig hinein der nur mit der Fluth schiffbare, beiläufig 4000 Schritte lange Canal Campalto, „Ihr Winde seid uns günstig“ riefen die beiden Physiker, als sie die Voranstalten zum Steigen der Luftmörser trafen. Und ein anderer Officier: „Billig wäre es wenigstens; denn da den Venetianern das Wasser dienstbar ist, so könnten wir dasselbe von der Luft erwarten. Element gegen Element!“ Die Windfahne wies auf Südost von den Alpen wollte sich kein Lüftchen herunterziehen, und das brauchte man doch, sollten die steuerlosen Schifflein über Venedig gebracht werden. Die Ballons waren aus wasserdichtem Stoff erzeugt und trugen als Ballast einen hölzernen Reif, in welchem eine 30pfündige Bombe ruhte. Diese Bombe ward nun nach einem zu bestimmenden Zeitraum mittelst Raketentriebsatz aus dem Reif hinausgeschlagen und fiel dann, nachdem sich ihre Brandröhre entzündet hatte vertical zu Boden. Die Menge des Triebsatzes, wie auch die Länge der Brandröhre ergibt sich aus trigonometrischen Berechnungen, und zwar gibt der Cosinus oder die Horizontale, die man sich von dem Puncte wo der Ballon steigt bis zu jenem an welchem die Bombe fallen soll gezogen denkt, die Länge jener Linie, nach welcher sich der Ballon nach seinem Steigen bewegt und demnach auch — wenigstens annäherungsweise — die Zeit in der er diese Linie durchfliegen wird, was übrigens auch von der Schnelligkeit des Windes abhängig ist; die Länge der Brandröhre, worauf sich das frühere oder spätere Platzen der Bombe basirt, ergibt sich aus dem Sinus oder der Fallhöhe. Endlich kräuselte eine sanfte Nordbrise die Lagunen, und man benützte den heißersehnten Augenblick um gleich mehrere Ballone steigen zu lassen. Anfänglich ging es auch recht gut. Die Mongolfieren schossen in die Höhe und näherten sich dem Zenith Venedigs. Aber in den obern Luftschichten herrschten Seewinde, die Luftschiffe schwankten rathlos hin und her, und endlich fielen die Bomben wirkungslos ins — Meer.

Am 23. Juni gingen neuerdings wieder zwei Abgeordnete aus Venedig nach Verona ab. Auch von Seite der Oesterreicher wurde sehnlichst die Beendigung dieser langen Belagerung gehofft, das Lagunenfieber begann in erschreckendem Maaße überhand zu nehmen; die Zahl der Kranken stieg bis über 40 in der Compagnie; die Hitze nahm immer mehr zu, die Nächte wurden dagegen sehr kühl, der Dienst fortwährend sehr strenge. Verkältung, Diarrhöe und Wechselfieber waren die unausbleiblichen Folgen hiervon. Auch war die Stimmung der Truppen ziemlich gedrückt.

In der offenen Feldschlacht wird das Gemüth des Soldaten durch den Anblick von Tausenden von Waffengefährten begeistert, unter lebhaftem Hurrah und durch den Gebrauch der eigenen Waffen, durch großartige Bilder wird sein Blick von der Gefahr abgewendet, der Donner der Geschütze verbirgt ihm zum Theil das Gefährliche seiner Lage, mit jedem

Schritt den er gewinnt wächst sein Muth, der Tag neigt sich zu seinem Ende, er hat zwar viele Opfer gekostet, aber es ist nur ein Tag, und der Sieger hat das stolze Bewußtsein das Schicksal der Völker und der Staaten entschieden zu haben. Wie ganz anders gestaltet sich das moralische Element des Soldaten bei einer Belagerung! Statt seiner Waffe, die seinen Muth erhöht und ihm ein mächtiges Selbstgefühl verschafft, nimmt er den Spaten oder ein sonstiges, oft ungewohntes Instrument zur Hand; zur größten Ruhe und Stille aufgefordert, arbeitet er in den Laufgräben, zieht an der Kanone, trägt mit mehreren Cameraden eine Faschine — der Feind entdeckt die Arbeiten, er weiß den Punkt mit seinen schweren Geschützen zu treffen, rechts und links wird alles niedergeschmettert, der Soldat kann nicht, wie in der Schlacht, mit erzürntem Muth dem Feind entgegeneilen, passiv muß er sich verhalten, die Arbeit darf nicht unterbrochen werden — keine äußere Erscheinung zerstreut ihm die Bilder der Gefahr; mit der größten Kaltblütigkeit verrichtet er seinen Dienst, umgeben von den Scenen der Zerstörung und des Todes. So befindet sich der Soldat bei einer Belagerung monatelang; er wird endlich gleichgültig gegen alle Gefahren die ihn umgeben, und die Verluste sind gewiß nicht geringer als in der blutigen Schlacht.

Zwanzigstes Capitel.

Die österreichische Fregatte Venus durch einen Brander gefährdet. — Aufhebung der Belagerung von Brondolo. — Zunahme der Fieber- und Cholerafälle. — Krankenstand am Ende Juli.

In der Nacht vom 11. auf den 12. Juli befand sich die Fregatte „Venus“ (Capitän Bendai) drei Miglien südlich von Chioggia vor Anker. Schon am Tag vorher hatte man im Hafen von Chioggia und Malamocco einige Bewegungen unter den venetianischen Schiffen bemerkt, und war dadurch um so aufmerksamer geworden. Gegen Mitternacht umzog sich der Himmel mit schweren Wolken, und eine frische Brise aus N.-W. sprang auf, die also aus Venedig wehend günstig für ein Auslaufen der Venetianer gewesen wäre. Da näherte sich plötzlich ein Schooner, der wegen der außerordentlichen Dunkelheit erst von den Auslugern erblickt wurde als er auf Flintenschuß von der Fregatte herangesegelt war. Nachdem man ihn angerufen und keine Antwort erhalten hatte, wurde eine der achtzehnpfündigen Kanonen auf ihn abgefeuert, in demselben Augenblick aber stand er auch schon am Vordertheil, und blieb mit seinem Hintermaste an dem Bugspriet der Fregatte hängen. Binnen wenigen Secunden war

jedermann auf seinem Schlachtposten, da man ein feindliches Entern nicht mehr bezweifeln konnte. Plötzlich aber entzündete sich der Schooner unter dem fürchterlichen Gekrache zahlreicher Bomben die er hoch in die Luft schleuderte, die Brennstoffe fielen auf das Verdeck und blieben im Takelwerk hängen. Ein augenblickliches Feuer entzündete sich, und die auflodernden Flammen reichten bis an den Mastkorb der Fregatte. Ein allgemeiner Schrecken bemächtigte sich der Mannschaft bei dem nunmehr unbezweifelten, ja schon halb erreichten Zwecke des Branders. Capitän Bendai zögerte keinen Moment; unterstützt von den wackern Officieren seiner Fregatte, verscholl sein Aufruf zur Hülfe nicht, trotz der Gefahr die drohend mit jeder Minute wuchs. Unerschrocken sprang ein Theil der Matrosen auf den Bugspriet und die Klüver der Fregatte, trennte durch kühne Axthiebe in Mitte der auflodernden Flammen, die der Wind hoch über den Bord der Fregatte wehte, die Masten des Branders vom Takelwerke der Fregatte, während ein anderer Theil beschäftigt war die Pumpen herbeizuholen, die Ankerkette zu kappen und durch das Aufhissen eines Besansegels das Schiff vom Winde abfallen zu machen, und so vom Brander zu entfernen. Gleichzeitig wurde alles bereit gehalten um im Fall eines um sich greifenden Brandes die Pulverkarren unter Wasser zu setzen. Nach einer gefahrvollen Arbeit von 20 Minuten, während der Brander wie ein Vulkan Brennstoffe aller Art um sich schleuderte, gelang es denselben loszubringen, die Flanke der Fregatte gegen ihn zu richten, und ihn hart neben dem Besanmaste in den Grund zu bohren.

Nachstehende Details eines österreichischen Officiers veranschaulichen so trefflich die Lage des Cernirungscorps und dessen Beschwerden, daß wir nicht umhin können, diese Berichte wörtlich anzuführen. Es handelt sich hier um die Abtheilung, welche Brondolo zu belagern die Aufgabe hatte. Von da aus schreibt der Berichterstatter: „Unser Lager ist auf einer großen Sandfläche; Sand in Menge daß man versinken kann, eine enorme Hitze und eine Unzahl von Gelsen und Fliegen, meine Hände, mein Gesicht sind ganz zerstochen. Zu schlafen ist nicht möglich, erst gegen Morgen verfällt man in einen kurzen Schlummer, und dieß nur aus Mattigkeit; hiezu noch der Gestank von den Wassern aus den Canälen mit dem schmutzigen Wasser; so ist's natürlich daß Fieber hier die gewöhnliche Krankheit sind. Es ist auch kein Wunder, denn man muß nur das Terrain kennen, wo unsere Truppen auf Vorposten kommen. So will ich Ihnen meine Stellung beschreiben. Vor einigen Tagen marschirte ich Nachts 2 Uhr ab, nach einstündigem Marsche blieb auf dem Damme des Canale di Vale eine Compagnie stehen, und stellte ihre Posten gegen Brondolo aus; ich marschirte mit meiner Compagnie weiter noch eine halbe Stunde, ließ einen meiner Officiere mit einer halben Compagnie beim zweiten Canal stehen, rückte mittelst Schiffen über diesen Canal, und faßte am jenseitigen Ufer auf einem hohen breiten Damme mit der andern halben Compagnie Posto, übernahm von meinem Vorgänger die Posten, und wartete den Morgen ab, um die Gegend besehen zu können. Ehe dieser anbrach, konnte ich nicht sitzen, schlafen, gehen; überall verfolgten mich Tausende von Gelsen und

Fliegen. Trotz Handschuhanziehen und Wedeln war ich in kurzem ganz zerstochen; nun brach der Morgen an, und ich sah die Schönheit der Gegend; denn ich war auf einem breiten Damm, rechts und links ein breiter Canal mit einem lehmichten schmutzigen Wasser, noch dazu stinkend, nichts sonst zu sehen als Schilf, wenige Bäume und in der Entfernung vor mir Brondolo, ein Fort welches diesem angehörig ist, und die Vorstadt Chioggia (sogenannte Fischerstadt) vor Venedig, und hörte nichts als Kanonendonner und das Summen der Gelsen und Fliegen. Wasser zum Trinken ist keins vorhanden, man muß von dort in den großen Eiskeller schicken, welcher eine Stunde rückwärts entfernt ist." — Derselbe Berichterstatter sagt: „Mein letzter Brief vor etwa fünf Tagen war St. Anna datirt, mein jetziger kommt von dem an der Etsch gelegenen Marktflecken Cavarcere; die Ursache warum wir unsere Stellungen gegen Brondolo verließen und so weit zurück bis über die Etsch gingen, ist folgende: in meinem letzten Schreiben theilte ich Ihnen mit daß man die Gegend gegen Brondolo und Chioggia unsererseits überschwemmen wolle, und daß diese Idee, welche von unserem Marschall ausging, auch bewerkstelligt wurde. Der Kukuruz wurde, soweit es möglich war, gemäht, Erdäpfel von unseren Leuten, soviel man konnte, ausgegraben, denn man sah in den Lagern der Brigade Dierkes von früh bis auf die Nacht Feuer und Erdäpfel kochen und braten, und die Landleute wurden durch unsere Patrouillen verständigt ihre Habseligkeiten, ihre Frucht, kurz ihr Hab und Gut zusammenzubringen, und bis zum 17. ihre Häuser, ihre Gegenden zu verlassen und über die Etsch zu wandern. Die Canäle bei Caduſa, dann der Canal Vale, Garzane, Corde wurden an mehreren Orten durchstochen, und die Ueberschwemmung begann und steigerte sich von Tag zu Tag, besonders als auch der Etschdurchstich geschehen war und das Wasser, von allen Seiten seiner Fesseln (der Dämme) ledig, über die grünenden fruchtbaren Felder, Wiesen sich ergoß und uns zum Rückmarsch zwang, welcher am 19. Nachts 2 Uhr angetreten wurde. Unser Bataillon sollte nach Cavarcere, wo auch unser General sein Hauptquartier hat. Ehe wir aus unsern Lagern rückten, wurden alle unsere Lagerhütten in Brand gesetzt und Sie haben keine Idee von der Gluth, der Hitze, dem Prasseln, als unsere von lebendigem Reisig erbauten, durch die Hitze ausgetrockneten Hütten brannten, und in dieser Menge — denn auf der großen Sandfläche lagerten außer uns noch Deutschmeister, Emil, Schönhals-Infanterie und Gränzer, dann Artillerie und Fuhrwesen. So marschirten wir also am 19. Nachts 2 Uhr von St. Anna ab und langten früh 6½ Uhr in unserer neuen Station an. Der Zweck der Ueberschwemmung ist folgender: die ungesunde Lage der Cernirungslager unserer Truppen gegen Venedig und namentlich jene der Vorposten, wo wir uns den Lagunen bedeutend nähern und zwischen Canälen und Sümpfen stehen, hat viele Fieber erzeugt und manche Bataillone ganz gelichtet. Um diesem nun vorzubeugen, hat unser Marschall die Ueberschwemmung anbefohlen, wo dann die ganze Gegend, welche bis jetzt von unserer Brigade besetzt gewesen, unter Wasser ist und die Truppen von dort in eine andere gesundere

Gegend über der Etsch die Vorposten beziehen, wobei noch das Gute ist daß die dienstfreie Mannschaft in Casernen, die Officiere bei Privaten einquartiert sind und somit nicht mehr biwakiren, was jetzt sehr unangenehm ist, da bereits die Nebel beginnen, welche gegen Morgen zwischen 5 und 6 Uhr so dicht fallen, daß man auf fünf Schritte Distanz nichts zu unterscheiden vermag; erst gegen 7 Uhr lichtet es sich. Hier in Cavarcere verbleiben wir noch 7 Tage, dann tritt für uns eine 14tägige Erholungszeit ein, und auf diese Zeit kommt unser Bataillon entweder nach Revigo oder Este, welche beide Orte von hier nicht weit sind. Unsere Leute stehen sich jetzt sehr gut, 6 kr. Löhnung, 1 kr. Feldbeitrag, 8 kr. Etappen und seit unserem Einrücken gegen Venedig 2 kr. Branntweinzulage, also im ganzen 17 kr. C.M., auch hatten wir das Glück durch die Zeit unserer 7tägigen Stellung vor Brondolo keinen Mann am Fieber erkrankt zu haben, wohl aber vier Officiere, welche zur Behandlung nach Padua abgegangen.

Die überhandnehmende Hitze erzeugte bei dem Belagerungscorps von Venedig bösartige Krankheiten, wodurch die Leute massenweise dienstunfähig wurden. Die Spitäler in Padua und Vicenza waren überfüllt, und auch mit der Eisenbahn über dritthalbtausend Kranke nach Verona geschafft, wo auch schon kein Raum mehr für sie war. Man hatte bereits zwei der größten, bisher als Fruchtdepots benützte Kirchen, San Eufemia und San Sebastiano, räumen und zu Spitälern herrichten lassen, aber auch diese waren in kurzem schon voll belegt — in San Eufemia allein lagen über 700 Mann. Zum Glück genasen die meisten von den Fiebern, aber nicht so schonend verfuhr die seit Mitte Juli aufgetretene Cholera, an der im Durchschnitt täglich bei 20 erkrankten und die Hälfte davon starben. Das übelste war, daß die zur Förderung dieser Epidemie so sehr beitragende Hitze eben ihren Höhenpunkt erreicht hatte, und kein kühlender Regen ihr Schranken setzen wollte. Fieber und Cholera suchten um die Wette ihre Opfer. Mit Ende Julius betrug der Krankenstand nicht weniger als 12,300 Mann, wovon in den letzten fünf Tagen allein 1774, mithin 355 auf den Tag zugewachsen waren. Gestorben waren in demselben Zeitraum 493, mithin 99 auf den Tag. Der Stand der Cholerakranken beim zweiten Armeecorps war am 26. Juli 357; bis letzten Juli kamen hinzu 709, wovon 437 starben und nur 88 reconvalescirten. Die Seuche dehnte sich nunmehr auch auf Verona, Vicenza, Treviso und Padua aus. Udine war noch verschont. Am furchtbarsten wüthete sie in Vicenza, wo vom Militär allein täglich bei 70 starben, in Padua bei 40. In Treviso waren in 5 Tagen von 60 Kranken 40 dem Uebel unterlegen. In Verona war die Sterblichkeit beim Militär täglich 20—25. Im Civil mögen etwa 30—40 Todesfälle vorgekommen sein.

In Venedig beschloß die Repräsentantenversammlung mit überwiegender Mehrheit die Mobilisirung von 1000 Mann Nationalgarde und 600 Matrosen, um die durch Tod und Verwundungen entstandenen Lücken

auszufüllen und die neuen Kriegsschiffe zu bemannen, welche im Arsenal gebaut worden. In Folge der getroffenen Vorsorge mangelte nur das weiße, nicht aber das schwarze Brod. Der Soldat erhielt seine Portion wie gewöhnlich, und zwar so viel daß er in der Regel sein halbes Brod verkaufte. Natürlich nahm in Folge der Blokade die Theurung zu, und es mangelte auch nicht an den äußeren Erscheinungen derselben, wozu vorzüglich die auffallende Vermehrung der Bettler zu rechnen war. Eine der schmerzlichsten Erscheinungen war die Anhäufung hungriger Weiber vor den Bäckerläden, die Morgens und Abends bei der Brodaustheilung stattfand. Zu 50 bis 60 standen sie mit dem Geld in der Hand da, drückten, drängten und schlugen sich sogar um das theure Brod zu bekommen, das manchmal nur halb gebacken verschlungen ward. Wein fehlte beinahe ganz, alle Weinschenken waren geschlossen; Branntwein begann zu mangeln; man behalf sich mit „acqua“ oder einem noch trinkbaren Bier. Speisen konnte man nur noch um theures Geld in den drei ersten Speisewirthschaften bekommen. Das Pfund Rindfleisch kostete 3½ Lire, der Schoppen Wein 1½ Lire. Der bedenklichste Umstand bei allem war das immerwährende Sinken des Papiergeldes. Um 100 Zwanziger effectiv zu bekommen mußte man 190 in Papier zahlen. Für einen Napoleond'or forderte man 51 Zwanziger. Die neue Militärcommission fuhr sehr energisch drein: zwei Generale und mehrere höhere Officiere wurden außer Dienst gesetzt, und häufig brachte die Zeitung ähnliche Verfügungen gegen andere Officiere, die sich Vernachlässigungen zu Schulden kommen ließen. Nach dem Abzug der Oesterreicher vor Brondolo machte die Besatzung von Brondolo eine große Requisition, bei welcher eine bedeutende Quantität Eis, viel Holz, Faschinen und Eisenmunition, die von den Oesterreichern im Stich gelassen worden war, eingebracht werden konnten. Man erbeutete ungemein große Quantitäten Erdäpfel bei dieser Gelegenheit.

Am 26. Juli wurden die in Venedig wohnenden Franzosen auf ihr Consulat berufen und denselben eröffnet: daß der Pluton das letzte französische Kriegsschiff sei welches von Venedig abfahre, und daß nur noch eines, der Dampfer Brasier, bis ans Ende der Geschichte bleibe.

Am 1. August fand bei Conche und Calcenara ein Ausfall statt, wobei der Feind mit 2000 Mann und 8 Kanonen die österreichischen Vorposten angriff. Diese, gegen 500 Mann stark, concentrirten sich in eine vortheilhafte Position und leisteten mit Bravour so beherzten Widerstand daß der Feind, am ferneren Vorbringen verhindert, Nachmittags 3 Uhr den Rückzug antrat. Am 3. fand ein erneuerter Angriff der Venetianer bei Treporti statt, der aber von den kaiserlichen Truppen rühmlich zurückgeschlagen wurde. Das hierbei vorgefallene Gefecht endete mit dem fluchtartigen Rückzug des Feindes nach Cavallino, wobei derselbe 16 Todte, unter denen 3 Officiere und 40 Blessirte, verlor. Oesterreichischer Seite wurden vermißt 1 Corporal, 1 Gemeiner; blessirt wurden 1 ärztlicher Gehülfe und 2 Gemeine.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Landungsversuch der Legion Garibaldis. — Gefangennehmung eines Theils derselben. — Details über Garibaldi. — Operationen der Flotte.

Schon seit dem Beginn der Blokade Venedigs war die Punta maestra, die Gränze zwischen dem römischen und venetianischen Gebiet, als einer der wichtigsten Punkte jener Küste erkannt, und dessen Bewachung dem unermüdlichen umsichtigen Capitän Scopenich, Commandant der Brig „Oreste" anvertraut worden. Ein Schooner und drei Kanonierboote, die gleichzeitig unter die Befehle jenes diensteifrigen Mannes gestellt wurden, genügten, so unzureichend diese wenigen Mittel auch scheinen mochten, um jene Gewässer rein zu halten, dem Schmuggel zu steuern und den zahlreichen Fischern in kurzer Zeit das Handwerk zu legen. Am 3. August, wo diese kleine Division ihre gewöhnlichen Kreuzungen unternahm, entdeckte man plötzlich bei Sonnenuntergang die Spitzen zahlreicher Barken, die in der bedeutenden Entfernung für Fischerboote angesehen wurden, und aus der Gegend von Gero gegen die Punta maestra zu steuern schienen. Capitän Scopenich beorderte eine Aufstellung seiner Schiffe, die jedenfalls den entdeckten Fahrzeugen das Vorbeisegeln verhindern sollte. Gegen Morgen, nachdem man die Nacht hindurch jede Bewegung der Barke überwacht und immer entsprechend manövrirt hatte, zeigte sich ihre ganze Zahl, und ließ aus den letztangenommenen Stellungen deutlich erkennen, daß es sich darum handle die Punta maestra zu dubliren, um so die Gewässer von Chioggia zu gewinnen. Als Garibaldi sah daß er es mit einem Manne zu thun hatte, der jedes seiner Manöver vorhersah und die Folgen zu berechnen wußte, entschloß er sich seine Fahrzeuge in zwei Treffen zu stellen und die Brigg an Steuer- und Backbord zu entern. Capitän Scopenich sah aber auch diesen Plan voraus, und vereitelte ihn durch tüchtige Lagen beider Borde, die in kurzer Zeit die Capitulation der Boote zur Folge hatte. 162 Mann, worunter 9 Officiere und Garibaldi's Chef des Generalstabs, der Engländer Forbes, fielen in die Hände der Oesterreicher, Garibaldi selbst aber sammt seiner Frau, dem Pater Bassi und dem berühmten Ciceruacchio trieben während des Feuerns der Brigg gegen das Land, sprangen in das Meer und erreichten den Strand.

Die sämmtliche Correspondenz Garibaldi's, seine Uniform, seine Orden, die Amazonenuniform seiner Frau und eine Unzahl sehr interessanter Schriften, worunter alle Tagesbefehle, wurden in der Eile zurückgelassen und von den Siegern aufgegriffen. Am selben Tage versuchten die Venetianer bei Chioggia, wo Garibaldi einlaufen sollte, eine Corvette und einen Dampfer in die See zu schicken, wahrscheinlich um die sehnlich Erwarteten zu empfangen. Einer der österreichischen Kriegsdampfer ver-

scheuchte durch sein bloßes Ansegeln die kühne Flottille, und trieb sie nach Chioggia zurück. Am 5. August wurde der Dampfer Trieste (Capitän Littrow) nach der Punta Maestra gesandt, um die Gefangenen an Brod zu nehmen und nach der Festung in Pola zu bringen. Das Einschiffen dieser Individuen war bei der hohen See, die ein heftiger Südostwind vor sich her rollte, mit mannichfaltigen Schwierigkeiten verbunden; als die dreifarbige Schaar aber an Bord war, befiel sie alle dermaßen die Seekrankheit, daß ein Kind genügt hätte um alle 162 zu bewachen. Unter den Gefangenen befanden sich Männer aus allen Nationen: Engländer, Franzosen, Walachen, Amerikaner, Ungarn, Schweizer, Italiener und Deutsche, vier Knaben aus der Legione di Speranza, die kaum 12 Jahre alt auf ihren Calabresern die beiden Buchstaben G. I. (giovine Italia) trugen, mehrere österreichische Ausreißer, worunter ein Ungar, der als Infanterist den ganzen Feldzug gegen Italien mitgemacht hatte, und erst vor wenigen Monaten von einem Emissär verführt wurde sich Garibaldi anzuschließen, der, wie es damals hieß, das Commando der Südarmee Kossuths in Ungarn übernehmen sollte.

Unter den elf Officieren befanden sich der Oberst und Chef des Generalstabs, der Engländer Forbes (Vater), Major Bassi, der Flügeladjutant Garibaldi's, vier Franzosen, zwei Genueser, von denen einer, schwer verwundet, auf der Flotte Albini's Unterofficier des Matrosencorps war, in Ancona desertirte, in Garibaldi's Legion trat und, nachdem er vor einem Jahr, Herr des adriatischen Meeres, Triest blokirt hatte, heute gefangen und schwer verwundet an Bord des Dampfers „Trieste" dieselben Fluthen durchschiffte. Da sich sämmtliche Officiere sehr anständig benahmen, wurde ihnen während der Ueberfahrt gestattet abwechselnd die frische Luft auf dem Verdeck zu genießen. Alle erschienen sehr ergeben in ihr Schicksal, alle äußerten aber ihre Besorgniß um Garibaldi und dessen Frau, die, bedeutend vorgerückt in ihren gesegneten Umständen, leicht einem Unfall ausgesetzt sein könnte. Alle sprachen einstimmig mit Anhänglichkeit und Begeisterung von ihrem Anführer, von dem Mann der seit neunzehn Monaten alle Leiden und Beschwerlichkeiten einer verzweifelten Guerrilla brüderlich mit ihnen getheilt hatte, der gegenwärtig, nachdem ihm alle seine Packpferde und Maulesel abgenommen worden waren, keinen Heller Geld mehr hatte, und der, wie alle einstimmig behaupteten, sich nur deßhalb nach Venedig zurückziehen wollte, um dort die österreichische Amnestie, die er zuversichtlich erwartete, zu benützen und nach Amerika zurückzukehren, wo seine Frau (eine Mexicanerin) bedeutende Güter besitze. Nach dem Fall von Rom soll Garibaldi die ganze causa della libertà italiana für verloren erklärt haben, bei Arrezzo entließ er seine Legionen, aber beinahe 2000 Mann wollten ihn nicht verlassen. Sie schwuren ihm neuerdings Treue, und baten ihn begleiten zu dürfen. Diesem Theil der Legion gelang es von den Apenninen bis Cesenatico zu kommen, wo sämmtliche dort stationirte Fischer gezwungen wurden sie aufzunehmen und nach Venedig zu bringen. Der Ausfall der Venetianer bei Brondolo und der Versuch der Corvette von Chioggia aus die See zu

gewinnen stimmten mit diesen Planen überein, aber die Venetianer fanden bei Brondolo statt Garibaldi's Legion nur sechzig Ochsen, die Corvette bei Chioggia aber fand einen österreichischen Kriegsdampfer der ihr den Weg zur Heimfahrt wies. Eine merkwürdige Erscheinung, die so ganz an die Seite Garibaldi's paßt, soll seine Frau sein. Noch nicht dreißig Jahre alt, von üppigem Körperbau, mit lebhaften Augen und schwarz glänzenden Haaren, dürfte es wenige ihres Geschlechtes geben die ihr an persönlichem Muth und Entschlossenheit nahe kommen. Zwanzig Stunden lang saß sie oft zu Pferd an der Seite ihres Mannes, bei dem sie im Feld Adjutantendienste versah, gleichsam wie im Flug durch die Colonnen galoppirte, und seine Befehle dem Corps von einem Ende zum andern brachte. Kurz vor der eigentlichen Capitulation Roms schickte Garibaldi seine vierte und fünfte Legion in das Gebirge um sich selbst den Rückzug zu decken. Seine Frau war Capitän in der vierten. Als nun der Augenblick kam wo er, selbst geschlagen, die Stellung der beiden andern benützen und sich zurückziehen mußte, bildete die Legion seiner Frau die Nachhut. Während des beschwerlichen Marsches durch das Gebirge meldet man ihm plötzlich daß die vierte Legion angegriffen sei, und auch Leonta (so heißt sie) im Feuer stünde. Dann ist der Feind nur zu beklagen, antwortete er ruhig, seit meine Frau die vierte Legion commandirt, kämpfen sie wie Löwen. Wenige Minuten darauf kam Madame auch wirklich mit ihrem blanken Säbel angesprengt, mit der Meldung daß die Legion sich durchgeschlagen habe.

Am 10. August versammelte sich das k. k. Geschwader 40 Miglien von der Istrianer Küste entfernt und setzte sich unter frischem Südostwind in zwei Colonnen gegen das feindliche 10 Miglien von Chioggia in Schlachtordnung aufgestellte Geschwader in Bewegung, um selbes mit aller Kraft anzugreifen. Bei Annäherung des k. k. Geschwaders fielen die feindlichen Schiffe ohne einen Kampf anzunehmen vom Winde ab, und segelten der venetianer Küste zu. Viceadmiral Dahlerup verfolgte mit allen ihm zu Gebot stehenden Schiffen den Feind. Das feindliche Geschwader bestand aus 4 Brigs, 4 Corvetten, 2 größeren, 2 kleineren Dampfbooten, 10 armirten Trabacolen, 2 Scunern und 2 Brandern.

Die Pläne des thätigen Viceadmirals Dahlerup, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, die venetianische Flotte zu einer Schlacht zu zwingen, scheiterten bisher an der gänzlichen Unlust der Venetianer diese Herausforderung anzunehmen. So oft es die Elementarverhältnisse gestatteten, lief die venetianische Flotte aus, der österreichische Admiral zog sich alsdann gleich zurück, in der Erwartung daß man ihm folgen, und ihm dadurch der günstige Moment geboten würde die Flotte zu umsegeln, und durch eine Aufstellung vor der Küste den Venetianern das Einlaufen in ihre Häfen unmöglich zu machen. Aber bisher war es unmöglich diesen Plan auszuführen, so verschiedenartig es auch versucht wurde. Am 16. z. B. unternahm man ein bisher noch nie in der Seetaktik angewendetes Manöver. Die Venetianer standen zehn Miglien von ihrer Küste in der See — die k. k. Flotte über 20 südlich von ihnen. Eine seltene gänzliche Windstille lag auf dem Meere, und der Admiral benützte die An-

kunft seines vierten Dampfers Curtatone (Kapitän Tautz), um 3 Fregatten, 1 Corvette und 1 Brig bei Tagesanbruch in das Schlepptau zu nehmen und so die venetianische Flotte anzugreifen. Zwei Brigs mußten bei diesem Manöver aus Mangel an Dampfern zurückbleiben, und die um zwei Schiffe geschwächte österreichische Flotte hoffte auch dadurch den Venetianern Muth zum Angriff einzuflößen. Kaum aber entdeckten die Venetianer ihre obersten Bramsegel, als sie augenblicklich ihre Richtung gegen den Hafen nahmen und von einer leichten N.-O.-Brise und der günstigen Strömung unterstützt den Schutz ihrer Strandbatterien erreichten, bevor es den österreichischen Schleppschiffen gelang ihnen auf Schußweite in die Nähe zu kommen. Bei Einbruch der Nacht nahm der Admiral eine Stellung vor Anker, die den Venetianern wohl jede weitere Evolution verhinderte, die aber, wie bisher, ihnen alle Lust zum Angriff nahm. Auf die Stadt bombardirte man mittlerweile mit ununterbrochenem Eifer; eine neue Batterie, die auf Murano, das Asyl der Flüchtlinge, feuerte, war von der besten Wirkung; die Kugeln schlugen hier bis in die Mitte des Ortes, und schon sammelten sich die Auswanderer in Burano und Torcello — wohin die Geschütze nicht reichten. Der Volksgarten in Venedig selbst war der Sammelplatz zahlreicher flüchtiger Familien aus den westlichen Stadtheilen geworden. Dort lebte man theils in Zelten, theils unter freiem Himmel, und erwartete mit Ungeduld die Uebergabe Venedigs.

Zwei und zwanzigstes Capitel.

Nochmalige Aufforderung Radetzkys an Venedig. — Capitulation. — Einzug der Oesterreicher. — Uebersicht des commerziellen Verkehrs von Venedig. — Schluß.

Nachdem das Bombardement der Stadt acht Tage gedauert, aber darum wenig Schaden anrichtete weil die Kugeln selten durch mehr als zwei Stockwerke schlugen, beschloß am 6. August die Repräsentantenversammlung „im Namen Gottes und des Volkes:“ die Versammlung legt in die Hände des Präsidenten der Regierung, Daniel Manin, alle Gewalt, um so zu verfahren wie es ihm am besten dünkt für die Ehre und Rettung Venedigs, und behält sich blos die Bestätigung einer jeden Entschließung in Betreff der politischen Verhältnisse vor. Allein auch diesesmal war der Dictator nicht glücklicher als früher. Am 9. August ward ein mit dem Bildniß Manins geziertes Flugblatt ausgegeben, das die damalige Lage der Dinge besser als der ausführlichste Bericht eines gewiegten Historikers erkennen läßt. Der Titel lautete: Rede des Präsidenten Manin bei den

Forderungen des Volks in der Nacht vom 7. bis 8. August. Volk: Das Volk von S. Marcus verlangt in Masse auszuziehen! Manin: Das Volk von S. Marcus weiß wie ich denke. Volk: Wir wollen ausziehen und uns schlagen. Manin: Wohlan! Ihr wollt Euch schlagen? Und wann habe ich es Euch verwehrt? Wie oft hieß es nicht die Rollen liegen offen: schreibt Euch ein. Ja, schreibt Euch ein, und kommt nicht hieher wie unkriegerische Weiber um zu schwatzen. Volk: In Masse ausziehen! Manin: Wer das Wort zuerst gesprochen hat, ergreife auch zuerst eine Waffe und eile in den Kampf. Wollt Ihr Euch schlagen: die Rollen liegen offen, ich wiederhole es, geht und Ihr werdet Leute finden die Euch führen. Und soll ich offen reden, so muß ich Euch sagen, daß seither die Worte den Thaten nicht entsprochen haben. Was geschah? Auf dem Marcusplatz wurde ein Tisch aufgestellt wo sich jeder einschreiben konnte. An den vier Ecken standen Freischärler mit dreifarbigen Binden über der Brust und Cigarren im Munde. Nach Verlauf einiger Stunden hatten sich zwölf, sage zwölf, eingeschrieben, von denen sich später sechs wieder ausstrichen. Die meisten suchten unbemerkt, meist durch Umwege an dem fatalen Tischchen vorüberzukommen und schlichen nach Hause. Dieses letzte Wetterleuchten der Revolution war das kläglichste, und dennoch setzten die Hitzköpfe es durch, daß die Uebergabe noch 14 Tage sich verzögerte.

Die immer steigende Noth, und der Wunsch, der unglücklichen Stadt noch größere Trübsale zu ersparen, veranlaßten den Feldmarschall Radetzky zu einem letzten Versuch, Venedig zum Abstehen von längerm Widerstand zu bewegen. Nach dem definitiven Friedensschluß mit Piemont richtete er nochmals eine Proclamation an die Venetianer, folgenden wörtlichen Inhalts: „Bewohner Venedigs! Der Friede mit Piemont ist geschlossen. Mit diesem Ereigniß verschwinden die letzten Hoffnungen die einige unter euch auf eine nochmalige Wiederaufnahme der Feindseligkeiten bauten. Allmählich kehren auch die Ruhe und die gesetzliche Ordnung zurück um die übrigen Theile Italiens zu beglücken, deren Bevölkerungen, von den Schrecken der Anarchie befreit, mit wiederauflebendem Vertrauen ihre Blicke einer neuen Aera zuwenden. Eine Faktion, die euch tyrannisirt, ist Ursache, daß ihr allein bei einem nicht zu rechtfertigenden Widerstande gegen eine Regierung beharrt, welche euch alle jene Bürgschaften gesetzlicher Freiheit und vernünftigen Fortschrittes bietet, die ihr mit Aufopferung eurer Wohlfahrt vergebens unter einer revolutionären Regierung anstrebt. In diesem letzten Augenblick erheb' ich noch einmal meine Stimme und ermahne euch ernstlich eine Bahn zu verlassen, die, ohne euch irgend einen Nutzen zu bringen, ohne euch irgend eine Hoffnung auf Erfolg darzubieten, nur neue Trübsale denjenigen beifügen würde, die euch eure verzweifelte Sache bereits eingebracht hat. Zu dem Zweck jedoch daß solche Trübsale ein Ende nehmen, bin ich annoch bereit, und erklär' es euch hiemit, euch die nämlichen Bedingungen zu bewilligen die ich euch in meiner Aufforderung vom 4. Mai d. J. angeboten, nämlich: Art. 1. Vollständige und absolute Uebergabe. Art. 2. Unmittelbare Uebergabe aller Forts, der

Arsenale und der ganzen Stadt, welche von meinen Truppen werden besetzt werden. Diesen sind auch alle Kriegsschiffe, gleichviel in welcher Zeit sie gebaut seien, alle öffentlichen Anstalten, alles Kriegsmaterial und alles Eigenthum des Staatsärars, wie es auch heißen mag, auszuliefern. Art. 3. Consignirung aller dem Staat oder den Privaten gehörigen Waffen. Andrerseits gewähr' ich, wie ich sie schon damals gewährte, folgende Zugeständnisse: Art. 4. Von Venedig auszuwandern ist allen Personen ohne Unterschied gestattet, welche die Stadt zu Land oder zur See verlassen wollen. Art. 5. Ein Generalpardon wird verkündigt werden für alle gemeinen Soldaten und Unterofficiere der Land- und Seetruppen. Durch Annahme dieser Bedingungen werdet ihr den ersten Schritt dem einzigen Weg entgegenthun der euch Heilung der erlittenen Uebel bringen und euch eine glücklichere Zukunft gewährleisten kann. Mailand; 14. Aug. 1849. Der Oberbefehlshaber der k. k. Truppen in Italien, Graf Radetzky, Feldmarschall. m. p.

Zugleich schrieb der Minister von Bruck, der seit einiger Zeit schon mit Manin die einleitenden schriftlichen Unterhandlungen führte: „Der „Hr. Feldmarschall erwartet daß dieser Proclamation durch die Druckereien „in Venedig und dessen Dependenzen die möglich größte Verbreitung gege„ben werde, bei Strafe des verrathenen Vaterlandswohls und der ver„letzten Bürgerliebe. Wenn diese Bedingungen von den Venetianern an„genommen werden, können sie sich an Se. Exc. den Cavalleriegeneral „Ritter v. Gorzkowsky, Befehlshaber des Belagerungsarmeecorps, wen„den, welcher, den erhaltenen Befehlen gemäß, die Art der Ausführung „anordnen wird. Und dann in diesem glücklichen Falle, sobald die Frie„densratificationen mit Piemont ausgewechselt sind, was mich in Mai„land zurückhält, werd' ich in kurzem nach Mestre abreisen, und es würde „mir zur größten Freude gereichen die edelmüthigen Gesinnungen des besten „Monarchen auch durch Theilnahme Venedigs an dem allgemeinen Frieden „Italiens erwahrt zu sehen. v. Bruck."

Am 22. August fanden endlich die persönlichen Verhandlungen auf dem Landhaus Papadopoli bei Mestre, dem Hauptquartier des zweiten Reserve-Armeecorps statt. Oesterreichischerseits waren dabei anwesend der Cavallerie-General Ritter von Gorzkowsky, der Artillerie-General Baron Heß, und Graf Marzane, Civiladjunct; venetianischerseits: die HH. Nicolò Priuli, Graf Datario Medin und der Advocat Calucci, als Vertreter der Municipalität; der Ingenieur Cavedalis im Namen der Armee, Hr. Antonini als Vertreter des Handelsstandes. Diese zeigten den Beschluß der Bevölkerung an, sich Sr. Majestät dem Kaiser zu unterwerfen. Es wurden den Venetianern die in der letzten Proclamation des Feldmarschalls Radetzky angeführten Bedingungen bewilligt. Folgendes ist der Text des abgeschlossenen Uebereinkommens: 1) Die Unterwerfung wird stattfinden ganz nach den Bedingungen der Proclamation Sr. Exc. des Herrn Feldmarschalls Grafen Radetzky vom 14. August d. J. 2) Die vollständige Uebergabe, insoweit sie in derselben Proclamation vom 14. August berührt ist, wird binnen vier Tagen, von übermorgen an ge-

rechnet, erfolgen, in der Art daß eine Militärcommission bestellt wird, bestehend einerseits aus Ihren Excellenzen dem Hrn. General der Cavallerie Ritter v. Gorzkowsky, dem Hrn. Artilleriegeneral Frhrn. v. Heß, sowie den HH. Obersten Ritter Schlitter, Generaladjutant Sr. Exc. des Feldmarschalls Grafen Radetzky, und dem Hrn. Ritter Schiller, Chefs des Generalstabs des zweiten Reserve-Armeecorps, andererseits aus dem Hrn. Ingenieur Cavedalis, der sich einen höhern Marine-Officier zutheilen wird. Nachdem die venetianischen HH. Abgeordneten die Nothwendigkeit einiger Erläuterungen bezüglich der in den Artikeln 4 und 5 der oben angeführten Proclamation enthaltenen Bestimmungen dargethan, wird erklärt daß unter den Personen welche Venedig zu verlassen haben, erstlich sämmtliche k. k. Officiere begriffen seien, welche die Waffen gegen ihren gesetzlichen Oberherrn geführt; sodann sämmtliche auswärtige Militärs jedweden Grades, und endlich die in dem den venetianischen Abgeordneten zu übergebenden Verzeichniß genannten Civilpersonen. Bei dem Umstand daß gegenwärtig in Venedig ausschließlich eine Masse Papiergeld circulirt, das man dem ärmeren Theile der zahlreichen Bevölkerung ohne die ernstesten Nachtheile für ihren Lebensunterhalt nicht entziehen könnte, und bei der Nothwendigkeit ferner diesen Gegenstand noch vor dem Einzug der k. k. Truppen zu ordnen, wird verfügt daß das Papiergeld, welches sich unter dem Namen carta comunale im Umlauf befindet, auf die Hälfte seines Nennwerths herabgesetzt und zu dem angedeuteten verminderten Werth in Venedig, Chioggia und andern im Stadtgebiet begriffenen Orten solange Zwangscurs haben wird, bis es in Einklang mit dem Gemeinderath zurückgezogen und ersetzt wird, was binnen kurzem stattfinden soll. Die Tilgung dieses neuen Papiergeldes soll ganz auf Kosten Venedigs und des besagten Stadtgebiets erfolgen, mittelst einer jährlichen Zusatzsteuer von 25 Centesimi für jede Lira Grundsteuer, sowie mittelst aller andern Hülfsquellen, welche der schleunigen Vernichtung desselben förderlich sein dürften. Dieser Abgabe halber sollen keine Kriegsbußen aufgelegt und soll Rücksicht genommen werden auf diejenigen welche einigen Bewohnern Venedigs wegen ihrer Besitzungen auf dem Festland bereits aufgelegt sind. In Betreff der sogenannten carta patriotica, die ganz aus dem Umlauf zurückgezogen wird, sowie über die andern Titel der öffentlichen Schuld werden späterhin geeignete Bestimmungen getroffen werden.

Auf den 24. August wurde die Uebergabe des Platzes und Stadtgebietes in folgender Weise festgestellt: 1) Abmarsch der von Meneghetti befehligten lombardischen Bataillone aus Venedig und vom Venetianischen nach dem Festlande, d. h. über Fusina. 2) Besetzung der Forts am 25., als da sind: S. Secondo, Piazzale, S. Giorgio, S. Angelo und das der Eisenbahnstation. 3) Abmarsch der Cuganeischen Corps und des Corps vom Sile am 26. über Fusina. 4) Besetzung der Stadt, Uebergabe des Arsenals und der Flotte am 27.; Versammlung der Officiere im Fort auf dem Lido. 5) Abgang der Friaulischen Corps, von der Brenta und vom Galateo, am 28., und Auflösung der zwei Regimenter. 6) Be-

setzung von Chioggia, Burano und der respective Ortsbezirke am 29. 7) 30. August Abgang der Neapolitaner zur See und Besetzung des Forts S. Nicolo und des Lido. 8) 31. August Abgang der Officiere und Uebergabe des Forts auf dem Lido.

So war denn die letzte Scene des großen, inhaltreichen und thatenvollen Drama's der „Independenza italiana" zu Ende. Dank dem humanen und versöhnenden Geiste der österreichischen Regierung daß das Trauerspiel sich zuletzt unblutig abgesponnen. Erwägt man die unermeßlichen Opfer die die einjährige Belagerung gekostet — beiläufig 20,000 Mann büßten ihr Leben ein — so muß man unwillkürlich über die gerechten, billigen und mäßigen Forderungen des Feldmarschalls erstaunen.

Nach Abschluß der Capitulation bestanden die venetianischen Truppen auf der Auszahlung eines dreimonatlichen Solds. Ohne einen Kreuzer in der Tasche in die Verbannung zu gehen war allerdings ein hartes Loos: allein die Cassen der Republik waren gänzlich erschöpft. Alle Vorstellungen Manins blieben fruchtlos, und die Marinesoldaten drohten bereits von ihren Piroguen aus die Stadt in den Grund zu schießen. Es herrschte überhaupt eine grenzenlose Verwirrung. Am 23. und 24. August war eine förmliche Meuterei ausgebrochen. Etwa 250 Artilleristen und Matrosen, von einem Corporal befehligt, überrumpelten die Batterie Pius IX., kehrten die Kanonen gegen die Stadt und verlangten drei Monate Sold, sonst würden sie feuern. Die Compagnie Schweizer war es allein welche die Ordnung noch aufrecht erhielt, jene Batterie stürmte, die Meuterer gefangen nahm und entwaffnete. Auch am 26. mußten die Schweizer Plünderungen im Militärmagazin S. Biagio Einhalt thun, sowie sie denn auch den Regierungs- und Dogenpalast besetzt hielten. Von der Nationalgarde war nirgends mehr etwas zu sehen, und der General Pepe war gar unsichtbar geworden. Manin allein that bis auf den letzten Augenblick sein möglichstes um die Ordnung noch einigermaßen aufrecht zu erhalten. Alle Läden und Wirthschaften waren vom 25.—27. geschlossen, weil ein Decret der Regierungscommission befahl, das Papiergeld noch bis zum 26. Abends für voll anzunehmen und niemand gern 50 Proc. verlieren wollte.

Die Compagnie Schweizer ging am 27. Morgens von Venedig nach Fusine ab, wo sie die Waffen niederlegen und von wo aus sie nach Verona gebracht werden sollte. Sie hatte die Hälfte ihrer Mannschaft verloren, darunter 15 Mann an der Cholera. Die kleine Schaar hatte in den letzten Augenblicken treffliche Dienste geleistet und die Stadt vor der Plünderung beschützt. Das wurde von ganz Venedig bezeugt. Soldaten und Officiere erhielten für 2 bis 4 Monate Sold, nach der Dauer ihres Dienstes und wurden mit guten Abschieden versehen. Eine große Emigration aus Venedig fand statt. Die meisten Auswanderer begaben sich in die Schweiz und nach Frankreich. Manin und mehrere Führer, an der Zahl etwa 25 Personen, benützten die 48stündige Frist und reisten auf dem „Pluto" nach Corfu.

Am 25. besetzten mehrere Bataillone Oesterreicher die Forts, wie Marocco, Brondolo, Fresina, und am 27. erließ General Gorzkowsky eine Proclamation an die Venetianer in welcher unter anderm bestimmt wurde: Die Stadt Venedig, Chioggia und Umgebung in Belagerungszustand erklärt. Die Guardia Civica aufgelöst. Waffen und Munition sofort abzuliefern. Politische Versammlungen, Abzeichen und alle Aeußerlichkeiten die an die Revolution erinnern, verboten. Die Presse einer Präventivcensur unterworfen. Eine weitere Kundmachung des Feldzeugmeisters Gorzkowsky beschränkte den der ganzen Stadt Venedig zugestandenen Freihafen auf die früheren Gränzen, nämlich auf die Insel S. Giorgio Maggiore. Alle der Verzollung unterworfenen Waaren, welche sich im Bereich des nun aufgehobenen Freihafens befanden, mußten der k. k. Finanzverwaltung innerhalb 10 Tagen angegeben werden, und es war der Termin von 3 Monaten festgesetzt um sie innerhalb des Rayons des bis jetzt bestandenen Freihafens zu veräußern. Nach Ablauf dieses Zeitraums war der Rest der Waaren entweder in den Magazinen zu S. Giorgio Maggiore zu deponiren, oder ins Ausland zurückzusenden, oder endlich, wenn der Handel damit erlaubt sein würde, zu verzollen. Bei nicht genauer Befolgung dieser Bestimmungen wurde angedroht die bezüglichen Waaren als Contrebande zu behandeln.

Am 29. zogen still und ohne alle Demonstration von Seite des Volks die österreichischen Truppen wieder in die Lagunenstadt. Der Abzug der Fremdenlegionen war in solcher Eile vor sich gegangen, daß die Stadt am ersten Tag beinahe unbesetzt war. Dennoch fiel keine Ruhestörung vor. Bei einbrechender Dunkelheit war niemand mehr auf den Straßen, und erst am folgenden Tag wo die Aufhebung der Blocade eine Unzahl Weinschiffe zuführte gab es zahlreiche Betrunkene. Die Stadt hatte nicht sehr durch die Beschießung gelitten, die Batterien aber waren sowie der äußerste westliche befestigte Theil, stark beschädigt. Das originellste Bild eines Feldlagers bot Malghera, wo noch über 5000 Mann auf den Batterien vertheilt lagen, des Nachts ihre Wachtfeuer hatten und nach und nach mittelst Barken nach Venedig gebracht wurden. Die Cholera hatte in den letzten Tagen arg gewüthet. Ein großer Theil der Bevölkerung hatte sich nach dem westlichen Theil (Castello) geflüchtet, dort die Wohnungen überfüllt und so bei dem Mangel an Nahrung die Todesfälle bedeutend vermehrt. Mittags verkündete der Kanonendonner aller Kriegsschiffe, die mit dem Viceadmiral eingelaufen waren, die feierliche Besitznahme des Arsenals und das Aufhissen der drei großen kaiserlichen Fahnen vor der Marcuskirche. Vergebens suchte man den Marschall zu bewegen die von Seuchen verpestete und in Jammer aller Art starrende Stadt nicht zu betreten. Der greise Held ließ es sich nicht nehmen bei der feierlichen Auslieferung der Flotte und der Wiederaufhissung der kais. Flagge auf den Schiffen persönlich zugegen zu sein.

Am 30. August hatte der Himmel sich in sein schönstes reinstes Blau gekleidet. Auf dem Marcusthurm wehte eine große schwarz-gelbe Fahne und von den drei Masten vor der Kirche wallten kaiserliche Flaggen.

Aus allen Palästen und Häusern dem Canal Grande entlang hingen Teppiche und Festtücher: der gefeiertste Mann des heutigen Oesterreichs sollte seinen Einzug halten in die alte Residenz der Dogen. Ferner Kanonendonner verkündigte seine Ankunft, und bald sah man die großen kaiserlichen Hofgondeln aus der Mündung des großen Canals herabschwimmen. Da entzündeten sich die Kanonen der im Hafen liegenden Kriegsschiffe, und wie durch einen Zauberschlag prangten die Flaggen auf allen Masten. Ernst und feierlich mischte sich der erhabene Klang der Marcusglocke in den kriegerischen Gruß. Officiere aller Waffengattungen stiegen ans Land. Endlich nahte die letzte Gondel: da stand der Marschall selbst, ihm zur Seite der Viceadmiral Dahlerup, der Generalquatiermeister Heß, Gorzkowsky und andere höhere Officiere. Als der Marschall die Stufen der Piazzetta erstiegen hatte, trat der Pfarrer der Marcuskirche in Begleitung des Podestà auf ihn zu und überreichte ihm auf einem prachtvollen Kissen die goldenen Schlüssel der Stadt, die man einst für den Kaiser Napoleon geschmiedet hatte. Kaum war dieser feierliche Act vorüber, brach das versammelte Officiercorps in ein begeistertes Evviva aus, und auf seinen Marschallstab gestützt schritt Radetzky rüstig auf die in Bataillonsmassen aufgestellten Truppen zu. Sie präsentirten das Gewehr, die Musikcorps stimmten die Volkshymne an, deren Klänge mit dem Donner der Geschütze, dem Schall der Glocken und dem Jubelruf der Soldaten zu einem majestätischen Triumphgesang verschmolzen.

Nur das Volk blieb stumm. Nachdem der Marschall die letzten Abtheilungen besichtigt hatte, begab er sich mit seinem ganzen Gefolge in die Marcuskirche und wohnte dem Hochamt bei, das der Patriach in eigener Person verrichtete. Wie der Marschall nach beendigtem Gottesdienst durch die Reihen der Officiere dem Ausgang zuschritt, stürzte ein Priester hervor und küßte ihm, ehe er es hindern konnte, mit allen Zeichen enthusiastischer Verehrung die Hand. Vor dem vicekönigischen Palast stellte sich nun die ganze Generalität auf und die Truppen defilirten vorbei — Böhmen, Italiener, Steirer, Ungarn, Croaten, alle in brüderlicher Eintracht. Abends war große Beleuchtung am Marcusplatz, fünf Musikcorps spielten abwechselnd, eine Masse Volkes bewegte sich auf und nieder, da erschien der Marschall wieder und besah sich die Beleuchtung. Das Volk strömte ihm nach, jeder wollte ihn sehen und laut begrüßten ihn die Italiener mit: bravo, evviva, evviva, bravo Maresciallo!

Am folgenden Tag besuchte Graf Radetzky, vom Viceadmiral Dahlerup begleitet, die sämmtlichen Schiffe der österreichischen Flotte. Der Dampfer Curtatone (Capitän Tautz) beherbergte den hohen Gast, und führte ihn durch die Lagunen vor Malamocco wo die Fregatten geankert lagen. An Bord der Bellona erfrischte ein Frühstück die ungewohnten Seefahrer. Kanonendonner und Hurrah begrüßten die Gäste bei ihrem Abschied von den Schiffen, und Abends begab sich der Marschall an Bord des Lagunen-Dampfers nach Malghera, um von dort seine Reise nach Mailand fortzusetzen. Erzherzog Leopold steuerte an Bord des Dampfers

Trieste (Capitän Littrow) nach Triest, um von dort die Reise nach Wien fortzusetzen, und dem Kaiser die Schlüssel Venedigs zu überbringen.

Alles politische Leben, ja alles thatsächliche schien in Venedig verschwunden zu sein. Nur die alltäglichen Geschäfte nahmen ihren gewöhnlichen Gang, ohne daß die Menge sich mit irgend einem andern Interesse befaßte als mit der Sorge um das tägliche Brod. Auf dem Marcusplatz drehte sich alles Treiben um das Café militare, wo früher die Revolution zuerst zum Ausbruch kam, und das nunmehr den österreichischen Officieren und ganzen Capellen weiblicher Musikanten als Sammelplatz diente. Nicht minder lebhaft ging es allerdings auch im Hafen der Riva bei Schiavoni entlang zu; allein es war dies kein eigentlicher Handelsverkehr, sondern lediglich eine fortgesetzte Verproviantirung durch zahllose Küstenfahrer. Solange die Frage wegen des Freihafens nicht entschieden, dachte niemand an Handelsgeschäfte. Den Anstalten nach zu schließen die allerwärts getroffen wurden, schien wenig Hoffnung vorhanden den harten Beschluß in Wien rückgängig zu machen. Viele Kaufleute setzten ihre einzige Hoffnung auf Radetzky. Venedig ist der bestgelegene Handelshafen der österreichischen Monarchie. Alle Waaren die aus Konstantinopel und der Levante kommen, gehen auf dem nächsten Wege dahin, und weiterhin auf dem Po nach Turin, sowie nach ganz Deutschland die Etsch hinauf bis Botzen, wo sie Straßen nach Augsburg und Nürnberg finden. Venedig an der Mündung des Po und der Etsch ist der Hafen für beide Ströme. Hinwiederum steht es durch die Canäle mit Bologna in Verbindung, so daß alle Erzeugnisse der großen italienischen Ebene in Venedig zusammentreffen, das zugleich der nächste Hafen für Augsburg und München ist. Dies mag durch den blühenden Zustand Triests mittlerweile anders geworden sein, aber ebenso gewiß ist es daß die Wirkungen des Freihafens von Venedig eben erst seit 10 Jahren fühlbar wurden, und für diesen kurzen Zeitraum bedeutend genug waren. Die Immunitäten und Privilegien des Porto franco waren: 1) freie Einfuhr der Lebensmittel; 2) freie Ein- und Ausfuhr gewisser durch die Fabrikation modificirter Gegenstände; 3) freie Einfuhr verschiedener Rohstoffe die in Venedig verarbeitet wurden; 4) Wiederausfuhr der so verarbeiteten Stoffe in die österreichische Monarchie; 5) eigener Tarif für die venetianischen Industrieproducte. Die wichtigsten unter diesen sind Glas, Spiegel und Perlen. Die Glasfabriken wurden der Feuersgefahr wegen nach Murano verwiesen. Der Werth dieser venetianischen Producte betrug 1831 3,600,000 Zwanziger, und 1845 bereits 4,380,000 Zwanziger. Im letztern Jahre ward die Ausfuhr auf 23 Millionen, die Einfuhr dagegen auf 40 Millionen veranschlagt. Bei dem durch die Häfen vermittelten directen Verkehr mit dem Ausland kamen auf die Einfuhr 13, auf die Ausfuhr nahezu 11 Millionen, wogegen durch die Douanen 49 Millionen an Einfuhrartikeln, und 12 Millionen an Ausfuhrartikeln gingen. Dabei muß übrigens bemerkt werden, daß viele der eingeführten Waaren wieder ins Ausland gingen, und daß das nach der Stadt gebrachte Schlachtvieh mehr als $^2/_3$ der Gesammteinfuhr betrug. Die Transito-Einfuhr belief sich auf 22,

die Ausfuhr auf 40 Millionen. Hatte im Jahr 1836 die Zahl der in allen venetianischen Häfen eingelaufenen Schiffe 4994 mit 262,000 Tonnen betragen, von denen auf die Häfen Venedigs 3294 mit 205,500 Tonnen kamen, so hatten sich 1843 die Schiffe der ersten Kategorie auf 6951 mit 424,600 Tonnen, die der zweiten Kategorie auf 5063 mit 358,100 Tonnen vermehrt. Nun wurde zwar von Triest aus behauptet, Venedig betreibe eigentlich gar keinen unmittelbaren Verkehr mit dem Ausland, sondern sei mit seinem Bedarf und Betrieb auf die Vermittlung anderer österreichischer Häfen, namentlich Triests angewiesen. Denn das was das österreichische Zollgebiet und der Continent hinter ihm über Venedig beziehe, übersteige weit den Werth dessen was Venedig unmittelbar aus dem Ausland erhalte; und das was es unmittelbar in das Ausland versende, erreiche bei weitem nicht den Werth dessen was das österreichische Zollgebiet und seine Hinterländer ihm zuführen. In der Schrift: Oesterreichs Handel mit dem Ausland im Jahr 1844 wird berechnet, daß Venedig in diesem Jahr $18^{7}/_{10}$ Millionen Gulden zur See zugesendet erhalten habe, hievon aber $12^{7}/_{10}$ Millionen von andern österreichischen Häfen, so daß nur 6 Millionen für die unmittelbare Einfuhr aus dem Ausland übrig bleiben. Ebenso habe sich die unmittelbare Ausfuhr Venedigs zur See nur auf $2^{5}/_{10}$ Millionen belaufen. Daraus folgt weiter nichts als daß der Handel Venedigs eine eigenthümliche Stellung einnimmt, und daß es eben daher in keiner Weise räthlich erscheint diesen Verkehr zu beschränken. Im Jahr 1836 liefen allerdings nur 112 fremde Schiffe mit den Flaggen der Länder aus denen sie kamen in Venedig ein, und 49 Schiffe mit andern Flaggen; allein 1845 betrug die Gesammtzahl der fremden Schiffe nicht weniger als 449, darunter 154 von langer Fahrt. Von letztern waren das vorhergehende Jahr sogar 231 eingelaufen. Dieser augenfälligen Zunahme des venetianischen Handels entsprachen die Capitalien, die namentlich seit 1839 flüssig wurden, um merkantilen und industriellen Zwecken zu dienen. In dem eben genannten Jahr trat die venetianische Handelsgesellschaft zusammen, constituirte sich aber erst 1841 definitiv. Was sie will ist Förderung des directen Verkehrs mit dem Ausland auf eigene Rechnung, und für Rechnung dritter, mit eigenen und mit fremden Schiffen. Ihr Capital beträgt 5 Millionen Gulden in 10,000 Actien. Sie läßt Schiffe kommen aus Brasilien, Nordamerika, der Havana, meist mit Colonialwaaren und Baumwolle, was dem in diesen Artikeln sehr lebhaften Triester Handel eine für den Consumenten durchaus erwünschte Concurrenz bereitet. Im Jahr 1838 bildete sich eine andere Gesellschaft zur Aufsuchung und Ausbeutung von Mineralien, mit einem Capital von 2 Millionen Zwanzigern; das Jahr darauf die venetianische Assecuranzgesellschaft, zunächst nur für einen sechsjährigen Zeitraum, der jedoch 1845 auf weitere sechs Jahre verlängert wurde. Die österreichische Regierung konnte den Venetianern alles nachsehen — nur die Steuern und die Verbindlichkeiten nicht die sie eingegangen. Die zweite Rate der Grundsteuer wurde ausgeschrieben, und zugleich dafür Sorge getragen, daß die von der Commune garantirten

12 Millionen Papiergeld richtig abgetragen wurden. Endlich wurde der Stadt und ihren Dependenzen auch die zur Deckung der außerordentlichen Kriegskosten für das ganze lombardisch-venetianische Königreich ausgeschriebene Zuschlagsteuer nicht nachgelassen. Fürwahr ein theurer Lohn für den kurzen Traum einer Republik! Der arme Mann fühlte freilich davon wenig: die Gondel- und Barkenführer hatten schon lange keine so reichlichen Einnahmen mehr, und hatten sich von Seiten der Behörden einer ganz besondern Aufmerksamkeit zu erfreuen. Fast täglich erschienen für sie Anschläge, worin sie ernstlich verwarnt wurden in ihren Forderungen nicht gar zu unverschämt zu sein.

Das von dem 84jährigen Feldherrn mit Jugendraschheit geführte Schwert hat nun wohl auf eine Reihe von Jahren hinaus die italienischen Hoffnungen auf nationale Selbständigkeit zurückgedrängt. Es liegt in der Natur des Menschen daß die Thatkraft eines durch ein wohlorganisirtes und tapferes Heer unterstützten Helden die Gemüther gewinnt und zur Bewunderung hinreißt. Aber so ehrenwerth diese Thatkraft auch ist, so erregt doch das Schicksal eines Volkes, das in seinem Ringen nach nationaler Selbständigkeit unterliegt; lebhafte Theilnahme. Denn dieses Gut ist ein edles Gut, und wer sich des Besitzes desselben freut, mag es gern auch andern wünschen. Indeß muß dem ruhigen Beobachter die Thatsache auffallen, daß die Sympathie für die italienische Sache wohl in ganz Europa eine ungleich geringere war als vor einem Jahr — eine Erscheinung, welche zum Theil in den Verhältnissen Europas, zum Theil aber auch in den italienischen Ereignissen selbst ihren Grund hat. Fern sei es von uns das italienische Volk in seinem Fall noch zu verunglimpfen, es ist ein Volk das der edlen und schönen Kräfte viele in sich hat, das vielleicht noch einer rühmlichen Zukunft entgegengeht, aber die von demselben begangenen Fehler dürften vielfache Lehren enthalten. Wir verweilen nicht bei dem oft gehörten Vorwurf der Feigheit, gerade der Tag von Novara widerlegt denselben, da es keinem Zweifel unterliegt daß wenigstens ein großer Theil des piemontesischen Heeres mit tapferer Anstrengung gekämpft hat. Italiens Unglück war daß es nicht Maß zu halten, sich nicht zu beherrschen vermochte, vielleicht gerade eine Folge der reichen Phantasiebegabung dieses Volkes. Der vorjährige Erhebungsversuch war unter günstigen Auspicien begonnen. Aber die Erfahrungen des letzten Sommers zeigten, daß die Voraussetzungen von allgemeiner Theilnahme des Volkes und von der militärischen Tüchtigkeit desselben noch sehr voreilig gewesen waren. Statt nun den langsamen aber sichern Weg politischer und militärischer Ausbildung zu betreten, stürzte man sich in die extremsten Experimente. Die besten Fürsten, Papst Pius und Leopold von Toscana, wurden verjagt, der einsichtsvolle Staatsmann Rossi ermordet, ja selbst der gefeierte Gioberti genügte dem Aufbrausen des öffentlichen Geistes nicht mehr. Wenn es aber durch Volksaufläufe in den großen Städten gelang republicanische Formen aufzustellen, so blieb dagegen die große Masse des Volkes kalt und gleichgültig, und von den Gebildeten wurden manche der Bewegung entfremdet. Daher in der Stunde der Gefahr keine allgemeine Erhebung,

aus den neuen Republiken keine kräftige Unterstützung des Angriffsheeres, im Heer selbst aber mannichfache Verstimmung über die radicalen Gewalthaber. Schwer büßte jetzt das Land dafür, daß es, die Stimme besonnener Männer bei Seite setzend, überschwänglichen Phantasien Gehör schenkte, welche glaubten durch glänzende Ideen und schöne Reden das ersetzen zu können, was noth thut, politische Bildung, militärische Uebung und Organisation, sowie tüchtige Administration.

Volta.

„Wer ist's der dort auf der Höhe steht,
Dort oben am Bergesrand —
Am rechten Flügel, bei Volta, seht! —
Wo eben „Franz Carl" *) noch stand? —
Dort drüben, trügt mich nicht der Sinn,
Dort drüben steh'n blaue Schaaren,
Wo sind die tapfern Weißen hin,
Die erst noch oben waren? —
Was ist mit ihnen denn geschehn?
Sie sind erschlagen, sind todt,
Sonst würden sie ohne Wanken steh'n
Und kämpfen vom Blute roth!
Adjutant, jagt schnell durch's Leichenfeld,
Durch den Kugelregen dicht,
Und seht, ob d'Aspre, der tapfere Held,
Ob Wimpffen noch lebt und ficht!

Und die Ihr findet, die nehmet mit,
Und die Ihr treffet am Ort
Die Truppen, und führt sie im Sturmesschritt,
Und jagt mir die Feinde fort! —
Beim lebendigen Gott — es stehet die Schlacht
Auf der Spitze; ein einziges Haar,
Und die Wage schnellt und die welsche Macht
Siegt über den Doppelaar! —"

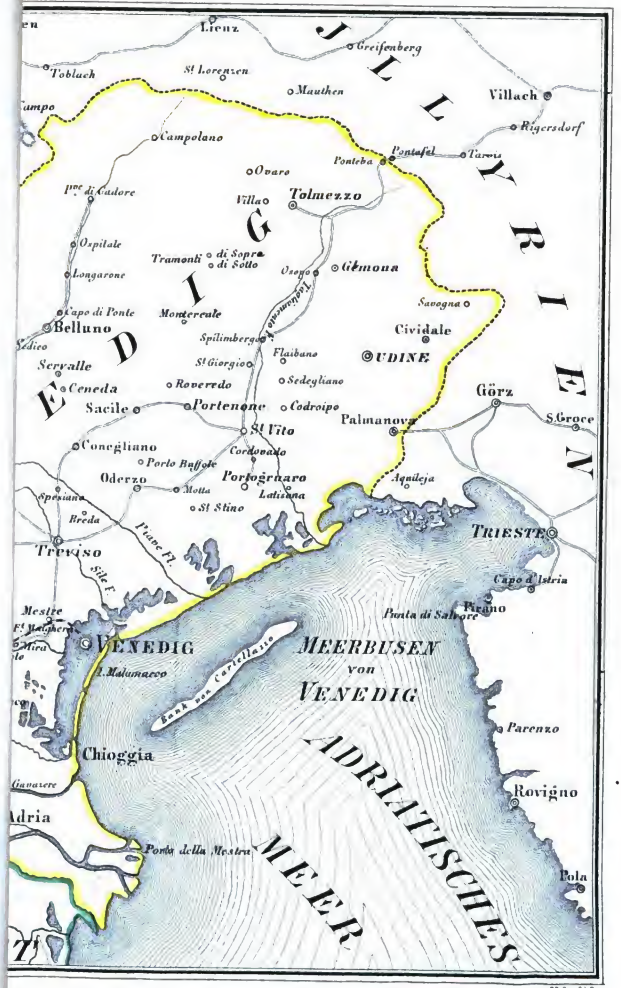
*) Das 52ste Infanterie-Regiment.

Der Marſchall ſpricht es; von dannen fliegt
Der Bote: — bald trifft er die Schaar
Wie ſie todt und wund und ermattet liegt
Die eben noch ſiegreich war.
Von der Sonne glühendem Pfeil geſengt,
Erſchöpfet vom blutigen Kampf,
Vom Durſte die trockene Kehle geengt
Und dem qualmenden Pulverdampf,
Dort auf dem Boden mit Leichen bedeckt,
Dort liegt ſie verſchmachtet ſchier.
Es ſieht ſie bleich auf den Grund geſtreckt
Voll Mitleid der Offizier.

„Ich ſeh' es, Ihr Tapfern, Ihr könnt nicht mehr,
Ich ſag' es dem Marſchall an;
Ich bringe wohl andere Truppen her,
Die Noth wächst furchtbar heran!
Und ein Augenblick noch, und verloren iſt
Mit dem Siege die Ehre zugleich.
Auf den Schanzen von Volta zu dieſer Friſt
Schwebt des Kaiſers Kron' und ſein Reich!"

Da erhebt ſich ein Krieger vom Boden, und ſpricht:
„Wir brauchen, wenn's ſo iſt, der Ruhe nicht;
Wir laſſen den Marſchall grüßen ſchön,
Wir werden ſtürmen und nehmen die Höh'n!"

Und immer ſchauet gen Volta hin
Der Marſchall! Was iſt geſcheh'n?
Die Blauen eilig von dannen fliehn
Und oben die Weißen ſtehn.

Zedlitz.

Königreichs.